Alice,

oder

Die Geheimnisse.

Fortsetzung von Ernst Maltravers.

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Aus dem Englischen

von

Gustav Pfizer.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Viertes bis sechstes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1845.

Sechstes Buch.

Πῦρ σοὶ προσοίσω, κοὺ τὸ σὸν προσκέψομαι.
Eurip. Androm 256.

Feu'r trag ich zu dir — unbekümmert um das, was dein,

Erstes Kapitel.

Diese alte Stadt
Mitten im Lächeln der Natur, wie sitzt sie
So üppig da! — —
— — — Hier treffen sich verschiedene Völker,
Wie auf dem Meer, doch nicht beschränkt im Raum,
Nein, frei durch die geräum'gen Straßen strömend.
Young.

— — Noch knirscht' er mit den Zähnen
In grimmer Wuth und fruchtlos Rache dräuend.
Spenser.

„Paris ist ein entzückender Ort — das ist von Jedermann zugestanden. Entzückend ist es für die Jungen, die Fröhlichen, die Müßigen, für den literarischen „Löwen," der sich gern schmeicheln und hätscheln läßt; für den klügern Epikuräer, der sich einem entschuldbareren Gelüste hingibt. Entzückend ist es für Damen, welche nach ihrer Laune zu leben und sich schöne Hüte zu kaufen wünschen; entzückend für Philanthropen, welche sich Zuhörer wünschen für ihre Plane, den Mond mit Colonien zu bevölkern; entzückend für die Liebhaber von Bällen und Balletten und kleinen Theatern und trefflichen Caffeehäusern, wo Männer mit Bärten von allen Arten und Schnitten den Engländer scheel ansehen und ihren Geist in das bezaubernde Dominospiel vertiefen. Für Solche und für viele Andere ist Paris ein entzückender

Aufenthaltsort. Ich will nichts dagegen sagen. Aber ich für meinen Theil wollte lieber in einer Dachkammer in London leben, als in einem Palast der Chaussée d'Antin. Chacun à son mauvais goût.

„Ich mag die Straßen nicht, wo ich nur in der Gosse gehen kann; ich mag die Läden nicht, die nichts enthalten, als was am Fenster ausgestellt ist; ich mag die Kerker-artigen Häuser nicht, die auf einen Hofraum die Aussicht haben; ich mag die schönen Gärten nicht, wo keine Pflanzen wachsen — als Amorn in Stuck; ich mag die Holzfeuer nicht, die so viele Sorgfalt der Behandlung erheischen als die Frauen und die Einem nichts wärmen als die Augenlieder; ich mag die Sprache nicht mit ihren gewaltigen Phrasen um Nichts — die, wie ein Pendel zwischen Seligkeit und Verzweiflung hin- und herschwankt; ich mag den Accent nicht, den man sich nicht aneignen kann, ohne durch die Nase zu sprechen; ich mag nicht das ewige Geplauder und Geplapper von Büchern ohne Natur und von Revolutionen ohne Frucht; ich habe keine Sympathie für Erzählungen, die sich um einen todten Esel drehen, noch mit Constitutionen, welche den Repräsentanten die Abstimmung durch Kugelung geben und dem Volk das Stimmrecht vorenthalten; auch hab' ich nicht viel Glauben an den Enthusiasmus für die schönen Künste, der seine Früchte zeigt in abscheulicher Musik, abscheulichen Gemälden, gräßlicher Bildhauerarbeit, und in einem närrischen Etwas, das, wie ich glaube, die Franzosen Poesie nennen. Tanz- und Kochkunst — das sind die Künste, worin die Franzosen excelliren; das geb' ich zu, und das sind auch ganz vortreffliche Sachen; aber o England, o Deutschland, Ihr habt nicht nöthig, auf Eure Nebenbuhlerin eifersüchtig zu seyn!"

Das sind nicht die Behauptungen des Verfassers — er weist sie von sich; es sind die Mr. Clevelands. Er war ein Mann von Vorurtheilen; — Maltravers dachte liberaler und dann machte auch Maltravers keine Ansprüche auf Witz.

Maltravers war einige Wochen in der Stadt der Städte gewesen und jetzt hatte er seine Zimmer in dem düstern aber

interessanten Faubourg St. Germain ganz für sich allein. Denn Cleveland hatte — nachdem er acht Tage einem Verkauf angewohnt, und überdieß alle Curiositäten-Läden durchstöbert und Bronzen und Cabinete und Genueser Seiden und objets de vertu eingeschifft, genug um halb Fonthill damit zu füllen und zu schmücken — seinen Zweck erreicht und war zu seiner Villa zurückgekehrt. Ehe der alte Herr ging, schmeichelte er sich selbst, daß die Veränderung der Luft und die Umgebungen seinem Freunde schon sehr dienlich gewesen seyen, und die Zeit würde schon die vollkommene Heilung der so gewöhnlichen Krankheit: einer unerwiederten Leidenschaft oder einer unglücklichen Caprice, bewirken.

Maltravers, gewohnt seine Gemüthsbewegungen ebenso zu überwinden wie zu verhehlen, gab sich wirklich die allerernstlichste Mühe, das Bild, welches von seinem Herzen Besitz genommen, zu entthronen. Noch immer eitel auf seine Selbstbeherrschung und noch immer seine Lieblingstugend: die Tapferkeit, anbetend, und seine trügerische Philosophie von der ruhigen goldenen Mittelstraße, wollte er nicht weichlich einer Leidenschaft nachhängen, während er so mannhaft vor dem Gegenstande derselben geflohen war. Aber doch verfolgte ihn immer noch das Bild Evelinens — es drängte sich ihm auf — es war unversehens bei ihm — in der Einsamkeit und in dem dichtesten Gewühl. Dieß so heitere und doch so sanfte Lächeln, das immer die Macht besessen, den Schatten von seiner Seele zu verscheuchen; diese jugendliche und üppige Blüthe reiner und beredter Gedanken, welche war wie die Blüthe des Genius, ehe seine Frucht, bitter und süß zugleich, geboren ist; diese seltene Vereinigung lebhafter Gefühle und heiterer, milder Gemüthsstimmung, welche das eigentliche Ideal ausmacht dessen, wovon wir bei der Geliebten träumen und was wir beim Weibe verlangen — das Alles, mehr, viel mehr sogar als die herrliche Gestalt und die zarte Anmuth der weniger beständigen Schönheit kehrte nach jedem Kampf mit sich selbst wieder vor seine Seele zurück; und die Zeit schien den unauslöschlichen Eindruck in nur noch tiefere, wenn schon verborgenere Falten seines Herzens einzugraben.

Maltravers erneuerte seine Bekanntschaft mit einigen, dem Leser nicht fremden Personen.

Valerie von St. Ventadour — wie viele Erinnerungen an die „schönen Tage" des Lebens verflochten sich mit diesem Namen! Gerade weil sie nie eigentlich seine Liebe erregt, sondern nur seine Phantasie (die Phantasie eines Zweiundzwanzigjährigen!) gereizt, hatte ihr Bild immer eine anmuthige und gefällige Farbe für ihn behalten; es mischte sich darein kein tiefer Kummer — keine heftige Sehnsucht — keine schwarze Reue — keine peinigende Schaam. Die Erinnerung an Valerie war nur begleitet von jenen Gedanken an die Vergangenheit, welche leicht gefärbt sind von einem Gefühl — nicht angefressen von einer Leidenschaft.

Sie trafen wieder zusammen. Frau von St. Ventadour war noch schön und noch bewundert — vielleicht bewunderter als je, denn bei den vornehmen Leuten bringen Fashion und Berühmtheit eine zweite und noch populärere Jugend. Aber wenn Maltravers sich freute zu sehen, wie gnädig die Zeit mit der schönen Französin verfahren, so freute er sich noch mehr, in ihren feinen Zügen einen heiteren und zufriedenern Ausdruck zu lesen, als sie früher gehabt hatten. Valerie von St. Ventadour war ihrem jüngeren Bewunderer vorangegangen durch die Geheimnisse des Lebens; sie hatte die wahren Zwecke des Daseyns erkannt; sie unterschied zwischen dem Wirklichen und dem Phantastischen — dem Schatten und dem Wesen; sie hatte Zufriedenheit mit der Gegenwart errungen und sah mit ruhiger Hoffnung der Zukunft entgegen. Ihr Charakter war immer fleckenlos geblieben; oder vielmehr, jedes Jahr der Versuchungen und der Proben hatte ihm einen hellern Glanz verliehen. Nachdem die Liebe, die sie hätte verderben können, einmal niedergekämpft war, bewahrte sie sie vor jeder spätern Gefahr. Die erste Begegnung von Maltravers und Valerie war zwar etwas verlegen und zurückhaltend, aber die zweite nicht mehr. Sie kamen nur Einmal, und das nur leicht, auf die Vergangenheit zurück; und von diesem Augenblick an datirte sich zwischen ihnen, wie durch ein stillschweigendes Verständniß,

wahre Freundschaft. Keines von Beiden fühlte sich verletzt durch die Entdeckung, daß eine Täuschung vorübergegangen war; — sie waren, Eins in des Andern Auge, nicht mehr dieselben. Beide mochten weiter gekommen seyn und waren es wirklich; aber die Valerie und der Ernst von Neapel waren wie gestorbene und begrabene Wesen! Vielleicht war Valeriens Herz noch mehr ausgesöhnt mit der Heilung seiner köstlichen und süßen Krankheit, durch die Erneuerung ihrer Bekanntschaft. Der gereifte und erfahrungsreiche Denker, in welchem der Enthusiasmus seine gewöhnliche Verwandlung erlitten hatte, mit der ruhigen Stirne und dem achtunggebietenden Wesen nüchterner Mannheit, war ein so ganz verschiedenes Wesen von dem romantischen Jüngling, fremd der wirklichen, civilisirten Welt mit ihren Strebungen und Vergnügungen, frisch von den Abenteuern seiner Wanderungen durch den Orient kommend, und voll der goldenen Träume der Poesie, ehe sie sich zur Schriftstellerei oder zum thätigen Leben niederschlägt. Sie vermißte die glänzenden Irrthümer — die kühnen Strebungen — selbst die lebhaften Geberden und die feurige Beredsamkeit, welche sie angezogen und ihre Liebe geweckt hatten zu dem Gesellschafter an den Küsten von Bajä oder in den grabähnlichen Gemächern von Pompeji. Für den Maltravers, der jetzt vor ihr stand — der weiser — besser — edler — sogar schöner war als früher (denn er gehörte zu denjenigen, welchen das Mannesalter besser steht als die Jugend), hätte die Französin zu jeder Zeit ohne alle Gefahr Freundschaft fühlen können. Es erschien ihr nicht, wie es wirklich war, als die natürliche Entwickelung, sondern als der gerade Gegensatz von dem glühenden, ungleichen, phantasievollen Jüngling, an dessen Seite sie bei Nacht auf das vom Mond beschienene Wasser und nach dem rosigen Himmel der milden Parthenope geschaut hatte! Wie stellt uns doch die Zeit nach langen Trennungen solche Contraste vor die Seele zwischen dem, den wir in der Erinnerung, und dem, den wir wirklich vor uns haben! Und als welche traurige Verspottung unsers eignen eiteln Herzens erscheint dieß, das da träumt von nie zu ver-

ändernden Eindrücken und von zärtlichen Gefühlen, die nie erkalten können!

Und jetzt, wie sie miteinander in allem Behagen herzlicher und argloser Freundschaft wieder sich besprachen — wie freute sich jetzt insgeheim Valerie, daß auf dieser Freundschaft kein Flecken der Schaam haftete! und daß sie jene Tröstungen für eine Häuslichkeit ohne Liebe, welche ihr zuletzt zu einer freudigen nicht ungeheiligten Ergebung verholfen, nicht verwirkt hatte — Tröstungen, die nur in gutem Gewissen und im Stolz zu finden sind!

Herr von St. Ventadour hatte sich nicht verändert, außer daß seine Nase länger war und er jetzt statt seines eigenen straffen Haars eine wohlgelockte Perücke trug. Aber wie dieß nun kommen mochte — vielleicht durch die bloße Zauberkraft der Gewohnheit — er war in Valeriens Augen leidlicher geworden; — das lange Zusammenleben hatte sie mit seinen Schwächen, Mängeln und Fehlern ausgesöhnt; und die Vergleichung mit Andern lehrte sie seine guten Eigenschaften besser würdigen, so wie er sie nun einmal hatte — Großmuth, Gutherzigkeit, Aufgeräumtheit und eine unbegränzte Gefälligkeit gegen sie. Gatte und Gattin haben so manche gemeinsame Interessen, daß wenn sie sich durch die Schwellungen und Senkungen des Lebens eine hinreichende Zeit mit einander hingeschleppt haben, die Fessel, die am Anfang erbitterte und wehe that, oft bequem und vertraut wird; und wenn nicht das Temperament des Einen unerträglich ist, das, was anfangs ein lästiges Joch war, nun ein geselliges Band wird. Und im Uebrigen konnte Valerie jetzt, nachdem Gefühl und Phantasie sich ernüchtert, an tausend Dingen Wohlgefallen finden, welche sie einst in ihrer krankhaften Gefühlsreizbarkeit und Sehnsucht übersah, über die sie gleichsam wegschoß. Sie konnte sich zur Dankbarkeit gegen Gott gestimmt fühlen für all die Vortheile, welche ihr Stand und ihr Reichthum ihr boten; — sie konnte die Rosen in ihrem Bereich brechen, ohne nach den Amaranthen des Elysiums zu seufzen.

Wenn die Vornehmen mehr Versuchungen haben als die Menschen der mittleren Stände, und wenn ihr Sinn für Genuß leichter zu einer krankhaften Gefühllosigkeit übersättigt wird, so haben sie wenigstens auch, wenn sie anders die Uebersättigung überleben, über weit mehr Hülfsquellen zu gebieten. Es ist ein gut Theil Wahrheit in dem alten Spruch, so sehr er denen mißfallen mag, welche an Liebe in einer Hütte denken: „Am besten bereut sich's in einem Wagen mit Sechsen!" Wenn unter den Eupatriden, den Hochgebornen, weniger Liebe in der Ehe, weniger ruhiges Glück in der Häuslichkeit sich findet, so sind sie auch weniger an einander gekettet — Mann und Frau haben mehr Unabhängigkeit — und Beschäftigung und Trost von Außen steht ihnen viel leichter zu Gebot! — Frau von St. Ventadour wurde, als sie sich von den Nichtigkeiten der bloßen Gesellschaft zurückzog — von wimmelnden Ballsälen und von dem leeren Geplauder und dem hohlen Lächeln unersprießlicher Bekanntschaft, empfänglicher für die Genüsse, die ihr feiner und gebildeter Geist aus den Quellen der Kunst und des Talents und aus der Mittheilung der Freundschaft schöpfte. Sie versammelte um sich die gebildetsten Geister ihrer Zeit und ihres Landes. Ihre Talente, ihr Witz und ihre Anmuth im Umgang setzten sie nicht nur in Stand, auf gleichen Fuß mit den Ausgezeichnetsten zu verkehren, sondern auch die Verschiedenheiten von Talenten zur Harmonie zu verbinden und zu verschmelzen. Die gleichen Personen, wenn man ihnen anderswo begegnete, schienen ihren Reiz verloren zu haben; unter Valeriens Dach athmete jeder eine ihm anheimelnde und freundliche Atmosphäre. Und Musik und Literatur und Alles, was das Leben in gesitteten Ländern verschönern und seinen Genuß steigern kann, wurde als Hülfsquelle dieser schönen und begabten Frau dienstbar. So fand sie, daß der Geist seine Erregungen und Beschäftigungen hat so gut wie das Herz, und, anders als bei diesem, die Pflege, die wir jenem widmen, vergilt uns immer durch den Ertrag seiner Früchte! Wir schwatzen von Erziehung für die Armen, aber wir vergessen, wie noth sie bei den

Reichen thut! Valerie war ein lebendiges Beispiel, welche Vortheile den Frauen Bildung und geistige Hülfsquellen verschaffen. Durch sie hatte sie ihre Phantasie gereinigt — durch sie war sie ihrer Unzufriedenheit Meisterin geworden — durch sie hatte sie sich mit dem Leben und mit ihrem Schicksal ausgesöhnt! Wenn das schwere Herz die eine Schale niederdrückte, so stellte der Geist doch das Gleichgewicht wieder her.

Die Zauberkräfte der Frau von St. Ventadour zogen Maltravers in diesen reizenden Zirkel, der Alles enthielt, was es nur Hohes, Reines und Begabtes in der Gesellschaft von Paris gab. Hier fand er nicht — wie Einem in den Zeiten des alten Regime wohl geschah — glänzende und sprühende Abbés, auf Intriguen erpicht, oder liebesüchtige alte Wittwen, voll Beredsamkeit über Rousseau; oder gepuderte Höflinge, Epigramme schleudernd gegen Könige und Religionen — Strohhalme, welche den Sturm verkündigen! Paul Courier hatte Recht! die Franzosen sind immer noch Franzosen, sie stecken voll schöner Phrasen und ihre Gedanken schmecken nach dem Theater; sie nehmen die Folie für den Diamanten, das Groteske für das Natürliche, das Uebertriebene für das Erhabene; — aber dennoch, sage ich, hatte Paul Courier Recht, wenn er sagt: es ist jetzt mehr Redlichkeit in einem einzigen Salon zu Paris, als zu Voltaires Zeiten in ganz Frankreich! Umfassende Interessen und heilige Gegenstände werden jetzt nicht mehr wie Federbälle von den Racketten müßiger Zungen hin und hergetrieben. In dem Oberstzuunterst der Revolutionen sind die Franzosen auf ihre Füße zu stehen gekommen.

Maltravers, zusammenkommend mit Menschen von allen Parteien und Klassen, war betroffen über den erhöhten Ton öffentlicher Moralität, die ernste Aufrichtigkeit der Empfindung, welche in der Regel Alle durchdrang — verglichen mit seinen ersten Erinnerungen an die Pariser. Er erkannte, daß ächte Elemente der Nationalweisheit geschäftig und wirksam waren, obgleich er auch einsah, daß es kein Land gebe, wo deren Wirkungen mehr Unordnungen ausgesetzt und in ihren Resultaten langsamer und unregelmäßiger seyn

könnten. Die Franzosen sind wie die Kinder Israel in der Wüste, wo sie, nach einer hebräischen Tradition, jeden Morgen an der Gränze von Pisgah zu seyn wähnten und jeden Abend so entfernt davon waren als je. Aber doch fließt die Zeit hin. Die Pilgerschaft neigt sich zu ihrem Schluß, und das Canaan muß am Ende kommen.

In Valeriens Hause traf Maltravers auch wieder de Montaigne. Es war eine schmerzliche und peinliche Begegnung, denn Beide dachten dabei an Cesarini.

Es ist jetzt Zeit, auf diesen unglücklichen Menschen zurückzukommen. Cesarini war aus England weggebracht worden, als Maltravers es nach der Lady Florence Tod verließ; und Maltravers hatte es fürs Beste erachtet, de Montaigne von allen Umständen, die seinen unglücklichen Zustand herbeigeführt, in Kenntniß zu setzen. Der Stolz und das Ehrgefühl des hochsinnigen Franzosen wurden tief erschüttert und verletzt durch die, wiewohl sehr mild vorgetragene Erzählung solcher Tücke und Schuld; aber der Anblick des Verbrechers, seine grauenvolle Strafe ließen jedes andere Gefühl im Mitleid untergehen. Man übergab Cesarini der Behandlung der geschicktesten Aerzte in Paris und hegte anfänglich große Hoffnungen auf seine Wiederherstellung. Auch dauerte es nicht lang, so schien er völlig geheilt; so weit die äußeren, oberflächlichen Zeichen von Gesundheit die Heilung bewähren konnten. Er legte vollständiges Bewußtseyn von der Güte und Freundlichkeit seiner Verwandten an den Tag und eine klare Erinnerung an die Vergangenheit; aber an die Stelle der unzusammenhängenden Tollheiten des Deliriums trat, noch jammervoller, eine tiefe Melancholie. In diesem Zustand wurde er jedoch wieder der Hausgenosse seines Schwagers; und obgleich er alle Gesellschaft mied, ausgenommen Theresa, deren liebevolles Wesen in zärtlichen Bemühungen nie ermüdete, nahm er doch viele seiner früheren Beschäftigungen wieder vor. Er schien wieder seine Freude zu haben an unzusammenhängenden und unersprießlichen Studien, und an dem Cultus der, einsamen Menschen so viel Genuß bereitenden, danklosen Muse. Dadurch, daß

sie Alles, was mit den traurigen Ursachen seines Gemüths-zustandes im Zusammenhang stand, vermied und lieber von den süßen Erinnerungen Italiens und der Kindheit, als von neueren Ereignissen sprach, sah sich seine Schwester im Stande, ihn in seinen dunkeln Stunden zu trösten und einigen Einfluß auf den unglücklichen Mann sich zu erhalten. Eines Tags jedoch fiel ihm ein englisches Zeitungsblatt in die Hände, welches voll vom Lobe Lord Vargrave's war; und der Artikel kam, indem er den Peer lobte, auch auf die von dem Gemeinen Lumley Ferrers geleisteten Dienste zurück.

Dieser Umstand, so geringfügig er erscheinen mochte, und von welchem seine Verwandten gar nichts begriffen, brachte einen sichtbaren Eindruck auf Cesarini hervor; und drei Tage darauf machte er einen Versuch zum Selbstmord. Auf das Fehlschlagen des Versuchs folgten die gewaltsamsten Anfälle. Seine Krankheit kehrte in ihrer ganzen furchtbaren Heftigkeit wieder, und es wurde nothwendig, ihn in noch strengeren Gewahrsam zu bringen, als worin er früher gewesen. Ungefähr ein Jahr vor der Zeit, in welcher wir jetzt stehen, hatte er sich wieder zu erholen geschienen; und er war wieder in de Montaigne's Haus aufgenommen. Seine Verwandten wußten nichts von dem Einfluß, welchen der Name Lord Vargrave's über Cesarini ausübte; in der traurigen Erzählung, welche ihnen Maltravers mitgetheilt, war dieser Name gar nicht erwähnt. Wenn Maltravers einmal auch einen unbestimmten Verdacht gehegt hatte, daß Lumley in Beziehung auf Florence die Rolle eines Verräthers gespielt, so war doch dieser Verdacht längst wieder, aus Mangel an bestätigenden Beweisen, erloschen; und deswegen brachte er (und somit auch de Montaigne) Lord Vargrave in keine Verbindung mit der Krankheit Cesarini's. So kam de Montaigne selbst eines Tags über Tische, als er einer Frage der ausländischen Politik erwähnte, welche diesen Morgen in der Kammer war erörtert worden und bei der er selbst thätigen Antheil an den Debatten genommen, zufällig auf eine Rede Vargrave's über denselben Gegenstand zu sprechen, welche einiges Aufsehen, sowohl im Ausland als

in England gemacht hatte. — Theresa fragte arglos, Wer Lord Vargrave sey? und de Montaigne, wohlbekannt mit der Lebensgeschichte der vornehmsten englischen Staatsmänner, antwortete: derselbe habe seine Laufbahn als Mr. Ferrers begonnen, und erinnerte Theresa, daß er ihnen einmal in Paris sey vorgestellt worden. Cesarini stand plötzlich auf und verließ das Zimmer; seine Entfernung ward nicht beachtet, denn sein Kommen und Gehen war immer unregelmäßig und launenhaft. Bald darauf verließ Theresa mit ihren Kindern das Zimmer, und de Montaigne, etwas erschöpft von den Anstrengungen und der Aufregung des Morgens, streckte sich in seinem Sessel aus, um eine kurze Siesta zu genießen. Plötzlich wachte er auf an einer Empfindung von Schmerz und Erstickung — gerade noch zur rechten Zeit, um sich zu wehren gegen eine kräftige Faust, die ihn fest an der Kehle gepackt hatte. Das Zimmer war finster geworden in den wachsenden Schatten des Abends; und ohne die funkelnden wilden Augen, die sich auf ihn hefteten, hätte er seinen Angreifer kaum erkannt. Endlich gelang es ihm jedoch, sich los zu machen und den auf Meuchelmord Umgehenden zu Boden zu werfen. Er schrie um Beistand, und die Lichter der ins Zimmer stürzenden Diener zeigten ihm das Antlitz seines Schwagers! Cesarini stieß, obgleich in heftigen Krämpfen, immer noch Verwünschungen und Geschrei um Rache aus; er verklagte de Montaigne als Verräther und Mörder! In der schwarzen Verwirrung seines Geistes hatte er den Beschützer und Schwager für den fernen Feind gehalten, dessen Name hinreichte, die Gespenster der Todten in ihm herauf zu beschwören und die Vernunft in Wuth untergehen zu machen.

Es war jetzt klar, daß Cesarini's Geisteskrankheit Gefahr und Tod drohte. Man erklärte, daß sein Wahnsinn keiner sichern und dauernden Heilung fähig sey; er ward in ein neues Asyl gebracht (dessen Aufseher eben so sehr im Rufe der Humanität als großer Geschicklichkeit standen), in einer kleinen Entfernung von Versailles — und dort war er noch jetzt. In neuester Zeit waren seine hellen Zwischen-

räume häufiger eingetreten und hatten länger angedauert; aber Kleinigkeiten, die ihren Grund in seinem eigenen Gemüth hatten, und welche keine Sorgfalt ergründen oder verhüten konnte, genügten, seine Krankheit wieder zur heftigsten Höhe zu steigern. In solchen Zeiten bedurfte es der unermüdetsten Wachsamkeit bei ihm; denn sein Wahnsinn nahm immer einen heftigen und beunruhigenden Charakter an; und hätte man ihn ohne Fesseln gelassen, so hätten sich die kühnsten und stärksten von den Wärtern gefürchtet, unbewaffnet oder allein in seine Zelle zu treten.

Was seine Gemüthskrankheit noch trauriger und unheilbarer erscheinen ließ, war der Umstand, daß während dieser ganzen Zeit sein Körper sichtbar an Gesundheit und Kraft zunahm. Es ist dies eine nicht seltene Erscheinung beim Wahnsinn und in der Regel das schlimmste Zeichen. In früheren Jahren war Cesarini zart gewesen bis zur Schwächlichkeit; jetzt aber hatten seine Körperverhältnisse sehr zugenommen — seine Gestalt (obgleich noch hager und dürr) war kräftig und muskulös — als ob während der Starrsucht, welche gewöhnlich auf die Ausbrüche der Tobsucht folgte, der leibliche Theil durch die Ruhe oder Desorganisation des geistigen gewänne. Während seiner besseren, ruhigeren Stimmungen — während welcher in der That nur ein erfahrenes Auge seine Krankheit ihm angemerkt hätte — waren seine größte Freude: Bücher. Aber dann beklagte er sich auch bitter, obwohl in kurzen Worten, über die Haft, in der man ihn halte — über die Ungerechtigkeit, die er erdulde; und wenn er, alle Gesellschaft meidend, düster in dem Garten umherwandelte, welcher das Haus des Jammers umgab, beobachteten seine von ihm nicht gesehenen Wächter, daß er seine Hände, wie gegen das Gespenst eines Feindes, ballte; oder sie hörten ihn ein Phantom seines eigenen Gehirns wegen der Qualen anklagen, die er erduldete.

Obgleich der Leser in Lumley Ferrers die Ursache seiner Tobsucht und den Gegenstand seiner Verwünschungen leicht erkennt, so war dies der Familie de Montaigne nicht ebenso möglich, und ebenso wenig den Wärtern und Aerzten des

Kranken; denn in seinem Delirium gab er selten oder nie den Schatten, die er anredete, einen Namen — nicht einmal dem von Florence. Es ist wirklich ein nicht selten vorkommender Zug des Wahnsinns, daß er, wie mit einer Art von List, jede Erwähnung der Namen derjenigen vermeidet, durch welche der Wahnsinn veranlaßt wurde. Es ist, als ob die Unglücklichen sich einbildeten, ihr Wahnsinn bleibe unentdeckt, wenn man die damit in Verbindung stehenden Gestalten nicht auffinde.

So war damals der Zustand des unglücklichen Mannes, dem seine Talente eine schöne und ehrenvolle Laufbahn versprochen hätten, wäre es nicht die unselige Richtung seines Gemüths gewesen, von seiner Kindheit bis in spätere Jahre, jedes unzuträgliche und unheilige Gefühl zu hegen und wuchern zu lassen, als Zeichen eines überströmenden Genius. De Montaigne, obgleich er so leicht als nur immer möglich dies schwarze häusliche Unglück berührte in seinen ersten Unterredungen mit Maltravers, dessen Benehmen bei dieser traurigen Geschichte von Verbrechen und Jammer, wie de Montaigne wohl begriff, ganz das Gepräge des Edelmuths und Zartgefühls an sich trug — verrieth doch innere Bewegungen, welche zeigten, in welchem Grad der Friede seines Lebens verbittert war.

„Ich suche Theresa zu trösten," sagte er, seinen männlichen Kopf wegwendend, „und sie auf all das Glück aufmerksam zu machen, das ihr noch bleibt; — aber dieser so geliebte Bruder, von dem man sich so Viel, und so vergeblich versprach! — immer und immer wieder bemächtigt sich, so sehr sie es vor mir zu verhehlen sucht, dieser Jammer ihrer Seele wieder und vergiftet ihr jeden Gedanken! Oh, tausendmal besser, er wäre gestorben! Wenn Vernunft, Empfindung, die Seele selbst beinahe todt sind — wie dunkel und feindselig ist dann das noch übrige Leben! — Und wenn es im Blute liegen sollte — wenn Theresa's Kinder — fürchterlicher Gedanke!"

De Montaigne schwieg, ganz überwältigt.

„Uebertreiben Sie, mein theurer Freund, Ihr Unglück, groß, wie es ist, doch nicht so gräßlich! Cesarini's Krankheit

entsprang offenbar nicht aus einer physischen Anlage — sie war nur die Krisis, die Entwicklung eines schon lange in ihm schleichenden geistigen Uebels — die Folge von krankhaft genährten Leidenschaften, von hartnäckiger Vernachlässigung der Verstandes- und Denkkraft — und er kann ja auch noch genesen. Je weiter die Erinnerung an den Stoß, den er erlitten, zurücktritt, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß sein Gemüth wieder seine rechte Stimmung erlangen wird."

De Montaigne preßte seines Freundes Hand.

„Es ist sonderbar, daß von Ihnen mir Mitgefühl und Trost kommen muß! von Ihnen, dem er so viel Leid zufügte! — von Ihnen, den sein Wahnsinn oder sein Verbrechen von Ihrer stolzen Laufbahn und von Ihrem heimischen Boden verdrängte! aber die Vorsehung wird, so hoffe ich, noch das Unheil ihrer irrenden Kreatur gut machen, und ich werde es noch erleben, Sie der Hoffnung und der Häuslichkeit wieder gewonnen zu sehen, als glücklichen Gatten, als geehrter Bürger — bis dahin ist mir, als ob ein Fluch auf meinem Geschlecht lastete."

„Sprechen Sie nicht so — was auch mein Geschick seyn möge, ich habe mich von dieser Wunde erholt; und doch, de Montaigne, finde ich im Leben, daß eben Leiden auf Leiden folgt, und Täuschung auf Täuschung, wie Welle auf Welle. Dulden ist die einzige Philosophie — glauben, daß wir wieder aufleben werden auf einem glänzenderen Planeten, ist die einzige Hoffnung, welche unsre Vernunft von unserer Sehnsucht sich sollte aufdrängen lassen."

Zweites Kapitel.

„Monstra evenerant mihi;
Introit in aedes ater alienus canis,
Anguis per impluvium decidit de tegulis,
Gallina cecinit!" Terent.

Mit seiner natürlichen Geistesstärke und gemäß den von ihm angenommenen Theorieen kämpfte Maltravers fortwäh-

rend gegen die letzte und stärkste Leidenschaft seines Lebens. Man konnte aus der Blässe seiner Stirne und aus dem namenlosen Ausdruck des Leidens, das sich in den Linien um den Mund verräth, erkennen, daß seine Gesundheit von dem Kampf in ihm angegriffen war — und manche augenblickliche Geistesabwesenheit und Zerstreutheit, mancher ungeduldige Seufzer, dem dann eine erzwungene, unnatürliche Lustigkeit folgte, sagte der beobachtenden Valerie, daß ein Kummer an ihm nage, den zu gestehen er zu stolz sey. Er zwang sich jedoch, Interesse zu nehmen, oder wenigstens zu heucheln, an den eigenthümlichen Phänomenen des ihn umgebenden socialen Lebens — Phänomene, die, bei glücklicher, heitererer Stimmung wirklich außerordentlich viel Stoff zum Nachdenken und Vermuthungen für die Zukunft gegeben hätten.

Der Zustand sichtbaren Uebergangs ist der Zustand beinahe aller aufgeklärten Staaten in Europa. Aber nirgends ist dies so scharf ausgesprochen, als in dem Lande, das man den Herd der europäischen Civilisation nennen kann. Hier erscheint Alles, an was der Geist der Gesellschaft sich knüpft, gebrochen, unbestimmt und halb entwickelt — das Alte in Trümmern und das Neue nicht gestaltet. Es ist vielleicht das einzige Land, wo das konstruktive Prinzip nicht gleichen Schritt gehalten hat mit dem destruktiven. Das Gewesene ist ausgewischt — das Künftige ist wie der Schatten eines fernen Landes auf einer gewaltigen, stürmischen See.

Maltravers, der seit einigen Jahren den Fortschritt der neuen Literatur nicht näher beobachtet, betrachtete mit gemischten Gefühlen der Ueberraschung, des Widerwillens und gelegentlicher, höchst widerstrebender Bewunderung die verschiedenen Werke, welche die Nachfolger von Voltaire und Rousseau hervorgebracht haben, und die sie die Erzeugnisse der Verbindung der Wahrheit mit der Romantik zu nennen belieben.

Innig vertraut mit dem Mechanismus und den Elementen jener Meisterwerke Deutschlands und Englands, von welchen die Franzosen so Viel entlehnt haben, während sie sich rühmten, original zu seyn — staunte Maltravers beim

Anblick der Monstra, welche diese Frankensteins aus den Reliquien und Abfällen der heiligsten Grabmäler geschaffen. Das Haupt eines Riesen auf dem Leib eines Zwergs — unpassende Glieder durcheinander geworfen — schöne und häßliche Theile — das Ganze eine abschreckende Verzerrung!

„Es ist möglich," sagte er zu de Montaigne, „daß diese Werke bewundert und gepriesen werden; aber wie man sie rechtfertigen kann durch Berufung auf die Beispiele Shakespeare's und Göthe's, oder auch nur Byrons, der arme und melodramatische Erfindungen durch eine männliche Kraft in der Ausführung, durch eine Energie und Vollständigkeit der Darstellung gut machte, welche selbst ein Dryden nicht übertraf — das ist für mich rein unbegreiflich!"

„Ich gestehe, es ist in allen diesen Sachen eine seltsame Mischung von Barchent und Seide," antwortete de Montaigne, „aber sie sind nur wie das vom Wind abgeschüttelte von Bäumen, die doch ihrer Zeit reiche Frucht tragen können — und immerhin ist doch eine neue Schule besser, als ewige Wiederholungen der alten. Was die kritischen Rechtfertigungen der Werke selbst betrifft, so ist das Zeitalter, welches die Phänomene erzeugt, nie das geeignete, sie zu klassificiren und zu analisiren. Wir haben eine Sündfluth gehabt — und jetzt entspringen dem neuen Boden neue Geschöpfe."

„Ein treffendes Gleichniß; sie erstehen aus Schlamm und Schleim — stinkend und kriechend — mißgestaltet und ungeheuerlich. Ausnahmen gebe ich zu; und selbst in der neuen Schule, wie man sie nennt, kann ich den wahren Genius, die lebenskräftige und schöpferische Macht Viktor Hugo's bewundern. Aber ach! daß eine Nation, die einen Corneille hervorgebracht, je einen Janin in die Welt setzen mußte! und mit diesen verkrüppelten, faselnden Fehlgeburten — die alle ihre Nachahmer und Schmeichler finden — kann sich Ihr Publikum immer noch vorsagen lassen, sie haben wunderbare Fortschritte gemacht gegen den Tag, wo sie der Literatur Europa's Gesetze und Muster gaben; — es kann anhören, daß man * * * * als einen erhabenen Genius preist

in denselben Cirkeln, welche auf Voltaire hohnlächelnd herabschauen!"

Voltaire ist aus der Mode gekommen in Frankreich — aber Rousseau behauptet noch seinen Einfluß und hat sich noch seiner Nachahmer zu rühmen. Rousseau war von beiden der Schlechtere; vielleicht war er auch der gefährlichere Schriftsteller. Aber sein Ruf ist dauernder und haftet tiefer im Herzen seiner Nation; und die Gefahr seiner bestandlosen und grillenhaften Lehren ist vorübergegangen. In Voltaire sehen wir das Schicksal aller blos zerstörenden Schriftsteller; ihr Nutzen hört auf mit den Uebeln, gegen welche sie eiferten. Rousseau aber suchte ebenso auch zu bauen, wie zu zerstören; und obgleich wohl nichts Thörichteres gedacht werden kann als seine Konstruktionen, so lieben es doch die Menschen, sich rückwärts umzuschauen und selbst täuschende Bilder — Luftschlösser — sich erheben zu sehen über den Wüsten, wo einst Städte standen. Ehe wir einen Begräbnißplatz der Einsamkeit überlassen, bevölkern wir ihn lieber mit Gespenstern.

Allmälig jedoch, als Maltravers alle Züge der französischen Literatur besser übersehen lernte, wurde er toleranter gegen die Mängel der Gegenwart, und faßte bessere Hoffnungen auf künftige Resultate. Er erkannte in einer Hinsicht, daß diese Literatur selbst ihre eigene endliche Heilung mit sich führe. Ihr allgemeines charakteristisches Merkmal — im Gegensatz gegen die Literatur der alten klassischen Schule, ist: das Herz zu ihrem Studium zu machen; die Leidenschaften und Gefühle in Thätigkeit zu setzen, und dem Innerlichen ebensogut seine Denkmale und seine Geschichte zu geben, als dem Aeußerlichen. In all diesem, begann unser beschaulicher Analytiker zuzugeben, waren sie nicht ganz im Unrecht, wenn sie behaupteten, Shakespeare sey die Quelle ihrer Begeisterung, eine Quelle, welche die Mehrheit unserer neueren englischen Dichter, und insbesondere Scott, vernachlässigt haben. Nicht durch eine Geschichte, mit anziehenden Ereignissen, durchflochten und gehoben durch Schilderungen der Aeußerlichkeiten und der Oberfläche des Charakters, durch

humoristische Phraseologie und Alltagsmoral, erfüllt die Fiktion ihre größten Aufgaben!

In der französischen Literatur, welche diesen Charakter trägt, ist viel falsche Moral, viel entartetes Gefühl und viel hohler Schwulst. Aber doch trägt sie in sich den Keim einer Trefflichkeit, der früher oder später, in dem Fortschreiten des Genius der Nation zu seiner vollen Entwicklung kommen muß.

Inzwischen ist es ein Trost, zu wissen, daß nichts wahrhaft-Unmoralisches je auf die Dauer populär und darum auch nicht lange verderblich bleibt; was an einem Werk eines Genius gefährlich ist, heilt sich selbst in wenigen Jahren. Wir können jetzt den Werther lesen und unser Herz belehren durch seine Schilderung der Schwäche und Leidenschaft, unseren Geschmack bilden durch seine ausnehmende, unvergleichliche Einfachheit in Anlage und Detail, ohne alle Besorgniß, daß wir uns selbst in Stulpenstiefeln erschießen werden! Wir können uns erhoben fühlen durch die edeln Gedanken der Räuber, und unsere Beobachtung geschärft hinsichtlich der ganzen Immoralität konventioneller Heuchelei und Lüge, ohne alle Gefahr, Banditen zu werden und Gurgelabschneider aus purer Tugendliebe. Die Vorsehung, welche den Genius von Wenigen zu allen Zeiten und in allen Ländern zu Führern und Propheten für die Massen gemacht, und die Literatur zur erhabenen Beförderin der Civilisation, der öffentlichen Meinung und des Gesetzes bestimmt hat, hat die Elemente, deren sie sich bedient, mit einer göttlichen Gabe der Selbstreinigung ausgerüstet. Der Strom klärt sich selbst durch Ruhe und Zeit; die unreinen Bestandtheile lösen sich ab, oder werden neutralisirt durch die gesunden. Nur Narren können die Werke eines großen Geistes unmoralisch nennen. In der Literatur der ganzen Welt existirt nicht ein populäres Buch, das unmoralisch wäre, zwei Jahrhunderte nach seiner Entstehung. Denn im Herzen der Nationen lebt das Falsche nicht so lang; und das Wahre ist das Sittliche bis ans Ende der Zeit.

Vom literarischen Zustand richtete Maltravers sein begieriges und nachdenkliches Auge auf den politischen Zustand

Frankreichs. Er war überrascht durch die Aehnlichkeit, welche diese Nation — so civilisirt, so durchaus europäisch — in Einer Hinsicht mit den Despotieen des Orients hat, die Convulsionen der Hauptstadt entscheiden über das Schicksal des Landes; Paris ist die Tyrannin von Frankreich. Er erkannte in dieser entzündlichen Concentration der Macht, welche immer mit großem Unheil schwanger gehen muß, eine der Ursachen, warum die Revolutionen dieses mächtigen und gebildeten Volkes so unvollständig und unbefriedigend bleiben — warum, wie der Cardinal Fleury, System um System, Regierung um Regierung

— — floruit sine fructu,
Defloruit sine luctu.

Maltravers betrachtete es als ein seltsames Beispiel verkehrten Urtheilens und Berechnens, daß die Franzosen, durch die Erfahrung nicht gewarnt, immer noch hartnäckig bei diesem politischen Laster beharrten; daß all ihre Politik noch immer die Politik der Centralisation war — ein Prinzip, das zwar die augenblickliche Kraft sichert, aber immer mit der plötzlichen Zertrümmerung der Staaten endet. Es ist in der That das gefährliche Stärkungs- und Reizmittel, welches das System zu kräftigen scheint, aber das Blut gegen den Kopf treibt — daraus entsteht Apoplexie und Wahnsinn. Durch die Centralisation werden zwar allerdings die Provinzen geschwächt; aber sie werden auch schwach, der Regierung beizustehen, wie, sich ihr entgegenzusetzen — schwach, einem Pöbel Widerstand zu leisten. Centralisation ist ein treffliches Quacksalbermittel für einen Despoten, der nur will, daß seine Gewalt daure so lang als sein Leben, und der gleichsam nur eine lebenslängliche Rente von dem Staat bezieht; aber für wahre Freiheit und dauernde Ordnung ist Centralisation ein tödtliches Gift. Je mehr die Provinzen ihre eigenen Angelegenheiten verwalten, je mehr wir Alles, selbst die Straßen und Postpferde, dem Volk überlassen finden; je mehr der Munizipalgeist jede Ader des ungeheuern Körpers durchdringt, desto sicherer dürfen wir uns darauf verlassen, daß Reform und Veränderung von der allgemeinen Meinung ausgehen muß, welche langsam ist und aufbaut ehe sie zerstört —

nicht von dem öffentlichen Geschrei, welches plötzlich aufgährt, und nicht nur das Gebäude niederreißt, sondern auch die Backsteine verkauft.

Noch eine andere Eigenthümlichkeit der französischen Verfassung überraschte und befremdete Maltravers. Dieß Volk, so durchdrungen von republikanischer Gesinnung — dieß Volk, das so viel für die Freiheit geopfert — dieß Volk, das im Namen der Freiheit so viele Verbrechen verübt hatte mit Robespierre und so viel Ruhm geerntet mit Napoleon — dieß Volk ließ es sich, als Volk, gefallen, gänzlich von aller Macht und aller Stimme im Staat ausgeschlossen zu seyn! Unter dreiunddreißig Millionen Unterthanen weniger als zweimalhunderttausend Wähler! Wo war je eine Oligarchie wie diese? Welch eine seltsame Bethörung, eine Aristokratie vernichten und doch ein ganzes Volk ausschließen! Welch eine Anomalie in der politischen Architektonik, eine umgekehrte Pyramide zu erbauen? Wo war das Sicherheitsventil der Regierungen — wo das natürliche Ableitungsmittel für Aufregungen bei einer so entzündlichen Bevölkerung? Das Volk selbst blieb ein Pöbel — kein Satz im Staat — keine Theilnahme an seinen Angelegenheiten — kein legislatives Interesse an seiner Sicherheit.

Andrerseits war es merkwürdig zu sehen, wie sich, nachdem die Geburtsaristokratie gebrochen war, die Aristokratie der Literatur erhoben hatte. Eine Pairie, halb aus Journalisten, Philosophen und Autoren zusammengesetzt! Das war das beau Ideal von Algernon Sidney's aristokratischer Republik, der helvetischen Träume von dem, was die Vertheilung der öffentlichen Auszeichnungen seyn sollte; — aber war es, Alles in Allem erwogen, eine wirklich wünschenswerthe Aristokratie? Gewann dabei die Gesellschaft? — verlor die Literatur? Wurde die Priesterschaft des Genius geheiligter und reiner durch diese weltlichen Auszeichnungen und hohlen Titel? oder wurde auf diese Weise die Aristokratie selbst ein erhabeneres, uneigennützigeres, mächtigeres oder scharfsichtigeres Element in der Handhabung der Gesetzgebung oder in der Erhöhung der öffentlichen Meinung? Diese nicht leicht

zu beantwortenden Fragen mußten wohl nothwendig das Nachdenken und die Wißbegier eines Mannes reizen, der mit dem Studierzimmer und dem Forum so vertraut gewesen war; und in eben dem Verhältniß, als der nachdenksame Engländer sein Interesse erregt fühlte durch diese Probleme, welche eine fremde Nation zu lösen hatte, empfand er auch wieder den alten Instinkt, welcher den Bürger ans Vaterland knüpft, sich wieder ernstlicher und lebhafter in seinem Innern regen.

„Sie, Sie selbst persönlich," sagte de Montaigne eines Tags zu Maltravers, „sind, wie wir, in einem Durchgangsstadium begriffen. Sie haben für immer das Ideale verlassen, und Sie führen jetzt Ihren Schatz an Erfahrungen aufs Praktische hinüber. Wenn Sie diesen Hafen erreichen, dann werden Sie bei der vollständigen Entwickelung Ihrer Kräfte angekommen seyn."

„Sie beurtheilen mich unrichtig; ich bin bloßer Zuschauer."

„Ja; aber Sie haben den Wunsch auch hinter die Bühne zu treten. Und Wer einmal im Garderobezimmer bekannt wird, gelüstet auch, Schauspieler zu werden."

Mit Frau von St. Ventadour und mit der Familie Montaigne brachte Maltravers seine meiste Zeit zu. Sie wußten seine edleren und sanfteren Gaben und Eigenschaften zu würdigen und zu lieben; — sie vereinigten sich in einem warmen Interesse an seinem künftigen Schicksal — sie bekämpften seine Philosophie der Unthätigkeit — und sie fühlten, daß er klug, weil nicht glücklich, war. Die Erfahrung war bei ihm das, was bei Alice die Unwissenheit gewesen. Seine Geistesanlagen waren erstarrt und schlummernd. Was ein inniges Gefühl wirkt bei denen, die in Allem unerfahren und fremd sind — das wirkt ein inniges Gefühl bei denen, die an Allem verzweifeln. Das Gemüth von Maltravers war eine Welt ohne eine Sonne!

Drittes Kapitel.

Coelebs quid agam. Horat.

In einen Zimmer in Fentons Hotel saß Lord Vargrave

und Caroline, Lady Doltimore — zwei Monate nach der Letzteren Vermählung.

„Doltimore hat also sich fest entschlossen, nach Ihrer Rückkehr von Cornwall auf Reisen zu gehen?"

„Ganz fest — nach Paris; Sie können uns dort an Weihnachten treffen, hoffe ich."

„Ich zweifle nicht daran; und vor dieser Zeit hoffe ich gewisse öffentliche Angelegenheiten in Ordnung gebracht zu haben, welche mich im jetzigen Augenblick sogar noch mehr als meine Privatangelegenheiten in Anspruch nehmen und in Athem erhalten."

„Sie haben es zu Stande gebracht, sich mit Mr. Douce zu verständigen und die Heimzahlung Ihrer Schuld an ihn hinauszuschieben?"

„Ja, ich hoffe so, bis ich der Miß Cameron Einkünfte beziehe; welche hoffentlich mein seyn werden, wenn sie erst achtzehn Jahre erreicht hat."

„Sie meinen die Entschädigungssumme von 30,000 Pfund?"

„O nein! ich meine, was ich sagte."

„Können Sie im Ernst daran denken, sie werde noch Ihre Hand annehmen?"

„Mit Ihrem Beistand denke ich das allerdings! — Hören Sie mich. Sie müssen Eveline mit nach Paris nehmen. Ich habe gar keinen Zweifel daran, daß sie Sie mit Freuden begleiten wird — ja ich habe dazu schon den Weg gebahnt. Denn natürlich als Freund der Familie und als Evelinens Vormund habe ich den Briefwechsel mit der Lady Vargrave fortgesetzt. Sie schreibt mir, daß Eveline unwohl und niedergeschlagen gewesen sey; sie fürchte, Brook-Geen sey zu einförmig und langweilig für sie u. s. w. Ich schrieb ihr darauf, je mehr meine Mündel von der Welt sehe, ehe sie, mündig geworden, die ihr dann gebührende Stellung in derselben einnehme, desto mehr würden meines Oheims Wünsche, hinsichtlich ihrer Erziehung und Bildung, erfüllt u. s. w. Ich setzte hinzu, da Sie nach Paris gingen, und sie so lieb hätten, ließe sich keine günstigere Gelegenheit wünschen, als diese,

sie unter den günstigsten Auspicien ins Leben einzuführen. Der Lady Vargrave Antwort auf diesen Brief traf diesen Morgen ein: — sie gibt ihre Zustimmung zu einem solchen Plan, wenn Sie den Vorschlag wirklich machen sollten."

„Aber was wird für Sie Vortheilhaftes bei diesem Plan herauskommen? — In Paris dürfen Sie sicher auf Nebenbuhler zählen und —"

„Caroline!" unterbrach sie Lord Vargrave; „ich weiß recht gut, was Sie sagen wollen; ich kenne auch die Größe der Gefahr, der ich mich aussetze. Aber ich habe nur zwischen mehreren Uebeln zu wählen; — und ich wähle das kleinste. Sie sehen leicht, so lange sie in Brook-Green ist, unter dem Auge dieses schlauen, alten Geistlichen, kann ich nichts bei ihr ausrichten. Dort ist sie gänzlich meinem Einfluß entzogen; — nicht so im Ausland — nicht so unter Ihrem Dach. Hören Sie mich weiter an. In diesem Lande — und namentlich in der Abgelegenheit und unter der Freistätte von Brook-Green sehe ich keine Möglichkeit vor mir, die Mittel in Anwendung zu bringen, zu welchen ich, im Fall daß alle andere fehlschlagen, zu greifen mich gezwungen sehe."

„Was können Sie damit meinen?" fragte Caroline mit leichtem Schauder.

„Ich weiß selbst noch nicht, was ich beabsichtige. Aber das wenigstens kann ich Ihnen sagen: der Miß Cameron Vermögen will und muß ich haben. Ich bin ein verzweifelter Mann und kann ein verzweifeltes Spiel spielen, wenn es Noth thut."

„Und glauben Sie, daß ich helfen — daß ich anhetzen wolle?"

„Still! nicht so laut! Ja Caroline, Sie wollen und Sie müssen mir helfen und mir zuhetzen bei jedem Plan, den ich ersinne!"

„Ich müsse! Lord Vargrave!"

„Ja!" sagte Lumley mit einem Lächeln und ließ die Stimme zu einem Flüstern herabsinken; „ja! Sie sind in meiner Gewalt!"

„Verräther! — Sie können nicht wagen — Sie können nicht meinen —!“

„Ich meine nichts weiter, als Sie an die zwischen uns bestehenden Bande zu erinnern — Bande, die uns zu den standhaftesten und vertrautesten Freunden machen müssen. Kommen Sie, Caroline, bedenken Sie, nicht alle Gefälligkeiten dürfen von mir erwiesen werden; ich habe Ihnen Rang und Reichthum verschafft, ich habe Ihnen einen Gemahl gewonnen — Sie müssen mir zu einer Frau helfen.“

Caroline sank zurück und bedeckte sich das Angesicht mit den Händen.

„Ich gestehe,“ fuhr Vargrave kalt fort, „ich gestehe, daß Ihre Schönheit und Ihre Talente für sich allein schon genügten, einen klügeren Mann als Vargrave zu bezaubern; aber hätte ich nicht die Eifersucht unterdrückt — die Liebe geopfert — hätte ich Ihrem Herrn und Gemahl nur Einen Wink gegeben — ja, hätte ich nicht seine Schooßhundseitelkeit mit allem Rahm und Zucker schmeichelnder Falschheit gefüttert — Sie wären heute noch Caroline Merton!“

„Oh! daß ich es noch wäre! oh, daß ich lieber Alles wäre, als Ihr Werkzeug, Ihr Opfer! Thörin, die ich war! — Elende, die ich bin! Ich bin mit Recht gestraft!“

„Verzeihen Sie, verzeihen Sie mir, Theuerste!“ sagte Vargrave begütigend, „ich war zu tadeln, verzeihen Sie mir; aber Sie reizten mich, Sie machten mich toll durch Ihre anscheinende Gleichgültigkeit gegen meine Wohlfahrt, mein Schicksal. Ich wiederhole es Ihnen noch und noch einmal, Stolz meiner Seele, ich sage Ihnen, daß Sie das einzige Wesen sind, das ich liebe; und wenn Sie es mir gestatten wollen, wenn Sie sich, wie ich einst in meiner Zärtlichkeit hoffte, hoch erheben wollen über all das scheinheilige Geschwätz und die Vorurtheile der Erziehung und des konventionellen Lebens — die einzige Frau, die ich je ebenso achten wie lieben konnte! Oh, dereinst, wenn Sie mich auf der Höhe sehen, welche zu erklimmen ich mich geboren fühle, lassen Sie mich denken, daß ich Ihrer Großmuth, Ihrer Zärtlichkeit, Ihrem Eifer mein Emporsteigen verdanke —

im jetzigen Augenblick steh' ich am Rand des Abgrunds — ohne Ihre helfende Hand stürze ich auf immer hinunter. Mein eigenes Vermögen ist dahin — die armselige Abfindungssumme, die mir zufällt, falls Eveline meine Bewerbung ablehnt, wenn sie das Alter von achtzehn Jahren erreicht hat, ist schon tief verschuldet und verpfändet. Ich bin in weitgreifende, kühne Plane verwickelt, durch welche ich entweder zu der höchsten Höhe mich emporschwingen oder auch die Stellung, die ich jetzt inne habe, verlieren kann. In beiden Fällen — wie unentbehrlich ist mir ein großes Vermögen — im einen um meine höhere Stellung würdig zu behaupten, im andern um mich über meinen Sturz zu trösten."

„Aber sagten Sie mir nicht," fragte Caroline, „Eveline habe Ihnen vorgeschlagen und verheißen, während sie Ihnen ihre Hand versagte, ihr Vermögen zu Ihrer Verfügung zu stellen?"

„Eine abgeschmackte Spiegelfechterei!" rief Vargrave aus, „die lächerliche Großthuerei eines Mädchens — eine Aufwallung, die durch jede Laune vernichtet werden kann; — bilden Sie sich denn ein, daß sie, wenn sie sich den ausschweifenden Neigungen und Liebhabereien, die ihrem Alter natürlich, in ihrer Lage nothwendig sind, hingibt, nicht tausend Ansprüche an ihre Einkünfte auftauchen sehen werde, an die sie jetzt nicht im Traume denkt — tausend Eitelkeiten und Spielereien, die bald meinen armen und nichtigen Anspruch aus ihrem Gedächtniß verwischen werden? Können Sie sich einbilden, wenn Sie einen Andern heirathet, daß dann ihr Gatte je seine Einwilligung zur Schwärmerei eines Kindes geben würde? Und selbst, wenn all dieß möglich — wenn es möglich wäre, daß Mädchen nicht launenhaft verschwenderisch wären und Ehemänner keinen Menschenverstand hätten: ziemte es mir, dem Lord Vargrave, ein Bettler zu seyn vor der Thüre widerwilliger Großmuth? als ein armer Cousin — ein pensionirter Schmarotzer? Der Himmel weiß, ich habe so wenig falschen Stolz als nur irgend ein Mann, aber dieß ist doch eine Erniedrigung, zu der ich mich nicht hergeben könnte. Zudem, Caroline, ich bin kein

Geizhals, kein Harpagon — ich strebe nicht nach Geld um des Geldes willen, sondern wegen der Vortheile die es gewährt — Achtung — Ehre — Stellung; und diese gewinne ich als der Gemahl der großen Erbin; würde ich sie gewinnen als ein von ihrer Gnade Lebender? Nein! seit mehr als sechs Jahren habe ich meine Plane gemacht und meine Handlungsweise geregelt, gemäß Einem bestimmten, fest verfolgten Zweck und Ziel; und dieß Ziel will ich mir nicht jetzt in der elften Stunde aus den Händen schlüpfen lassen. Genug jetzt davon — Sie werden, von Cornwall zurückkehrend, über Brook-Green kommen — Sie werden Eveline mit nach Paris nehmen — das Uebrige überlassen Sie mir. Fürchten Sie keine Thorheit, keine Gewaltthätigkeit von meinen Planen, worin diese auch immer bestehen mögen; ich wirke im Dunkeln. Auch verzweifle ich nicht daran, daß Eveline mich noch lieben, mich freiwillig zum Gatten nehmen wird; meine Gemüthsart ist sanguinisch; ich sehe die Dinge von der heitern Seite an; — thun Sie dasselbe!"

Hier ward ihre Unterredung unterbrochen durch Lord Doltimore, der gleichgültig in das Zimmer schlenderte, den Hut schief auf den Kopf gesetzt: „Ah, Vargrave, wie geht es Ihnen? Sie werden die Empfehlungsbriefe vergessen? Wohin gehen Sie, Caroline?"

„Nur in mein Zimmer, um meinen Hut aufzusetzen; der Wagen wird in wenigen Minuten vor dem Hause seyn —" und damit entschlüpfte Caroline.

„So gehen Sie also morgen nach Cornwall, Doltimore?"

„Ja — verdammte Langeweile — aber Lady Elisabeth verlangt uns durchaus zu sehen, und ich habe nichts dagegen, acht Tage lang eine gute Jagd zu haben. Die alte Dame hat auch etwas zu hinterlassen und Caroline bekam kein Heirathgut; nicht daß ich mich darum kümmerte; aber der Ehestand ist doch sehr kostspielig."

„Ei da fällt mir ein, Sie werden die fünftausend Pfund brauchen, die Sie mir liehen?"

„Nun, wenn es Ihnen nicht unbequem fällt."

„Sprechen Sie nicht mehr davon — ich will dafür sor-

gen. Doltimore, es liegt mir sehr am Herzen, daß der Lady Doltimore **début** in Paris recht glänzend wird; Alles hängt davon ab, daß man in die rechte Gesellschaft kommt. Was mich betrifft, ich kümmere mich nichts um Ton und Mode und that es auch nie; aber wenn ich verheirathet wäre, und ein Mann ohne Geschäfte wie Sie, so könnte es ganz anders seyn."

„Oh, Sie werden uns sehr nützlich seyn können, wenn wir nach London zurückkehren. Inzwischen, wissen Sie, haben Sie meine Stimme bei den Lords — ich glaube wohl, daß es da wird scharf hergehen die ersten paar Wochen nach den Ferien."

„Sehr wahrscheinlich — und verlassen Sie sich auf Eines, mein lieber Doltimore, daß, sobald ich im Cabinet sitze, ein gewisser Freund von mir Graf werden soll. Adieu."

„Leben Sie wohl, mein lieber Vargrave, leben Sie wohl — und ich sage — ich sage — machen Sie sich keine Sorgen um die Kleinigkeit — ein paar Monate später gilt mir ebenso gut wie jetzt."

„Danke — ich will nur meine Rechnungen mustern und ohne Ceremonien mit Ihnen verfahren. Nun — ich glaube gewiß, wir treffen in Paris zusammen. Ah, ich vergaß! — Ich bemerke, daß Sie Ihren Umgang mit Legard erneuert haben. Nun, er ist ein ganz guter Kerl und ich half ihm zu dieser Stelle, um Ihnen eine Gefälligkeit zu erweisen — jedoch, da Sie kein Junggesell mehr sind — aber vielleicht beleidige ich Sie?"

„Durchaus nicht. Was ist gegen Legard einzuwenden?"

„Nichts in der Welt — aber er ist etwas von einem Prahler. Ich glaube fast sein Ahnherr war ein Gaskogner — der arme Kerl! — und er beliebt zu sagen, Sie könnten keinen Rock auswählen, kein Pferd kaufen, ohne seine Zustimmung und seinen Rath — er könne Sie um den Finger wickeln. Nun beeinträchtigt Dieß Ihr Ansehen in der Welt — man traut Ihnen nicht selbst den trefflichen Geschmack und gesunden Verstand zu. Nehmen Sie meinen Rath, vermeiden Sie diese jungen Schleppträger der Mode — diese

Löwen der Clubbzimmer, da sie selbst keine Wichtigkeit haben, stehlen sie die Bedeutung und Wichtigkeit ihrer Freunde. Sapienti sat!“

„Sie haben ganz Recht. Legard ist ein Stutzer; und jetzt seh' ich, warum er davon sprach, in Paris sich an uns anzuschließen.“

„Gestatten Sie ihm das nicht! er wird den Franzosen erzählen, die edle Lady sey in ihn verliebt — ha, ha!“

„Ha, ha! ein sehr guter Spaß! die arme Caroline! sehr guter Spaß! nun noch einmal leben Sie wohl;“ und Vargrave schloß die Thüre.

„Legard nach Paris gehen! das soll er nicht, wenn Eveline hingeht,“ murmelte Vargrave. „Zudem brauche ich keinen Halbpartbruder bei dem Bischen, das man aus diesem Holzkopf herauspressen kann!“

Viertes Kapitel.

Mr. Bumblecase, ein Wort mit Euch — ich habe ein kleines Geschäft. — Lebe wohl du stattliches Herrenhaus von Blackakre, mit all deinen Wäldern, Gehölzen und allem übrigen Anhang.
Wycherley's ehrlicher Spieler.

Nachdem Vargrave Fentons Hotel verlassen, begab er sich in einen der Clubbs von St. James-Street — dieß war etwas ziemlich Ungewöhnliches bei ihm, denn er war kein Clubbmann. Es lag nicht in seinem System, seine Zeit für nichts zu vergeuden; aber es war ein nasser Decembertag — das Haus noch nicht versammelt und er war mit seinen Amtsgeschäften fertig. Wie er hier an einem Zwieback kaute und einen Artikel in einer ministeriellen Zeitung las — dessen Hauptinhalt er selbst geliefert hatte — trat Lord Saringham zu ihm und zog ihn ans Fenster.

„Ich habe Grund zu glauben,“ sagte der Graf, „daß Ihr Besuch in Windsor gut wirkte.“

„Ja, in der That, ich dachte selbst so.“

„Ich denke nicht, daß eine gewisse Person je ihre Zustimmung zu der *** Frage geben wird; und der Premier, den ich heute sah, schien gereizt und erbittert.“

„Nichts kann erwünschter seyn — ich weiß, daß wir im rechten Boot sind.“

„Ich hoffe es ist nicht wahr, Lumley, daß Ihre Heirath mit Miß Cameron sich zerschlagen hat — es ging so das Gerücht in dem Clubb, gerad ehe Sie eintraten.“

„Widersprechen Sie es, mein Lord, widersprechen Sie es. Ich hoffe bis Frühjahr Lady Vargrave Ihnen vorzustellen. Wer sprengte denn das abgeschmackte Geschwätz aus?“

„Nun, Ihr protégé, Legard, sagt, er habe es von seinem Oheim gehört, der es von Sir John Merton erfahren.“

„Legard ist eine Puppe und Sir John Merton ein Fliegenfänger. Legard thäte besser, sich mit seinem Amt zu beschäftigen, wenn er vorwärts kommen will, und ich wünschte, Sie sagten ihm das. Ich habe irgendwo gehört, er spreche davon, nach Paris zu gehen — Sie könnten ihm wohl einen Wink geben, daß er diese müßiggängerische Lebensart aufgeben müsse. Oeffentliche Staatsbeamte sind jetzt nicht mehr was sie sonst waren — man erwartet von den Leuten, daß sie für das Geld, das sie einstreichen, arbeiten — im Uebrigen ist Legard ein tüchtiger Gesell und verdient Beförderung. Ein paar warnende Worte von Ihnen werden ihm außerordentlich gut thun.“

„Gewiß, ich will ihm eine Vorlesung halten. Wollen Sie heute bei mir speisen, Lumley?“

„Nein. Ich erwarte meinen Mitpfleger, Mr. Douce, zu Geschäften — ein tête-à-tête-Diner.“

Lord Vargrave hatte, wie er dachte, sehr listig den Mr. Douce überschwatzt, daß dieser Vargrave's Schuld für den Augenblick noch stehen ließ; und inzwischen hatte er den Mr. Douce mit herablassenden Höflichkeiten überschüttet. Der Ehrenmann hatte zweimal bei Lord Vargrave und Lord Vargrave zweimal bei ihm gespeist. Die Veranlassung zu der heutigen vertraulicheren Zusammenkunft lag in einem Brief von Mr. Douce, worin er den Lord Vargrave wegen eines

besondern Geschäfts zu sprechen verlangte; und Vargrave, der ganz und gar das Wort Geschäfte nicht liebte im Mund eines Mannes, dem er Geld schuldig war, dachte, es würde doch glatter gehen, wenn etwas mit Champagner angefeuchtet.

Demgemäß bat er den „lieben Mr. Douce," ihm alle Ceremonien zu schenken und am Donnerstag um sieben Uhr mit ihm zu speisen — er sey am Morgen immer so beschäftigt.

Um sieben Uhr kam Mr. Douce. Im Augenblick, wo er eintrat, rief Vargrave so laut er nur konnte: „das Essen unverzüglich!" und während der kleine Mann sich verbeugte, und hin und her fuhr und Kratzfüße machte und zuckte — (während Vargrave ihm die Hand schüttelte), als ob er fürchtete selbst gespießt zu werden, sagte sein Wirth: „Mit Ihrer Erlaubniß wollen wir die Geldangelegenheiten bis nach dem Essen verschieben. Es ist heut zu Tage Mode, das Budget so lange als möglich hinauszuziehen — He? Nun und wie steht es mit Allen zu Hause? — Verteufelt kalt — nicht wahr? — So gehen Sie also jeden Tag auf Ihre Villa? — das ist es, was Ihnen Ihre kapitale Gesundheit erhält. Sie wissen, ich hatte auch eine Villa — obgleich ich nie Zeit hatte, hinzugehen."

„Ach ja — ich glaube, ich erinnere mich, in Ful — Ful — Fulham!" stotterte Mr. Douce heraus. „Ihres armen Oheims — jetzt der Lady Var—Var—Vargrave Wittwensitz. So — So —"

„Sie lebt nicht dort!" fiel Vargrave ein, viel zu hastig, um höflich zu seyn — „Viel zu geräuschvoll für sie — sie trat mir's ab — ein sehr hübscher Platz — aber verdammt kostspielig. Ich konnte es nicht im Stand erhalten — ging nie hin — und so habe ich es meinem Weinhändler vermiethet; das Miethgeld bezahlt gerade seine Rechnung. Sie werden von den Sofas und Tischen heute in seinem Champagner kosten! Ich weiß nicht wie es kommt, ich bilde mir immer ein, mein Xeres schmecke nach meines armen Oheims altem Lederstuhl — einen sehr sonderbaren Geschmack hat

er — eine Art von respektablem Geschmack! — Ich hoffe, Sie sind hungrig — das Essen ist fertig."

Vargrave plapperte so fort, um dem guten Bankier zu verstehen zu geben, daß seine Angelegenheiten im blühendsten Stande seyen; und er trieb auch während der Essenszeit den Kreisel unaufhörlich, indem er Mr. Douce's kleinen, ärmlichen, schnappenden, weißfischartigen Mund mit „ein Glas Wein, Douce," oder, „im Vorbeigehen, Mr. Douce," stopfte, so oft er sah, daß der Ehrenmann im Begriff stand, die äschyleischen Fortschritte einer zweiten Person im Dialog zu bewerkstelligen.

Nachdem endlich die Mahlzeit gebührend vorüber war und die Diener sich entfernt hatten, rückte Lord Vargrave, wohl wissend, daß Douce früher oder später doch zum Wort kommen mußte, seinen Stuhl ans Feuer, stellte die Füße auf das Geländer und rief, indem er seinen Claret hinunterstürzte — Nun denn, Douce, was kann ich für Sie thun?"

Mr. Douce riß seine Augen so weit als nur thunlich auf und schloß sie dann ebenso plötzlich; und mit dieser Operation fuhr er so lange fort, bis er, nachdem er sie so geputzt, daß sie unmöglich noch glänzender funkeln konnten, sich überzeugt hatte, daß er Se. Lordschaft nicht mißverstanden.

„In der That, also," begann er in seiner schüchternsten Weise, „in der That — ich — wirklich Eure Lordschaft mißversteht — ich — ich — wollte mit Ihnen über ein Geschäft sprechen."

„Nun gut, was kann ich für Sie thun? einen kleinen Gefallen, he? Eine hübsche Sinekure für einen Lieblingskommis — oder eine Stelle im Stempelamt für Ihren fetten Lakaien — John, glaub' ich, rufen Sie ihm! Sie wissen, mein lieber Douce, Sie haben ganz über mich zu befehlen."

„Oh gewiß — Sie sind sehr gütig — gütig — gü — gütig — aber — aber —"

Vargrave warf sich in seinem Stuhl zurück, schloß die Augen und den Mund und ergab sich entschlossen darein,

Herrn Douce ohne Unterbrechung sich ausschütten zu lassen. Es war ihm ein ansehnlicher Trost, als er merkte, daß das erwähnte Geschäft sich nur auf Miß Cameron bezog. Nachdem Mr. Douce, wie er schon oft früher gethan, den Lord Vargrave daran erinnert, daß nach dem Wunsche seines Oheims der größere Theil seines Evelinen vermachten Vermögens in Ländereien gesteckt werden sollte, berichtete er weiter, es biete sich eine ganz vortreffliche Gelegenheit zu einem Kaufe dar, der gewiß den verstorbenen Lord im innersten Herzen erfreut hätte. Ein prächtiges Haus, im Styl von Blickling — ein Hirschpark, sechs Meilen groß, 10,000 Hufen Land — mit einem reinen Einkommen von 8000 Pfd. jährlich — Ankaufgeld nur 240,000. Das ganze Gut sey zwar viel größer, 18,000 Hufen; aber die entfernteren Pachthöfe könnten in verschiedenen Theilen verkauft werden — wenn man gerade die Summe einhalten wolle, welche in Ländereien zu stecken, die Pfleger der Miß Cameron beauftragt waren.

„Gut," sagte Vargrave, „und wo ist es? Mein guter Oheim ging aus auf das Gut Cliffords, aber der Titel war nicht gut."

„Oh — dieß ist viel — viel — viel schö — schö — schöner; — eine treffliche Verwendung des Geldes — aber ziemlich weit weg — im — im Norden. Li — Li — Lisle Court."

„Lisle Court! Wie, gehört das nicht dem Oberst Maltravers?"

„Ja. — Es ist freilich ganz, muß ich sagen — ein Geheimniß — ja — in der That, ein Ge — Ge — Geheimniß — noch nicht auf dem Markt — gar nicht — bald weggeschnappt."

„Hm. Hat Oberst Maltravers verschwenderisch gelebt?"

„Nein — aber er mag nicht — höre ich — oder vielmehr Lady — Julia — so hat man mir gesagt, ja, wirklich — mag nicht gern — so weit reisen, und so bringen sie dafür den Winter in Italien zu. Ja — sehr sonderbar — gar ein schöner Besitz."

Lumley war oberflächlich bekannt mit dem ältern Bruder

seines alten Freundes — einem Mann, der einige von Ernsts Fehlern hatte — sehr stolz, sehr streng in seinen Anforderungen und sehr ekel und wählig war — aber alle diese Fehler hatten sich in der gewöhnlichen, gemeinen Welt ausgebildet und waren nicht die verfeinerten Abstraktionen seines jüngern Bruders.

Oberst Maltravers war beständig, seit er in die Garden getreten, durchaus der Mann des feinen Tons gewesen — und mehr nicht. Aber reich, von guter Geburt und hohen Verwandtschaften und durchaus nach der Mode wie er war, — machte doch sein Stolz, daß es ihm in London — und sein wähliger Geschmack, daß es ihm im Lande nicht behaglich wurde. Er war eine ziemlich angesehene Person, aber er wäre gern eine sehr angesehene Person gewesen. Das war er in Lisle Court; aber das genügte ihm nicht; er wäre gern nicht nur eine sehr angesehene Person, sondern dieß auch unter sehr angesehenen Personen gewesen, und Squires und Pfarrer waren ihm langweilig. Lady Julia, seine Gattin, war eine feine Lady — leer und hübsch — die Alles mit den Augen ihres Gemahls ansah. Er war ganz Herr chez lui — dieser Oberst Maltravers! Er lebte meist im Ausland — denn auf dem Festland erschien sein großes Einkommen als fürstlich, während sein vornehmes Wesen, vermöge seiner feinen Erziehung und persönlichen Vorzüge sehr hervortretend, ihm an fremden Höfen eine bedeutendere Stellung gab, als am einheimischen. Zwei Dinge hatten ihm einen großen Widerwillen gegen Lisle Court eingeflößt — mochten sie andern als Kleinigkeiten erscheinen — für Cuthbert Maltravers waren es keine Kleinigkeiten; erstlich: ein Mann, der seines Vaters Advokat gewesen und der die personifizirte, unabtreibbare, plumpe Vertraulichkeit selbst war, hatte ein Gut ganz dicht bei Lisle Court gekauft und war, horresco referens! zum Baronet ernannt worden! Sir Gregory Gubbins hatte den Vortritt vor Oberst Maltravers? Er konnte nicht ausreiten, ohne Sir Gregory zu begegnen — er konnte nicht auswärts speisen, ohne das Vergnügen zu haben, hinter Sir Gregory's hellblauem Rock mit den glän-

zenden Metallknöpfen drein zu gehen. Bei seinem letzten Aufenthalt in Lisle Court, das er damals mit allen Arten von vornehmen Gästen füllte, hatte er, gleich am ersten Morgen nach seiner Ankunft, ein großes, schimmerndes, weiß roth blau und goldenes Ding gesehen, am Ende einer stattlichen Allee, welche Sir Guy Maltravers zu Ehren des Siegs über die spanische Armada gepflanzt hatte. Er sah in stummem Erstaunen hin und Jedermann schaute hin, und ein höflicher deutscher Graf, durch sein Augenglas darnach sehend, sagte: „Ach, das ist, was man in Ihrem Land eine Grille nennt — eine Grille vom Oberst Maltravers!“

Diese Grille war das pagodenartige Sommerhaus, das Sir Gregory Gubbins nach dem Muster des Pavillons in Brighton erbaut hatte. Oberst Maltravers war unglücklich — die „Grille“ peinigte ihn — überall schien ihm das Sommerhaus zu stehen — er konnte dem Anblick gar nicht entfliehen — es war auf dem höchsten Punkt in der Grafschaft gebaut; wo er auch reiten, gehen, sitzen mochte — überall starrte ihn die Pagode an — und er wähnte kleine Mandarinen ihre kleinen runden Köpfe gegen ihn schütteln zu sehen. Dieß war der eine große, auf Lisle Court lastende Fluch; der andere war noch schmerzlicher. Die Eigenthümer von Lisle Court hatten seit mehreren Generationen den tonangebenden Einfluß in der Stadt der Grafschaft besessen. Der Oberst selbst mischte sich wenig in die Politik und war ein zu feiner Gentleman für die Plackereien des Parlaments; er hatte den Sitz Ernst angeboten, als dieser seine öffentliche Laufbahn antrat — aber das Ergebniß einer Mittheilung zwischen ihnen zeigte, daß ihre politischen Ansichten verschieden waren und die Unterhandlung beruhte, ohne daß man sich auf der einen oder andern Seite verletzt gefunden hätte. Später trat wieder eine Erledigung ein; und der Lady Julia Bruder, so eben Lord des Schatzes geworden, wünschte ins Parlament zu kommen; so ward ihm der Sitz für die Grafschaftsstadt angeboten. Nun hatte aber der stolze Gemeine in die Familie eines Peers geheirathet, der ebenso stolz war, wie er, und Oberst Maltravers freute sich jedes-

mal, so oft er seine Verwandte seine Bedeutung konnte fühlen lassen, dadurch, daß er ihnen einen Gefallen erzeigte. Er schrieb an seinen Verwalter, er solle sorgen, daß die Sache ordentlich ins Reine gebracht werde und kam dann an dem Wahltag selbst, „um an dem Triumph und Jubel Theil zu nehmen." Man denke sich seine Entrüstung, als er erfuhr, daß der Neffe von Sir Gregory Gubbins schon auf dem Plan sey! Das Ergebniß der Wahl war, daß Mr. August Gubbins ins Parlament kam und daß Oberst Maltravers mit Kohlstrünken geworfen und des Versuchs angeklagt war, die würdigen und unabhängigen Wähler einem Candidaten der Regierung zu verkaufen! Voll Schaam und Verdruß verließ Oberst Maltravers seinen Sitz in Lisle Court und begab sich wieder auf den Continent.

Ungefähr eine Woche vor dem Zeitpunkt unserer Erzählung waren Lady Julia und er von Wien wieder in London eingetroffen; und eine neue Kränkung erwartete den unglücklichen Besitzer von Lisle Court. Eine Eisenbahn-Compagnie hatte sich zusammengethan, von welcher Sir Gregory Gubbins ein Hauptmitglied war, und der Speculant Mr. August Gubbins, Einer der nützlichsten Männer im Unterhaus, hatte es über sich genommen, die Bill im Parlament durchzusetzen. Oberst Maltravers erhielt einen Brief von unglückweissagendem Aussehen, welcher eine Karte der Gegenden enthielt, wo die unglückliche Eisenbahn durchgeführt werden sollte — und siehe! gerade mitten durch seinen Park lief eine heillose Linie, welche ihm ankündigte, welches Opfer er muthmaßlich dem allgemeinen Besten zu bringen haben würde — besonders aber dem Besten der Grafschaftsstadt, deren Einwohner ihn mit Kohlstrünken geworfen hatten!

Oberst Maltravers verlor völlig die Geduld. Unbekannt mit unserer weisen gesetzgeberischen Procedur wußte er nicht, daß eine Eisenbahn im Plan etwas ganz Anderes ist, als eine ausgeführte Eisenbahn; und daß die parlamentarischen Committee's keineswegs Planen günstig sind, welche eine öffentliche Straße durch den Park eines Gentleman führen wollen.

„In diesem Land kann man nicht leben," sagte er zu Lady Julia, „es geht mit jedem Jahr schlechter und schlechter. Gewiß, es ist mir in Lisle Court nie behaglich geworden. Ich habe gute Lust, es zu verkaufen."

„Nun freilich, da wir keine Söhne, blos Töchter haben, und für Ernst so gut gesorgt ist," sagte Lady Julia, „und das Gut so weit entlegen von London, und die Nachbarschaft so unangenehm, denke ich, wir könnten auch wohl ohne es seyn."

Oberst Maltravers antwortete nicht; aber er erwog bei sich das Für und Wider; und dann fing er an zu berechnen, wie viel ihn die Wildhüter und Zimmerleute und Vögte und Gärtner und Gott weiß Wer sonst noch kosteten; und dann tauchte die Pagode vor ihm auf, und dann die Kohlstrünke; und endlich ging er zu seinem Anwalt.

„Sie können Lisle Court verkaufen," sagte er ruhig.

Der Anwalt tauchte die Feder in die Tinte; „die Gutstheile, Oberst?"

„Die Gutstheile von Lisle Court! Jedermann, das heißt, jeder Gentleman kennt Lisle Court."

„Der Preis, Sir?"

„Sie kennen den Pachtertrag — darnach berechnen Sie ihn. Es würde ein zu großer Kauf für Einen Mann seyn: verkaufen Sie die außenliegenden Wälder und Pachtgüter abgesondert vom Uebrigen."

„Wir müssen eine Ankündigung entwerfen, Oberst."

„Lisle Court in einer Ankündigung ausbieten — davon kann nicht die Rede seyn, Sir. Ich kann nicht zugeben, daß meine Absicht öffentlich bekannt werde; sagen Sie in aller Stille einem Kapitalisten davon; aber lassen Sie nichts in die Zeitungen kommen, bis Alles im Reinen ist. In acht oder vierzehn Tagen werden Sie schon einen Liebhaber finden — je eher, je besser!"

Außer seinem Abscheu vor Zeitungsgeschwätz und Zeitungshieben, fürchtete Oberst Maltravers auch, sein Bruder, der damals in Paris war, möchte seine Absicht erfahren und sie zu vereiteln suchen; und woher dieß nun rühren mochte

— der Oberst hatte einige Scheue vor Ernst und schämte sich seines Vorsatzes ein wenig. Er wußte nicht, daß durch ein seltsames Zusammentreffen Ernst selbst auch daran gedacht hatte, Burleigh zu verkaufen.

Der Anwalt hatte durchaus keine Freude an dieser Art, die Sache zu betreiben. Er flüsterte es indeß ein wenig aus, daß Lisle Court feil sey; und da es in Wahrheit eines der berühmtesten Güter seiner Art in England war, kam das Gerücht bei den Bankiers und Brauern und Seifensiedern und andern reichen Leuten — den Medici des neuen, unter uns emporkommenden Adels — herum, bis es endlich auch dem Mr. Douce zu Ohren kam.

Lord Vargrave, so ein schlimmer Mann er war, hatte doch nicht viele jener Charakterfehler, welche zu der persönlichen Klasse der Fehler, wie ich es nennen möchte, gehören — das heißt, er hegte keine boshaften Gesinnungen gegen Individuen. Er war, für gewöhnlich, nicht eifersüchtig, auch nicht höhnisch, noch böswillig, noch rachsüchtig; seine Fehler entsprangen aus gänzlicher Gleichgültigkeit gegen alle Menschen und alle Dinge — außer sofern sie in Beziehung standen auf seine Plane und Zwecke. Er hätte keinen Wurm beleidigt, wenn er keinen Vortheil davon hatte, aber er hätte jedes Haus in Brand gesteckt, wenn er kein anderes Mittel gefunden hätte, seine Eier zu rösten. Aber doch, wenn irgend ein Gefühl persönlicher Erbitterung in seiner Brust Raum fand, so war es zuerst gegen Eveline Cameron, und dann zweitens gegen Ernst Maltravers. Zum erstenmal in seinem Leben dürstete er nach Rache — Rache gegen das Mädchen, das ihn seines Vermögens beraubte und seine Hand ausschlug, und diese Rache hoffte er zu befriedigen. Was den Andern betraf, so war es nicht sowohl Widerwillen, was er gegen ihn empfand, als vielmehr ein unbehagliches Gefühl der Unterordnung. Wie sehr auch er selbst in der Welt vorwärts gekommen war, hatte ihm doch der Ruhm eines Mannes gewurmt, den er als einen eigensinnigen, unerfahrenen Jüngling sich noch denken konnte; er hörte nicht gern Jemand Maltravers loben. Auch bildete er

sich ein, dieß Gefühl sey gegenseitig, und Maltravers ärgere sich bei jedem neuen Fortschritt, den er in seiner Laufbahn mache. Es war in der That jene Art Eifersucht, welche Männer oft empfinden gegen die Genossen ihrer Jugend, deren Charakter höher ist als der ihrige, und deren Talente von einer Art, die sie nicht ganz zu begreifen vermögen. Nun bedünkte es in diesem Augenblick Lord Vargrave gewiß als der glänzendste Triumph über Maltravers von Burleigh, Herr von Lisle Court, dem Erbsitz des ältern Zweigs der Familie zu werden; gleichsam in die Schuhe von Mr. Ernst Maltravers' älterem Bruder zu treten. Er wußte auch, daß es ein Besitzthum von großem Werth und Bedeutung war; Lord Vargrave von Lisle Court konnte in der Peerschaft eine ganz andere Stellung einnehmen, als Lord Vargrave von — — Fulham! Niemand konnte den Besitzer von Lisle Court mehr einen Abenteurer nennen; Niemand konnte einen solchen Mann im Verdacht haben, daß er sich nur einen Strohhalm um Aemter und Besoldung kümmre. Und wenn er Eveline heirathete, und wenn Eveline Lisle Court kaufte — würde dann nicht Lisle Court sein? Er hüpfte über diese Wenn, so steife einsylbige Wörter es waren, mit einem Satz hinweg. Ueberdieß, wenn auch aus der Sache nichts werden sollte, so gab es ihm doch einen erwünschten Vorwand, Evelinen in Paris aufzusuchen, mit ihr sich zu besprechen, ihr zu rathen. Zwar hatte das Testament des verstorbenen Lords es ganz dem Gutdünken der Pfleger überlassen, Ländereien anzukaufen, wie sie es für angemessen halten würden. Aber es war doch, wo nicht gesetzlich nothwendig, eine geziemende Artigkeit, Evelinen auch um ihre Meinung zu fragen. Und Plane, Zeichnungen und Erläuterungen und Pachtgeldregister mußten ihn rechtfertigen, wenn er Morgen für Morgen mit ihr allein zubrachte.

Unter solchen Gedanken ließ Lord Vargrave den Mr. Douce einen Satz um den andern herausstottern, bis endlich seine Lordschaft, nach dem Kaffee klingelnd, sich streckte, mit dem Wesen eines Mannes, der dadurch seine Zufriedenheit und gute Stimmung zu erkennen gibt, und sagte:

„Mr. Douce, ich will nach Lisle Court gehen, sobald ich kann — ich will es besehen — ich will über Alles sichere Erkundigungen einziehen — ich will es in günstige Erwägung ziehen — ich stimme ganz mit Ihnen überein, ich denke es wird sich prächtig machen."

„Aber," sagte Mr. Douce, dem die Sache ganz ausnehmend am Herzen zu liegen schien, „wir müssen uns beeilen, mein Lord, denn wahrhaftig — ja in der That — wenn — wenn — wenn der Baron Roths—Roths—child — das heißt —"

„Oh, ja! ich verstehe — halten Sie die Sache geheim, mein lieber Douce; machen Sie sich des Oberstß Anwalt zum Freund; halten Sie ihn ein wenig hin, bis ich hineilen kann."

„Zudem, Sie sehen ein, Sie sind solch ein vortrefflicher Geschäftsmann, mein Lord — daß Sie einsehen, daß — ja, wahrhaftig, man muß auch Zeit haben, den Kaufschilling anzuschaffen — die Papiere zu verkaufen zu einem an— anständ—"

„Ganz gewiß, ganz gewiß — ei du Zeit, wie spät es ist! Es thut mir leid, mein Wagen wartet! Ich muß zur Frau von L——"

Mr. Douce, der noch viel auf dem Herzen zu haben schien, sah sich genöthigt, es auf ein ander Mal zu versparen und seinen Abschied zu nehmen.

Lord Vargrave begab sich zu Frau von L——. Seine Stellung in der sogenannten ausschließlichen Gesellschaft war ganz eigener Art. Diejenigen, welche sich für die besten Richter ausgaben, behaupteten, sein freies, offenes Wesen und die behagliche Laune seines Unterredungstons stehen im Widerspruch mit der ruhigen Milde der allerfeinsten Sitte, aber doch war er ein großer Liebling bei feinen Damen und Dandy's. Sein hübsches, lebhaftes Gesicht, seine Talente, seine Politik, seine Intriguen und eine lebhafte Keckheit in seinem Benehmen vergüteten seine unaufhörlichen Verletzungen der orthodoxen Konvenienz in all ihren Feinheiten.

In diesem Haus traf er den Oberst Maltravers und er-

griff diese Gelegenheit, seine Bekanntschaft mit diesem Gentleman zu erneuern. In vertraulich flüsterndem Ton erwähnte er dann der ihm in Beziehung auf Lisle Court gemachten Mittheilung.

„Ja," sagte der Oberst, „ich denke, ich muß das Gut verkaufen, wenn ich es in der Stille thun kann. Zwar als ich zuerst mit meinem Anwalt davon sprach, da war es in einem Augenblick des Verdrusses, als ich hörte, daß die ***Eisenbahn durch den Park gehen sollte — aber ich finde, daß ich diese Gefahr zu hoch angeschlagen. Aber doch, wenn Sie hingehen und das Besitzthum sich besehen wollen, werden Sie eine recht gute Jagd dort finden; und wenn Sie zurückkommen, können Sie dann sehen, ob es Ihnen zusagt. Erwähnen Sie aber nichts davon, wenn Sie dort sind; es ist besser, wenn meine Absicht nicht in der ganzen Grafschaft bekannt wird. Wenn Sie es thäten, würde sich Sir Gregory Gubbins als Liebhaber antragen und darauf bieten."

„Sie können auf meine Verschwiegenheit bauen. Haben Sie neuerlich nicht von Ihrem Bruder gehört?"

„O ja; ich glaube, er denkt in die Schweiz zu gehen. Er würde bald in England seyn, wenn er davon hörte, daß ich Lisle Court weggeben wolle."

„Was! würde es ihn so verdrießen?"

„Ich fürchte, ja; aber er hat selbst ein hübsches altes Besitzthum; nicht halb so groß und deßwegen nicht halb so beschwerlich, wie Lisle Court."

„Ja! und er selbst sprach auch davon, das hübsche, alte Besitzthum zu verkaufen."

„Burleigh zu verkaufen! Sie machen mich staunen. Aber in der That, Landgüter in England sind etwas Lästiges. Ich denke, er hat auch seinen Gubbins, wie ich den meinigen!"

Hier ging der erste Minister der Regierung, welche mit Vargrave's Tugenden geschmückt war, vorüber; und Lumley wandte sich um, ihn zu grüßen.

Die beiden Minister besprachen sich, vertraulich zusammenflüsternd, höchst freundschaftlich miteinander: — so freund-

schaftlich, daß man auf den halben Blick errathen konnte, daß sie einander haßten wie Gift!

Fünftes Kapitel.

Inspicere tanquam in speculum, in vitas omnium jubeo.
Terent.

Ernst Maltravers verweilte noch in Paris; er gab alle Gedanken, weiter zu gehen, auf. Er war wirklich des Reisens müde. Aber es war noch ein anderer Grund, der ihn an diesen „Nabel der Erde" fesselte — es ist nirgends ein besseres Schallbrett für Londoner Gerüchte, als das englische Quartier zwischen den Boulevards des Italiens und den Tuilerien; hier mußte er in jedem Fall das Schlimmste am früheſten erfahren; und jeden Tag, wenn er die englischen Zeitungen aufnahm, überfiel ihn ein krankhaftes Gefühl der Besorgniß und Furcht. Nein! bis das Siegel auf die Handschrift gedrückt — bis der Rubikon überschritten war — bis Miß Cameron die Gattin von Lord Vargrave geworden, bis dahin konnte er nicht in eine Heimath zurückkehren, die so beredt war mit Erinnerungen an Evelinen, noch auch durch weitere Entfernung von England den Empfang einer Nachricht verzögern, welche ruhig hinzunehmen er sich, wiewohl fälschlich, stark genug glaubte.

Er suchte fortwährend Zerstreuungen und Unterhaltungen, wie sie ihm eben zu Gebote standen; und da sein Herz zu voll war für Vergnügungen, welche in der That für ihn längst ihren Reiz verloren hatten, so waren die Zerstreuungen von jener edlen und ernsten Art, wie sie den Leidenschaften als Stillungsmittel darzubieten, ein Vorrecht des Geistes ist.

De Montaigne war weder ein Doktrinär, noch ein Republikaner — und doch hatte er vielleicht von Beiden etwas. Er war ein Mann, der glaubte, die Tendenz aller europäischen Staaten sey auf die Demokratie gerichtet; keineswegs aber

sah er die Demokratie als eine Panacee für alle legislativen Uebel an. Er war der Ansicht, daß, während ein Schriftsteller seiner Zeit voranschreiten müsse, ein Staatsmann sich begnügen sollte, mit ihr gleichen Schritt zu halten; daß eine Nation nicht, wie eine ausländische Pflanze, durch künstliche Mittel zur Reife gebracht werden könne, daß sie nur durch natürliche Einflüsse sich entwickeln dürfe. Er glaubte, daß Regierungsformen in ihren Wirkungen nie allgemein sich bewähren. So war de Montaigne der Ansicht, daß wir Unrecht hätten, legislativen Reformen mehr Wichtigkeit, als socialen beizulegen. Er meinte zum Beispiel, das sicherste Zeichen der fortschreitenden Civilisation sey der steigende Widerwille gegen die Todesstrafe. Er glaubte nicht an die endlich zu erreichende Vollkommenheit der Menschheit, aber an ihre stets fortschreitende Vervollkommnungsfähigkeit. Er glaubte, die Besserung könne ins Unendliche gehen; aber er hielt ihren Fortschritt nicht gesicherter unter republikanischen, als unter monarchischen Formen. „Vorausgesetzt," pflegte er zu sagen, „daß alle unsere Hemmungsmittel der Gewalt von der rechten Art sind, liegt wenig daran, welchen Händen die Gewalt selbst anvertraut ist."

„Aegina und Athen," sagte er, „waren Republiken — handeltreibende Schifffahrtsstaaten — unter demselben Himmel, umgeben von denselben Nachbarn, und gespalten von denselben Kämpfen zwischen Oligarchie und Demokratie. Und doch, während die Eine der Welt eine unsterbliche Erbschaft des Genius hinterließ — wo sind die Philosophen, die Dichter, die Staatsmänner der Andern? Arrian erzählt uns von den Republiken in Indien — von welchen neuere Forscher noch annahmen, daß sie existirten — aber sie sind ebenso unfruchtbar für freies Denken, für Ferment des Geistes, als die Fürstenthümer. In Italien gab es auch andere freie Staaten, als die Republik Florenz; aber sie brachten keinen Machiavelli oder Dante hervor. Welche Gedankenkühnheit — welche riesenhafte Spekulation — welche Demokratie der Weisheit und des Genius brachen sich Bahn in den despotischen Ländern Deutschlands! Man kann nicht zwei Indivi-

duen so erziehen, daß man bei beiden dieselben Resultate erzielt; man kann nicht, durch gleiche Verfassungen (die Erziehung der Nationen!) dieselben Resultate bei verschiedenen Gemeinwesen erzielen. Der eigentliche Zweck der Staatsmänner sollte seyn, dem Volke jede mögliche Freiheit zur eigenen Entwicklung zu gewähren, und der Philosophie jede mögliche Freiheit, über die letzten zu erreichenden Zwecke zu streiten und Erörterungen anzustellen. Aber als ein praktischer Gesetzgeber kann Einer sein Land nicht unter einen Melonenmodel pressen; es muß selbstkräftig heranwachsen."

Ich entscheide nicht, ob de Montaigne Recht hatte oder nicht; aber Maltravers sah wenigstens, daß er seinen Theorieen treu blieb, — daß alle seine Beweggründe aufrichtig, sein Handeln rein war. Auch konnte er nicht umhin, zu gestehen, daß de Montaigne in seinen Beschäftigungen und Arbeiten hohen Genuß zu finden schien; daß de Montaigne, indem er all seine Geisteskräfte auf nützliche Zwecke mit lebendiger Energie richtete, unendlich glücklicher war, als die Philosophie der Gleichgültigkeit, die Verachtung des Ehrgeizes Maltravers gemacht hatte. Der Einfluß, welchen der großherzige und praktische Franzose auf das Schicksal und die Geschichte von Maltravers ausübte, war ganz eigenthümlich. Er hatte äußerlich und unmittelbar nicht auf dessen Lebensverhältnisse eingewirkt, wohl aber mittelbar, indem er auf seinen Geist wirkte. Er war es vielleicht gewesen, der die ersten schwankenden und unsichern Neigungen von Maltravers bestärkt und ihnen die Richtung auf literarische Thätigkeit gegeben, er war es, der ihn über die im Anfang seiner Laufbahn erlittenen Kränkungen tröstete; und jetzt vielleicht war er im Stande, in der vollen Kraft seines männlichen Geistes, den Engländer dauernd mit den Anforderungen des Lebens auszusöhnen.

Wirklich fanden auch einige Unterredungen zwischen Maltravers und de Montaigne statt, deren Kern und Mark ich nothwendig dem Leser vorlegen muß — denn ich beschreibe die innere, so gut wie die äußere Geschichte eines Mannes — und die großen Ereignisse im Leben werden nicht blos

durch das dramatische Eingreifen Anderer, sondern auch durch unsere eigene Denkweise und Gesinnung herbeigeführt und bestimmt. Was ich jetzt im Begriff bin mitzutheilen, mag langweilig seyn, aber es ist keine müssige Episode; und ich verspreche, daß es die letzte didaktische Unterredung im ganzen Buch seyn soll.

Eines Tags erzählte Maltravers dem de Montaigne Alles, was er in Burleigh zur Emporbringung seiner Bauern ins Werk gesetzt und alle seine Theorien über Arbeitsschulen und Armensteuern, als de Montaigne sich plötzlich umwandte und sagte:

„Sie haben also wirklich gefunden, daß in Ihrem kleinen Dorf Ihre Bemühungen — Bemühungen, die nicht sehr anstrengend waren und nicht ein Zehntheil Ihrer Zeit in Anspruch nahmen, praktisch vortheilhaft gewirkt haben?“

„Gewiß, ich glaube so,“ sagte Maltravers mit einiger Ueberraschung.

„Und doch war es erst gestern, daß Sie behaupteten: alle Bemühungen der Philosophie und Gesetzgebung seyen verlorene Arbeit; ihre wohlthätigen Folgen zweideutig und unsicher; behauptet, daß wie das Meer, was es hier verliert, dort gewinnt, so die Civilisation uns nur theilweise Nutzen bringe, indem sie eine Tugend uns entziehe, während sie eine andere wecke, im Ganzen aber die Verhältnisse von Gut und Bös ewig in gleichem Bestand lasse.“

„Wahr; aber ich habe nie gesagt, es solle und könne nicht ein Individuum Andere durch seine individuellen Bemühungen fördern und heben, obgleich Einer nicht durch abstrakte Theorieen, ja selbst nicht durch praktische Thätigkeit in einem weiten Kreis der Masse nützen könne.“

„Wenden Sie denn nicht zum Behuf von Individuen dieselben moralischen Mittel an, deren eine weise Gesetzgebung und gesunde Philosophie sich, gegenüber der Menge, bedienen müßte? Zum Beispiel, Sie finden, daß die Kinder Ihres Dorfes glücklicher, geordneter, gehorsamer sind, klügere und bessere Menschen in ihrem Lebensberuf zu werden versprechen, in Folge des neuen, und, ich gebe gern zu, trefflichen

Systems von Schulzucht und Unterricht, das Sie eingeführt. Was Sie in Einem Dorf thaten, warum sollte das die Gesetzgebung nicht im ganzen Königreich einführen? Dann ferner finden Sie, daß blos dadurch, daß man den Fleiß durch Hoffnung und Wetteifer anspornt, daß man strenge Unterschiede macht, zwischen Arbeitsamen und Müssiggängern — zwischen der Thätigkeit unabhängiger Leute und der Bettelei der Armen, Sie einen Hebel bekommen haben, mit welchem Sie im buchstäblichen Sinn die kleine Welt um Sie bewegt und von der Stelle gebracht haben. Aber welcher Unterschied ist denn hier zwischen den Maßregeln des Herrn eines Dorfs und zwischen den Gesetzen einer weißen Legislatur? Die moralischen Gefühle, auf welche Sie sich hier gestützt, sind überall vorhanden — die moralischen Heilmittel, deren Sie sich bedient, stehen der Gesetzgebung eben so gut zu Gebot, wie dem einzelnen Grundherrn."

„Ja; aber wenn Sie auf eine Nation dieselben Grundsätze anwenden, welche die Regeneration eines Dorfs bewirken, so thun sich neue Prinzipien hervor, welche ein Gegengewicht bilden. Wenn ich meinen Bauern eine gute Schulbildung gebe, so schicke ich sie in die Welt mit Vortheilen, welche ihnen eine Ueberlegenheit über ihres Gleichen geben. — Vortheile, die, weil sie nicht ihrer ganzen Klasse gemein sind, sie in Stand setzen, es ihres Gleichen zuvorzuthun. Aber wenn diese Erziehung der ganzen Klasse gemein wäre, würde Keiner etwas vor dem Andern voraus haben; die Kenntnisse, die sie sich erwerben würden, ließen, weil Allen gemein, Alle, so wie sie jetzt sind — Holzhauer und Wasserträger; das Prinzip individueller Hoffnung, welches aus Kenntnissen entspringt, würde bald zu nichte gemacht durch die ungeheure Mitbewerbung, welche durch Allgemeinheit der Kenntnisse hervorgerufen würde. So würde das Produkt der allgemeinen Verbesserung eine allgemeine Unzufriedenheit seyn.

„Betrachten Sie den Gegenstand von einem umfassenderen Gesichtspunkt. Vortheile, welche ich den Wenigen in meiner nächsten Nähe verschaffte — höhere Arbeitslöhne —

leichtere Arbeit — ein lebendigeres Gefühl der Menschenwürde, bringen keinen Wechsel in dem Gesellschaftszustand hervor. Gewähren Sie diese Vortheile der ganzen Masse der arbeitenden Klassen, so wird, was im kleinern Kreise das Streben des Individuums ist, sich emporzuarbeiten, in größerer Sphäre das Streben der ganzen Klasse, sich emporzuheben; daher sociale Unruhe, sociale Aenderungen, Revolutionen und ihre Wechselfälle; denn Revolutionen entstehen nur durch die Bestrebungen Eines Standes und den Widerstand eines andern. Demnach ist Verbesserung der Gesetzgebung gar sehr verschieden von Verbesserung des Zustandes Einzelner; dasselbe Prinzip, dasselbe Mittel, das den kleineren Organismus reinigt, wird, auf den größern angewendet, verderblich; — entzünden Sie mit der Flamme das Scheit auf dem Herde und entzünden Sie damit den Wald — ist hier kein Unterschied im Resultat? — Das Lüftchen, das die Quelle erfrischt, kommt bis zum Meer — Strömung drängt auf Strömung — Welle drängt auf Welle — und das Lüftchen wird zum Sturm!"

„Wäre Wahrheit in dieser Art zu argumentiren," versetzte de Montaigne; „hätten wir immer darauf verzichtet, der Masse die Vortheile und Genüsse der kleinen Minderzahl mitzutheilen — hätten wir uns scheu vor dem Guten zurückgezogen, weil das Gute die Quelle des Wechsels und seiner theilweisen Uebel ist — was wäre jetzt die Gesellschaft? Ist kein Unterschied im Gesammtglück und in der Gesammttugend zwischen den bemalten Pikten mit dem Druidengottesdienst und der herrlichen Harmonie, Aufklärung und Ordnung der großen englischen Nation?"

„Die Frage ist populär," sagte Maltravers mit Lächeln, „und würde, wären Sie mein Gegner bei einer Wahl, auf allen Hustings des Königreichs mit Jubel begrüßt werden. Aber ich habe unter wilden Stämmen gelebt — so wild vielleicht als der Stamm, welcher Cäsarn widerstand; und ihr Glück scheint mir, vielleicht nicht dasselbe, wie das der kleinen Minderzahl unter uns, denen zahlreiche, veredelte und, wenn nicht ihre eigenen Leidenschaften es thun, unver=

gällte Quellen des Genusses zu Gebote stehen, aber doch gleich der großen Masse der Menschen in den civilisirtesten und vorgeschrittensten Staaten.. Die Arbeiter, zusammengepreßt in der stinkenden Luft der Fabriken, mit körperlichen Leiden, die am innersten Marke der Gesundheit nagen, von der Wiege bis zum Grab; sich plackend vom Morgengrau'n bis Sonnenuntergang, und ihre Erholung suchend in der fürchterlichen Aufregung der Branntweinschenke, oder in den wilden und nichtigen Hoffnungen des politischen Fanatismus — sind in meinen Augen nicht glücklicher als die rohen Indianer mit eisenharten Körpern und ruhigen Gemüthern — gewöhnt an die Entbehrungen, um deren willen Sie sie bemitleiden — und verschont vom Fluch des Strebens nach einem bessern Zustand, der nie der ihrige werden wird. Der Araber in seiner Wüste hat alle Wollüste und Herrlichkeit des Pascha in seinem Harem gesehen, aber er beneidet ihn nicht. Er ist zufrieden mit seinem Pferd, seinem Zelt, seiner öden Sandwüste und seiner erfrischenden Wasserquelle.

„Sagt man uns nicht täglich — predigen nicht unsere Priester von den Kanzeln: die Hütte berge in sich ein Glück, gleich dem der Paläste! Und doch wie viel größer ist der Unterschied zwischen dem Bauer und dem Fürsten, als der zwischen dem Bauer und dem Wilden? es sind mehr Entbehrungen und mehr Genüsse im Leben des Einen als dem des Andern; aber wenn im letzteren Falle die Genüsse, obgleich sparsamer, lebendiger empfunden werden; — wenn die Entbehrungen, obgleich dem Anschein nach härter, eine stumpfere Empfindung und härtere Naturen treffen — so verliert Ihre Verhältnißrechnung allen Werth. Ja, bei der Civilisation ergibt sich für die große Mehrheit ein Uebel, das im wilden Zustand nicht vorhanden ist. Der Arme sieht täglich und stündlich all die ungeheuern Ungleichheiten, die Folgen des civilisirten Gesellschaftszustandes; und um die göttliche Parabel umzukehren — Lazarus ist es, der von ferne und von dem Abgrund der Verzweiflung aus den Reichen in Abrahams Schoos sitzen sieht — und deswegen werden seine Ent-

behrungen, seine Leiden noch schmerzlicher fühlbar durch Vergleichung mit dem üppigen Wohlleben Anderer. Nicht so in der Wüste und im Wald. Hier scheiden nur kleine Unterschiede — und selbst diese noch geschwächt durch erbliches, unvordenkliches Herkommen, das die Heiligung durch die Religion annimmt, — den Wilden von seinem Häuptling! Die Wahrheit ist, daß im Zustand der Civilisation wir ein glänzendes Aggregat vor Augen haben — Literatur und Wissenschaft, Reichthum und Wohlleben, Handel und Ruhm; aber wir sehen nicht die Millionen Opfer, die unter den Rädern der Maschine zermalmt werden — nicht die geopferte Gesundheit — den brodlosen Tisch — die gefüllten Kerker — die qualmenden Hospitäler — nicht das menschliche Leben, vergiftet in all seinen Quellen, und ausgeschüttet wie Wasser. Wir denken auch nicht an alle mit Zerstörung, Verbrechen und Blutvergießen bezeichneten Stufen, über welche hin wir diesen unfruchtbaren Gipfel erreicht haben. Nehmen Sie die Geschichte irgend eines civilisirten Staates — Englands, Frankreichs, Spaniens, ehe es in seine zweite Kindheit zurücksank — die italienischen Republiken — die griechischen Freistaaten — die gekrönte Hure der sieben Hügel, welche Kämpfe, welche Verfolgungen, welche Verbrechen, welche Blutbade! Auf welches Blatt der Geschichte können wir, wenn wir zurücksehen, hindeuten und sagen: Hier hat der Fortschritt die Summen der Uebel gemindert? Und erweitern Sie Ihren Gesichtskreis über den einzelnen Staat hinaus: jeder Staat hat seine Erwerbungen auf Kosten und durch das Unglück anderer gemacht. Spanien schwingt sich über die alte Welt empor auf den blutbefleckten Ruinen der neuen; und die Seufzer und das Gold Mexiko's erzeugen den Glanz Carls V.

„Betrachten Sie England — das weise, freisinnige, freie England — welche Kämpfe hat es durchgemacht; und ist es jetzt zufrieden? Die trotzige Oligarchie der Normannen — unsere eigenen frevelhaften Einfälle in Schottland und Frankreich — das geplünderte Volk — die geschlachteten Könige — die Verfolgungen der Lollharden — die Kriege

von Lancaster und York — die neue Dynastie der Tudors, die zugleich die Freiheit zurückdrängte und die Civilisation förderte! — die Reformation, gewiegt im Schoos eines häßlichen Despoten und aufgesäugt von Gewaltthätigkeit und Raub — die Pfähle und Scheiterhaufen Mariens, und die schlaueren Grausamkeiten der Elisabeth in England — gekräftigt durch die Verwüstung Irlands — die Bürgerkriege — auf die Herrschaft der Heuchelei folgend die Herrschaft des nackten Lasters; — die Nation, die den liebenswürdigen und würdevollen Carl enthauptete, müßig hinaufgaffend zum Schaffot des großsinnigen Sidney; — die eitle Revolution von 1688, die, wenn ein Freudenfest in England, in Irland ein Blutbad war — der fruchtlose Ruhm Marlboroughs — die systematische Corruption eines Walpole — der wahnsinnige Krieg mit unsern amerikanischen Söhnen — der erschöpfende Kampf gegen Napoleon!

„Nun, wir schließen das Blatt — wir sagen: Siehe da, tausend Jahre voll unaufhörlicher Kämpfe und Drangsale! — Millionen sind untergegangen, aber die Kunst ist am Leben geblieben; unsere Bauern tragen Strümpfe, unsere Frauen trinken Thee, unsere Dichter lesen den Shakespeare, und unsere Astronomen setzen die Entdeckungen Newtons fort! Sind wir jetzt zufrieden gestellt? Nein, wir sind unruhiger, strebender als je. Neue Klassen sind zur Theilnahme an der Wahl berufen; neue Regierungsformen werden gefordert. Noch immer sind es dieselben Loosungsworte — Freiheit hier, Religion dort — O r d n u n g! bei der einen Partei, V e r b e s s e r u n g! bei der andern. Wo ist das Ziel und was haben wir gewonnen? Es sind Bücher geschrieben, Seidenstoffe gewoben, Paläste gebaut worden — wichtige Erwerbungen für die kleine Minderzahl — aber der Bauer ist eben noch der Bauer! die Masse ist eben noch immer unten am Glücksrad; sie ist besser daran, sagen Sie. Nein! denn sie ist nicht zufriedener! der Arbeiter sehnt sich so sehr nach Aenderung seines Schicksals als ehemals der Leibeigene; und die Dampfmaschine heischt ihre Opfer so gut wie das Schwert.

„Nehmen wir die Gesetzgebung; alle einzelnen Gesetze

bahnen den Weg für Gesammtänderungen in der Regierungsform! Emanzipirt die Katholiken und ihr öffnet dem demokratischen Prinzip, daß die Meinung frei seyn solle, die Thüre. Wenn sie frei ist bei dem Sektenanhänger, so soll sie es auch seyn beim Wähler. Die geheime Abstimmung ist ein Corollarium der Katholiken-Emanzipationsbill. Gebt die Ballotage und das neue Corollarium eines ausgedehnteren Stimmrechts zu. — Die Erweiterung des Stimmrechts scheidet sich nur durch eine nachgiebige Fläche (ein im Wasser sich erweiternder Kreis!) vom allgemeinen Stimmrecht. Allgemeines Stimmrecht ist Demokratie. Ist eine Demokratie besser als eine aristokratische Republik? Nehmen Sie die Griechen, welche beide Formen kannten — sind sie einverstanden, welche die bessere sey? Plato, Thucydides, Xenophon, Aristophanes — der schwärmerische Träumer, der Historiker, der philosophische, praktische Staatsmann, der scharfblickende, witzige Geist, haben zu ihrem Ideal nicht die Demokratie! Algernon Sidney, der Märtyrer der Freiheit, gestattet der Menge keinen Antheil an der Regierung. Brutus starb für eine Republik, aber für eine Republik von Patriziern! Welche Regierungsform ist also die beste? Alle streiten — die Weisesten können nicht Eines Sinnes werden. Die Masse sagt noch: Die Republik! aber, wie Sie selbst zugeben werden, Preußen, der despotische Staat, thut Alles, was Republiken thun. — Ja, aber ein gutgesinnter Despot ist ein glücklicher Zufall; wahr; aber eine gerechte und wohlwollende Republik ist bis jetzt ein ebenso kurzlebendes Meerwunder. Wenn die Völker keinen andern Tyrannen haben, so wird ihre eigene, öffentliche Meinung ein solcher. Keine geheime Spionerie ist für einen freien Geist unerträglicher, als das freche Gaffen des Auges eines Amerikaners.

„Eine ackerbautreibende Republik ist nur ein patriarchalischer Stamm — kein Wetteifer, kein Ruhm; — Friede und Stagnation. Welcher Engländer — welcher Franzose würde wünschen ein Schweizer zu seyn? Eine Handelsrepublik ist nur eine bewundernswürdige Maschine, Geld zu machen. Ist der Mensch zu nichts Edlerem geschaffen, als

Schiffe zu befrachten und in Seide und Zucker zu spekuliren? Gewiß, die Gesetzgebung hat kein sicheres Ziel; wir gehen damit um, ein Utopien zu kolonisiren und mit Phantomen in den Wolken zu fechten. Begnügen wir uns damit, keinem Menschen ein Leid zuzufügen und nur in unserer kleinen Sphäre Gutes zu wirken. Ueberlassen wir es den Staaten und Senaten, das Sieb der Danaiden zu füllen und den Stein des Sisyphus zu wälzen!"

„Mein theurer Freund," sagte de Montaigne, „Sie haben gewiß ein Argument so gut als nur möglich vertheidigt, das, wenn zugegeben, die Regierung den Narren und Schelmen in die Hände gegeben und die Gesellschaften der Menschen in den Sumpf der verzweifelten Muthlosigkeit stürzen würde. Aber eine ganz einfache, alltägliche Betrachtungsweise der Frage dürfte genügen, Ihr System zu erschüttern. Ist das Leben, das bloße, physische Leben, im Ganzen genommen ein Fluch oder ein Segen?"

„Die große Masse der Menschen in allen Ländern," antwortete Maltravers, „freuen sich des Lebens und fürchten den Tod; — wäre dem anders, so müßte die Welt von einem bösen Feind, nicht von einem Gott geschaffen seyn."

„Nun denn, so bemerken Sie, wie das Fortschreiten der Gesellschaft das Grab betrügt! In großen Städten, wo die Wirkungen der Civilisation am sichtbarsten seyn müssen, ist die Verminderung der Sterblichkeit in entsprechendem Verhältniß mit der Zunahme der Civilisation ein höchst merkwürdiges Faktum. In Berlin betrug vom Jahr 1747 bis 1755 die jährliche Sterblichkeit 1 : 28; von 1816 aber bis 1822 nur 1 : 34! Sie fragen, was England durch seine Fortschritte in den Gewerken gewonnen habe? Ich will Ihnen durch seine Sterblichkeitsregister antworten. In London, Birmingham und Liverpool haben die Todesfälle in weniger als hundert Jahren vom Verhältniß von Einem auf Zwanzig abgenommen zu Einem auf Vierzig — genau um die Hälfte! Ferner, wo nur ein Staat, ja eine einzelne Stadt, in der Civilisation zurückkommt, und in der Thätigkeit und dem Handelsbetrieb, die in deren Gefolge sind, da nimmt auch sofort

die Sterblichkeit zu. Wenn aber die Civilisation der Verlängerung der Lebensdauer günstig ist, muß sie nicht auch Allem günstig seyn, was das Leben glücklich macht — körperlicher Gesundheit, geistiger Heiterkeit, der Genußfähigkeit? — und wie viel größer, wie viel erhabener wird die Ansicht vom Gewinn, wenn wir bedenken, daß auf jedes hiedurch erzeugte Leben eine Seele kommt — ein Schicksal jenseits des Grabes — eine Vervielfachung von Unsterblichkeit! Welch eine Apologie für den stetigen Fortschritt der Staaten! Aber Sie behaupten, wir bleiben, wie sehr wir auch fortschreiten, doch immer unzufrieden und ungeduldig; können Sie wirklich meinen, daß, weil der Mensch in jedem Zustand mit seinem Loos unzufrieden ist, deßwegen kein Unterschied im Grad und in der Art seiner Unzufriedenheit statt finde — kein Unterschied zwischen dem Schmachten nach Brod und dem Verlangen nach dem Besitz des Mondes? Wünschen und Streben ist uns eingepflanzt als das Prinzip unsers Daseyns; das physische Begehren füllt die Welt und das moralische macht sie fortschreiten; wo Wünschen ist, da muß auch Unzufriedenheit seyn; wenn wir mit Allem zufrieden sind, ist das Wünschen erloschen. Aber ein gewisser Grad von Unzufriedenheit ist nicht unverträglich mit dem Glück, ja es liegt darin selbst ein Glück eigener Art; welches Glück gleicht dem der Hoffnung — was ist die Hoffnung Anderes als Wunsch? Der europäische Leibeigene, dessen Gebieter Herr über sein Leben war, und die Keuschheit seiner Tochter als ein Recht ansprechen konnte, sehnt sich seinen Zustand zu bessern. Gott hat Mitleid mit seinem Zustand; die Vorsehung setzt den Ehrgeiz der Führer in Bewegung — die Kämpfe der Parteien, das unruhige Treiben der menschlichen Bestrebungen und Leidenschaften; ein Wechsel tritt ein in der Gesellschaft und Gesetzgebung, und der Leibeigene wird ein Freier! Er wünscht auch jetzt wieder — aber was? Jetzt nicht mehr nur persönliche Sicherheit, nicht mehr nur das Recht auf sein Leben und seine Gesundheit, sondern höhern Arbeitslohn, größere Bequemlichkeit des Lebens, zugänglichere Gerechtigkeitspflege bei vermindertem Unrecht. Ist hier kein

Unterschied in der Beschaffenheit dieses Wunsches? War der eine nicht eine größere Qual als der andere? Steigen Sie eine Stufe höher; eine neue Klasse ist ins Leben getreten — die Mittelklasse — das eigentliche Geschöpf der Civilisation. Betrachten Sie den Bürger, der auch noch ringt und kämpft und wünscht, und darum auch noch unzufrieden ist! Aber die Unzufriedenheit nagt nicht mehr an den Quellen des Lebens; es ist die Unzufriedenheit der Hoffnung, nicht der Verzweiflung; sie weckt Fähigkeiten, Thätigkeiten und Leidenschaften, in welchen mehr von der Freude, als vom Kummer ist. Dies Wünschen ist es, was den Bürger im Privatleben zum sorgsamen Vater, zum achtsamen Meister, was ihn zu einem thätigen und darum nicht unglücklichen Menschen macht. Sie geben zu, daß Individuen individuell Gutes wirken können; eben die Rastlosigkeit, eben die Unzufriedenheit mit dem Platz, den er einnimmt, macht den Bürger zu einem Wohlthäter in seinem engen Kreis. Der Handel nährt den Hungrigen und kleidet den Nackten besser, als die Mildthätigkeit. Der Ehrgeiz mehr als blinde Zärtlichkeit gibt unsern Kindern ihre Erziehung und lehrt sie die Liebe zum Fleiß, den Stolz der Unabhängigkeit, die Achtung vor Andern und vor sich selbst.

„Mit andern Worten: die Schätzung derjenigen Eigenschaften, welche sie am besten befähigen, in der Welt vorwärts zu kommen und sich am meisten Geld zu erwerben.

„Sehen Sie das an, wie Sie wollen; aber je einsichtsvoller, je civilisirter der Staat ist, desto schlechtere Aussichten für den Schelm, darin vorwärts zu kommen. — Es mag wohl einige List, einige Heuchelei, einige Habsucht, ja selbst einige Hartherzigkeit durch das Beispiel des Vaters und die Anleitung der Lehrer eingepflanzt werden. Aber was sind diese nüchternen Schwächen gegen die Laster, welche aus Muthlosigkeit und Verzweiflung entspringen? Ihr Wilder hat seine Tugenden: aber sie sind meist physischer Art: Tapferkeit, Enthaltsamkeit, Geduld. — Geistige und moralische Tugenden müssen zahlreich oder sparsam seyn im Verhältniß zu der Stufe der Ideen und Bedürfnisse des socialen

Lebens; bei den Wilden müssen ihrer daher weniger seyn als bei civilisirten Menschen; und sie beschränken sich mithin nothwendig auf die einfachen und rohen Elemente, welche die Sicherung seines Zustandes ihm unentbehrlich macht. Er ist in der Regel gastfreundlich; manchmal ehrlich. Aber dieser Existenz sind auch Laster wesentlich, wie Tugenden; er ist im Krieg begriffen mit einem Stamme, der den seinigen vernichten kann; und Verrätherei ohne Gewissensbisse, Grausamkeit ohne Reue sind ihm ganz natürlich; er fühlt deren Nothwendigkeit und nennt sie Tugenden! Selbst der halbcivilisirte Mensch, der Araber, den Sie so rühmen, bildet sich ein, er habe Ihr Geld nöthig, und seine Räubereien werden ihm zu Tugenden. Aber in civilisirten Staaten sind die Laster wenigstens nicht nothwendig zur Existenz der Mehrheit; deßhalb werden sie auch nicht als Tugenden verehrt. Die Gesellschaft vereinigt sich gegen sie; Verrath, Räubereien, Metzeleien gehören nicht wesentlich zur Stärke oder Sicherheit eines Gemeinwesens, sie sind zwar vorhanden, aber sie werden nicht gehegt, sondern bestraft. Der Dieb in St. Giles besitzt die Tugenden Ihres Wilden; er ist treu seinen Genossen, er ist tapfer in der Gefahr, geduldig in Entbehrungen; er übt die in der Grenze seines Gewerbes nothwendigen Tugenden und die stillschweigenden Gesetze seines Berufs. Er hätte wohl einen trefflichen Wilden gegeben; aber gewiß ist doch die Masse der civilisirten Menschen besser als der Dieb?"

Maltravers war betroffen und schwieg eine Weile, eh' er antwortete; und dann zog er sich auf ein anderes Terrain zurück. „Wenigstens können doch alle unsere Gesetze, alle unsere Bemühungen nicht verhindern, daß die Menge in jedem Staat zu einer Arbeit verdammt bleibe, welche den Geist tödtet und zu einer Armuth, die das Leben verbittert."

„Gesetzt auch dieß wäre wahr, so gibt es doch viele große Massen neben der Masse. In jedem Staat schafft die Civilisation eine Mittelklasse, zahlreicher heutzutage, als die ganze Bauernschaft vor tausend Jahren. Wären Bewegung und Fortschritt ohne einen göttlichen Nutzen und

Segen, selbst wenn ihre Wirksamkeit auf die Hervorbringung einer solchen Klasse sich beschränkte? Betrachten Sie auch die Wirkung der Künste, der Verfeinerung und gerechter Gesetze bei den höhern und reicheren Classen. Sehen Sie, wie ihre Lebensweise darauf berechnet ist, die Summe der Genüsse zu vermehren — sehen Sie die gewaltige Thätigkeit, welche durch ihren Luxus sogar und durch ihre frivolen Liebhabereien erzeugt wird! Ohne eine Aristokratie — hätte es da wohl eine Mittelklasse gegeben? ohne eine Mittelklasse — hätte es je ein Mittelglied gegeben zwischen dem Herrn und dem Sklaven? Ehe der Handel eine Mittelklasse erzeugt, schafft die Religion eine. Die Priesterschaft, was auch ihre Sünden seyn mochten, war ein Gegengewicht für die Gewalt. Aber um auf die Masse zurückzukommen — Sie sagen, sie sey zu allen Zeiten dieselbe geblieben. Ist dem so? Ich komme wieder auf die Statistik zurück; ich finde, daß nicht nur die Civilisation, daß auch die Freiheit einen wunderbaren Einfluß auf die menschliche Lebensdauer ausübt. Es ist als ob vermöge des Instinkts der Selbsterhaltung die Freiheit von der Masse mit solcher Leidenschaft ersehnt würde. Von Negersklaven, zum Beispiel, stirbt jährlich Einer auf fünf bis sechs, aber von freien Afrikanern im englischen Dienste nur Einer unter Fünfunddreißig! Somit ist die Freiheit nicht ein bloßer abstrakter Traum — ein schöner Name — ein platonisches Ideal — sie ist verwoben mit dem praktischsten und realsten aller Güter — dem Leben selbst! Und können Sie mit gutem Gewissen sagen, durch Gesetze könne die Arbeit nicht erleichtert, die Armuth nicht vermindert werden? Wir sind schon übereingekommen, daß, weil es verschiedene Grade der Unzufriedenheit gibt, auch ein Unterschied stattfindet zwischen dem Bauer und dem Leibeigenen; aber wissen Sie, was der Bauer in tausend Jahren seyn kann? Unzufrieden, werden Sie sagen, — immer noch unzufrieden. Ja, aber wäre er nie unzufrieden gewesen, so wäre er jetzt noch ein Leibeigener! Weit entfernt, dieß Verlangen nach Verbesserung des Zustandes ersticken zu wollen, sollen wir es als die Quelle eines beständigen Fortschrittes segnen.

Dieser Wunsch ist für ihn oft, was die Phantasie für den Dichter — er trägt ihn in die Zukunft —

Spes fovet agricolas.
Crura sonant ferro, sed canit inter opus —

es ist in Wahrheit die allmälige Umgestaltung des Wunsches der Verzweiflung zum Wunsche der Hoffnung, was den Unterschied zwischen zwei Arten von Menschen macht — zwischen Elend und Glück!"

„Und dann kommt die Krisis. Hoffnung reift zu Thaten. — Die stürmische Revolution, vielleicht der bewaffnete Despotismus — das Zurücksinken in die zweite Kindheit der Staaten!"

„Können wir, denen neue Kräfte zu Gebote stehen — neue Moralität, neue Weisheit — können wir aus der Vergangenheit auf die Zukunft mit Sicherheit schließen? In den alten Staaten bestand die Masse aus Sklaven; Civilisation und Freiheit blieben den Oligarchen; in Athen 20,000 Bürger, 400,000 Sklaven! Wie leicht warf Abnahme der Macht und Entartung der Sitte in solchen Staaten eine Handvoll Soldaten und Philosophen, ohne ein Volk, über den Haufen! Jetzt haben wir keine Hemmungen des freien Blutumlaufs in den Staaten mehr. Die Aufhebung der Sklaverei, das Daseyn der Presse, die gesunden Verhältnisse der weder zu umfassenden noch zu kleinen Königreiche haben neue Hoffnungen erzeugt, welche die Geschichte nicht vernichten kann. Zum Beweis hiefür — fassen Sie nur alle Revolutionen neuerer Zeit ins Auge! in England die Bürgerkriege — die Reformation — in Frankreich ihre gräßlichen Saturnalien, ihren militärischen Despotismus! Und ist die eine der beiden Nationen zurückgekommen? Die Fluth verläuft — und siehe da, die Dinge erscheinen in glänzenderer Gestalt als zuvor! Vergleichen Sie die Franzosen von heute mit den Franzosen des alten régime. Sie schweigen; nun, und wenn in allen Staaten immer einige Gefahr drohenden Unheils in ihrer beweglichen Thätigkeit liegt, ist das ein Grund, warum Sie sich unthätig niederlegen sollten?

— daß Sie die Rotte sich sollten schlagen lassen um das Steuer? Wie viele Individuen gibt es, die durch die Ausströmung ihrer Gedanken — in der Literatur oder im thätigen Leben — die Ordnung umfassender Ereignisse regeln — jetzt hemmen — jetzt mildern — bald beleben — bald leiten! Und soll ein Mann, welchem Vorsehung und Glück solche Vorrechte verliehen, sich entfernt halten, weil er die Zukunft nicht vorhersehen, weil er keine Vollkommenheit schaffen kann? — Und Sie sprechen von einem unsichern, unbestimmten Ziel! Wie wissen wir denn, ob es selbst im Himmel ein sicheres und bestimmtes Ziel gibt? Wie wissen wir denn, ob nicht die Trefflichkeit grenzenlos ist? Genug, daß wir besser werden — daß wir vorschreiten; wenn wir nur erkennen, daß bei dem großen Plan der Welt Wohlwollen und Güte im Plane ihres Schöpfers und eine seiner Eigenschaften ist, können wir das Uebrige der Nachwelt und Gott überlassen!"

„Sie haben manche meiner Theorien erschüttert;" sagte Maltravers aufrichtig, „und ich werde über unsere Unterredung weiter nachdenken; aber, soll denn am Ende jeder Mensch darnach streben, einen Einfluß auf Andere zu üben? seine Ansichten in die großen Schaalen zu werfen, worin die menschlichen Geschicke gewogen werden? Das Privatleben ist keine Sünde. Es ist keine Tugend, ein Buch zu schreiben oder eine Rede zu halten. Vielleicht würde ich ebenso meine Pflicht erfüllen, wenn ich auf mein ländliches Dorf zurückkehre, auf meine Schulen Acht habe, und mit den Vögten des Kirchspiels mich zanke —"

„Ah," unterbrach ihn der Franzose lachend, „nun ich Sie auf diesen Punkt getrieben, will ich nicht weiter gehen. Jeder Stand im Leben hat seine Pflichten; jeder Mensch muß selbst Richter seyn für was er am besten taugt. Es ist völlig genug, daß er sich nach Thätigkeit sehnt, und arbeitet, um nützlich zu seyn, daß er die Lehre anerkennt: nie müßig zu seyn in guten Werken! Wenn einmal der göttliche Trieb herangewachsen ist, möge er sich selbst seine Nahrung wäh-

len! Aber der Mann, der, nachdem er seine Fähigkeiten tüchtig erprobt, und der alle Gelegenheit zu ihrer vollen Entwicklung vor sich hat, zur Ueberzeugung gekommen ist, daß er Kräfte besitzt, die das Privatleben nicht ganz in Anspruch nehmen und absorbiren kann, darf nicht jammern darüber, daß die menschliche Natur nicht vollkommen ist, wenn er sogar seine eigenen Gaben anzuwenden verschmäht."

Nun mögen diese Argumentationen sehr langweilig gewesen seyn; hin und wieder sind sie alt und abgedroschen; an andern Orten mögen sie zu sehr an die abstrakte Theorie von Elementarprinzipien streifen. Aber von solchen Sätzen, dem Für und Wider — lassen sich, wenn ich nicht sehr irre, ebenso praktische als erhabene Folgesätze ableiten — die Tugend des thätigen Strebens — die Pflichten des Genius — und die Philosophie, welche uns lehrt, dem Geschick der Menschheit zu vertrauen, und ihrem Dienst unsere Kraft und Arbeit zu weihen.

Sechstes Kapitel.

Ich mal' Euch Augenblicks ihr wahres Bild:
Halt — ja, so ist es — Lelia.

Der Capitän. V. 1.

Maltravers hatte sich nicht aus eigensinnigen und krankhaften Träumereien, aus entschlossener Selbstäuschung in ein System falscher Philosophie zurückgezogen; im Gegentheil, seine Irrthümer beruhten auf seinen Ueberzeugungen; — diese Ueberzeugungen gestört, erlitten auch seine Irrthümer eine starke Erschütterung.

Aber wenn sein Geist unruhig sich wieder den Pflichten des thätigen Lebens zuzuwenden begann, wenn er sich alle die frühern Quälereien und Mühseligkeiten politischen Parteikampfes, oder die ermüdenden Anstrengungen des literarischen Lebens mit seinen kleinen Feindschaften, seinen falschen

Freundschaften und seinem magern und grillenhaften Lohn vor die Seele rief — o dann schreckte er voll Mißmuth zurück vor dem Gedanken an die Einsamkeit seiner Häuslichkeit! Kein Mund, ihn in der Niedergeschlagenheit zu trösten, kein Herz, seinen Triumph mitzufeiern, keine Liebe im Innern, als Gegengewicht gegen den Haß von Außen — und das Beste am Menschen, seine Familiengefühle, verdammt dahinzuwelken, oder sich an ideale Bilder oder in melancholischer Erinnerung zu vergeuden!

Es kann wirklich als allgemeine Bemerkung aufgestellt werden (im Widerspruch mit einer sonst verbreiteten Vorstellung), daß die in ihrer Häuslichkeit glücklichsten Menschen auch die nach Außen thätigsten sind. Das leibliche Wohl- und Kraftgefühl ist erforderlich zu gesunder Thätigkeit; und Niedergeschlagenheit und das Gefühl der Verlassenheit wird den kräftigsten Mann in einen Träumer verwandeln. Der Eremit ist der Antipode des Bürgers, und keine Götter beseelen und begeistern Einen so wie die Laren.

Eines Abends saß Maltravers nach einer beinah vierzehntägigen Abwesenheit von Paris — einem Aufenthalt auf de Montaigne's Villa in der Nähe von St. Cloud — noch immer, obgleich er die Kunst selbst nicht mehr trieb, ein ebenso eifriger Liebhaber der Musik, in der Frau von St. Ventadour Loge in der italienischen Oper, und Valerie, erhaben über jede weibliche Eifersucht auf fremde Schönheit, verbreitete sich mit großer Wärme und Lobeserhebung über die Anmuth einer jungen englischen Dame, die sie am Abend vorher bei der Lady G — — getroffen.

„Sie ist gerade mein Ideal ächt englischer Schönheit,“ sagte Valerie — „es ist nicht blos die ausnehmende Schönheit des Teints, auch nicht die Augen vom reinsten Blau, welchen die dunkeln Wimpern jenen Ausdruck von Kälte benehmen, welchen sonst die hellen Augen der Schotten und Deutschen haben, die eine Nationalschönheit sind, sondern die Einfachheit des Benehmens, die Bewußtlosigkeit der Bewunderung die sie erregt, die Mischung von Bescheidenheit und Verstand in ihrem Ausdruck. Nein, ich habe schönere

Frauen gesehen, aber nie eine liebenswürdigere — Sie schweigen. Ich erwartete eine Aufwallung von Patriotismus auf mein Ihrer Landsmännin gemachtes Compliment!“

„Ach ich bin so vertieft in diese wundervolle Pasta —“

„Sie sind kein solcher Enthusiast; Ihre Gedanken schweifen in weiter Ferne. Aber können Sie mir etwas von meiner schönen Fremden und ihren Freunden sagen? Erstlich ist da ein Lord Doltimore, den ich schon früher kannte; von dem brauchen Sie mir nichts zu sagen; dann ist da seine neuvermählte Gattin, schön, schwarz — aber Sie sind nicht wohl?“

„Es war die Zugluft von der Thüre — fahren Sie fort, ich bitte Sie — die junge Dame — die Freundin — ihr Name?“

„Ihres Namens erinnere ich mich nicht, aber sie sollte sich mit Einem Ihrer Staatsmänner vermählen — dem Lord Vargrave — die Verbindung ist abgebrochen worden — ich weiß nicht, ob das der Grund einer gewissen Schwermuth in ihrem Antlitz ist — einer Schwermuth, die gewiß diesem hebegleichen Angesicht nicht natürlich ist! Aber Wer ist da eben in der Loge gegenüber eingetreten? ah, Mr. Maltravers sehen Sie nur, das ist das schöne englische Mädchen!“

Und Maltravers erhob sein Auge und sah wieder das Antlitz von Eveline Cameron!

Siebentes Buch.

Δόκησις ἀγνὼς λόγων
ἦλθε.

Soph. Oed. Tyr. 618.

Verdacht entstand, dem Beweis fehlte.

Erstes Kapitel.

Luce. Weht der Wind daher?
Das kommt mir zu statten.
Isab. Kommt — ich vergesse etwas Wichtiges.
Witz ohne Geld.

Lord Vargrave's Reisewagen stand vor seiner Thüre — und er selbst zog in seiner Bibliothek seinen großen Oberrock an — als Lord Saringham eintrat.

„Was! — Sie gehen aufs Land?"

„Ja — ich schrieb es Ihnen ja — um Lisle Court zu besehen."

„Ach ja — ich hatte es vergessen. Ich weiß nicht, aber mein Gedächtniß ist nicht mehr so gut als es war. — Ei, warten Sie einmal, Lisle Court liegt in — —shire. Da kommen Sie ja auf zehn Meilen an C*** vorbei."

„An C***! wirklich? ich bin nicht sehr bewandert in der Geographie Englands — ich lernte sie in der Schule nicht. Was Polen — Kamtschatka — Mexiko — Madagaskar — oder irgend ein anderes Land betrifft, dessen Kenntniß nützlich seyn kann — ja davon habe ich jeden Zoll Wegs im kleinen Finger. Aber à propos von C***, das ist die Stadt, worin mein verstorbener Oheim sein Vermögen sich erwarb."

„Ach ja, so ist es. Ich erinnere mich, Sie sollten Mitglied für C*** werden, verzichteten aber darauf zu Gunsten

von Staunch, — sehr schön von Ihnen. Haben Sie dort noch Einfluß?"

„Ich denke, meine Mündel hat dort Miethsleute — ein paar Straßen voll — die eine heißt Richard-Street, die andere Templeton-Place. Ich hatte vor einigen Wochen hinzugehen beabsichtigt, um zu sehen, welchen Einfluß unsere Familie noch dort habe; aber Staunch selbst sagte mir, C*** sey eine sichere Karte."

„So glaubte er — aber diesen Morgen war er bei mir in großer Unruhe — er meint jetzt, er werde verdrängt werden. Ein Mr. Winsley — der einen großen Einfluß dort hat und einer seiner Unterstützer war — tritt zurück in Betreff der **Frage. Das ist ein Unglück — da Staunch ganz auf unserer Seite ist — und wenn er jetzt einen Sprung machen müßte, so wäre das sehr unheilvoll."

„Winsley — Winsley — meines armen Oheims rechte Hand. Ein großer Brauer — immer Vorsitzender der Templeton-Commitee. Ich kenne den Namen, obgleich ich den Mann nie sah."

„Wenn Sie C*** unterwegs mitnehmen könnten?"

„Ganz gewiß. Staunch darf nicht verloren gehen. Wir können keine einzige Stimme opfern — am wenigsten eine von solchem Gewicht — achtzehn Stein wenigstens! Ich will in C*** anhalten, unter dem Vorwand, nach meiner Mündel Häusern zu sehen — und in aller Stille eine Besprechung mit Mr. Winsley halten. Hm! Peers dürfen sich nicht in Wahlsachen mischen — he? Nun, leben Sie wohl — haben Sie Acht auf Ihre Gesundheit. In acht Tagen werde ich hoffentlich zurück seyn — vielleicht früher."

Nach einer Minute rasselten Lord Vargrave und Mr. George Frederick Augustus Howard, ein schmächtiger junger Gentleman von hoher Geburt und Verwandtschaft, der, weil er als vermögensloser jüngerer Sohn selbst seinen Weg durch die Welt zu machen hatte, sich dazu bequemte, Sr. Lordschaft Privatsekretär zu werden — über die Straßen der ersten Station nach C*** zu.

Es war spät in der Nacht, als Lord Vargrave in dem

Hauptgasthof dieser ehrwürdigen und respektabelen Kathedralstadt ankam, in der einst Richard Templeton, Esq. — Frommer — Bankier — und Politiker — seine diktatorische Macht ausgeübt. Sic transit gloria mundi! Wie er sich die Hände am Feuer wärmte in dem großen getäfelten Zimmer, in das man ihn gewiesen — fiel sein Auge auf einen lebensgroßen Kupferstich, seinen Oheim mit einer Papierrolle in der Hand darstellend, welche eine Parlamentsbill über die Chausseegeldverleihung in der Nachbarschaft von C*** bedeutete. Dieser Anblick führte seine Erinnerung auf diesen frommen und strengen Verwandten zurück — und unvermerkt versetzten den Minister seine Gedanken an das Sterbebett — und er dachte an das seltsame Geheimniß, welches er in seiner letzten Stunde Lumley geoffenbart hatte — ein Geheimniß, welches viel dazu beigetragen, Lord Vargrave's Verachtung gegen die Formen und den Anstand des konventionellen Lebens zu steigern. Und hier mag auch erwähnt werden — obgleich im Verlauf dieser Erzählung ein scharfsinniger Leser es schon geahnt haben mag — daß dieß Geheimniß, worin es nun auch bestand — nicht ausdrücklich oder ausschließlich auf des verstorbenen Lords eigenthümliche und übelpassende Heirath sich bezog. Ueber diesen Punkt war noch Vieles dunkel, was Vargrave's Neugierde erwecken konnte — wäre er ein Mann von sehr lebhafter Neugierde gewesen. Aber er fühlte wenig Interesse daran Er wußte so viel, daß er glaubte, weitere Aufschlüsse könnten ihm selbst persönlich keinen Vortheil bringen — warum sollte er sich eine Unruhe in den Kopf machen mit Angelegenheiten, die ihm nie die Taschen füllen konnten.

Ein vernehmliches Gähnen des schmächtigen Sekretärs weckte den Lord Vargrave aus seiner Träumerei.

„Ich beneide Sie, mein junger Freund," sagte er in guter Laune. „Es ist ein Vergnügen, das wir verlieren, wenn wir älter werden: schläfrig zu seyn. Indessen „Zu Bette!" wie Lady Macbeth sagt. Wahrhaftig, es wundert mich nicht, daß der arme Teufel von Thane sich nicht beeilte,

mit einer solchen Tiegerin zu Bette zu gehen. Eine gute Nacht Ihnen!"

Zweites Kapitel.

Ma fortune va prendre une face nouvelle.
Racine Androm. I. 1.

Am nächsten Morgen fragte Vargrave nach dem Weg zu Mr. Winsley, und schritt allein dem Hause des Brauers zu. Der schmächtige Sekretär ging, um sich die Kathedrale zu besehen.

Mr. Winsley war ein kleiner untersetzter Mann, von höflichem aber derbem Wesen, das gut zu Wahlumtrieben paßte. Er fuhr auf, als er Lord Vargrave's Namen hörte und verbeugte sich mit großer Steifigkeit. Vargrave sah auf den ersten Blick, daß in der Seele des Ehrenmannes irgend ein Grund zum Verdruß lauerte; auch zögerte Mr. Winsley nicht lange, seine Brust ihres gefährlichen Stoffes zu entladen.

„Das ist eine unverhoffte Ehre, mein Lord! ich weiß nicht, wie ich sie mir zu erklären habe."

„Nun, Mr. Winsley, Ihre Freundschaft mit meinem verstorbenen Oheim kann Ihnen vielleicht zur Genüge den Besuch seines Neffen, der herzlich an seinem Gedächtniß hängt, erklären, und ihn rechtfertigen."

„Hm — hm! ich that wirklich Alles, was in meinem Vermögen stand, um Mr. Templetons Interessen zu fördern. Niemand, darf ich sagen, that mehr; und doch, glaube ich, wurde nicht mehr viel daran gedacht, sobald er nur den Wählern von C*** den Rücken gewendet hatte. Nicht daß ich eine Bosheit nachtrüge; — ich befinde mich ganz gut, und kümmere mich um keines Menschen Gunst — keines Menschen, mein Lord!"

„Sie setzen mich in Erstaunen! Ich hörte immer meinen guten Oheim in den höchsten Ausdrücken von Ihnen sprechen."

„Oh! — nun es macht nichts — bitte, erwähnen Sie

es nicht mehr — darf ich Euer Lordschaft ein Glas Wein anbieten?"

„Nein, ich bin Ihnen sehr verbunden; aber wahrhaftig, wir müssen diese kleine Angelegenheit zurecht bringen. Sie wissen, daß mein Oheim nach seiner Vermählung C*** nie mehr besuchte, und daß er kurz vor seinem Tode den größeren Theil seiner Besitzungen in dieser Stadt verkaufte. Seine junge Frau, denke ich mir, liebte die Nähe von London; und wenn ältliche Gentlemen heirathen, wissen Sie, sind sie nicht mehr ihre eigenen Herren; — aber wenn Sie je nach Fulham gekommen wären — ha! wie würde sich dann mein Oheim gefreut haben, seinen alten Freund zu sehen!"

„So meint Euer Lordschaft," sagte Mr. Winsley mit einem sardonischen Lächeln. „Sie irren sich; ich machte einen Besuch in Fulham — und obgleich ich meine Karte hineinschickte, brachte mir doch Lord Vargrave's Diener (er war damals schon Mylord!) die Antwort zurück, Se. Lordschaft sey nicht zu Hause."

„Nun so mußte das auch wahr gewesen seyn — er war ausgegangen, verlassen Sie sich darauf!"

„Ich sah ihn am Fenster, mein Lord," sagte Mr. Winsley, eine Prise Tabak nehmend.

(„Oh, zum Henker, das muß ich nun ausbaden!" dachte Vargrave.) „Sehr seltsam, wahrhaftig! — Aber wie können Sie sich das erklären? Ach! vielleicht die Gesundheit der Lady Vargrave — sie war damals so gar schwach und angegriffen, und mein armer Oheim lebte ganz für sie — Sie wissen, daß er sein ganzes Vermögen der Miß Cameron hinterließ?"

„Der Miß Cameron? Wer ist das, mein Lord?"

„Nun, seine Stieftochter; — Lady Vargrave war eine Wittwe, eine Mrs. Cameron."

„Mrs. Cam — ich erinnere mich jetzt sie setzten Cameron in die Zeitungen, aber ich dachte, das sey ein Versehen! aber vielleicht — (setzte Winsley mit einem ausnehmend boshaften Lächeln hinzu) vielleicht, da Ihr würdiger Oheim

daran dachte, Peer zu werden, mochte er nicht bekannt werden lassen, daß er so sehr unter seinem Stand heirathete."

„Sie sind ganz im Irrthum, mein lieber Sir, mein Oheim läugnete nie, daß Mrs. Cameron eine Frau ohne Vermögen und Verwandtschaft sey — die Wittwe von einem armen schottischen Gentleman, der in Indien, glaub' ich, starb."

„Er hinterließ sie in sehr übeln Umständen, das arme Ding; aber sie hatte einen großen Verdienst und arbeitete tüchtig — sie lehrte meine Mädchen Clavier —"

„Ihre Mädchen! — Hielt sich Mrs. Cameron je in C*** auf?"

„Ganz gewiß; aber damals nannte sie sich Mrs. Butler — ein eben so hübscher Name, nach meinem Geschmack."

„Sie müssen sich doch irren; mein Oheim heirathete seine Gattin in Devonshire."

„Sehr möglich," sagte der Brauer pfiffig; „Mrs. Butler verließ mit ihrem kleinen Mädchen die Stadt einige Zeit ehe Mr. Templeton heirathete."

„Nun gut, Sie sind klüger als ich," sagte Lumley ein Lächeln erzwingend; „aber wie können Sie gewiß wissen, daß Mrs. Butler und Mrs. Cameron eine und dieselbe Person sind? — Sie kamen nicht ins Haus — Sie konnten Lady Vargrave nicht sehen," (und jetzt errieth der schlaue Lumley, warum — wenn die Erzählung richtig war — sein Oheim seinen alten Bekannten nicht eingelassen hatte.)

„Nein, aber ich sah die Lady auf dem Rasen," sagte Mr. Winsley wieder mit einem sardonischen Lächeln, „und ich fragte den Pförtner am Thorhäuschen, als ich hinausging, ob dieß Lady Vargrave sey, und er sagte: Ja! Indeß, mein Lord, Vergangenes bleibt Vergangenes — ich trage keinen Groll nach; — Ihr Oheim war ein guter Mann, und wenn er nur zu mir gesagt hätte: Winsley, sprechen Sie kein Wort von der Mrs. Butler! so hätte er ebenso sicher auf mich zählen können, als wenn er mir bei seinen Wahlen fünftausend Pfund einhändigte und sagte: Winsley keine Bestechung — das ist Sünde! sorgen Sie, daß diese milden Gaben vertheilt werden! — Erfuhr je irgend Einer, woher

dieß Geld kam? Ward Ihr Oheim je der Bestechung angeklagt? — Aber, mein Lord, Sie nehmen doch gewiß eine Erfrischung?"

„Nein, in der That nicht — aber wenn Sie mir morgen erlauben, bei Ihnen zu speisen, werden Sie mich sehr verbinden; — und was auch meines Oheims Fehler gewesen — (und am Ende war der arme Mann kaum mehr recht bei Sinnen! — was für ein Testament er machte!) lassen Sie den Neffen dieselben nicht entgelten! Kommen Sie, Mr. Winsley," und Lumley streckte ihm mit bezaubernder Offenheit die Hand hin, „Sie wissen, meine Beweggründe sind uneigennützig — ich habe kein parlamentarisches Interesse zu verfolgen — wir haben ja keine Constituenten für unser Hospital der Unheilbaren; — und — ah! das ist recht! wir sind Freunde, seh' ich! Jetzt muß ich gehen und nach meiner Mündel Häusern sehen; — warten Sie, der Agent heißt — heißt —"

„Perkins, glaub' ich, mein Lord," sagte Mr. Winsley, ganz besänftigt durch den Zauber von Vargrave's Worten und Benehmen; „lassen Sie mich meinen Hut aufsetzen und Ihnen sein Haus zeigen."

„Wollen Sie? Das ist sehr gütig von Ihnen! — unterwegs erzählen Sie mir alle Wahlneuigkeiten — Sie wissen, ich wäre einmal um ein Haar Ihr Mitglied geworden."

Vargrave erfuhr von seinem neuen Freund einige weitere Umstände in Betreff der bescheidenen und dürftigen Lebensweise der Mrs. Butler in C***, welche ihm völlig erklärten, warum sein stolzer und weltlich gesinnter Oheim allen Verkehr mit dieser Stadt so sorgfältig gemieden und seinen Neffen abgehalten hatte, bei der Erledigung des Sitzes als Kandidat dafür aufzutreten. Es schien jedoch, daß Winsley — dessen Groll nicht sehr heftiger und boshafter Art war — die Entdeckung, die er gemacht, seinen Mitbürgern nicht mitgetheilt, sondern sich mit Winken und Anspielungen begnügt hatte, so oft er das Thema von Mr. Templetons Vermählung hatte besprechen hören, was die Schwatzmäuler der Stadt auf den Wahn brachte, er habe eine viel schlechtere Wahl

getroffen, als wirklich der Fall war. Was die Genauigkeit von Mr. Winsley's Aussage betraf, so hatte Vargrave, obgleich anfänglich überrascht, bei näherem Ueberlegen wenig Zweifel daran, besonders nachdem er hörte, die Hauptgönnerin der Mrs. Butler sey die Mrs. Leslie gewesen — jetzt die vertraute Freundin der Lady Vargrave. Aber was war denn der Lebenslauf — was die frühern Verhältnisse und Kämpfe dieses einfachen und anziehenden Wesens? — mit ihrem Auftreten in C*** begann Alles, was die Nachforschung herausbringen konnte. Nicht größer war das Geheimniß, welches die Erscheinung von Manco Capak am See Titiaka einhüllte, als das, welches die Orte und die Prüfungen umgab, aus welchen die bescheidene Musiklehrerin hervorgetreten in den Straßen von C***.

Müde der Vermuthungen und auch einigermaßen gleichgültig dagegen, brachte Lord Vargrave, als er bei Mr. Winsley speiste, das Gespräch auf den Gegenstand, dessentwegen er hauptsächlich diese Reise unternommen hatte — den beabsichtigten Kauf von Lisle Court.

„Ich selbst bin kein sonderlicher Kenner von Landbesitz," sagte Vargrave. „Ich wünschte einen erfahrenen Mann kennen zu lernen, um die Pachtgüter und Wälder zu besehen und zu schätzen; können Sie mir einen Solchen verschaffen?"

Mr. Winsley lächelte und warf einem rosenwangigen jungen Mädchen einen Blick zu, welches lächelte und sich abwandte. „Ich denke meine Tochter könnte Euer Lordschaft einen Solchen empfehlen, wenn sie darf."

„Oh, Papa!"

„Ich sehe. Nun, Miß Winsley, ich nehme keine andere Empfehlung an als die Ihrige."

Miß Winsley nahm einen Anlauf.

„In Wahrheit, mein Lord, ich habe immer gehört, daß man Mr. Robert Hobbs als sehr tüchtig in seinem Beruf rühmte."

„Mr. Robert Hobbs ist mein Mann! Seine Gesundheit — und eine schöne Frau für ihn!"

Miß Winsley warf der Mama einen Blick zu — und

dann einer jüngern Schwester — und dann entstand ein Gekicher — und ein Gezischel — und ein Aufbrechen — und Mr. Winsley, Lord Vargrave und der schmächtige Secretär blieben allein.

„In der That, mein Lord," sagte der Wirth, sich wieder setzend und den Wein herumbietend, „obgleich Sie unsere kleine Familienverabredung errathen haben, und ich bei der Empfehlung ein persönliches Interesse habe, da Margaret in wenigen Wochen die Gattin von Mr. Robert Hobbs seyn wird — kann ich doch versichern, daß ich weit und breit keinen scharfsichtigeren und einsichtsvolleren jungen Mann kenne. Höchst respektabel, mit einem unabhängigen Vermögen; sein Vater ist kürzlich gestorben, und hat sich wenigstens 30,000 Pfund im Handel gemacht. Sein Bruder Edward ist auch todt und so hat er die Hauptmasse des Vermögens und betreibt sein Geschäft nur zu seinem Vergnügen. Er würde es sich zur großen Ehre schätzen."

„Und wo lebt er?"

„Oh, nicht in dieser Grafschaft — weit von hier; nahe bei — —; aber es ist ganz auf Euer Lordschaft Weg. Auch hat er ein sehr artiges Haus. Ich kenne seine Familie, seit ich ein kleiner Knabe war; es ist erstaunlich, wie sein Vater das Gebäude emporgebracht hat; — es war eine armselige, kleine Hütte von Latten und Gyps als er es kaufte, und jetzt ist es ein trefflicher Familienhaus."

„Gut, Sie geben mir also die Adresse und einen Empfehlungsbrief mit, und so wäre diese Sache abgethan. Aber um auf die Politik zurückzukommen," und hier ließ Lord Vargrave dem Strome seiner Beredsamkeit den Lauf, bis Mr. Winsley ihn für den einzigen Mann in der Welt hielt, der im Stande sey, das Land vor gänzlichem Untergang zu bewahren — ein Fall, den er sich zuvor nie als möglich gedacht hatte.

Es ist hier nur noch zu erwähnen, daß, als Lord Vargrave gute Nacht wünschte, Mr. Winsley ihm ins Ohr flüsterte: „Euer Lordschaft Freund, Lord Staunch, braucht gar nicht bange zu seyn — wir sind ganz für ihn!"

Drittes Kapitel.

„Das ist das Haus, Sir!“
Der Liebe Wallfahrt. IV. 2.

Redeunt Saturnia regna.
Virgil.

Am nächsten Morgen rollten Lumley und sein schlanker Reisegefährte rasch auf derselben Straße weiter, auf welcher vor sechzehn Jahren Alice Darvil, ermüdet und erschöpft, zuerst mit Mrs. Leslie zusammengetroffen war; sie sprachen eben von einer neuen Operntänzerin, als sie an jenem Platz vorüberflogen.

Es war ungefähr fünf Uhr Nachmittags, als am folgenden Tag der Wagen vor dem eisenbeschlagenen Thore hielt, worauf die Inschrift stand: „Hobbs Lodge — Zieht die Glocke!“

„Ein recht hübsches Häuschen,“ sagte Lord Vargrave — während sie die Ankunft des Dieners abwarteten, um das Thor aufzuriegeln.

„Ja,“ sagte Mr. Howard, „wenn ein sich zur Ruhe setzender Spießbürger sich in ein Haus verwandeln könnte — ein solches würde er ungefähr werden.“

Arme Dale-Cottage! Heimath der Poesie und Leidenschaft! Aber der Wechsel sucht das Gemeine so gut heim wie das Romantische. Seit Alice an dieß kalte Gitter ihr sehnsüchtig spähendes Auge gepreßt, hatte die Zeit ihre gewöhnlichen Umwälzungen bewirkt — die Alten waren gestorben — die Jungen waren groß geworden. Von den Kindern, die auf dem Rasen gespielt, hatte die Einen der Tod abgefordert, die Andern Hymen in Pflicht genommen; und der Feiertag der Jugend war für Alle dahin.

Der Diener öffnete das Thor. Mr. Robert Hobbs war zu Hause; — er hatte Freunde bei sich — er war beschäftigt. Lord Vargrave schickte seine Karte und den Empfehlungsbrief von Mr. Winsley hinein. Nach zwei Sekunden brachten diese Sendungen Mr. Robert Hobbs selbst ans Thor — einen geleckten jungen Mann, mit einer schwarzen Cravatte, rothem Backenbart und einem Augenglas, hängend an einer

Haarschnur, welche möglicherweise ein Liebespfand von Miß Margaret Winsley seyn konnte.

Eine Fülle von Bücklingen, Komplimenten, Entschuldigungen — der Wagen fuhr über den Rasenplatz, Lord Vargrave stieg aus und ward sofort in Mr. Hobbs' Privatzimmer geführt. Der schmächtige Secretär folgte, und saß stumm, melancholisch und bolzgerade da, während der Peer leutselig dem Kenner und Schätzer seine Anliegen und Wünsche vortrug.

Mr. Hobbs war wohl bekannt mit der Lokalität von Lisle Court, das etwas über dreißig Meilen weit entfernt war — er würde stolz darauf seyn, am nächsten Morgen Lord Vargrave dahin zu begleiten. Aber — durfte er so frei, so kühn, so anmaßend seyn — ein Gentleman, der in der Stadt — — lebte, sollte heute mit ihm speisen — ein Gentleman, der die gründlichsten Kenntnisse in landwirthschaftlichen Gegenständen besitze; — ein Gentleman, der jeden Pachthof, beinah jede Hufe Land von Oberst Maltravers kenne — wenn Se. Lordschaft sich bewegen ließe, keine Umstände zu machen — und mit Mr. Hobbs zu speisen — es dürfte in der That von großem Nutzen seyn, diesen Gentleman zu sprechen. Der schmächtige Secretär, der sehr hungrig war und einen ungewöhnlich würzigen Geruch in seiner Nase zu spüren meinte, sah von seinen Stiefeln auf, — Lord Vargrave lächelte.

„Mein junger Freund hier ist ein zu großer Bewunderer der zukünftigen Mrs. Hobbs, als daß er nicht begierig seyn sollte, die Bekanntschaft jedes Glieds der Familie zu machen, in welche sie treten wird.“

Mr. George Frederick Augustus Howard legte durch ein zorniges Erröthen Protestation ein gegen die verläumderische Anklage. Vargrave fuhr fort:

„Was mich betrifft, so wird es mir ein großes Vergnügen seyn, Freunde von Ihnen kennen zu lernen, und ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre Gefälligkeit. Wir können die Postknechte fortschicken. Howard — und auf welche Zeit sollen wir sie bestellen? — Auf zehn Uhr?“

„Wenn Eure Lordschaft geruhen wollten ein Bett anzu-

nehmen — wir können Euer Lordschaft und diesen Gentleman bequem logiren — und Morgens aufbrechen, um welche Stunde Sie mögen, daß —"

„So sey es," unterbrach ihn Lord Vargrave. „Sie sprechen wie ein ächter Geschäftsmann. Howard, seyen Sie so gut die Pferde auf Morgen um sechs Uhr zu bestellen. Wir wollen in Lisle Court frühstücken."

Nachdem dieß ins Reine gebracht, wurden Lord Vargrave und Mr. Howard in ihre Zimmer gewiesen. Die Reisekleider wurden mit andern vertauscht — das Essen hinausgeschoben — und die Fische versotten; — aber was hatten die gewöhnlichen Fische zu sagen, da Mr. Hobbs eben solch einen fetten angeködert hatte? Zu welcher Bedeutung mußte er hinfort und für alle Zeit gelangen! Ein Peer — ein Minister — fremd in der Grafschaft, kam diesen ganzen weiten Weg, um ihn zu Rath zu ziehen, um s e i n Gast zu seyn! — um gezeigt — geschmeichelt — vorgeritten zu werden vor der ganzen übrigen Gesellschaft; Mr. Hobbs war ein gemachter Mann. Unbekümmert um dieß Alles — überall und bei Jedermann sich zu Hause findend, und vielleicht erfreut, einem tête-à-tête mit Mr. Howard in einem fremden Gasthof zu entgehen — schlenderte Vargrave in das Empfangzimmer und ward der erwartungsvollen Familie und den hungrigen Gästen förmlich vorgestellt.

Während der nun zu Ende gehenden Junggesellenschaft von Mr. Robert Hobbs versah seine Schwester, Mrs. Tiddy (welche dem Leser zuerst als neuvermählte Frau bekannt geworden, wie sie die Weisheit der Oekonomie und großer Braten von den frugalen Lippen ihrer Mama erlauschte), die Stelle der Dame des Hauses — eine hübsche und wohlerhaltene Matrone — außer daß sie einen vordern Zahn verloren hatte — in einem gelbsüchtigen Seidenkleid, mit einem Schleier von englischen Blonden und einem Halskragen von demselben Stoff — denn Mr. Tiddy war ein strenger Mann und wollte nicht, daß die üppigen Reize der Mrs. Tiddy allzu verführerisch zur Schau ausgestellt würden! Auch Mr. Tiddy war anwesend — den seine Frau aus Liebe

geheirathet hatte — und dem es jetzt recht gut ging — ein hübschaussehender Mann — mit großem Backenbart und einer römischen Nase, ein wenig schief. Ferner war da eine Miß Biddy oder Bridget Hobbs — eine junge Dame von vier bis fünfundzwanzig Jahren — die bei sich schwankte und überlegte, ob sie den Lord Vargrave bitten sollte, ihr etwas in ihr Album zu schreiben — und die einen verschämten Blick der Bewunderung auf den schmächtigen Secretär warf, wie er jetzt ins Zimmer tänzelte — in schwarzem Rock — schwarzer Weste — schwarzen Beinkleidern — und schwarzer Halsbinde mit einer schwarzen Nadel geheftet, gar nicht unähnlich einem halbgeschlitzten Ebenholzrohr. Miß Biddy war eine hübsche junge Dame — ein wenig verblüht — mit ungewöhnlich dünnen Armen — und weißen Satin-Schuhen — auf welche der schmächtige Secretär sein Auge fallen ließ und — schauderte!

Außer dieser Familiengruppe waren noch da der Rektor von — —, ein angenehmer Mann, der Predigten und Poesien herausgab; dann Sir William Jekyll, welcher den Mr. Hobbs dazu brauchte, sich eine Karte von einem neulich gekauften Gut machen zu lassen; ferner zwei Land-Squiren und ihre Frauen; ferner der Arzt der benachbarten Stadt — ein auffallend großer Mann — der Brillen trug und Anekdoten erzählte — und endlich Mr. Onslow — der Gentleman, von welchem Mr. Hobbs gesprochen — ein ältlicher Mann von einnehmendem Aeußern — von hohem Ansehen, als der tüchtigste Beamte, der beste Wirthschafter und die klügste Person in der Nachbarschaft. Dieß war die Gesellschaft — und jeder einzelnen Person derselben machte der vornehme Mann seine Verbeugung und lächelte — und des vornehmen Mannes Secretär bückte sich auch, herablassend, mit drei Gelenken seines Rückgrats.

Jetzt ertönte die Glocke — das Essen wurde angemeldet. Sir William Jekyll ging mit Einer der Squiresfrauen voran — und Lord Vargrave bot seinen Arm der stattlichen Mrs. Tiddy.

Vargrave war, wie immer, das Lebensprincip der Mahl-

zeit. Mr. Howard — der neben der Miß Bridget saß — unterhielt sich mit ihr zwischen den Gängen „in dumpfer Feierlichkeit.“ Mr. Onslow und der Arzt spielten die zweite und dritte Rolle nach Lord Vargrave. Nachdem die Mahlzeit vorüber war — die Damen sich entfernt hatten — fand sich Vargrave als nächster Nachbar von Mr. Onslow und entdeckte an ihm einen höchst angenehmen Gesellschafter. Sie sprachen vornehmlich von Lisle Court — und vom Oberst Maltravers kam das Gespräch natürlich auch auf Ernst. Vargrave rühmte seine frühere vertraute Freundschaft mit letzterem Gentleman — beklagte gefühlvoll, daß die Politik sie in neuern Zeiten getrennt — und erzählte ein paar Anekdoten von ihren Jugendabenteuern im Orient. Mr. Onslow hörte ihm mit großer Aufmerksamkeit zu.

„Ich habe Bekanntschaft mit Mr. Maltravers vor vielen Jahren gemacht,“ sagte er, „und bei einer sehr delikaten Veranlassung. Ich nahm großen Antheil an ihm — ich sah nie einen so jungen Mann (denn er war damals fast noch ein Knabe,) so tiefe Gefühle an den Tag legen. Nach den Jahreszahlen, die Sie nannten, muß Ihre Bekanntschaft mit ihm sehr bald nach der meinigen angefangen haben. War er damals heiter — guter Laune?“

„Nein, wahrlich nicht! hypochonderisch im höchsten Grade.“

„Euer Lordschaft vertraute Freundschaft mit ihm und die gewöhnlich zwischen jungen Männern herrschende Offenherzigkeit lassen mich vermuthen, daß er Ihnen einen kleinen Roman aus seinen frühern Jahren werde mitgetheilt haben.“

Lumley schwieg, um sich zu besinnen; und diese, abseits geführte Unterhaltung, ward plötzlich unterbrochen durch den langen Doktor, der zu wissen verlangte, ob Se. Lordschaft schon die Anekdote von Lord Thurlow und dem verstorbenen König gehört habe. Die Anekdote war so lang als der Doktor selbst; und als sie zu Ende war, begaben sich die Herren in das Empfangzimmer, und alle Besprechung ging sogleich unter in dem „Rudert, Brüder, rudert“ — denn der Gesang war nur aufgeschoben worden, bis Mr. Tiddy kam, der eine schöne Baßstimme hatte.

Ach! vor achtzehn Jahren hatte auf diesem Plätzchen der Erde Alice Darvil zuerst die Seele der Musik von den Lippen des Genius und der Liebe eingeathmet! Aber besser wie es jetzt war — weniger romantisch, aber schöner eingerichtet — denn Hobbs Lodge war weniger anmuthig, aber gesicherter vor Regen und Wind als Dale Cottage.

Miß Bridget wagte den gutlaunigen Lord Vargrave zu fragen, ob er singe? „Ich nicht, Miß Hobbs — aber Howard da — ach! den sollten Sie hören!" Die Folge von diesem Wink war, daß der unglückliche Secretär, welcher allein in einer fernen Ecke seine Phantasie unbewußt erfrischte mit einem schwachen, lauen Kaffee, sofort mit dringenden Bitten bestürmt ward von Miß Bridget, Mrs. Tiddy, Mr. Tiddy und dem langen Doktor, er möchte die Gesellschaft mit einer Probe seines Talents beglücken. Mr. Howard konnte singen — er konnte selbst die Guitarre spielen. Aber singen in Hobbs Lodge — singen zum Accompagnement der Mrs. Tiddy — seinen zarten Tenor zu Tod drücken zu lassen in einem Rundgesang, von dem männlichen Baß des schiefbeinigen schweren Mr. Tiddy — der Gedanke war unerträglich! Er stotterte Versicherungen seiner Unkunde heraus und eilte seinen Aerger in der Zurückgezogenheit eines entfernten Sofa zu begraben. Vargrave, der die bedeutungsvolle Frage des Mr. Onslow vergessen, knüpfte sein Gespräch mit diesem Herrn über den beabsichtigten Kauf wieder an; während Mr. und Mrs. Tiddy sangen: „Komm bleib' bei mir," und Onslow fand solches Wohlgefallen an seinem neuen Bekannten, daß er gern darein willigte, als der vierte Mann in Lumleys Wagen am nächsten Morgen mit zu fahren und ihn nach Lisle Court zu begleiten. Nachdem dieß verabredet war, brach die Gesellschaft bald auf. Um Mitternacht schlief Lord Vargrave fest; und Mr. Howard, unruhig auf seinem melancholischen Lager sich hin- und herwälzend, überdachte in seinem Sinn all die Mühsale, welche einen Eingebornen von St. James erwarten, der sich

Unter die Menschenfresser wagt, und Leute
Welchen der Kopf unter den Schultern wächst!

Viertes Kapitel.

Aber wie ließen sich diese Vermuthungen zur völligen Gewißheit erheben?

Edgar Huntley.

Am nächsten Morgen, noch in der Dunkelheit, nahm Lord Vargrave's Wagen den Mr. Onslow auf vor der Thüre eines großen altmodischen Hauses, am Anfang der Manufakturstadt — — die Gesellschaft war schweigsam und schläfrig, bis man in Lisle Court ankam — die Sonne hatte sich jetzt am Himmel gezeigt — der Morgen war hell — die Luft kalt und schneidend. Und als, nachdem man einen vornehmen Park durchfahren, ein stolzes viereckiges Gebäude von Backsteinen, auf den Seiten ungeheuere viereckige Thürme mit steinernen Kuppeln, dem Auge Lord Vargrave's sich darboten, da schwoll in ihm sein weltlich gesinntes Herz und Evelinens Bild wurde unaussprechlich liebenswürdig und verführerisch.

Obgleich die Haushälterin Vargrave's Ankunft in einer so frühen Stunde nicht erwartet hatte, so hatte man doch täglich seiner Ankunft entgegen gesehen. — Das Holz brannte bald hell und lustig auf dem großen Herd des Frühstückzimmers — der Kessel zischte — die Coteletten dampften — und während die übrige Gesellschaft sich um das Feuer her drängte und sich der Mäntel und Halstücher entledigte, machte sich Vargrave an die Haushälterin und durchwandelte mit entzückten Schritten die prächtige Reihe von Zimmern — betrachtete die Gemälde — bewunderte die stattlichen Schlafgemächer — schielte in die Wirthschaftszimmer hinein — und erkannte in Allem einen, eines Peers von England würdigen Wohnsitz; aber ein umsichtiger Mann hätte sich dabei auch sogleich mit einem Seufzer gesagt, daß dieser Wohnsitz, um angemessen eingerichtet und im Stand erhalten zu werden, eine sorgfältige Zurathehaltung der von den Gütern erhobenen Pachtgelder erheische. Eine solche Idee kam Vargrave nicht in den Sinn; er dachte nur, wie er geehrt und beneidet werden müßte, wenn er als Staatssecretär alljähr-

lich diese Zimmer mit dem Stolz und Adel Englands bevölkern würde! Es war charakteristisch für das außerordentlich sanguinische Selbstvertrauen Vargraves, daß er Ein unbedeutendes Hinderniß, das sich diesen Aussichten in den Weg stellte, gänzlich übersah: die entschiedene Weigerung Evelinens, die leidenschaftliche Huldigung anzunehmen, die er ihrem Vermögen darbrachte.

Als das Frühstück vorüber, wurde der Verwalter herbeigerufen und die Gesellschaft machte sich auf Pony's auf den Weg, um Alles zu beaugenscheinigen. Nachdem man den Tag höchst angenehm verbracht, mit Besichtigung der Gärten, der Rasenplätze, des Parks und des Schloßguts und den Besuch der entfernteren Theile des Besitzthums auf den nächsten Tag festgesetzt, kehrte die Gesellschaft nach Haus zurück, um zu speisen, als Vargrave's Auge auf die glitzernde Pagode des Sir Gregory Gubbins fiel.

Er deutete dem Mr. Onslow darauf hin und lachte herzlich über den Verdruß, den sie dem Oberst Maltravers gemacht. „So," sagte Lumley, „zerknittern wir alle das Rosenblatt unter uns, und beklagen uns über das üppigste Lager! Was mich betrifft, ich will darauf wetten, wäre dies Gut mein, oder meiner Mündel: in drei Wochen wollten wir Sir Gregory's Herz gewonnen, ihn vermocht haben, seine Pagode niederzureißen, und hätten ihn um seinen Einfluß in der Stadt — — beschwatzt. Ein guter Parlamentssitz für Sie, Howard, irgend einmal!"

„Sir Gregory hat einen entsetzlich schlechten Geschmack," sagte Mr. Hobbs; „ich für meinen Theil denke, man sollte eine gewisse bescheidene Einfachheit an den Tag legen bei der Anwendung eines im Handel gewonnenen Vermögens; — das war meines guten Vaters Grundsatz."

„Ha!" sagte Vargrave, „Hobbs Lodge ist ein Beweis davon — „hübsch und doch nicht schreiendgrell," wie der Teufel sagte, als er seinen Schwanz erbsengrün anmalte. Wer war Ihr Vorfahr in diesem reizenden Landsitz?"

„Nun, das Haus, damals Dale Cottage genannt, gehörte einem Mr. Berners, einem reichen Junggesellen, der

Geschäfte trieb, und der reich genug war, um sich nicht darum zu kümmern, was die Leute von ihm sagten und dort ein Frauenzimmer unterhielt. Sie entlief ihm — und er vermiethete es dann an einen jungen Mann — einen Fremden — sehr excentrisch, wie ich höre — einen Mr. — Mr. Butler — und auch er gab dem Landhaus einen unerlaubten Reiz — ein außerordentlich schönes Mädchen, wie ich gehört habe."

„Butler," wiederholte Vargrave — „Butler — Butler!" Lumley erinnerte sich, daß dies der eigentliche Name der Mrs. Cameron gewesen.

Onslow beobachtete Vargrave scharf. „Sie besinnen sich wieder auf diesen Namen, mein Lord," sagte er flüsternd, — als Hobbs sich umgewandt, um mit Mr. Howard zu sprechen — „Ich dachte gleich, Sie seyen sehr verschwiegen, als ich Sie vorige Nacht fragte, ob Sie sich noch der frühern Thorheiten Ihres Freundes erinnerten." Ein Verdacht zuckte plötzlich in dem lebhaften Geist Vargrave's auf; Butler war ein Name in der Familie Maltravers von der Mutter Seite her; der Trübsinn Ernsts, als er ihn kennen lernte — des Jünglings Anspielungen, daß dieser Trübsinn einige Beziehung habe auf eine Herzensneigung — die außerordentliche und ausschließliche Fertigkeit der Lady Vargrave in der Kunst, in welcher Maltravers ein so vollendeter Meister war — die Gleichheit des Namens — Alles dies zusammengenommen mit der bedeutsamen Frage des Mr. Onslow — genügte, Vargrave auf den Gedanken zu bringen, er sey auf der Spur eines Familiengeheimnisses, dessen Kenntniß zu seinem Vortheil zu benutzen wäre. Er hütete sich wohl, seine Unwissenheit zu gestehen und wußte mit großer List aus Mr. Onslow weitere Eröffnungen herauszulocken.

„Nun, es ist wahr," sagte er, „Maltravers und ich hatten keine Geheimnisse vor einander. Ah! wir waren damals wilde Bursche — der Name Butler ist in seiner Familie — he?"

„So ist es — ich sehe, Sie wissen Alles."

„Ja; er erzählte mir die Geschichte, aber es ist jetzt

achtzehn Jahre. Kommen Sie meinem Gedächtniß zu Hülfe; Howard, mein guter Freund, reiten Sie doch voraus und bestellen Sie das Essen bald; Mr. Hobbs, wollen Sie nicht zu Mr. — wie heißt er doch? — — dem Verwalter gehen, und die Karten, den Aufwand u. s. w. einsehen. Nun, Mr. Onslow — so hatte also Maltravers das Landhaus inne und ein Frauenzimmer dazu? — ja, ich erinnere mich."

Mr. Onslow, welcher eben der Beamte war, welchem Ernst seinen Namen anvertraut und die Nachforschungen nach Alice aufgetragen hatte, und der wirklich sehr begierig war, zu erfahren, ob keine sichere Kunde von dem armen Mädchen je eingezogen worden sey, erzählte hier die dem Leser bekannte Geschichte; — den räuberischen Einbruch in dem Landhaus — das Verschwinden Alicens — den Verdacht, welcher dies Verschwinden in Verbindung setzte mit ihrem schurkischen Vater — die Verzweiflung und die Nachforschungen von Maltravers. Er setzte hinzu, daß Ernst sowohl vor seiner Abreise von England, als nach seiner Rückkehr an ihn geschrieben und sich erkundigt habe, ob man etwas von Alice erfahren; — die Antworten des Beamten waren unbefriedigend. „Und meinen Sie, mein Lord, Mr. Maltravers habe bis auf den heutigen Tag noch nicht mit Gewißheit erfahren, was aus dem armen jungen Weib wurde?"

„Ha — warten Sie einmal — was war ihr Name?"

Der Beamte besann sich einen Augenblick und versetzte: „Alice Darvil."

„Alice!" rief Vargrave aus; „Alice!" denn er wußte, daß dies der Taufname von seines Oheims Gattin war, und war jetzt beinahe überzeugt von der Richtigkeit seiner ersten unbestimmten Vermuthung.

„Sie scheinen den Namen zu kennen?"

„Ich! ja, aber er gehört keiner Frau, die Maltravers je gesehen. Ich glaube, er hat das Mädchen bis auf diese Stunde nicht wieder gesehen. Und Sie auch nicht?"

„Nein. Ein kleiner Umstand, den mir Mr. Hobbs, Ihres Unterhändlers Vater erzählte, beunruhigte mich einigermaßen. Etwa zwei Jahre nach dem Verschwinden des jungen

Weibes machte ein Mädchen von sehr dürftiger Kleidung und Aufzug vor dem Thore von Hobbs Lodge Halt — und fragte angelegentlich nach Mr. Butler. Als sie hörte, daß er fort war, entfernte sie sich und ward nicht mehr gesehen. Wie es scheint, hatte dies Mädchen ein Kind auf dem Arme — was das Schicklichkeitsgefühl der Eheleute Hobbs verletzte. Der alte Gentleman erzählte mir den Vorfall ein paar Tage nachdem er sich zugetragen hatte, und ich ließ Nachforschungen nach der Unbekannten anstellen; aber sie war nicht aufzufinden. Ich dachte Anfangs, dies könnte die verlorene Alice gewesen seyn; — aber ich erfuhr, daß während seines Aufenthalts in dem Landhaus Ihr Freund — trotz seiner Verirrung, bei deren Entschuldigung wir uns nicht aufhalten wollen — eine so edelmüthige und umfassende Mildthätigkeit gegen die Armen in der Stadt und in der Umgegend geübt hatte, daß die Annahme wahrscheinlicher sich erwies, das Mädchen habe einer früher von ihm unterstützten Familie angehört, und ihre Anfrage sey die einer Bettlerin, nicht einer Geliebten gewesen. Demzufolge beschloß ich nach vielem Hinundherüberlegen, den Umstand gar nicht gegen den Mr. Maltravers zu erwähnen, als er nach seiner Rückkehr vom Festland an mich schrieb. Es war damals schon eine ziemliche Zeit verflossen, seit das Mädchen bei den Eheleuten Hobbs sich gezeigt hatte; ihre Spur war völlig verloren — der Vorfall konnte Wunden wieder aufreißen, welche die Zeit beinahe geheilt haben mußte — mochte eitle Hoffnungen erwecken — oder, was noch schlimmer gewesen wäre, eine frische, ungegründete Reue veranlassen bei dem Gedanken an Alicens Elend und Verlassenheit; — es hätte mit Einem Wort nichts Gutes stiften und viel unnöthigen Kummer verursachen können. Deßwegen unterließ ich jede Erwähnung der Sache."

„Sie thaten wohl; und so hatte also das arme Mädchen ein Kind in den Armen? — hm! Wie sah denn diese Alice Darvil von Person aus? — hübsch, natürlich?"

„Ich sah sie nie; und nur die zum Haus und Gut ge-

hörigen Leute kannten sie persönlich — sie beschrieben sie als außerordentlich lieblich."

„Blond und schlank — mit blauen Augen glaub' ich? — das sind die orthodoxen Eigenschaften einer Heroine?"

„Auf mein Wort, ich hab' es vergessen; — in der That, ich hätte auch nicht so viel von der Sache im Gedächtniß behalten, wenn nicht die Berühmtheit des Mr. Maltravers und die Bedeutung seiner Familie in dieser Gegend, neben dem Anblick seiner eigenen Verzweiflung — der schmerzlichsten, die ich je sah — dazu beigetragen hätte, die ganze Sache meiner Seele sehr tief einzuprägen."

„Wurde Ihnen das Mädchen, das sich vor dem Thore von Hobbs Lodge zeigte, geschildert?"

„Nein; — sie sahen kaum etwas von dem Gesicht; außer daß ihre Haut zu schön war für eine Zigeunerin; doch ja, jetzt besinne ich mich, Mrs. Tiddy, die bei ihrem Vater war, als er mir das Abenteuer erzählte, verweilte besonders dabei, daß sie (wie Sie im Scherz vermutheten,) helles Haar und blaue Augen hatte. Mrs. Tiddy, damals eben neu verheirathet, war schwärmerisch und romantisch."

„Nun, das ist eine seltsame Geschichte. — Aber das Leben ist voll seltsamer Geschichten. Da sind wir jetzt vor dem Hause — es ist wahrhaftig ein prächtiges altes Gebäude!"

Fünftes Kapitel.

Pendent opera interrupta. Virgil.

Lord Vargrave wälzte, als er sich zur Ruhe begab, die vernommene Geschichte in seinem Sinn vielfach hin und her. Er konnte nicht umhin, zu gestehen, daß die Annahme, Alice Darvil und Alice Lady Vargrave sey Eine und dieselbe Person, vorerst noch kaum über die bloße Vermuthung sich erhebe. Es konnte jedoch für ihn von großer Wichtigkeit werden, dieser Vermuthung bis zur Gewißheit nachzugehen. Das Wissen um ein Geheimniß von früherer Sünde und

Entwürdigung bei einer so reinen, so fleckenlosen Dame, wie Lady Vargrave, konnte den ungeheuern Vortheil für ihn haben, daß es ihm eine Gewalt über sie gab, die er dann benutzen konnte zur Bestimmung Evelinens. Wie konnte er weitere Nachforschungen auf die beste Weise einleiten? — Wenn er plötzlich nach Brook-Green reiste — oder — der Gedanke schoß ihm in den Kopf — wenn er Mrs. Leslie besuchte und „anstach," die Gönnerin der Mrs. Butler in C***, die Freundin der Lady Vargrave? Es war wohl der Mühe werth, Letzteres zu versuchen — es führte ihn nur wenig von seinem Weg nach London abseits. Sein Erfolg bei der Art, wie er aus Mr. Onslows Gehirn ein Geheimniß zu Tag gefördert, bestärkte ihn in der Hoffnung gleichen Erfolgs bei der Mrs. Leslie. Er faßte demgemäß seinen Entschluß und legte sich schlafen, um zu träumen von Weihnacht-Jagden, königlichen Besuchen — vom Kabinet — Premierministerschaft! — Gut! — Kein Besitz kommt den Träumen davon gleich! Schlaft zu, mein Lord! — Ihr würdet unruhig genug seyn, wenn Ihr Alles bekämet, was Ihr wünscht!

In den nächsten drei Tagen beschäftigte sich Lord Vargrave damit, im Allgemeinen die Verhältnisse und Zustände des Guts zu prüfen, und das Ergebniß seiner Besichtigung befriedigte ihn so, daß ihm der Kauf ganz wünschenswerth erschien. Am dritten Tag war er einige Meilen vom Haus entfernt, als ein heftiger Regen fiel. Lord Vargrave war von einer tüchtigen Constitution, und da er in den letzten Jahren den Unbilden der Witterung sich wenig ausgesetzt hatte, wußte er nicht aus eigener Erfahrung, daß ein Mann, wenn er über die Vierzig hinaus ist, nicht mehr ungestraft Alles aushalten kann, was die Elasticität des sechsundzwanzigjährigen Mannes ohne Schaden trifft. So beachtete er den Regen nicht, der ihn bis auf die Haut durchnäßte, und verschob die Kleider zu wechseln, bis er einige Briefe und Zeitungen durchlesen, die seiner bei der Rückkehr in Lisle Court warteten. Die Folge dieser Unvorsichtigkeit war, daß Lord Vargrave am andern Morgen beim Aufwachen sich,

beinahe zum ersten Mal in seinem Leben, ernstlich unwohl befand! Der Kopf schmerzte ihn heftig — kalte Schauer schüttelten seinen Körper wie kaltes Fieber; gerade die Stärke der Constitution, welche das Fieber zu packen angefangen, vermehrte die Gefahr desselben. Lumley — dem der Gedanke an die Möglichkeit des Sterbens am allerletzten gekommen wäre — kämpfte gegen seine eigene Empfindung — bestellte, da der Zweck seines Besuchs, die Besichtigung, erreicht war, die Postpferde, und erwähnte kaum seines Unwohlseyns. Ungefähr eine Stunde, ehe er aufbrach, kamen seine Briefe an; einer darunter benachrichtigte ihn, daß Caroline, von Eveline begleitet, schon in Paris angekommen sey; ein zweiter war vom Oberst Legard, welcher mit hochachtungsvoller Dankbarkeit sein Amt niederlegte, weil durch den plötzlichen Tod des Admirals ihm ein Vermögen zugefallen war und er das nächste Jahr zu einem Ausflug auf den Continent zu benützen beabsichtigte. Dieser letztere Brief verursachte Vargrave lebhafte Unruhe; er hatte immer eine tiefe Eifersucht gegen den schönen Exgardemann empfunden und es kam ihm schnell der Verdacht, Legard wolle sich als sein Nebenbuhler nach Paris begeben. Er seufzte, und sah sich in dem geräumigen Gemach um und schaute hinaus auf die weite Aussicht von Wald und Trift, welche vor dem Fenster sich dehnte und sagte bei sich selbst: „Soll ein Anderer mir das Alles vor dem Mund wegschnappen?“ — Seine Ungeduld, die Mrs. Leslie zu besuchen — eine Herrschaft über Lady Vargrave zu gewinnen — nach Paris zu fliegen — Plane zu schmieden — zu manövriren — zu triumphiren — beschleunigte den Fortschritt der jetzt in seinen Adern gährenden Krankheit; und die Hand, die er dem Mr. Hobbs hinstreckte, als er in seinen Wagen stieg, versengte beinahe die kalten, derben, feuchten Finger des Unterhändlers. Vor sechs Uhr Abends gestand Lord Vargrave sich selbst mit Widerstreben, daß er zu krank war, um noch weit zu reisen. „Howard,“ sagte er dann, ein mehrstündiges Schweigen endlich unterbrechend, „lassen Sie sich nicht beunruhigen — ich fühle, daß ich einen ernstlichen Krankheitsanfall be-

komme — ich will in M— — halten lassen (er nannte eine große Stadt, der sie sich näherten), — ich werde nach dem besten Arzt der Stadt schicken; wenn ich morgen phantasire, oder außer Stand bin, Befehle zu geben, haben Sie die Güte, einen Expressen an Dr. Holland zu schicken — aber verlassen Sie mich nicht, mein guter Freund. In meinem Alter ist es eine schlimme Sache, keine Seele in der Welt zu haben, die Einen in der Krankheit versorgt — hole der Henker die Zärtlichkeit, wenn ich gesund bin!"

Nach diesem seltsamen Ausbruch, der den Mr. Howard sehr in Angst setzte, versank Lumley wieder in Stillschweigen, das er nicht mehr brach, bis man M— — erreicht hatte. Der beste Arzt wurde geholt; und am nächsten Morgen lag Lord Vargrave, wie er halb vorausgesehen und vorausgesagt hatte, in Fieberphantasien da!

Sechstes Kapitel.

Nichts unterm Mond lockt an so stark den Sinn
Des Mann's, bewältigt so ganz seinen Geist,
Als wie der Schönheit Liebesköder.
Spenser.

Legard war, wie ich schon früher bemerkt, ein junger Mann von großmüthigen und trefflichen Anlagen, obgleich etwas verwöhnt durch den Gang, den seine Bildung genommen, und durch die lustige und leichtsinnige Gesellschaft, welche seiner Eitelkeit aufreizende Mittel, und seinem Geiste Opiate gegeben. Der Eindruck, den die Schönheit — die Anmuth — die Unschuld Evelinens auf ihn gemacht hatte, war sehr tief und höchst wohlthätig gewesen. Er hatte zur Folge gehabt, daß ihm die Zerstreuungen abgeschmackt und schaal wurden — daß er tiefer in sein eigenes Herz und auf die Gesetze des Lebens schaute. Obgleich er, theils wegen des widrigen Gefühls der Abhängigkeit von einem Oheim, der großmüthig und unfreundlich zugleich war, theils im mißtrauischen und ernsten Bewußtseyn von der Unangemessenheit

seiner Ansprüche auf die Hand der Miß Cameron, und theils wegen der frühern und anerkannten Ansprüche des Lord Vargrave — halb in der Verzweiflung, die ihm angebotene Stelle angenommen hatte, fand er es doch unmöglich, das Bild aus seiner Seele zu verbannen, das zuerst einem glühenden und frischen Herzen voll Zärtlichkeit einen unauslöschlichen Eindruck eingeprägt hatte. Er knirschte heimlich bei dem Gedanken, daß er einem glücklichen Nebenbuhler seine Unabhängigkeit und seine Stelle verdankte, und beschloß, die nächste Gelegenheit zu ergreifen, sich von Verbindlichkeiten zu befreien, welche eingegangen zu haben er tief bereute. Endlich erfuhr er, daß Lord Vargrave abgewiesen worden — daß Eveline frei war; und wenige Tage, nachdem er diese Nachricht erhalten, ward der Admiral vom Schlage getroffen und starb — und Legard sah sich plötzlich im Besitz, wo nicht eines großen Vermögens, so doch eines hinlänglichen Einkommens, um seinen Charakter, als Bewerber, von dem Verdacht eines Vermögensjägers und Abenteurers rein zu erhalten. Trotz der neuen, durch seines Oheims Tod sich ihm eröffnenden Aussichten, und trotz der mürrischen Launenhaftigkeit, welche sich in des alten Admirals Güte eingemischt und sie vergällt hatte, war doch Legard sehr erschüttert durch seinen Tod; und seine dankbare und weiche Natur fühlte Anfangs nur den Schmerz um den Verlust, den er erlitt. Aber als er endlich, von seiner Betrübniß sich erholend, Evelinen ihres Verhältnisses entbunden und frei, und sich selbst in der Lage sah, daß er mit Ehren als Bewerber um ihre Hand auftreten konnte, da konnte er den süßen und leidenschaftlichen Hoffnungen, welche ihn anlächelten, nicht widerstehen. Er gab — wie wir gesehen — seine Anstellung auf und reiste nach Paris. Er erreichte diese Stadt ein paar Tage nach der Ankunft von Lord und Lady Doltimore. Er fand Ersteren, der die Warnungen Vargrave's nicht vergessen hatte, anfangs kalt und fremd; aber theils in Folge seiner indolenten Angewöhnung, Legards Aussprüchen in Sachen des Geschmacks sich zu unterwerfen, theils aus Wohlgefallen an seiner Gesellschaft, und vornehmlich in Folge der

sich stark aussprechenden Stimme der Mode und Fashion, welche immer zu Gunsten Legards gewesen und jetzt keineswegs geringer geworden war, seit er Erbe eines Vermögens geworden, unterwarf sich Lord Doltimore, schwach und eitel, bald wieder dem Einfluß seines alten Kameraden, und Legard gewöhnte sich ganz als das Kind vom Hause ein. Caroline war in diesem Fall keine sehr treue Verbündete von Lord Vargrave's Absichten und Politik. In seiner eigenthümlichen liaison mit Lady Doltimore hatte der schlaue Ränkeschmied den gewöhnlichen Fehler der Intriguanten begangen: er hatte seine Sache zu fein angelegt und sein eigenes Ziel übersprungen. Beim Anfang ihres seltsamen und sittenlosen Umgangs hatte Vargrave vielleicht keinen andern Gedanken gehabt, als den: Evelinen zu reizen und zu ärgern, seine Eitelkeit zu trösten, sich in seiner Langeweile zu belustigen und mehr seinen Neigungen als galanter Mann nachzuhängen, als seine ernsteren Plane als Weltmann zu fördern. Allmälig aber, und besonders in Knaresdean, wurde Vargrave selbst tief verwickelt durch eine Angelegenheit, die er zuvor nie für etwas Wichtigeres, als für eine vorübergehende Kurzweil angesehen hatte; statt sich eine Freundin zu gewinnen, die ihm bei seinen Absichten auf Eveline behülflich war, fand er plötzlich, daß er eine Geliebte bekommen, die um seine Liebe ängstlich besorgt und auf seine Huldigung eifersüchtig war. Mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit und seinem Selbstvertrauen kam er bald auf den Gedanken, sich all der schlimmen Folgen seines übereilten Benehmens zu entschlagen — sich Carolinens als seiner Geliebten zu entledigen — und sie sich doch als Werkzeug zu sichern, indem er sie mit Lord Doltimore vermählte. Durch den großen Einfluß, den sein Charakter über den ihrigen gewann, und vermöge ihres eigenen weltlichen Ehrgeizes gelang es ihm, sie zu bewegen, alle Schwärmerei einer Verbindung zum Opfer zu bringen, die ihr Rang und Reichthum gewährte; und Vargrave beruhigte sich jetzt bei dem Glauben, daß das schlaue Weib ihm nicht nur eine beständige Macht über den politischen Einfluß und das Privatvermögen ihres schwachen

Gemahls sichern, sondern auch ihm bei seinen Planen behülflich seyn werde hinsichtlich einer ebenso wünschenswerthen Verbindung für ihn selbst. Hierin war es, wo Vargrave's Unfähigkeit, die feine Empfindlichkeit und die Bedenklichkeiten in der Liebe und in dem Wesen einer Frau, wie schuldhaft auch jene und wie weltlich auch dieses seyn mag, zu verstehen, ihn täuschte und in die Irre führte. Caroline, obgleich die Gattin eines Andern, konnte nicht ohne innere Pein ihren Geliebten in demselben Verhältniß und Joch sehen; und weil ihr doch noch etwas von den bessern Eigenschaften ihres Geschlechts geblieben war, sträubte sie sich dagegen, die Mitschuldige von Ränken zu werden, welche das junge, unerfahrene, arglose Geschöpf, das sie ihre Freundin nannte, in die Arme eines Mannes scheuchen sollten, der offen die eigennützigsten Beweggründe eingestand und Götter und Menschen zu Zeugen anrief, daß sein Herz einer Andern geweiht sey. Nur in Vargrave's Gegenwart vermochte sie diese Bedenklichkeiten zu bemeistern; aber sobald er weg war, kehrten sie in all ihrer Stärke wieder; sie hatte, aus wirklicher Furcht, sich seinem Befehl, Eveline mit nach Paris zu nehmen, gefügt, aber sie zitterte bei dem Gedanken an die unbestimmten Winke und die finstern Drohungen, welche Vargrave hinsichtlich weiterer Schritte hatte fallen lassen, und war in Verzweiflung bei der Vorstellung, daß sie in einen kecken, schurkischen Anschlag könnte verwickelt werden. Daher, als der Mann, dessen Nebenbuhlerschaft Vargrave am meisten fürchtete, beinahe in ihrem Haus sich festgesetzt hatte, leistete sie nur schwachen Widerstand; sie dachte, wenn Legard ein willkommener und begünstigter Bewerber würde, ehe Lumley einträfe, würde dieser gezwungen seyn, alle Hoffnungen, die er gehegt hatte, aufzugeben, und sie erlöst seyn von einer Alternative, deren Aussicht sie zittern und schaudern machte. Dazu kam noch: Caroline hatte jetzt, leider, einsehen lernen, daß ein Narr nicht so leicht zu lenken ist — ihre Einwendungen gegen einen vertrauten Umgang mit Legard hätten wenig gefruchtet; Doltimore hatte in solchen Sachen seinen eignen starren Kopf; und wie groß auch einst

Carolinens Einfluß auf ihren Herrn und Gemahl gewesen seyn mochte, gewiß ist, daß dieser Einfluß in neuerer Zeit sehr abgenommen hatte, dadurch, daß sie sich einem Temperament hingab, welches immer reizbar, jetzt täglich verbitterter ward durch Verdruß, Reue, Verachtung gegen ihren Gatten — und die traurige Entdeckung, daß Vermögen, Jugend, Schönheit und Rang keine Talismane gegen das Elend sind.

Es war die heiterste und lustigste Saison von Paris; und um sich selbst zu entfliehen, stürzte sich Caroline in den Strudel ihrer Zerstreuungen. Wenn Doltimore's Herz jetzt enttäuscht war, so fand sich doch seine Eitelkeit durch die Bewunderung, welche Caroline erregte, geschmeichelt; und er selbst war von einem Alter und einer Gemüthsart, daß er gerne die Zerstreuungen und Unterhaltungen seiner Gattin theilte. In diese Lustbarkeiten trat, unbekannt mit ihrem Zauber und geblendet von ihrem Glanz, die junge Eveline mit ihrer Wirthin hinein; und immer sah man an ihrer Seite die unvergleichliche Gestalt Legards. Beide in der Blüthe der Jugend, Beide ganz gemacht, Vergnügen zu geben und zu nehmen im Gebiet dieser schönen Armida, die wir die Welt nennen — bekamen sie nothwendig eine gewisse Uebereinstimmung in ihren Ansichten und Gefühlen — ihren Beschäftigungen und Absichten; — auch war in der ganzen, glänzenden Stadt kein Mann, der Auge und Phantasie mehr zu fesseln geeignet war, als George Legard. Aber immer bis auf einen gewissen Grad mißtrauisch und furchtsam, hatte Legard noch nie von Liebe gesprochen; und ihre Vertraulichkeit reichte für jetzt noch nicht bis zu dem Punkt, daß Eveline sich selbst hätte befragen müssen, ob in Legards Gesellschaft keine Gefahr sey, ob seine offenkundige Bewunderung nicht eine ernstere Bedeutung habe? Ob nun die Melancholie, welcher die Lady Vargrave in ihrem Brief an Lumley erwähnt hatte, ihren Grund hatte in Gedanken, die sich auf Maltravers bezogen, oder in Erinnerungen an Legard, die sie sich selbst nicht bekannte, dies auszumachen bleibe dem scharfsinnigen Leser überlassen.

Doltimore's waren seit etwa drei Wochen in Paris; und seit vierzehn Tagen war Legard ihr beständiger Gast und halb ein Insaße ihres Hotels gewesen; — als in der Nacht, von welcher wir in unserm letzten Buch gesprochen, Maltravers plötzlich wieder Evelinens Antlitz sah, und in derselben Stunde erfuhr, sie sey frei; er verließ Valeriens Loge; — mit brennendem Puls und schlagendem Herzen, Freude, Ueberraschung und Hoffnung in seinem Auge funkelnd, und sein ganzes Wesen erleuchtend, eilte er an Evelinens Seite.

Eben jetzt war es, daß Legard, der hinter Miß Cameron saß, ohne die Nähe seines Nebenbuhlers zu ahnen, zufällig vermöge einer Wendung der Unterhaltung den Namen Maltravers nannte. Er fragte, ob sie ihn schon gesehen.

„Was! er ist also in Paris?" fragte Eveline rasch. „Ich hörte zwar," fuhr sie fort, „er sey von Burleigh nach Paris gegangen, glaubte aber, er sey noch weiter nach Italien gereist."

„Nein, er ist noch hier; aber er geht, glaube ich, wenig in die Gesellschaft, welche Lady Doltimore vorzugsweise besucht. Ist er Einer Ihrer Lieblinge, Miß Cameron?"

Eine leichte Erhöhung der Röthe war auf Evelinens schöner Wange sichtbar, als sie antwortete: „Ist es möglich, einen so begabten Mann nicht zu bewundern und kein Interesse an ihm zu nehmen?"

„Er besitzt gewiß edle und schöne Eigenschaften," versetzte Legard, „aber ich kann mich nicht recht in ihn finden; — eine Kälte — eine Vornehmheit — ein abgemessenes, fremdes Benehmen scheinen sogar die Achtung zu verbieten. Aber ich sollte nicht so sprechen," setzte er mit einer strafenden Regung seines Gewissens hinzu.

„Nein, wahrhaftig, Sie sollten nicht so sprechen," sagte Eveline, den Kopf schüttelnd mit lieblich affektirtem Zorn, „denn ich weiß, daß Sie sich den Schein geben, zu mögen was ich mag, und zu bewundern, was ich bewundere; und ich bin eine Enthusiastin in Allem, was Mr. Maltravers betrifft."

„Ich weiß, daß ich wünsche, Alles im Leben mit den

Augen der Miß Cameron zu sehen," flüsterte Legard sanft: und dieß war die bedeutungsvollste Rede, die er sich noch je erlaubt hatte.

Eveline wandte sich ab und schien ganz in die Oper vertieft, und in diesem Augenblicke ging die Thüre der Loge auf und Maltravers trat ein.

Bei ihrem offenen, ungeheuchelten und jugendlichen Entzücken bei seinem Erblicken war es Maltravers wirklich zu Muth, „als öffnete sich ihm in ihrem Antlitz das Paradies." In seiner eigenen heftigen Gemüthsbewegung beachtete er kaum, daß Legard aufgestanden war und ihm seinen Sitz überließ; er nahm die Höflichkeit an, grüßte seinen alten Bekannten mit einem Lächeln und einer Verbeugung, und war nach wenigen Minuten tief im Gespräch mit Eveline.

Noch nie hatte er mit solchem Erfolg die eigenthümliche, mächtige Zaubergabe in Anwendung gebracht, die ihm nach seiner Willkühr zu Gebot stand, und die um so gewaltiger wirkte, je mehr sie mit seiner Kälte im gewöhnlichen Verlauf der Unterhaltung kontrastirte; im Ausdruck seiner Augen — im Ton seiner Stimme — hatte Maltravers in seinen glücklicheren Augenblicken etwas, das unwiderstehlich die Aufmerksamkeit anzog und fesselte; er konnte Einen Alles vergessen machen außer ihm selbst, und der Fülle der leichtfließenden und doch ernsten Beredsamkeit, welche seiner Sprache ihre Farbe und seiner Stimme ihre Melodie gab. Gewiß ist, daß Eveline in dieser Stunde des erneuten Verkehrs mit einem Manne, der zuerst, wo nicht ihr Herz, doch ihre Einbildungskraft und ihre tieferen Gefühle erweckt hatte, selbst Legard nicht vermißte. Während sie lächelte und zuhörte, ahnte sie nichts von den Qualen, die sie einem Herzen bereitete. An die Rückwand der Loge gelehnt, beobachtete Legard die ganz versunkene Aufmerksamkeit Evelinens, die anbetenden Blicke Maltravers', mit jenem grenzenlosen und zermalmenden Gefühl von Unseligkeit, wie keine Leidenschaft als die Eifersucht, und auch sie nur in der Jungfräulichkeit ihrer ersten Qual, es zu kosten gibt! Er hatte nie zuvor von Nebenbuhlerschaft von dieser Seite her geträumt; aber jener

unbeschreibliche Instinkt der Liebenden, der so selten irrt, sagte ihm sogleich, Maltravers sey das größte und gefahrdrohendste Hinderniß, das sich seiner Leidenschaft in den Weg stellen könne. Er wartete in Hoffnung ab, ob Eveline nicht wenigstens die Gelegenheit ergreifen würde, sich zu ihm zu wenden, als der vierte Akt zu Ende ging. Sie that es nicht: und außer Stand, seine Bewegung zu bezwingen und auf die faden Bemerkungen Lord Doltimore's zu antworten, verließ er plötzlich die Loge.

Als die Oper zu Ende war, bot Maltravers Evelinen den Arm, — sie nahm ihn an, und dann sah sie sich nach Legard um. Er war fort — und sie empfand Leid und Betrübniß — sie wußte selbst kaum warum.

Achtes Buch.

Ὦ Ζεῦ, τί μου δρᾶσαι βεβούλευσαι πέρι;
O Zeus, was bist du schlüssig über mich zu thun?

Sophocles Oed. Tyr. 738.

Ὕβρις — — — —
— — — — — —
ἀκροτάταν εἰσαναβᾶσ' ἀπότομον
ὤρουσεν νιν εἰς ἀνάγκαν.
Uebernahm Hochmuth sich thöricht allzusehr
— — — — — —
bis es zu der Spitze gediehen,
stürzt er in Gefahr, wo gebricht ein Ausweg.

Ibidem, 874.

Erstes Kapitel.

Jung, schön, ohne Tadel
Schenkt ihr Natur unmittelbaren Adel
. . . . Der Ehre Saat
Gedeiht weit minder durch der Ahnen That,
Als eignen Werth.

Ende gut, Alles gut.

Brief von Ernst Maltravers an den Ehrenwerthen Frederik Cleveland.

„Eveline ist frei — sie ist in Paris — ich habe sie gesehen — ich sehe sie täglich.“

„Wie wahr ist es doch, daß wir aus der Gleichgültigkeit keine Philosophie machen können. Die Neigungen und Gefühle sind stärker als alle unsere Grundsätze. Wir müssen sie zu unsern Bundesgenossen machen, oder sie machen alle unsere Theorieen von Selbstbeherrschung zu Schanden. —

Solche Narren des Schicksals sind wir, daß wir von einem System zum andern — einem Plan zum andern übergehen — umsonst darnach trachtend, Leidenschaft und Leid auszuschließen — vergessend, daß sie in und mit uns geboren sind — und der Seele wiederkehren, wie der Erde die Jahreszeiten! Ja, vor Jahren, vor vielen Jahren, als ich zuerst ernst in meine eigene Natur und mein Wesen blickte — als ich zuerst erwachte zum Bewußtseyn der Würde und der hehren Verantwortlichkeit des menschlichen Lebens — da hatte ich beschlossen, mich zu einem Geschöpf der Grundsätze und Gesetze zu bestimmen und zu beschränken. In mir die Wunde tragend, die eben vernarbt aber nie geheilt war — das Bewußtseyn des Unrechts gegen ein Herz, das sich an mich gelehnt — gequält von der schwermüthigen Erinnerung an meine verlorene Alice — schauderte ich vor neuen Neigungen, welche neue Qualen nach sich ziehen mußten. Mich einhüllend in eine vornehmkalte Ichsucht, wollte ich mein Reich nicht weiter ausdehnen als über meinen eigenen Geist und meine Leidenschaften. Ich wandte mich ab von der kaufmännischen Begehrlichkeit nach Glück, welche gern den Reichthum des Lebens auf Fahrzeuge laden möchte, die jedem Wind auf dem Meer des Schicksals ausgesetzt sind — ich begnügte mich mit der Hoffnung, mein Leben einsam, geehrt aber ungeliebt, hinzubringen. Langsam und unwiderstrebend gab ich mich dem Zauber von Florence Lascelles hin. Die Stunde, welche den Bund zwischen uns besiegelte, war voller Reue und Unruhe für mich. Umsonst suchte ich mich selbst zu täuschen — ich fühlte, daß ich nicht liebte. Und dann bildete ich mir ein, die Liebe sey nicht mehr in meiner Natur — ich habe ihre Schätze vor der Zeit erschöpft — und mit meinem Herzen Bankrott gemacht. Und nicht eher, als bis auf die letzte Zeit — bis diese herrliche Seele in ihrem ganzen Glanze sich offenbarte, je mehr sie sich der Quelle näherte, von welcher sie ausgeflossen — empfand ich, welcher Zärtlichkeit sie würdig und ich fähig war. Sie starb — und die Welt ward mir verdunkelt! Thatkraft, Ehrgeiz — meine früheren Bestrebungen und Plane wurden alle an ihrem

Grabe geopfert. Aber unter Trümmern und in der Finsterniß hielt mich doch noch meine Seele aufrecht — ich konnte nicht mehr hoffen, aber ich konnte dulden. — Ich war entschlossen, mich nicht niederdrücken zu lassen und die Welt sollte keinen Seufzer von mir hören. In fremden, fernen Umgebungen — unter Horden, denen meine Sprache ganz unverständlich war — in Einöden und Wäldern, die der Fuß des civilisirten Menschen mit seinem Kummer und seinen Träumen nie betreten — rang ich mit meiner Seele, wie der Patriarch einst mit dem Engel rang — und der Engel blieb am Ende der Sieger. Sie mißverstehen mich nicht — Sie wissen, daß es nicht Florencens Tod allein war, was in mir diese ernste Umwälzung bewirkte — aber dieser Tod erschien mir wie die Krone und Krise eines tiefen Widerwillens gegen Dinge, die mir in der alten Zeit schön und edel vorgekommen waren. Ihre Liebe war eine solche, welche die Bestrebungen und Plane des Mannes begleitete und adelte — eine Liebe, die gleichsam die Personifikation des Ehrgeizes selbst war; und alle Schmerzen und Täuschungen im Gefolge des Ehrgeizes schienen um mein Herz sich zu drängen — wie Geier zu einem Fraß — angelockt und angezogen von den Todten. Aber endlich ging dieß vorüber — der barbarische Zustand führte mich wieder dem civilisirten zu — ich kehrte wieder zu meines Gleichen zurück — gesonnen, nicht mehr ein Theilnehmer am Kampf, sondern ein ruhiger Zuschauer der stürmischen Arena zu werden. Ich legte wieder mein Haupt schlafen unter dem Dach meiner Väter; und wenn auch ohne einen klaren und bestimmten Vorsatz, hoffte ich doch wenigstens unter meinen alten angeerbten Bäumen die Annehmlichkeit der Beschauung und Ruhe zu finden. Und kaum hatte ich — in den ersten Stunden meiner Ankunft — diesem Traume nachgehangen — als ein schönes Angesicht, eine süße Stimme — die schon früher einmal tiefe und unauslöschliche Eindrücke in meinem Herzen zurückgelassen — all meine Philosophie den Winden zur Beute gab; — ich sah Evelinen! und wenn es je eine Liebe auf den ersten Blick gab, so war es die, welche ich für s i e empfand — ich lebte in ihrer

Gegenwart und vergaß die Zukunft! Oder vielmehr ich war wieder in die Vergangenheit zurückversetzt — in die Gärten meines Lebens- und Hoffnungs-Lenzes! Es war eine Wiedergeburt der Jugend — meine Liebe für dieß junge Herz!

„In Wahrheit, erst in den reifen Jahren erkennen wir, wie anmuthig unsere frühesten Jahre gewesen! Welche Tiefe der Weisheit in den alten griechischen Mythen, welche die Hebe als Kampfpreis dem Gotte zutheilen, welcher der große Begründer und Erdulder des Lebens gewesen! — und den die Uebersättigung durch Alles, was Frucht der Erfahrung ist, zum Liebhaber alles Hoffnungsvollen und Neuen gemacht hatte!

„Dieß bezaubernde Kind — diese köstliche Eveline — dieser Strahl unverhofften Sonnenscheins — lächelte alle meine Eispaläste weg! Ich liebte, Cleveland — ich liebte glühender — leidenschaftlicher — wilder als je früher! Aber plötzlich erfuhr ich, daß sie einem Andern verlobt sey und empfand, daß es mir nicht ziemte, dieß Band anzufechten, seine Auflösung herbeizuführen. Ich wäre unwürdig gewesen, Evelinen zu lieben, hätte ich nicht die Ehre mehr geliebt! Ich floh ihre Nähe — redlich und entschlossen — ich suchte eine verbotene Leidenschaft zu überwinden — ich glaubte nicht, daß ich eine Gegenneigung gewonnen hätte; — ich glaubte — aus gewissen Ausdrücken welche ich Eveline gegen Jemand äußern hörte — ihr Herz sey ebenso wie ihre Hand an Vargrave vergeben. — Ich kam hieher! — Sie wissen, wie ernst und entschlossen ich eine Schwachheit auszurotten trachtete, die selbst ohne die Entschuldigung der Hoffnung zu seyn schien! Wenn ich litt, so verrieth ich es nicht. Plötzlich erschien wieder Eveline vor mir! — und plötzlich erfuhr ich, daß sie frei sey! Oh, das Entzücken dieses Augenblicks! — hätten Sie ihr leuchtendes Antlitz — ihr bezauberndes Lächeln sehen können, als wir uns wieder sahen! — Welche Hoffnungen glänzten mir auf! Trotz des Unterschieds unserer Jahre liebt sie mich! — in dieser Liebe endlich soll ich jetzt erfahren, welche Segnungen es im Leben gibt!

„Eveline besitzt die Einfalt — die Zärtlichkeit Alicens,

neben der Feinheit und Bildung Florencens; — nicht den Genius — nicht den hochfliegenden Geist — nicht den beinahe furchtbaren Glanz dieses unglücklichen Wesens — aber einen ebenso wahren Geschmack für das Schöne — eine ebenso empfindliche Seele für das Erhabene! — In Evelinens Gegenwart habe ich ein Gefühl von Frieden — von Sicherheit — von Häuslichkeit! — Glücklich! — dreimal glücklich! — der, der sie an seine Brust drücken darf! Neuerlich hat sie in meinen Augen einen neuen Reiz bekommen — ein gewisse Nachdenklichkeit und Zerstreutheit ist an die Stelle ihrer sonstigen Fröhlichkeit getreten. Ach! die Liebe ist nachdenklich, ist es nicht so, Cleveland? — Wie oft lege ich mir diese Frage vor! Und doch, mitten in allen meinen Hoffnungen, habe ich Stunden, wo ich niedergeschlagen bin und zittere! Wie kann dieser unschuldige und heitere Geist sympathisiren mit Allem, was der meinige erduldet und erfahren hat? Wie kann ich — wäre selbst ihre Phantasie von einem gewissen Zauber, der sich an meinen Namen heftet, geblendet — wie kann ich glauben, daß ich in ihrem Herzen jene tiefe und wahre Liebe erweckt habe, deren es fähig ist und welche die Jugend in der Jugend entzündet? Wenn wir uns bei ihr zu Hause treffen, oder in der ruhigen aber glänzenden Gesellschaft, welche sich um Frau von St. Ventadour oder bei de Montaigne's versammelt, bei welchen sie eine vorzüglich Begünstigte ist — wenn wir zusammen sprechen — wenn ich neben ihr sitze und ihre sanften Augen den meinigen begegnen — da fühle ich die Ungleichheit der Jahre nicht; mein Herz spricht zu ihr — und das ist noch jugendlich! — Aber in den bunteren und fröhlicheren Kreisen, in welche ihre Anwesenheit mich lockt, wenn ich da diese feenhafte Gestalt umringt sehe von Solchen, welche die sie so natürlich fesselnden und blendenden Zerstreuungen noch nicht überlebt haben — dann fühle ich wohl, daß mein Geschmack — meine Neigungen — meine Lebensgewohnheiten einem andern Lebensalter angehören und befrage ich mich selbst ängstlich, ob mein Wesen, meine Jahre geeignet seyen, sie glücklich zu machen? Dann erkenne ich wohl den gewaltigen Abstand, welchen Zeit und

Lebenserfahrungen herbeiführen zwischen einem Mann, den die Welt ermüdet hat und einem Mädchen, dem sie noch neu ist. Wenn sie später fände, daß die Jugend nur die Jugend lieben sollte, — dann wäre noch meine bitterste Qual die der Reue! Ich weiß, wie innig ich liebe, weil ich weiß, wie unermeßlich viel theurer mir ihr Glück ist als das meinige! So will ich denn noch eine Weile zuwarten — ich will Alles prüfen — ich will mich recht in Acht nehmen, damit ich mich nicht selbst täusche. Bis jetzt glaube ich nicht, daß ich Nebenbuhler habe, die zu fürchten wären; so sehr sie von den jüngsten und glänzendsten Männern umgeben ist, wendet sie sich doch immer mit augenscheinlichem Wohlgefallen zu mir, den sie ihren Freund nennt. Sie entsagt oft selbst den ihr angenehmsten Unterhaltungen, um einer Gesellschaft willen, in welcher wir uns behaglicher mit einander besprechen können. Sie erinnern sich zum Beispiel des jungen Legards? — er ist hier, und eh' ich hieher kam, war er viel in der Lady Doltimore Haus. Ich kann mich nicht verblenden gegen seine Vorzüge hinsichtlich des Aeußern und der Jahre; und es liegt etwas Ueberraschendes und Einnehmendes in der milden und doch männlichen Offenheit seines Benehmens; — und doch wandelt mich nie die Furcht vor seiner Nebenbuhlerschaft an. — Zwar ist er in neuerer Zeit wenig in Evelinens Gesellschaft gewesen, auch glaube ich nicht, daß er bei der Leichtfertigkeit seiner Lebensbestrebungen seinen Geist gehörig angebaut hat, um Evelinen zu würdigen, oder die Eigenschaften besitzt, die ihn ihrer würdig machen würden. Aber es ist doch ein guter Grund in dem jungen Mann — trotz seiner Schwächen; etwas das mich für ihn gewinnt; und Sie werden erstaunt seyn zu erfahren, daß er sogar mir — der ich doch in der Regel in solchen Sachen so zurückhaltend bin — durch eine Ueberraschung das Geständniß meiner Neigung und meiner Hoffnungen abgewann! Eveline spricht mir oft von ihrer Mutter und schildert sie mir mit so glänzenden Farben, daß ich das größte Interesse für eine Frau fühle, die ein so schönes und reines Gemüth hat bilden helfen. Können Sie nicht erfahren, Wer Lady Vargrave war?

— es liegt offenbar ein gewisses Geheimniß über ihrer Geburt und Verwandtschaft; und nach dem was ich höre, rührt dieß von der Niedrigkeit ihres Standes her. Sie wissen, daß, obgleich man mich des Familienstolzes beschuldigt hat, dieß doch ein Stolz eigener Art ist. Ich bin stolz, nicht auf die Länge eines modernden Stammbaums, sondern auf einige historische Felder in meinem Wappenschild — auf das Blut von Gelehrten und Helden, das in meinen Adern rollt — es ist dieselbe Art von Stolz, den ein Engländer fühlen mag, daß er dem Land angehört, das einen Shakespeare und Bakon hervorbrachte. Ich habe, hoffe ich, nie den gemeinen Stolz genährt, der den Mangel der Geburt an Andern verächtlich ansieht; und ich kümmere mich keinen Strohhalm darum, ob meine Freunde oder meine Gattin von einem König oder einem Bauern abstammen. Nur ich selbst, und nicht meine Verwandten, nur ich kann meine Abstammung entehren; darum, wie niedrig auch der Lady Vargrave Herkunft seyn mag, tragen Sie kein Bedenken mir darüber Nachricht zu geben, wenn Sie irgend darauf Licht werfende Aufschlüsse bekommen können.

„Ich hatte gestern Nacht eine Unterredung mit Eveline, die mich sehr freute. Zufällig sprachen wir von Lord Vargrave; und sie sagte mir mit bezaubernder Offenheit von der Stellung, in welcher sie sich gegen ihn befand und von den gewissenhaften und edlen Bedenklichkeiten die sie hegte, in den Genuß eines Vermögens zu treten, das nach der offenbaren Absicht ihres Wohlthäters und Stiefvaters von seinem nächsten Verwandten getheilt werden sollte. In diesen Bedenklichkeiten stimmte ich ihr von Herzen bei; und wenn ich Eveline heirathe, soll meine erste Sorge seyn, ihnen Folge zu geben, dadurch, daß man Vargrave, so weit die Gesetze es gestatten, den Alleingenuß der Einkünfte sichert — wenigstens bis Evelinens Kinder das Recht haben, Ansprüche darauf zu machen — ein Recht, das nicht geltend gemacht werden soll, so lang es ihr eigenes ist, und somit wahrscheinlich nicht so lange Vargrave lebt. Ich gestehe, daß mir dieß kein Opfer seyn würde, denn ich bin stolz genug, um vor dem Ge-

danken zurückzuscheuen, dem Weibe, das ich liebe, ein Vermögen verdanken zu müssen. Diese Art von Stolz war es, die meiner Achtung für Florence einige Kälte und Zwang beimischte; — und im Uebrigen — mein eigenes Vermögen (sehr gewachsen durch meine einfache Lebensweise während der letzten Jahre) wird für alle meine und Evelinens Bedürfnisse zureichen. — Ach! ich Thor der ich bin! — Ich mache schon meine Plane für die Ehe — während ich noch so vielen Grund habe, ängstlich zu seyn über die Liebe! Aber mein Herz schlägt — mein Herz ist eine Sonnenuhr geworden, die mir die Zeit vorrechnet; nach seinen Bewegungen berechne ich die Augenblicke — in einer Stunde werde ich sie sehen!

„Oh! — nie! — nie! in meinen kühnsten und frühsten Traumgesichten nicht hätte ich mir denken können, daß ich so lieben würde, wie ich jetzt liebe! Adieu, mein ältester und gütigster Freund! Wenn ich endlich glücklich werde, wird es mir eine Genugthuung seyn zu denken, daß ich endlich doch noch Ihre Erwartungen von meiner Jugend werde gerechtfertigt haben.

Freundschaftlichst der Ihrige

Ernst Maltravers."

Rue de — — Paris
den — Januar 18 . . .

Zweites Kapitel.

In ihrer Jugend
Liegt ein sprachloser und gewalt'ger Ausdruck —
Wie er der Männer Herzen bewegt.

Maß für Maß.

Aebtissin. Vielleicht geheim nur?
Adriana. In Gesellschaft auch.

Comödie der Irrungen.

Es war wahr, was Maltravers geschrieben, daß Legard sich in neuester Zeit wenig bei der Lady Doltimore oder in derselben Gesellschaft mit Eveline hatte blicken lassen. Mit

der Heftigkeit einer glühenden und leidenschaftlichen Natur gab er sich der Wuth und dem Schmerz der ihn verzehrenden Eifersucht hin. Er sah zu klar und vom ersten Augenblick an, daß Maltravers Evelinen anbetete; und in ihrem vertraulich freundlichen Benehmen gegen ihn, in der unbegrenzten Verehrung, die sie seinen Talenten und Eigenschaften zu zollen schien, glaubte er das Zeichen zu erblicken, daß diese Liebe erwiedert werden würde. Er wurde finster und beinahe mürrisch — er mied Evelinen — er versagte sich, mit seinem Nebenbuhler in die Schranken zu treten. Vielleicht hatte die geistige Ueberlegenheit von Maltravers, der außerordentliche Glanz seiner Unterhaltungsgabe, der ihm, sobald er nur wollte, zu Gebot stand — die ehrfurchtgebietende Würde seines Wesens — selbst das gereifte Ansehen seines Rufs und seiner Jahre beigetragen, ebenso die Hoffnungen eines Mannes einzuschüchtern, als seine Eitelkeit zu verwunden, der gewohnt war, selbst das Orakel eines Cirkels zu seyn. Das mochten starke Beweggründe für Legard gewesen seyn, sich von Evelinens Gesellschaft fern zu halten; aber Ein Umstand, zusammenhängend mit weit edleren Beweggründen, bestimmte ihn hauptsächlich zu diesem Benehmen. Es traf sich, daß Maltravers eines Tags, bald nach seiner ersten Begegnung mit Eveline, in dem abgelegneren Theile des Gehölzes von Boulogne allein ritt und hier Legard, auch allein und zu Pferd, begegnete. Letzterer hatte, als er seines Oheims Vermögen angetreten, sogleich sich beeilt, sich seiner Schuld gegen Maltravers zu entledigen; er hatte dieß gethan in Begleitung eines kurzen, aber gefühlvollen und dankbaren Briefes, der in Paris an Maltravers kam, ihm gefiel und ihn rührte. Seit dieser Zeit hatte er Wohlgefallen an dem jungen Mann gefunden, und jetzt, da er ihn in Paris traf, suchte er bis auf einen gewissen Grad Legards nähere Bekanntschaft. Maltravers war in jener glücklichen Gemüthsstimmung, wo man gern mit allen Menschen Freund seyn mag. Wahr ist jedoch, daß, obgleich ihm selbst unbewußt, jenes stolze Wesen, das oft sogar den Tugenden Maltravers' einen unliebenswürdi-

gen Anstrich gab, hin und wieder den Mann reizte und erbitterte, der wohl fühlte, daß er eine unauslöschliche Verpflichtung für Rettung der Ehre und des Lebens gegen ihn habe; dieß machte das Bewußtseyn dieser Verpflichtung noch unerträglicher für Legard und sein Verlangen, sich jener Last zu entledigen, dringender. Heute aber lag so viel Herzlichkeit in Maltravers' Gruß und er drang mit solcher Freundlichkeit in den jungen Mann, ihm auf seinem Ritte Gesellschaft zu leisten, daß Legards Herz besänftigt ward und sie mit einander ritten, sich vertraulich besprechend über Gegenstände, welche sie beiderseits interessirten. Endlich kam das Gespräch auf Lord und Lady Doltimore; und dann lenkte Maltravers, dessen Seele von Einem Gedanken voll war, es mittelbar auf Eveline.

„Sahen Sie je die Lady Vargrave?"

„Nie," versetzte Legard, wegsehend, „aber Lady Doltimore sagt, sie sey so schön wie Eveline selbst, wenn dieß möglich ist, und noch so jugendlich nach Gestalt und Antlitz, daß sie eher wie ihre Schwester als wie ihre Mutter aussieht."

„Wie sehr würde ich mich freuen, sie kennen zu lernen!" sagte Maltravers mit plötzlicher Lebhaftigkeit.

Legard brachte die Unterhaltung auf andere Gegenstände. Er sprach vom Carneval, von Bällen, von Maskeraden, Opern, herrschenden Schönheiten.

„Ach!" sagte Maltravers mit einem halben Seufzer, „Ihr Alter ist das rechte für solche schimmernde Zerstreuungen; wir sind wie ein zum zweiten Mal erzähltes Mährchen."

Maltravers beabsichtigte es nicht — aber Legard fühlte sich durch diese Bemerkung gekränkt. Er meinte, sie enthalte einen Sarkasmus über den kindischen Geschmack seines Geistes oder über den Leichtsinn seiner Lebensstrebungen; mit aufsteigender Röthe versetzte er:

„Ich fürchte, es ist nicht der leichte Unterschied der Jahre zwischen uns, es ist der Unterschied des Geistes, worauf Sie hindeuten wollten; aber Sie sollten bedenken, nicht alle Männer haben Ihre Gaben, nicht alle Männer können Ansprüche auf Genius machen!"

„Mein lieber Legard," sagte Maltravers freundlich, „wähnen Sie nicht, ich habe auch nur entfernt eine so ungehörige und anmaßende Andeutung mir erlauben wollen. Glauben Sie mir, ich beneide Sie, aufrichtig und mit Leidwesen, um all die Genußfähigkeit, die ich schon verloren habe. Oh! wie beneide ich Sie! denn, besäße ich sie noch, dann dürfte ich wahrhaft hoffen, größere Gleichheit der Stimmung mit der Jugend und Schönheit mir zu erringen!"

Maltravers hielt einen Augenblick inne und fuhr dann, mit ernstem Lächeln, fort: „Ich hoffe, Legard, Sie werden klüger seyn als ich gewesen bin; Sie werden Ihre Rosen pflücken, so lang es noch Mai ist; und Sie werden nicht sechsunddreißig Jahre alt werden, als ein nach Glück und Häuslichkeit schmachtender, getäuschter und einsamer Mann — daß Sie dann, wenn Ihr Ideal gefunden ist, entsetzt zurückbeben müßten bei der Entdeckung, daß Sie zwar keine von den sehnenden und strebenden Kräften zur Liebe, aber viel von den anmuthigen Reizen verloren haben, durch welche die Liebe will angelockt seyn!"

Es lag so viel inniges und ernstes Gefühl in diesen Worten, daß sie sogleich Legards Sympathien lebhaft ansprachen. Er fühlte sich unwiderstehlich getrieben, das Schlimmste zu erfahren.

„Maltravers," sagte er in hastigem Ton, „es wäre ein nichtiges Compliment, wenn ich Ihnen sagen wollte, Sie würden wohl nicht fruchtlos lieben, vielleicht ist es unzart von mir, einer allgemeinen Bemerkung eine bestimmte Bedeutung zu geben! und doch — doch kann ich nicht umhin zu glauben, daß ich Ihr Geheimniß entdeckt habe — und daß Sie nicht gefühllos sind gegen die Reize der Miß Cameron!"

„Legard," sagte Maltravers, und so stark war seine glühende Neigung zu Evelinen, daß sie alle seine natürliche Kälte und Zurückhaltung verdrängte — „ich gestehe Ihnen offen und gerade heraus, daß in meiner Liebe zu Eveline Cameron die letzten Hoffnungen meines Lebens liegen. Ich habe keinen Gedanken, keinen Ehrgeiz, keine Empfindung, die nicht ihr geweiht wären. Wenn meine Liebe unerwie-

dert bliebe! — ich kann kämpfen, den Schlag zu verwinden — ich kann mich in das Treiben der Welt mischen — kann mir die Miene geben, mich mit den Bestrebungen Anderer zu beschäftigen — aber mein Herz würde gebrochen seyn! Sprechen wir nicht mehr hievon — Sie haben mir mein Geheimniß durch Ueberraschung abgewonnen, obgleich es sich muß von selbst verrathen haben. — Lernen Sie aus meinem Beispiel, wie unnatürlich heftig — und in der Regel wie unheilvoll die Liebe wird, wenn man sie verschiebt bis zu der Zeit wo — bei dem stärkern Wachsthum aller Gefühle — die Liebe sich in Granit eingräbt!

Maltravers, wie über seine eigene Schwäche zürnend, setzte seinem Pferde die Sporen ein und sie ritten eine Zeit lang, ohne zu sprechen, scharf fort.

Dieß Schweigen benutzte Legard, um über Alles, was er gehört und mitangesehen hatte, nachzudenken — sich Alles, was er Maltravers schuldig war, ins Gedächtniß zurückzurufen — und ehe dieß Schweigen wieder gebrochen wurde, hatte der junge Mann schon den edeln Entschluß gefaßt, selbst jedem Versuch, jeder Hoffnung, mit Maltravers als Nebenbuhler in die Schranken zu treten, zu entsagen; — auf alle Erwartungen, die er so im tiefsten Herzen gehegt, zu verzichten — sich von Evelinens Umgang fern zu halten — treu und fest die großmüthige Handlung zu vergelten, der er die Erhaltung seines Lebens — die Rettung seines reinen Namens verdankte!

Diesem Vorsatz gemäß enthielt er sich, die Orte zu besuchen, an welchen Eveline zu erscheinen pflegte; und wenn der Zufall sie zusammenführte, war er in seinem Benehmen verlegen und einsylbig. Sie wunderte sich — endlich fühlte sie sich verletzt — vielleicht selbst bekümmert; — denn so viel ist gewiß, daß Maltravers Recht hatte, wenn er glaubte, sie habe in ihrem Wesen die Munterkeit verloren die sie auf der Rektorei Merton auszeichnete. Doch aber mag bezweifelt werden, ob Eveline so viel mit Legard zusammengekommen war, und ob ihre romantische Phantasie noch frei genug geblieben von den magischen Einflüssen des Genius, der in

der beredten Huldigung Maltravers' sie ansprach und anregte, um selbst auf Ursachen, die Bezug hatten auf den jüngern Liebhaber, die sinnende Melancholie zurückzuführen, welche sich ihrer bemächtigte. Bei sehr jungen Mädchen, neu in der Welt und in der Selbstkenntniß — verkündigen manche unbestimmte und schwankende Gefühle das Aufdämmern der Liebe; — Schatten auf Schatten und Licht auf Licht folgt, ehe die Sonne hervorbricht und die Erde zum Bewußtseyn ihrer Gegenwart erwacht.

An einem Abend, wo Legard sich hatte in eine Gesellschaft bei dem — — Gesandten führen lassen, sah er, als er dort an der Thüre stand, in einer kleinen Entfernung Maltravers im Gespräch mit Evelinen. Da zuckte er wieder unter den Qualen seines eifersüchtigen Grames; — und da — wie er so hin sah und innerlich litt — beschloß er (wie vor ihm Maltravers gethan hatte) von dem Orte zu fliehen, der noch vor kurzem ihm als ein Elysium erschienen war! Er wollte Paris verlassen — wollte reisen — wollte Evelinen nicht wieder sehen, als bis die unwiderrufliche Schranke befestigt, und sie Maltravers' Gattin war. In der ersten Hitze dieses Entschlusses wandte er sich zu einigen in seiner Nähe stehenden jungen Männern, von welchen Einer im Begriff stand, Wien zu besuchen. Er machte diesem munter den Vorschlag, ihn zu begleiten — was bereitwillig angenommen wurde — und fing an über die Reise zu plaudern — die Stadt — ihre glänzende und stolze Gesellschaft — mit all der grausamen Lustigkeit, die nur die gezwungene Laune eines beklemmten Herzens aufbieten kann — als Eveline, deren Unterhaltung mit Maltravers zu Ende war, dicht bei ihm vorbeiging. Sie lehnte sich auf der Lady Doltimore Arm — und das bewundernde Geflüster seiner Gesellschafter veranlaßte Legard sich plötzlich umzuwenden.

„Sie tanzen heute Nacht nicht, Oberst Legard?“ sagte Caroline mit einem Blick auf Eveline. „Je mehr die Saison für Bälle steigt, um so träger werden Sie.“

Legard murmelte eine verwirrte Antwort, deren eine Hälfte scherzhaft schien, während die andere unvernehmlich war.

„Nicht so träg, als Sie denken,“ sagte sein Freund; „Legard denkt auf einen Ausflug, groß genug, hoffe ich, um seinen Charakter in Ihren Augen zu rechtfertigen, es ist eine lange, und was noch schlimmer ist, eine kalte Reise nach Wien!“

„Wien? Sie gedenken nach Wien zu gehen?“ rief Caroline.

„Ja,“ sagte Legard, „ich hasse Paris — jeder Aufenthalt ist besser als diese widrige Stadt,“ und er trat von ihr weg.

Evelinens Auge folgte ihm traurig und ernst. Sie blieb an der Lady Doltimore Seite einige Minuten zerstreut und schweigend.

Inzwischen sagte Caroline, zu Lord Devonport (dem Freund, der den Ausflug nach Wien im Sinne hatte,) sich wendend: „Es ist grausam von Ihnen, nach Wien zu gehen — es ist doppelt grausam, Lord Doltimore seines besten Freundes zu berauben – und Paris seines besten Walzers.“

„Oh, es ist ein freiwilliges Anerbieten Legards, Lady Doltimore, glauben Sie mir, ich habe keine Ueberredungskünste angewendet. Aber die Wahrheit ist, daß wir von Madame — —, der Schönheit Oestreichs, die so stolz und unangreifbar ist als selbst Ehrenbreitstein, gesprochen haben. Legards Eitelkeit ist gereizt — und so — als ein Frauentödter von Profession — beabsichtigt er zu sehen, was von dem schönsten Engländer seiner Zeit ausgerichtet werden kann.“

Caroline lachte — und andere Personen, welche ihre Beachtung in Anspruch nahmen, folgten auf Lord Devonport. Erst als die Damen im Shawl-Zimmer auf ihren Wagen warteten, bemerkte Lady Doltimore die Blässe und die nachdenkliche Stimme Evelinens.

„Sind Sie erschöpft oder unwohl, Liebe?“ sagte sie.

„Nein,“ antwortete Eveline, ein Lächeln erzwingend — und in diesem Augenblick trat Maltravers zu ihnen, mit der Nachricht, es würde einige Minuten anstehen, bis der Wagen vorfahren könnte. Caroline unterhielt sich in der Zwischenzeit mit scharfen Kritiken über die Kleidungen und den Charakter ihrer verschiedenen Freunde und Freundinnen.

Caroline war erstaunlich prüde in ihren Urtheilen über Andere geworden!

„Was für ein Turban! Sehr klug von der Mrs. A — — so hell Roth zu tragen — es stellt ihr Gesicht ganz in Schatten — wie die Sonne das Feuer unsichtbar macht. Mr. Maltravers, beobachten Sie nur Lady B — — mit diesem ganz jungen Gentleman. Bei all ihren Erfahrungen im Angeln ist es doch seltsam, daß sie noch immer nur kleine Fische anzuködern sucht. Ei, warum ist denn die Heirath zwischen Lady C — D — — und Mr. F — — abgebrochen worden? Ist es wahr, daß er so in Schulden steckt? — und so arg — arg liederlich ist? Man sagt das Herz sey ihr gebrochen."

„In der That, Lady Doltimore," sagte Maltravers lächelnd, „ich bin ein schlechter Neuigkeitskrämer. Aber der arme F — — ist, glaub' ich, nicht viel schlimmer als Andere. Wie können wir wissen, Wessen Fehler es ist, wenn eine Heirath abgebrochen wird? Der Lady C — D — — das Herz gebrochen, — welche Idee! Heut zu Tage ist bei Verbindungen dieser Art nie mehr eine Neigung; — und die Kette, welche die leichtfertige Natur bindet, ist nur ein Sommerfaden. Feine Gentlemen und feine Damen! — ihre Liebe und ihre Ehen

sie können blühn und welken —
Ein Hauch zerstört sie, wie ein Hauch sie schuf.

Glauben Sie nimmermehr, daß ein Herz, das lange gewohnt war, nur in guter Gesellschaft zu schlagen, brechen kann — selten wird es auch nur gerührt!"

Eveline hörte aufmerksam zu und schien betroffen. Sie seufzte und sagte in sehr leisem Ton, wie zu sich selbst: „Es ist wahr — wie konnte ich anders glauben?"

An den nächsten paar Tagen war Eveline unwohl und verließ ihr Zimmer nicht. Maltravers war in Verzweiflung. Die Blumen — die Bücher — die Musik, die er schickte — seine ängstlichen Nachfragen — seine innigen und achtungsvollen Billets, voll von jenem unbeschreiblichen Reiz und Zauber, welche das Herz und der Geist auch dem Geringsten

einhauchen, was aus ihrer Prägstätte hervorgeht — das Alles rührte Evelinen lebhaft; — vielleicht verglich sie das Alles mit Legards Gleichgültigkeit und anscheinender Launenhaftigkeit; — vielleicht gewann durch diesen Contrast Maltravers mehr als durch alle seine glänzenden Eigenschaften. Und inzwischen reiste Legard ohne Besuch — ohne eine Botschaft — ohne Lebewohl — freilich ohne von Evelinens Krankheit zu wissen, nach Wien ab.

Drittes Kapitel.

Ein schönes Land ....
Der Träume, schwankend vorm halb offnen Auge,
Der schönen Schlösser, in den Wolken schwebend,
Die immer wogen um den Sommerhimmel.
Thomson.

Täglich — stündlich wuchs der Zauber, den Eveline über Maltravers ausübte. Oh! wie thöricht ist doch des Mannes Stolz! wie närrisch seine Weisheit! daß ein Mädchen — ein bloßes Kind — die kaum ihr eigenes Herz, so schön es war, kannte — deren tiefere Gefühle noch in ihren holden Knospen verschlossen lagen — daß sie so diesen stolzen und weisen Mann beherrschen konnte! Aber wie du, unser Aller Lehrer in Allem — wie du, o Shakspeare! — vielleicht leise deine eigenen Erfahrungen andeutend, erklärt hast:

Niemand ist noch so arg gefangen worden
Als Kluge, tretend in der Narrheit Orden;
Die Thorheit, in der Weisheit ausgebrütet,
Glaubt von dem Schild der Weisheit sich behütet.

Und doch dünkt mich, daß bei dieser gewaltigen und so gefährlich gehegten Leidenschaft, die dich, Maltravers, mit dem Schwächsten gleichstellte — die alle deine schöne, stoische Philosophie über den Haufen warf — und dich ganz eigentlich zum Sklaven des Rosengartens machte — doch, Maltravers, hättest du wenigstens einsehen können, daß du für immer alle Berechtigung zum Stolz — alle Vorrechte, den

großen Haufen zu verachten, verwirkt hattest! Aber du warst stolz auf deine eigene Schwäche! Und viel schärfer muß die Lehre seyn, die dich überzeugt, daß der Stolz, dein Engel — immer bedroht ist vom sichern Fall!

Welch ein Irrthum, zu glauben, die Leidenschaften seyen am stärksten in der Jugend! Die Leidenschaften sind nicht stärker, aber die Beherrschung derselben ist schwächer. Sie werden leichter erregt — sie sind heftiger und leichter sichtbar — aber sie haben weniger Energie, weniger Dauer, weniger concentrirte und nachhaltige Kraft als in reifern Jahren. In der Jugend folgt Leidenschaft auf Leidenschaft und eine bricht sich an der andern, wie die Wogen an einem Felsen, bis das Herz durch seinen eigenen Ungestüm endlich zur Ruhe kommt. In den Mannesjahren wallt das große Meer ruhiger aber tiefer; seine Stille ist das Zeichen der Gewalt und Furchtbarkeit seiner Strömung, wenn der Wind weht und der Sturm sich erhebt.

Eines jungen Mannes Ehrgeiz ist nur Eitelkeit — er hat kein bestimmtes Ziel — er spielt mit tausend Spielsachen. Wie es mit dieser Einen Leidenschaft ist, so auch mit allen andern. In der Jugend ist die Liebe immer im Fluge begriffen, aber, wie die Vögel im April, hat sie sich noch kein Nest gebaut. Wo eine so weite Laufbahn der Hoffnung und des Sommers vor ihr liegt, da tritt an die Stelle der Täuschung von Heute die Neuheit von Morgen — und die Sonne, die zur Mittagshöhe emporsteigt, trocknet nur ihre brünstigsten Thränen. Aber wenn wir die Epoche im Leben erreicht haben, wo, wenn das Licht uns auszugehen anfängt, wenn die letzte Rose welkt, wir fühlen, daß es für den Verlust keinen Ersatz mehr gibt, und daß Kälte und Finsterniß in der Nähe sind — da wird die Liebe für uns ein Schatz, den wir bewachen und anhäufen mit der Aengstlichkeit eines Geizhalses. Unsere jüngste Neigung ist unser Liebling und unser Idol, das theuerste Pfand der Vergangenheit und die zärtlichst gehegte Hoffnung für die Zukunft. Eine gewisse Schwermuth, die sich in unsere Freude am Besitz mischt, erhöht

nur ihren Reiz. Wir fühlen uns selbst so abhängig davon für alle noch künftigen Wechselfälle des Glücks. Unsere andern Fahrzeuge — unsere stattlichen Lustgaleeren — unsere prächtigen Silberflotten des Stolzes — sind von der unbarmherzigen Fluth verschlungen worden. Dies letzte Schiff befrachten wir mit unserm ganzen Gut — seinem schwachen Schutz vertrauen wir uns selbst an. Der Stern, der es führt, ist unser Führer — und in dem es bedrohenden Sturm sehen wir unsern eigenen Untergang drohen!

Noch immer bebte Maltravers zurück vor dem Geständniß, das ihm auf dem Mund schwebte — noch immer hielt er sich an die Handlungsweise, die er sich selbst vorgezeichnet hatte. Wenn je (wie er in seinem Briefe an Cleveland angedeutet hatte), Eveline die Entdeckung machen sollte, daß sie nicht für einander paßten! Die Möglichkeit eines solchen Schlags machte tiefen Eindruck auf sein Urtheil — das Schauerliche desselben machte sein Herz erzittern! Bei all seinem Stolz besaß Maltravers doch eine gewisse Demuth, die vielleicht mit Ursache seiner Zurückhaltung war. Er wußte, welch ein schöner Besitz die Jugend ist — mit ihren sanguinischen Hoffnungen — ihrem elastischen Geist — ihren unerschöpflichen Hülfsquellen. Was galten in den Augen von Frauen die Erwerbungen, welche er den Mannesjahren verdankte? Die umfassende, aber traurige Erfahrung — die dürre Weisheit — die auf Enttäuschungen gebaute Philosophie? Er konnte geliebt seyn blos wegen des nichtigen Schimmers seines Namens und Rufes — und die Liebe konnte verschwinden, so wie durch Gewohnheit die Illusion verblaßte. Männer von starken Gefühlen sind auf ihren eigenen Genius eifersüchtig. Sie wissen, wie so etwas ganz von dem eigentlichen, gemüthlichen Wesen Verschiedenes oft der Genius ist — sie fürchten, wegen einer Eigenschaft, und nicht um ihrer Selbst willen geliebt zu werden.

So besprach er sich und stritt mit sich selbst — so stiegen, wie der Pfad sich für seine Hoffnungen geebnet und gereinigt hatte, neue Befürchtungen vor ihm auf; und so brachte ihm

die Liebe, wie sie immer pflegt in ihrem brennenden Erwachen:

Viel Qualen, Zweifel, Todespein,

Maltravers bestärkte sich jetzt in dem früher gefaßten Vorsatz — er wollte vorsichtig Evelinen und sich selbst prüfen — er wollte in der Wagschale jeden Strohhalm, den der Wind umkehrte, abwägen — er wolle nicht nach dem Schatz streben, wenn er sich nicht versichert halten konnte, daß der Behälter den Edelstein bergen und bewahren konnte. Das war nicht nur ein kluger, es war auch ein gerechter und großmüthiger Vorsatz. Es war einer, den wir Alle fassen sollten, wenn die Glut unserer Leidenschaft es uns gestatten will. — Wir haben nicht das Recht: Augenblicken Jahre zu opfern — und die unschätzbare Perle in einem einzigen Trunk zerschmelzen zu lassen! Aber kann Maltravers seiner klugen Vorsicht treu bleiben? — die Wahrheit muß ausgesprochen werden — es war vielleicht das erste Mal in seinem Leben, daß Maltravers wirklich in Liebe war.

Wie der Leser sich noch erinnern wird, war er nicht verliebt gewesen in die stolze Florence; Bewunderung, Dankbarkeit — die Neigung des Kopfs, nicht die des Gemüths — waren die Bande gewesen, die ihn an die enthusiastische Briefschreiberin ketteten — die sich ihm als die reichbegabte Schönheit offenbarte — und die traurigen Umstände ihres frühen Todes hatten tiefe Furchen in seinem Gedächtniß zurückgelassen. Zeit und Wechsel hatten die Wunden verwischt und das Licht der Schönheit dämmerte ihm wieder auf im Angesicht Evelinens. Valerie von St. Ventadour war nur die launenhafte Phantasie eines unstät schwärmenden Herzens gewesen, in welchem der Grundsatz noch nicht an die Stelle der Aufwallung des Augenblicks getreten. Alice — die holde Alice — sie hatte er freilich — in der ersten Blüthe der Jugend — geliebt mit knabenhafter romantischer Zärtlichkeit. Er hatte sie innig — heiß geliebt — aber vielleicht war er nie in Liebe zu ihr gewesen; — jahrelang hatte er um ihren Verlust getrauert — ihm selbst

unbewußt hatte ihr Verlust seinen Charakter umgewandelt, und einen schwermüthigen Schleier dämpfend über alle Farben seines Lebens geworfen. Aber sie, deren Ideenkreis so beschränkt war — sie, die erst zur Erkenntniß sich durchzukämpfen anfing — wie die Puppe zum Falter — wie Vieles in dieser verschwenderisch ausgestatteten, reichen Natur, die sich auf den weiten Gefilden des Lebens frei erging, mußte das Bauernmädchen unausgefüllt gelassen haben! Sie hatten nichts gemein gehabt, als ihre Jugend und ihre Liebe. Es war ein Traum, der über den Dichterknaben hingerauscht war in der Morgendämmerung — ein Traum, den er sich oft gesehnt hatte zurückzurufen — ein Traum, dessen Bild ihn wieder besuchte um Mittag — aber der, wie alle kindischen Gesichte, jeder Zeit das Herz unerweitert, und die Leidenschaften ungebändigt und unverzehrt ließ! Jahre — lange Jahre — waren seit damals verflossen, und doch war vielleicht ein bewußtloser Zug, der Maltravers so plötzlich an Eveline fesselte, gerade ein nicht zu beschreibendes, geheimes Etwas, das ihn an Alice erinnerte. In den Gesichtszügen war keine Aehnlichkeit; aber bisweilen gemahnte ihn ein Ton in Evelinens Stimme, ein einzelner Zug ihres Benehmens, eine Haltung, eine Geberde — über die Kluft der Zeit ihn hinübertragend — an Poesie, Hoffnung und Alice.

In der Jugend Beider — der Abwesenden und der Gegenwärtigen — lag eine Aehnlichkeit — sie lag auch in der Einfalt, der Anmuth Beider. Vielleicht besaß Alice ursprünglich mehr wahre Tiefe, mehr Glut des Gefühls, mehr Erhabenheit des Gemüths, als Eveline. Aber bei ihrer langen Vernachlässigung und Unwissenheit waren ihre edelsten Eigenschaften verschlossen und unentfaltet geblieben. Und Eveline, die ihm an Rang Gleiche — Eveline, die sorgsam Erzogene — Eveline, deren Neigung er so lange gepflegt und deren Wesen er so tief studirt hatte — besaß so große Vorzüge gegenüber dem armen Bauernmädchen! Und doch schien ihn oft das arme Bauernmädchen aus diesem schönen Antlitz anzulächeln. Und in Evelinen liebte er halb wieder Alice!

So kamen jetzt diese Beiden täglich zusammen; ihr Umgang war sogar noch vertrauter als früher — ihre Gemüther entfalteten sich stündlich mehr einander und wurden sich durchsichtiger. Aber immer noch zögerte Maltravers von Liebe zu sprechen; — sie waren Freunde — mehr nicht, — Freunde, so weit nur die Ungleichheit ihrer Jahre und ihrer Lebenserfahrungen ihnen zu seyn gestattete. Und in dieser jungen und schuldlosen Natur — mit ihrer Geradheit — ihrem Enthusiasmus — und ihren frommen und fröhlichen Neigungen — fand Maltravers eine Erfrischung in der Wüste, wie der an der Quelle rastende Kameeltreiber. Unvermerkt erwärmte sich sein Herz wieder gegen seine Gattung. Und was die Harfe Davids dem Ohre Sauls, das war die sanfte Stimme, welche die Erinnerung einlullte und die Hoffnung wieder erweckte, für den einsamen Mann.

Und was war nun die Wirkung, welche die Anwesenheit, die Aufmerksamkeit von Maltravers auf Eveline hervorbrachte? Vielleicht war sie von der Art, welche Einem am meisten schmeichelt und zugleich am meisten täuscht. Sie dachte nie entfernt daran, ihn mit andern zu vergleichen. In ihren Gedanken stand er allein und hoch über seinem ganzen Geschlecht. Es mag paradox scheinen, war aber doch vielleicht so, daß sie ihn zu sehr bewunderte und verehrte, um ihn lieben zu können. Doch war ihr Wohlgefallen an seiner Gesellschaft so augenscheinlich und unzweideutig, ihre Achtung vor seinen Ansichten so deutlich hervortretend — sie stimmte in so Vielem mit ihm zusammen — sie hatte so viel Blindheit oder Nachsicht gegen seine Fehler (und er suchte sie nie zu verstecken), daß der zweifelhafte Mann aus so vielen Symptomen die allergünstigsten Hoffnungen hätte schöpfen müssen. Seit Legards Abreise verloren die geräuschvollen Ergötzlichkeiten von Paris ihren Zauber für Eveline, und mehr als je konnte sie die Gesellschaft ihres Freundes würdigen. So verlor er allmälig seine frühere Besorgniß, sie möchte einen zu lebhaften Geschmack an der großen Welt gewinnen; und da nichts augenfälliger seyn konnte, als Evelinens Gleichgültigkeit gegen den Haufen der Schmeichler

und Bewerber, die sie umschwärmten, fürchtete Maltravers nichts mehr von Nebenbuhlern. Er fing an sich versichert zu fühlen, daß sie Beide die Probe durchgemacht hätten; und daß er um Liebe bitten dürfe, ohne einen Zweifel an deren Unveränderlichkeit und Treue. In diesem Zeitpunkt wurden sie Beide, mit Doltimore's, eingeladen, ein paar Tage auf der Villa de Montaigne's, in der Nähe von St. Cloud, zuzubringen. Und hier war Maltravers entschlossen, die Entscheidung über sein Schicksal zu erfahren!

Viertes Kapitel.

Von Leidenschaft ein Chaos, und Gedanken.
Pope.

Zur Betrachtung eines ganz andern Schauplatzes führt uns jetzt der Verlauf unserer Geschichte.

Zwischen St. Cloud und Versailles stand zu jener Zeit — vielleicht steht es noch — ein einsames trübseliges Haus, zur Aufnahme von Geisteskranken bestimmt. Trübselig, — nicht wegen seiner Lage, sondern wegen des Zweckes, für welchen es diente. Auf einer Höhe gelegen, beherrschen die Fenster des Hauses — über die finstern Mauern hinaus, welche den Gartenplatz einfassen — eine jener bezaubernden Aussichten, durch welche Frankreich den Beinamen: das schöne sich verdient. Da sieht man die prächtige Seine in der Ferne, breit und durch die wechselnden Ebenen sich hinwindend, an glänzenden Dörfern und Villen vorbei. Da sieht man unter dem klaren, blauen, französischen Himmel die Waldstrecken von Versailles und St. Germain in dunkelnder Fülle weit und breit sich ausdehnen. Da sieht man, schlafend am Saume der Landschaft, die gewaltige Stadt, gekrönt mit den tausend Thurmspitzen, unter welchen sich stolz über die andern das Nest von Napoleons Adler, die Zinne von Notre Dame erhebt.

Entfernt, abgelegen — beherrscht das Gebäude doch den

Ueberblick über die stürmische Welt drunten. Und der Wahnsinn schaut hin über Aussichten, welche wohl das nachdenkliche Auge der Phantasie oder der Weisheit bezaubern können! In einem der Gemächer dieses Hauses saß Castruccio Cesarini. Das Gemach war sogar mit Eleganz eingerichtet; — viele Bücher bedeckten die Tische — nichts was zur Behaglichkeit oder zum Trost dienen konnte, nichts was die Sorgfalt und Umsicht der Zärtlichkeit eingeben konnte, ward vermißt. Cesarini war allein; die Wange in die Hand gelehnt, starrte er hinaus auf die schöne und ruhige Aussicht, die wir geschildert. „Und soll ich nie wieder einen freien Fuß auf diesen Boden setzen?“ murmelte er unwillig, als er aus seiner Täumerei auffuhr.

Die Thüre ging auf. Der Aufseher dieses traurigen Orts (ein menschenfreundlicher und ausgezeichnet geschickter Arzt) trat ein, gefolgt von de Montaigne. Cesarini wandte sich um und grinste den letztern an; der Arzt zog sich, nach wenigen Worten der Begrüßung in eine Ecke des Zimmers zurück und schien in ein Buch vertieft. De Montaigne näherte sich seinem Schwager:

„Ich habe Dir einige eben in Mailand erschienene Gedichte mitgebracht, mein lieber Castruccio — sie werden Dir gefallen.“

„Gebt mir die Freiheit!“ rief Cesarini, die Hände ballend. „Warum soll ich hier in Haft gehalten, warum sollen mir meine Nächte durch das Stöhnen von Rasenden gestört und meine Tage verzehrt werden in einer Einsamkeit, die mir den Anblick aller Dinge um mich her verleidet? Bin ich toll? Ihr wißt, ich bin es nicht! Es ist ein alter Pfiff, zu sagen, die Dichter seyen Narren — Ihr nehmt unsere Todesqualen für Wahnsinn. Seht, ich bin ruhig — ich kann vernünftig sprechen — gebt mir irgend etwas auf, daß ich daran meine Vernünftigkeit beweise — sey die Probe noch so streng — ich will sie bestehen. Ich bin nicht toll — ich schwöre, ich bin es nicht.“

„Nein, mein lieber Castruccio,“ sagte de Montaigne begütigend, „aber Du bist noch unwohl — Du hast noch Fie-

ber; — bis ich Dich das nächste Mal besuche, hast Du Dich vielleicht hinreichend erholt, daß Du den Arzt entbehren und die Luft verändern kannst. Mittlerweile, weißt Du irgend etwas zu nennen, was Du Dir herbeigeschafft oder verändert wünschest?"

Cesarini hatte diese Rede mit einem spottenden Sarkasmus um den Mund angehört, aber mit einem Ausdruck so hoffnungslosen Jammers im Auge, wie nur diejenigen sich denken können, die schon Wahnsinnige in ihren lichten Zwischenräumen beobachtet haben. Er sank nieder, und sein Haupt fiel ihm finster auf die Brust herab. „Nein," sagte er, „mir fehlt nichts als frische Luft oder der Tod — einerlei welcher."

De Montaigne blieb einige Zeit bei dem Unglücklichen und suchte ihn zu trösten; aber es war umsonst. Doch aber, als er aufstand, um wegzugehen, fuhr Cesarini auf und rief, seine großen schwermüthigen Augen starr auf ihn heftend: „Ach, verlaßt mich noch nicht. Es ist so fürchterlich, allein zu seyn mit den Todten und noch etwas Aergerem als den Todten!"

Der Franzose wandte sich ab, um seine Thränen abzuwischen und die Bewegung seines Herzens etwas zu stillen; er setzte sich wieder und suchte ihn wieder zu trösten. Endlich erlaubte ihm Cesarini, dem Anschein nach ruhiger, sich wegzubegeben. „Geht," sagte er — „geht — sagt Theresen, ich sey besser — ich liebe sie zärtlich — ich liebe sie zärtlich — ich werde noch so lange leben, um ihre Kinder warnen zu können, daß sie keine Poeten werden. Halt! Ihr fragtet, ob ich nicht irgend etwas geändert wünschte — ja meinen Aufenthalt in diesem Zimmer; es ist zu still — ich höre meinen eigenen Puls so laut klopfen in diesem Schweigen — es ist schauerlich! — drunten ist ein Zimmer, vor dessen Fenster ein Baum steht; und die Winde wiegen seine Zweige hin und her, und er stöhnt und seufzt wie ein lebendiges Wesen; — es würde angenehm seyn, diesen Baum zu betrachten und zu sehen, wie die Vögel darauf sich setzen — und doch ist es ein winterlicher, verdorrter Baum! — es

wird lustig seyn, ihn in den stürmischen Nächten flüstern und rauschen zu hören; es wird ein Freund für mich seyn — dieser alte Baum; verschafft mir dies Zimmer. Nein — seht einander nicht an — es ist nicht so hoch als dieses — aber das Fenster ist vergittert — ich kann nicht entfliehen;“ und Cesarini lächelte.

„Gewiß!“ sagte der Arzt; „wenn Sie jenes Zimmer vorziehen; aber es hat keine so schöne Aussicht.“

„Ich hasse die Aussicht auf die Welt, die mich ausgestoßen hat — wann kann ich ausziehen?“

„Gleich diesen Abend.“

„Dank Euch — es wird eine große Revolution in meinem Leben bilden!“

Cesarini's Augen glänzten und er sah sehr vergnügt aus. De Montaigne riß sich, ganz von seinen Empfindungen überwältigt, von ihm los.

Das Versprechen ward erfüllt und Cesarini noch in dieser Nacht in das von ihm gewünschte Zimmer einquartirt.

Sobald es tiefe Nacht war — der Wärter seinen letzten Besuch gemacht hatte, und außer dann und wann einem gellenden Schrei in dem entfernteren Theile des Hauses Alles still war, erhob sich Cesarini von seinem Bette; ein schwaches Licht dämmerte von den Sternen; welche durch die scharfe kalte Luft zitterten, und warf einen kranken Schimmer durch die schweren Fenstergitter. Jetzt zog Cesarini unter seinem Kissen einen langgehegten und sorgfältig verborgenen Schatz hervor. Oh! mit welchem Entzücken hatte er sich in Besitz desselben gesetzt! — mit welcher Aengstlichkeit hatte er ihn behütet und bewacht! Wie viele schlaue Kriegslisten und erfinderische Pfiffe hatte er ersonnen, um die eifersüchtigen Nachforschungen des Aufsehers und seiner Myrmidonen zu täuschen. Nie preßte die verlassene, umirrende Mutter ihr Kind zärtlicher an ihre Brust, oder betrachtete seine Züge mit leidenschaftlicheren Traumbildern für die Zukunft. Und was hatte den armen Gefangenen so entzückt — den armen Wahnsinnigen in solche Träume gewiegt? Ein großer Nagel! Er hatte ihn zufällig im Gar-

ten gefunden — er hatte ihn Wochenlang aufbewahrt — er hatte ihm die Hoffnung der Freiheit eingeflößt. Oft, in längst vergangenen Zeiten, hatte er gelesen von den Wundern, die gewirkt — von den Steinen, die beseitigt, von den Eisenstangen, die durchfeilt worden waren mit derselben Art von Werkzeug. Er erinnerte sich, daß der Berühmteste von jenen kühnen Unglücklichen, die ein Leben gegen das Gesetz führen, gesagt hatte: „Wählt mir jedes Gefängniß und gebt mir nur einen rostigen Nagel, so verlache ich all Eure Schließer und Mauern!" Er schlich an das Fenster — er betrachtete seine Reliquie bei dem dämmernden Sternlicht — er küßte sie leidenschaftlich und die Thränen standen ihm in den Augen.

Ach! Wer vermag den Werth der Dinge zu schätzen! Kein König hielt in dieser Nacht seine Krone so werth und köstlich, wie der Wahnsinnige diesen Zoll rostigen Eisens — diese würdige Beute des Kehrichtkarrens und des Düngerhaufens. Wohl dachtest Du nicht im Traume daran, alter Grobschmied, als Du das gemeine Metall aus dem Feuer zogst, welch ein theurer Schatz es werden würde!

Cesarini, mit der seiner Krankheit eigenthümlichen Schlauheit, hatte sich schon lange dies Zimmer als das für seine Operationen geeignete gemerkt; er hatte beobachtet, daß das Rahmenwerk, in welchem die Gitter befestigt waren, alt und von Würmern zerfressen schien — daß das Fenster nur ein paar Schuhe vom Boden entfernt war — daß das Geräusch, welches die knisternden Zweige des alten Baumes in den Winternächten draußen machten, die Töne des einsamen Arbeiters verschlingen würde. Jetzt also sollten seine Hoffnungen gekrönt werden. Armer Narr! und sogar Du hast noch Hoffnung! Diese ganze Nacht arbeitete und mühte er sich, und suchte sein Stückchen Eisen zu einer Feile zu machen; jetzt versuchte er sich an den Stangen und jetzt an dem Rahmwerk. Ach! er hatte nicht mit solchen Werkzeugen umgehen gelernt, wie sich sein berühmtes Muster, der ihn zu dem Gedanken begeistert, darauf verstand; — er hatte sich das Fleisch von den Fingern gerissen — der kalte Schweiß

stand ihm auf der Stirne — und der Morgen überraschte ihn, ehe er nur ein Haar breit in seiner Arbeit vorgerückt war.

Er schlich wider in sein Bett zurück und verbarg wieder sein unnützes Werkzeug, und endlich schlief er ein. O Schlaf, du gesegneter Gott der Erde! — du allein verachtest uns nie in unsern Leiden! Kein Abgrund ist zu tief für deine Schwingen, ihn zu überschatten!

Und Nacht für Nacht dieselbe Arbeit — dieselben Resultate! Endlich aber, eines Tages, als Cesarini von seinem trübseligen Gang in den Gärten — (Lustplätze nannte sie der Eigenthümer!) zurückkam, fand er bessere Arbeitsleute als er gewesen war, an dem Fenster; sie besserten das Rahmenwerk aus, sie verstärkten die Gitter — alle Hoffnung war jetzt dahin! Der Unglückliche sagte nichts; — zu schlau, um seine Verzweiflung merken zu lassen, sah er sie schweigend an und fluchte ihnen; — aber der alte Baum war doch noch da und das war schon etwas — Gesellschaft und Musik!

Ein paar Tage nach diesem barbarischen Gegenplan spazierte Cesarini in dem Garten, gegen das Ende des Nachmittags (wo gerade in den kurzen Tagen das Dunkel anfängt, die kalte und nach Westen sinkende Sonne zu überschleichen), als ein Mitgefangener ihn anredete, der früher oft seine Bekanntschaft zu machen gesucht hatte; — denn sie bemühen sich um Freunde — diese armen Leute! Auch wir thun dasselbe — obgleich wir sagen, wir seyen nicht verrückt! Dieser Mann war Soldat gewesen, hatte unter Napoleon gedient — hatte Ehrenzeichen und Bänder erhalten — hatte vielleicht sogar davon geträumt, Marschall zu werden! Aber der Dämon packte ihn in der Stunde seines Stolzes. Seine Krankheit bestand darin, daß er sich für einen Monarchen hielt. Er meinte — denn er vergaß alle Zeitrechnung — er sey zugleich die eiserne Maske und der rechtmäßige Herrscher von Frankreich und Navarra, in einem Staatsgefängniß gehalten von den Usurpatoren seiner Krone. In andern Punkten war er im Allgemeinen vernünftig; — ein großer, starker Mann mit trotzigen Gesichtszügen und scharfen, finstern Linien, worin manche blutige Geschichte von Gewaltthat und Un-

recht zu lesen war — von gesetzlosen Leidenschaften oder fürchterlichen Ausschweifungen, deren Vollendung und Fluch zugleich der Wahnsinn seyn mochte. Dieser Mensch hatte eine Neigung zu Cesarini gefaßt; und in manchen Stunden hatte Cesarini ihn weniger als Andere gemieden; denn sie konnten gleicherweise schmähen auf alle lebendige Wesen. Der Verrückte näherte sich Cesarini mit der Miene der herablassenden Würde —

„Es ist eine kalte Nacht, Herr — und es wird kein Mondschein seyn. Ist es Ihnen nie eingefallen, daß der Winter die geeignete Zeit zum Entfliehen ist?"

Cesarini fuhr auf — der Croffizier fuhr fort:

„Ja — ich sehe aus Ihrem Wesen, daß auch Sie über unsere schmachvolle Einsperrung grollen. Ich meine, wir Beide mit einander könnten dem Schlimmsten Trotz bieten. Sie sind wahrscheinlich in Haft wegen eines Staatsverbrechens. Ich sichere Ihnen volle Verzeihung zu, wenn Sie mir beistehen. Was mich betrifft, ich brauche mich nur in meiner Hauptstadt zu zeigen — der alte Louis le Grand muß seinem Ende nahe seyn."

„Dieser Verrückte mein bester Freund!" dachte Cesarini, empört über seine eigene Krankheit, wie Gulliver zurückschauderte vor dem Yahao, — „nun einerlei, er spricht ja von Flucht!"

„Und wie meinen Sie," sagte der Italiener laut, „wie meinen Sie, daß wir uns eine Möglichkeit der Befreiung anbahnen könnten?"

„Still — sprechen Sie leiser," sagte der Soldat; „im innern Garten habe ich beobachtet, wie ein Mann seit den letzten zwei Tagen beschäftigt ist, Feigenbäume und Weinstöcke an die Mauer zu befestigen. Zwischen jenem Garten und diesem Platz ist nur ein Pfahlwerk, das wir leicht überklettern können; — er arbeitet bis zur Dämmerung; so spät als wir können, müssen wir ganz geräuschlos über den Zaun klettern und an den Pflanzenbeeten hinschleichen, bis wir zu dem Mann kommen. Er bedient sich bei seiner Arbeit einer Leiter — das Uebrige ist klar — wir müssen ihn fällen und

knebeln — ihm den Hals umdrehen, wenn es noth thut — ich habe wohl auch schon einen Hals umgedreht," sagte der Verrückte mit schauerlichem Lächeln. „Die Leiter wird uns über die Mauer helfen und die Nacht wird um diese Jahreszeit bald dunkel."

Cesarini hörte ihm zu und sein Herz schlug heftig. „Wäre es zu spät, gleich heute Nacht den Versuch zu machen?" sagte er flüsternd.

„Vielleicht nicht," sagte der Soldat, der all seinen militärischen Scharfblick behalten hatte. „Aber sind Sie vorbereitet? — Brauchen Sie keine Zeit, sich zu ermannen?"

„Nein — nein, — ich habe Zeit genug gehabt! ich bin fertig!"

„Gut denn! — bscht! — wir werden beobachtet — Einer von den Schließern! — Sprechen Sie leichthin — lächeln Sie — lachen Sie laut. Hierhin." Sie kamen an einem der Wächter vorbei — und als sie ihm so nahe waren, daß er sie hören konnte, wandte sich der Soldat gegen Cesarini — „Herr, wollen Sie so gut seyn, mir Ihre Tabaksdose leihen?"

„Ich habe keine."

„Keine! — wie schade! Mein guter Freund," und er wandte sich an den Aufpasser, „dürfte ich Euch bitten, mir meine Tabaksdose in meinem Zimmer zu suchen? Sie steht auf dem Kamin, es wird Euch keine Minute Zeit kosten."

Der Soldat war Einer von denen, deren Narrheit für ganz ungefährlich galt, und seine Verwandte, reiche und vornehme Leute, hatten gebeten, mit möglichster Nachgiebigkeit gegen ihn zu verfahren. Der Wächter hatte keinen Argwohn — und eilte in das Haus. Sobald die Bäume ihn verbargen, sagte der Soldat: „Jetzt lassen Sie sich beinah auf alle Viere herab und laufen Sie schnell!"

Mit diesen Worten bückte sich der Verrückte tief herunter und eilte mit einer Schnelligkeit vorwärts, hinter der auch Cesarini nicht zurückblieb. Sie erreichten den Zaun, welcher den Obst- und Gemüsegarten von dem Rasenplatz trennte — der Soldat schwang sich mit Leichtigkeit hinüber — mit

größerer Schwierigkeit folgte Cesarini — sie schlichen weiter; das Gras und die Beete mit ihren langen nackten Pfählen und Stengeln verbargen ihre Bewegungen; der Mann war noch auf der Leiter. „La bonne espérance!“ sagte der Soldat, ein altes Losungswort aus den Kriegen leise zwischen den Zähnen murmelnd — und während Cesarini die Leiter unten hielt, flog er die Sprossen hinauf — und mit einem plötzlichen Ruck seines muskulösen Armes schleuderte er den Gärtner hinab. Der Mann — überrascht — halb betäubt und ganz erschrocken — versuchte nicht, sich gegen die beiden Wahnsinnigen zu wehren — er stieß ein lautes Geschrei um Hülfe aus! Aber die Hülfe kam zu spät; — diese seltsamen und fürchterlichen Kameraden hatten schon die Mauer mit der Leiter erstiegen und waren auf der andern Seite angekommen — und eilten hastig durch die dämmernden Felder dem nahen Wald zu.

Fünftes Kapitel.

Hoffnungen und Aengste
Fahren erschrocken auf; vom schmalen Rand
Des Lebens schauen sie hinab — auf was?
Auf einen bodenlosen Abgrund?

Young.

Mitternacht und heftige Kälte! — da waren sie jetzt — ohne Obdach und Nahrung — die beiden Flüchtlinge, mitten im Herzen des schönen Forstes, der von den Hörnern mancher königlichen Jagd erdröhnt hatte. Der Soldat — von Jugend auf gewöhnt an Beschwerden und an die Siege, welche unser Mutterwitz über die Stiefmutter Natur erringt, hatte durch Reiben von zwei trockenen Stücken Holz Feuer angemacht; — solches Holz war schwer zu finden, denn der Schnee bedeckte die weiße ebene Fläche und lag tief in den Schluchten; und als es gefunden war, da wollte es nicht gut brennen; — dennoch lohte endlich die rothe Flamme empor. Auf einer kleinen Erhöhung, von einem Halbkreis

mächtiger Bäume eingefaßt, saßen die Ausgestoßenen der menschlichen Vernünftigkeit. Sie beugten sich über das Feuer hin, einander gegenüber — und die Gluth röthete ihre Gesichter. Und Jeder sehnte sich in seinem Herzen, des verrückten Gesellen los zu werden — und Beide empfanden den Schauer der Verlassenheit — das Schauerliche des Schlummers an der Seite eines Genossen, dessen Seele das Licht Gottes verloren hatte!

„Ha!" sagte der Soldat, ein Schweigen, das lange gewährt hatte, unterbrechend; „das ist in jedem Fall ein kaltes Zeug, und der Hunger zwickt mich — ich sehne mich beinahe wieder nach dem Gefängniß."

„Ich fühle die Kälte nicht," sagte Cesarini, „und den Hunger achte ich nicht! ich schwelge nur im Gefühl der Freiheit!"

„Versuchen Sie zu schlafen," sagte der Soldat mit einer schmeichelnden und unheimlichen Weichheit in seiner Stimme, „wir wollen abwechselnd Wache halten."

„Ich kann nicht schlafen — fangen Sie die Reihe an."

„Hören Sie, Herr!" sagte der Soldat finster — „Ich will meine Befehle nicht widersprochen haben — nun wir frei sind, stehen wir nicht mehr auf dem Fuße der Gleichheit: — ich bin Erbe der Kronen von Frankreich und Navarra — schlafen Sie, sag ich."

„Und welcher Fürst oder Potentat, König oder Kaiser," rief Cesarini, schnell angesteckt von dem Anfall des Wahnsinns, der seinen Kameraden gefaßt hatte, „kann Befehle geben dem Monarchen der Erde und der Luft, der Elemente und der Musik athmenden Sterne? Ich bin Cesarini, der Sänger, und der Jäger Orion hält inne in seiner Jagd am Himmel, um meiner Leyer zu lauschen! Sey ruhig, Du roher Mann! — Du verscheuchst die Engel, deren Hauch eben jetzt durch meine Haare säuselte!"

„Es ist zu gräßlich!" rief der grimmige Mann des Bluts, schaudernd; „meine Feinde sind unbarmherzig, und geben mir einen Narren statt eines Schließers!"

„Ha! einen Narren!" rief Cesarini aus, aufspringend

und den Soldaten mit den Augen anstierend, welche in der Glut des Feuers mit ihr wetteifernd, funkelten. „Und wer bist denn Du? — welcher Teufel aus der tiefsten Hölle, der Du Dich mit meinen Verfolgern gegen mich verbündet hast?“

Mit dem Instinkt seines alten Berufs und seiner Tapferkeit erhob sich auch der Soldat, als er die Bewegungen seines Begleiters sah, und seine trotzigen Züge arbeiteten in Wuth und in Furcht.

„Fort!“ sagte er seinen Arm schüttelnd; „wir verbannen Dich aus unserer Nähe! — dies ist unser Schloß — und unsere Wachen sind zur Hand!“ und damit deutete er auf die schweigenden, dürren Bäume, die in geisterhafter Kahlheit umherstanden. „Fort!“

In diesem Augenblick hörten sie in der Entfernung das tiefe Anschlagen eines Hundes und Beide schrieen zugleich: „Sie sind hinter mir her! — Verrathen!“ Der Soldat sprang dem Cesarini an die Kehle; aber im selben Augenblick raffte der Italiener einen halb verbrannten Feuerbrand auf und schlug mit dem glühenden Ende desselben seinen Angreifer ins Gesicht. Der Soldat stieß einen Schmerzensschrei aus, und taumelte, erschrocken und erblindet, zurück. Cesarini, dessen Wahnsinn, wenn er seine volle Höhe erreichte, der gefährlichsten Art war — hob seine Waffe von neuem, und wahrscheinlich hätte nur der Tod die beiden Feinde geschieden: aber das Bellen des Hundes ließ sich wieder hören, und Cesarini, den Laut mit einem gellenden Gekreisch beantwortend, warf den Feuerbrand weg und floh mit unglaublicher Schnelligkeit durch den Wald. Er eilte fort durch Gebüsch und Schlucht — und die Hecken zerrissen ihm die Kleider und das Fleisch — hielt aber nicht inne in seinem Rennen, als bis er endlich erschöpft und athemlos zur Erde sank, und in weiter Ferne die zweite Morgenstunde schlagen hörte. Er hatte den Wald verlassen — ein Pächterhaus stand vor ihm und die weißen Dächer und zerstreuten Hütten hoben sich gegen den ruhigen Himmel. Die Spuren von Menschen — der friedliche, gesellige Himmel und die Nähe vernünftiger Menschen — wirkten wie ein Zauber auf den Geist, welchen die jüngste Aufregung

mehr als gewöhnlich verstört hatte. Der unglückliche Elende betrachtete die friedlichen Wohnsitze und seufzte tief auf — dann erhob er sich von der Erde, kroch in eine der an das Pachthaus stoßenden Hütten, warf sich auf Stroh und schlief gesund und tief bis Tagesanbruch, wo die Stimmen von Bauern in dem Schuppen ihn weckten.

Er stand auf, erfrischt, ruhig, und hinsichtlich des Gewöhnlichen vernünftig genug, um keinen Verdacht seiner Geisteskrankheit zu veranlassen. Er näherte sich den erstaunten Bauern, und sich für einen Reisenden ausgebend, der in der Nacht im Walde den Weg verloren, bat er sie um Wasser und Essen. Obgleich seine Kleider zerrissen waren, waren sie doch neu und gut gemacht; seine Stimme war sanft; seine ganze Erscheinung und Sprache verriethen den Mann von einigem Stand — und der französische Bauer ist ein gastfreundlicher Gesell. Cesarini erfrischte sich ein paar Stunden in dem Pächterhaus und ruhte aus; dann trat er seine Wanderung wieder an; er bot kein Geld an — denn die Gesetze der Freistätte verboten seinen Bewohnern Geld zu nehmen; — er hatte keines bei sich, aber sie erwarteten auch keines von ihm; und sie sagten ihm so freundlich Lebewohl, als wenn er ihren Segensspruch erkauft hätte. Dann fing er an zu überlegen, wo er eine Zuflucht suchen und wie er für sich sorgen wolle; das Gefühl der Freiheit schärfte seinen Verstand — und gab ihm für einige Zeit dessen Gebrauch wieder. Zum Glück hatte er, außer einigen Ringen von unbedeutendem Werth, eine Uhr von nicht unbeträchtlichem Werth bei sich, deren Verkauf ihm einige Wochen in einem bescheidenen und verborgenen Aufenthaltsort, dergleichen er auch allein aufsuchen durfte, seinen Unterhalt sicherte — vielleicht sogar auf einige Monate. Dieser Gedanke machte ihn heiter und stolz: er wanderte rüstig weiter, die Landstraße vermeidend — der Tag war hell — die Sonne glänzend — die Luft voll gesunder Frische. Oh! welche sanfte Wonne schwellte das Herz des Wanderers, als er sich umsah! Der Dichter und der Freie regten sich zugleich freudig in seinem zerstörten Herzen. Er stand still, um die Beere an den eisigen Bäumen zu betrachten — um

den scharfen Tönen der Amsel zu lauschen — und einmal — als er unter einer Hecke eine kalte, geruchlose Gruppe verkümmerter Veilchen fand — lachte er laut auf vor Freude. In diesem Gelächter war kein Wahnsinn — keine Gefahr; aber als er, seinen Weg fortsetzend, durch einen kleinen Flecken kam und die Kinder auf dem Plan spielen sah, und aus der offenen Thür einer Hütte den Ton ländlicher Musik vernahm — da blieb er plötzlich stehen — die Vergangenheit drang auf ihn ein — er wurde sich bewußt, was er gewesen — was er jetzt war! — eine grauenvolle Erinnerung! eine furchtbare Offenbarung! Und sich das Angesicht mit beiden Händen bedeckend, weinte er laut. In diesen Thränen lag die Gefahr und die Eigenthümlichkeit des Wahnsinns. Es erwachte aus ihnen der Gedanke an seine Jugend — an seine Hoffnungen — an Florence — an Rache! — Lumley Lord Vargrave! besser war es von dieser Stunde an für dich, dem Tieger in seinem Lager zu begegnen, als dich allein zu finden mit diesem Unglücklichen.

Sechstes Kapitel.

Par che la dura quercia e'l casto alloro
E tutta la frondosa ampia familia.
Par che la terra e l'acqua e furmi e spirí
Dolcissimi d'amor sensi e sospiri.
Tasso.

Auf de Montaigne's Villa errieth Eveline zum erstenmal aus den Blicken und dem Benehmen Maltravers', daß sie geliebt war. Es war nicht mehr möglich, die Zeichen der Neigung zu verkennen. Früher hatte er sich des Vortheils seiner Jahre und seiner Erfahrung bedient, und pflegte zu warnen — zu ermahnen — zu streiten — selbst zu tadeln; früher war so viel anscheinende Launenhaftigkeit — so viel fremdthuende Kälte — so viel eigensinnige und plötzliche Vornehmheit in seinem Betragen gewesen; aber jetzt — war der ganze Mann verwandelt — der Mentor war im Liebhaber

verschwunden: — sein ganzes Wesen hing an ihrem Athemzug. Ihr leisester Wunsch und Vergnügen schien sein Gesetz geworden zu seyn — keine Kälte unterbrach je die tiefe Hingebung seines Wesens; eine ängstliche, schüchterne, wachsame Sanftheit trat an die Stelle all seiner früheren stolzen Selbstbeherrschung. Eveline sah, daß sie geliebt war, und jetzt schaute sie in ihr eigenes Herz.

Ich habe im Anfang dieses Buchs gesagt, Eveline sey weich gewesen, selbst bis zur Nachgiebigkeit; ihre Empfindlichkeit machte sie zurückbeben vor dem Gedanken, einem Andern wehe zu thun; und so grenzenlos verehrte sie Maltravers — so dankbar fühlte sie sich für seine Liebe, die nicht anders als ihrem Stolz schmeicheln und sie in ihrer Selbstachtung heben konnte — daß es ihr als eine Unmöglichkeit erschien, seine Bewerbung zurückzuweisen. „So liebe ich ihn also so, wie ich lieben zu können träumte?" fragte sie sich selbst; und ihr Herz gab keine ganz klare Antwort. „Ja! es muß so seyn; in seiner Gegenwart fühle ich einen ruhigen und beredten Zauber; sein Lob macht mich glücklich; seine Achtung ist mein höchster Ehrgeiz; — und doch — und doch — —" sie seufzte und dachte an Legard. „Aber er liebte mich nicht!" und sie kehrte sich beunruhigt von diesem Bilde weg; er denkt nur an die Welt — an Zerstreuungen —Maltravers hat Recht — die verwöhnten Kinder der Gesellschaft können nicht lieben — warum soll ich an ihn denken?" Und doch dachte sie an ihn, und der Gedanke trübte ihr Auge und drückte auf ihren Geist.

Es waren keine andere Gäste auf der Villa als Maltravers, Eveline, und Lord und Lady Doltimore. Eveline ward sehr eingenommen von der anmuthigen Lebhaftigkeit Theresa's, obgleich diese Lebhaftigkeit nicht mehr das war, was sie vor dem Unglück ihres Bruders gewesen; ihre Kinder, zum Theil schon herangewachsen, bildeten eine liebenswürdige und verständige Familie; und de Montaigne selbst war angenehm und gewinnend — trotz seines nüchternen Wesens und seiner Liebe zu philosophischen Erörterungen. Eveline hörte oft nachdenklich den Lobsprüchen zu, welche Theresa

ihrem Gemahl ertheilte — ihren Erzählungen von dem Glück, das sie in einer Ehe gefunden, in der eine solche Ungleichheit der Jahre Statt hatte; — Eveline fing an die Wahrheit ihrer früheren romantischen Träume in Zweifel zu ziehen.

Caroline sah die unzweideutige Neigung von Maltravers mit derselben Gleichgültigkeit, mit der sie die Bewerbung Legards vermuthet hatte. Es galt ihr gleich, welche Hand Evelinen und sie selbst von den Planen Vargrave's befreite; aber Vargrave beschäftigte beinah alle ihre Gedanken. Die Zeitungen hatten die Nachricht von seiner ernstlichen Krankheit gebracht — einmal selbst von seiner großen Gefahr. Er war jetzt in der Erholung begriffen, aber immer noch außer Stand, das Zimmer zu verlassen. Er hatte ihr einmal geschrieben und sein Mißgeschick beklagt — seine Hoffnung ausgesprochen, bald in Paris zu seyn, und mit unverkennbarer Zufriedenheit Legards Abreise nach Wien berührt, die er aus der Morning Post erfahren hatte. Aber er war entfernt — allein — krank — ungepflegt; und obgleich Carolinens strafbare Liebe durch Vargrave's eiskalte Selbstsucht — durch Trennung und Zeit sehr herabgestimmt worden war, hatte sie doch das Herz eines Weibes; — und Vargrave war der Einzige, der es je gerührt. Sie fühlte für ihn und litt im Stillen; sie wagte nicht, laut ihre Theilnahme auszusprechen, denn Doltimore hatte schon Zeichen eines argwöhnischen und eifersüchtigen Gemüths an den Tag gelegt.

Auch Eveline war tief ergriffen durch die Nachricht von ihres Vormundes Krankheit. Wie oben gesagt worden, in dem Augenblick, wo er aufhörte ihr Liebhaber zu seyn, kehrte ihre kindliche Anhänglichkeit an ihn wieder. Sie ging sogar so weit an ihn zu schreiben; und ein Ton melancholischer Niedergedrücktheit, den er schlau in seine Antwort zu legen wußte, erfüllte sie mit einer Art von Reue. Er schrieb ihr in diesem Brief, er habe ihr Viel zu sagen in Betreff eines Gutskaufs, der ganz den Wünschen ihres Stiefvaters gemäß sey, und er werde nach Paris eilen, früher noch als der Arzt ihm das Reisen gestatten wolle. Vargrave unter-

ließ noch anzugeben, was der beabsichtigte Kauf sey. Die letzten öffentlichen Nachrichten über das Befinden des Ministers hatten jedoch so günstig gelautet, daß seine Ankunft beinahe täglich zu erwarten stand; und Beiden, Evelinen und Carolinen, war es leichter ums Herz.

Maltravers vertraute de Montaigne seine Neigung, und sowohl der Franzose als Theresa billigten sie und ermunterten ihn. Eveline bezauberte sie; und sie waren über das Alter hinaus, wo sie es hätten für möglich halten können, daß der Mann, den sie beinah als Knaben hatten kennen lernen, durch seine Jahre geschieden sey von den lebhaften Gefühlen und der großen Jugend Evelinens. Sie konnten nicht glauben, daß die Gefühle, die er eingeflößt, kälter seyen, als die, die ihn selbst beseelten.

Eines Tages war Maltravers einige Stunden auf seinen einsamen Streifzügen abwesend gewesen und de Montaigne war noch nicht zurück von Paris, das er beinahe täglich besuchte. Es war so spät Nachmittags, daß er beinahe an den Abend grenzte, als Maltravers auf dem Heimweg den Garten wieder betrat durch ein Thor, das ihn von einem ausgedehnten Wald trennte. Er sah Eveline, Theresa und zwei ihrer Kinder auf einer Terrasse, beinah unmittelbar vor ihm spazieren gehen. Er trat zu ihnen; und bald traf es sich zufällig, daß Theresa und er hinter den Uebrigen drein schlenderten — in einer kleinen Entfernung, so daß man einander nicht mehr hörte.

„Ach! Mr. Maltravers," sagte Jene, „wir vermissen den milden Himmel Italiens und die schönen Tinten und Beleuchtungen Como's."

„Und ich meines Theils vermisse die Jugend, welche dem Gras neuen Glanz und den Blumen neue Herrlichkeit verlieh."

„Nein; wir sind jetzt glücklicher, glauben Sie mir's — oder wenigstens wäre ich es, wenn — aber ich darf nicht an meinen armen Bruder denken. Ach! wenn seine Schuld Sie einer Lebensgefährtin beraubte, die Ihrer würdig war, so wäre es doch ein Trost für seine Schwester, endlich glau-

ben zu dürfen, daß der Verlust vergütet ward. Und Sie haben immer noch Bedenklichkeiten?"

„Welcher wahrhaft Liebende hätte sie nicht? Wie jung — wie liebenswürdig — wie werth leichterer Herzen und schönerer Gestalten als ich ist sie! Geben Sie mir die Jahre wieder, die seit unserer Begegnung in Como verflossen, dann will ich hoffen!"

„Und so reden Sie zu mir, die ich solches Gluck gefunden in der Vermählung mit einem Mann, der, als wir uns heiratheten, etwa zehn Jahre älter war, als Sie jetzt sind."

„Ja, aber Sie, Theresa, waren eben ganz dazu gemacht, das Leben durch das Glas eines Claude Lorrain zu betrachten."

„Ach, Sie reizen mich zum Zorn mit diesen Ueberfeinheiten — Sie wenden sich ab von einem Glück, das Sie nur fordern dürfen."

„Steigern Sie — steigern Sie meine Hoffnungen nicht zu hoch," rief Maltravers in großer Bewegung — „Ich habe mich selbst den ganzen Tag in die Schule genommen. Aber wenn ich in einer Täuschung bin!"

„Vertrauen Sie mir — Sie sind es nicht. — Sehen Sie, eben jetzt wendet sie sich um, nach Ihnen zu sehen — sie liebt Sie, liebt Sie, wie Sie es verdienen. Diese Ungleichheit der Jahre, die Sie so beklagen, macht ihre Neigung nur inniger und edler!"

Theresa wandte sich um gegen Maltravers — erstaunt über sein Schweigen. — Wie freudestrahlend trug er sein Herz in seinem Angesicht — kein Trübsinn auf seiner Stirne — kein Zweifel in seinem funkelnden Auge! Er war ein Sterblicher und er gab sich dem Entzücken hin, sich geliebt zu glauben. Er drückte schweigend Theresens Hand, verließ sie plötzlich und eilte Evelinen nach. Madame de Montaigne begriff Alles was in ihm vorging; und wie sie ihm folgte, wußte sie bald ihre Kinder auf die Seite zu bringen und kehrte mit ihnen ins Haus zurück, unter dem Vorwand, wie sie ihnen zuflüsterte, zu sehen, ob ihr Vater noch nicht angekommen sey. Eveline und Maltravers setzten ihren

Spaziergang fort, anfänglich nicht wissend, daß die übrige Gesellschaft nicht mehr in ihrer Nähe war.

Die Sonne war unter und sie befanden sich in einem Theile des Guts, der, im Gegensatz zum Uebrigen, nach englischem Geschmack angelegt war; der Weg wand sich schlangenähnlich unter einer Fülle von unregelmäßig gepflanztem Immergrün hin; die Scene war eingeschlossen und begrenzt — außer wo man in einiger Entfernung durch eine Lichtung der Bäume die Aussicht auf einen fernen Kirchthurm hatte, über welchem blaß und schön der lächelnde Abendstern schimmerte.

„Das erinnert mich an meine Heimath,“ sagte Eveline weich.

„Und später wird es Sie an mich erinnern,“ sagte Maltravers in flüsterndem Tone. Er heftete sein Auge auf ihres, als er sprach. Nie hatte sein Angesicht so treu sein Herz ausgesprochen — nie hatte seine Stimme so unverstellt das tiefe und leidenschaftliche Gefühl ausgedrückt, das in ihm aufgekeimt war — um, wie er damals glaubte, die letzte Seligkeit oder das krönende Elend seines Lebens zu begründen! In diesem Augenblick war es eine Art von Instinkt, der ihm sagte, sie seyen allein; denn Wer hat nicht empfunden in jenen wenigen und denkwürdigen Stunden des Lebens, wo die lang unterdrückte Liebe die Quelle überfluthet und den ganzen Körper und den ganzen Geist zu durchdringen scheint — daß dann ein Zauber um und in uns ist, der eine schärfere Ahnungskraft hat, als der Geist selbst? Allein in solcher Stunde mit dem Geliebten scheint uns die ganze äußere Welt zu verschwinden — und unser Fuß den Boden des Feenlandes betreten, unsere Lippen seine Lüfte getrunken zu haben.

Sie waren allein. — Und warum zitterte Eveline? — Warum fühlte sie, daß eine Krisis des Daseyns in der Nähe war?

„Miß Cameron — Eveline,“ sagte Maltravers, nachdem sie einige Augenblicke schweigend fortgewandelt waren — „hören Sie mich — und lassen Sie Ihre Vernunft ebenso wie Ihr Herz die Antwort geben. — Von dem ersten Au-

genblick an, wo wir uns begegneten, wurden Sie mir theuer. Ja, schon als Kind weissagten Ihre Holdseligkeit und Ihre Geistesstärke so richtig, was Sie in reiferen Jahren werden würden — schon damals ließen Sie in meinem Gedächtniß einen entzückenden, geheimnißvollen Schatten zurück — einen treuen Propheten von dem Licht, das jetzt Ihr Bild verklärt und einhüllt! Wir trafen uns wieder — und die Anziehung, welche mich vor Jahren an Sie gefesselt hatte, übte plötzlich eine erneuerte Kraft. — Ich liebe Sie, Eveline! — Ich liebe Sie mehr, als alle Worte sagen können! Ihr künftiges Geschick, Ihre Wohlfahrt, Ihr Glück enthalten und verkörpern alle mir noch für's Leben bleibenden Hoffnungen! Aber unsere Jahre sind ungleich, Eveline. Ich habe Kummer erfahren — und die Täuschungen und Erfahrungen, die mich von der gewöhnlichen Welt geschieden, haben mir mehr als sogar die Zeit selbst geraubt. Sie haben mich beraubt jener Lust an den gewöhnlichen Spielen und Zerstreuungen unsers Geschlechts, welche immer zu behalten, Ihnen, holde Eveline, vergönnt seyn möge! Mir ist schon die Zeit angebrochen, die der Prediger als die Markscheide des Alters nennt; — wo die Sonne und der Mond sich verdunkeln, und wo ich, außer in Ihnen und durch Sie, keine Lust mehr an irgend etwas habe. — Beurtheilen Sie, ob Sie ein solches Wesen lieben können! Beurtheilen Sie — wenn nicht schon mein Geständniß Sie zurückstößt und erkältet — wenn es Ihnen nicht eine düstere und freudlose Zukunft darstellt — ob es möglich wäre, daß Sie Ihr Loos mit dem meinigen vermählten? Antworten Sie mir nicht nach den Eingebungen der Freundschaft oder des Mitleids; die Liebe, die ich für Sie empfinde, kann eine Antwort annehmen nur von der Liebe allein, und von der Ueberlegung, welche aus der Liebe allein — in ihrer bestandvollen Macht — in ihrem gesunden Vertrauen — in ihrer prophetischen Vorhersehung entspringt! Ich kann Ihnen entsagen ohne Murren — aber ich könnte nicht mit Ihnen leben, wenn ich mir denken müßte, Sie hätten auch nur Einen Kummer, bei dem ich Sie nicht trösten dürfte, obwohl Sie immerhin Freuden haben und

genießen möchten, die ich nicht theilen könnte. Und das Schicksal zeigt mir kein so dunkles und schreckliches Bild — nein, nicht einmal Ihren Verlust — nicht einmal Ihre Gleichgültigkeit, ja selbst nicht Ihre Abneigung — als Ihre Entdeckung — nachdem die Zeit schon die Reue fruchtlos gemacht hätte — daß Sie Phantasie oder Freundschaft irrig für Neigung — ein vorübergehendes Gefühl für Liebe genommen hätten! Eveline, ich habe Ihnen Alles vertraut — dieß ganze wilde Herz, das jetzt und immer das Ihrige ist. Mein Schicksal steht bei Ihnen!"

Eveline war stumm — er faßte ihre Hand — und ihre Thränen rieselten häufig und warm darauf. Unruhig und ängstlich zog er sie an sich und schaute ihr ins Angesicht.

„Sie fürchten mir wehe zu thun," sagte er mit blassen Lippen und bebender Stimme. „Sprechen Sie — ich kann Alles ertragen."

„Nein — nein," sagte Eveline stammelnd; „ich fürchte nichts, als Sie nicht zu verdienen!"

„Sie lieben mich also — Sie lieben mich!" rief Maltravers wild und preßte sie an sein Herz. Der Mond ging in diesem Augenblick auf und der winterliche Rasen und die dunkeln Bäume wurden in dem plötzlichen Licht gebadet. Die Zeit — das Licht — so lieblich für Jedermann — selbst in der Einsamkeit und im Kummer — wie göttlich in solchem Zusammenseyn! bei solchem überströmenden, unaussprechlichen Gefühl von Seligkeit! Da und jetzt zum erstenmal drückte Maltravers auf diese sittsame und erröthende Wange den Kuß der Liebe — der Hoffnung — das Siegel einer Verbindung, die, wie seine innigste Hoffnung war, das Grab selbst nicht würde auflösen können!

Siebentes Kapitel.

Königin. Wornach schaut Ihr?
Hamlet. Nach ihm — nach ihm — seht Ihr, wie blaß er herstarrt?
Hamlet.

Vielleicht fand sich Maltravers durch die wenigen nun folgenden Minuten — während sie langsam weiter wandelten, entschädigt für alle Unruhe und den Kummer von Jahren; — denn Naturen wie die seinige, empfinden die Freude sogar noch lebhafter als den Schmerz. Es mochte seyn, daß das Entzücken — die Trunkenheit leidenschaftlicher und dankbarer Gefühle, in die er sich ergoß, als er endlich wieder der Worte mächtig wurde — Empfindungen ausdrückten, welche die junge Eveline nicht zu fassen vermochte, und die sie weniger erfreuten als ängstigten, durch das Bewußtseyn der neuen von ihr übernommenen Verantwortlichkeit. Aber eine so redliche — so großmüthige — so innige Liebe blendete und verwirrte sie — und riß ihre ganze Seele mit sich fort. Gewiß fühlte sie in dieser Stunde kein Bedauern — keinen andern Gedanken, als den, daß ein Mann, in welchem sie seit langer Zeit etwas Edleres anerkannt hatte, als man in der gewöhnlichen Welt findet — so glücklich war und so glücklich gemacht war durch ein Wort — einen Blick von ihr! Ein solcher Gedanke ist des Weibes süßester Triumph; und ein so gänzlich selbstsuchtloses — so hingebendes und sanftes Wesen konnte nicht unempfindlich bleiben bei dem Entzücken, dessen Schöpferin sie war.

„Und oh!“ sagte Maltravers, indem er zu wiederholten Malen die Hand drückte, die er auf ewig gewonnen glaubte, „jetzt endlich habe ich erfahren, wie schön das Leben ist! Für dieß — für dieß bin ich aufgespart worden! Der Himmel ist gnädig gegen mich — und die wache Welt ist glänzender als alle meine Träume!“

Er schwieg plötzlich. In diesem Augenblick waren sie wieder an der Terrasse angekommen, wo er zuerst sich Theresen genähert hatte — gegenüber dem Wald — der durch einen schwachen und niedern Pfahlzaun von dem Ort, wo sie

standen, geschieden war. Er schwieg plötzlich — denn seine Augen begegneten einem furchtbaren und unglückbedeutenden Anblick — einer Gestalt, an welche sich schauerliche Erinnerungen von Leid und Weh knüpften. Die Gestalt hatte sich auf einen Haufen Scheiterholz jenseits des Zauns geschwungen, und daher erschien sie beinah riesenhaft in ihrem Wuchs. Sie starrte auf das Paar mit Augen, die von unnatürlicher Glut funkelten, und eine Stimme, deren Maltravers sich nur zu gut erinnerte, kreischte laut: „Lieben! — lieben! — Was! Du wieder lieben? Wo ist die Todte? Ha, ha, Wo ist die Todte?"

Eveline, entsetzt über die Worte, blickte auf und hing sich in sprachloser Angst an Maltravers. Er blieb wie eingewurzelt auf dem Platz stehen.

„Unglücklicher Mann!" sagte er endlich mit begütigender Stimme, „wie kommen Sie hieher? Fliehen Sie nicht, Sie sind bei Freunden!"

„Freunden!" sagte der Wahnsinnige mit höhnischem Lachen. „Ich kenne dich, Ernst Maltravers, ich kenne dich; aber Du bist es nicht, der mich in Finsterniß und Höllenqual eingesperrt hat, Seite an Seite mit dem spottenden Erzfeind. Freunde! ha, aber jetzt sollen keine Freunde mich wieder fangen! Ich bin frei — ich bin frei! Luft und Woge sind nicht freier!" und der Tolle lachte in schauerlicher Lustigkeit. „Sie ist schön — schön," sagte er, plötzlich in seinem Gelächter inne haltend und mit veränderter Stimme, „aber nicht so schön wie die Todte. Treuloser, Der Du bist! und doch liebte sie Dich! Wehe Dir! — Wehe Maltravers, dem Treulosen! Wehe Dir — und Gewissensqual — und Schande!"

„Fürchten Sie nichts, Eveline, fürchten Sie nichts," flüsterte Maltravers sanft, und sich vor sie hinstellend, „halten Sie Ihren Muth aufrecht — Nichts soll Ihnen zu Leide geschehen!"

Eveline, obgleich sehr blaß und zitternd vom Kopf bis zu Fuß, behielt doch die Besinnung. Maltravers schritt auf den Wahnsinnigen zu. Aber nicht sobald hatte das unstete Auge des Letztern diese Bewegung wahrgenommen, als er,

mit der dieser Krankheit eigenthümlichen Furcht — mit der Furcht, seine Freiheit zu verlieren — sich umwandte und mit einem lauten Schrei in den Wald floh. Maltravers sprang über den Zaun und verfolgte ihn eine Strecke weit, aber umsonst. Das dichte Gebüsch im Wald entzog jede Spur des Flüchtlings seinem Auge.

Athemlos und erschöpft kehrte Maltravers zu der Stelle zurück, wo er Evelinen verlassen. Als er dort ankam, sah er Theresa und ihren Gatten sich ihm nähern und Theresas munteres Lachen scholl klar und musikalisch durch die frische Luft. Der Ton machte ihn erschrecken — er beeilte seine Schritte Evelinen zu.

„Sagen Sie von dem, was wir gesehen, der Madame de Montaigne nichts, ich bitte Sie," sagte er; „ich will Ihnen nachher erklären warum."

Eveline, zu erschüttert, um sprechen zu können, nickte ihre Zustimmung. Sie näherten sich der Familie de Montaigne und Maltravers nahm den Franzosen beiseite.

Ehe er aber noch zu ihm sprechen konnte, sagte de Montaigne:

„Bscht! Beunruhigen Sie meine Frau nicht — sie weiß nichts — aber ich habe so eben gehört, in Paris, daß — daß er entsprungen ist, — Sie wissen, Wen ich meine."

„Ich weiß — er ist in der Nähe — schicken Sie nach ihm aus — ich habe ihn gesehen — ich habe Castruccio Cesarini wieder gesehen."

Neuntes Buch.

Αἲ, αἶ, τάδ᾽ ἤδη διαφανῆ.
Soph. Oed. Tyr. 254.

Weh, Weh, dieses ist jetzt offenbar.

Erstes Kapitel.

Das Vorrecht, das Staatsmännern immer bleibt,
Die ihren eignen Vortheil nie erstreben,
Nein, immer nur fürs Wohl der Andern leben,
* * * *
So wußtet Ihr mit Winden jeder Art
Lavirend zu verfolgen Eure Fahrt.
Absalom und Ahitophel. II.

Lord Vargrave hatte länger als vierzehn Tage in dem Gasthof in M— — liegen bleiben müssen, zu krank, um ohne Gefahr in einer so rauhen Jahreszeit weiter gebracht zu werden. Und sogar als er endlich in kleinen Tagreisen London erreichte, wurde er von einem Rückfall ergriffen; und seine Genesung war sehr langsam und allmälig. Bisher nicht an's Krankseyn gewöhnt, ertrug er seine Einsperrung nur mit äußerster Ungeduld, und beharrte gegen die Verordnungen seines Arztes darauf, seine Amtsgeschäfte fortwährend zu besorgen und mit seinen politischen Freunden in seinem Krankenzimmer Berathungen zu halten; denn Lumley wußte wohl, daß es für Staatsmänner höchst gefährlich und nachtheilig ist, wenn man ihre Gesundheit für leidend hält; — Truthühner sind nicht gleichgültiger gegen einen kranken Genossen, als Politiker gegen einen siechenden Staatsmann; sie sprengen aus, sein Kopf sey angegriffen, und sehen die Schwindsucht und Epilepsie in jeder Rede und jedem Erlaß.

Auch machte die Zeit, beinahe reif für seine großen Entwürfe, es ihm doppelt nothwendig, sich zu rühren und zu verhindern, daß man ihn nicht unter einem scheinbaren Vorwand zarten Mitleids mit seinen körperlichen Leiden auf die Seite schob. Sobald er daher erfuhr, daß Legard Paris verlassen habe, glaubte er sich für eine Weile von dieser Seite her sicher, und richtete seine Gedanken gänzlich auf seine ehrgeizigen Plane. Vielleicht dachte auch Lumley, mit der empfindlichen Eitelkeit eines Mannes von mittleren Jahren, der seine bonnes fortunes gehabt hat, mit Rousseau: ein Liebhaber, blaß und hohläugig, eben erst vom Krankenlager aufgestanden — sey mehr interessant für die Freundschaft als anziehend für die Liebe. Er und Rousseau waren, glaube ich, im Irrthum; aber das ist eine Sache der verschiedenen Ansicht; beide dachten sehr gemein von den Frauen – der Eine, weil er kein Gefühl, und der Andere, weil er Gefühl hatte, das bloß Krankheit war. Endlich, als Lumley eben so weit hergestellt war, um wieder ausgehen zu können, sich in sein Amtshaus zu begeben, und zu versichern, seine Krankheit habe seine Leibeskonstitution wunderbar gestärkt, kam ihm eine Nachricht von Paris zu, die ihn um so mehr erschreckte, als sie ihm völlig unerwartet war. Von Carolinen erfuhr er, daß Maltravers Evelinen einen Antrag gemacht habe und erhört worden sey. Von Maltravers selbst erhielt er die Bestätigung dieser Neuigkeit. Des Letzteren Brief war kurz; aber freundlich und männlich. Er wandte sich an Vargrave als Evelinens Vormund, erwähnte leicht der Bedenklichkeiten, die er gehabt, bis Lord Vargrave's Bewerbung abgebrochen wurde; und drückte, weil der Gegenstand für einen Brief zu zart sey, das Verlangen aus, mit Lumley sich zu besprechen wegen der Wünsche Evelinens in Betreff gewisser Verfügungen hinsichtlich ihres Vermögens.

Und hiefür hatte Lumley gearbeitet! hiefür hatte er Lisle Court besucht! hiefür war er an's Krankenbett gefesselt gewesen! Nur um seinen alten Nebenbuhler, wenn dieser wollte, zum Käufer der Besitzungen seiner eigenen Familie zu machen? Lumley dachte in diesem Augenblick weniger an Eve-

line als an Lisle Court. Wie er aus dem dumpfen Erstaunen und dem ersten Anfall von Wuth wieder zu sich kam, worein ihn diese Briefe versetzt hatten, zuckte ihm die Erinnerung an die Geschichte, die er von Mr. Onslow gehört hatte, wieder durch den Kopf. Wäre sein Verdacht wahr, — im Besitz welches Geheimnisses war er dann! Wie konnte ihm das Geschick dann noch freundlich lächeln! Kein Augenblick war zu verlieren. Schwach, leidend wie er noch war, bestellte er doch sogleich seinen Wagen und eilte zu Mrs. Leslie.

Bei dem Gespräch, das zwischen ihnen statt hatte, hütete er sich wohl, sie nicht durch Beunruhigung zur Zurückhaltung zu veranlassen. Er führte die Besprechung mit seiner gewohnten meisterhaften Gewandtheit durch. Er gab sich nicht die Miene, irgend anzunehmen, daß ein strafbares Verhältniß zwischen Alice und dem angeblichen Butler stattgefunden habe. Er fing damit an, ganz einfach zu fragen, ob Alice je in ihrem frühern Leben mit einer Person dieses Namens bekannt gewesen sey, und zwar während ihres Aufenthalts in der Nähe von — —? Der Wechsel der Farbe, das erstaunte Auffahren der Mrs. Leslie überzeugte ihn, daß sein Verdacht gegründet war.

„Und warum fragen Sie, mein Lord?“ sagte die alte Dame. „Haben Sie mir die Ehre dieses Besuchs erwiesen, um sich über diesen Punkt zu unterrichten?“

„Nicht ausdrücklich, meine liebe Madame,“ sagte Lumley lächelnd; „aber ich gehe in Geschäften nach C***; und außerdem, daß ich Evelinen Nachrichten von Ihrem Befinden zu bringen wünsche, da ich sie bald in Paris sprechen werde, verlangte mich auch in der That gar sehr zu wissen, ob es der Lady Vargrave, für welche ich die innigste Verehrung hege, angenehm seyn würde, die Bekanntschaft mit dem genannten Mr. Butler zu erneuern!“

„Was weiß Eure Lordschaft von ihm? — Was ist er? — Wo ist er?“

„Ha, meine liebe Madame, Sie wenden die Steine gegen mich, wie ich sehe — für meine Eine Frage geben Sie

mir fünfzig auf! Aber im Ernst gesprochen, eh' ich Ihnen antworte, müssen Sie mir sagen, ob Lady Vargrave einen Gentleman dieses Namens kennt; doch in der That, um Ihnen die Mühe zu ersparen, kann ich Ihnen geradezu sagen, daß ich weiß, daß sie unter diesem Namen in C*** wohnte, als mein armer Oheim zuerst ihre Bekanntschaft machte. Was ich zu fragen habe, ist dieß — vorausgesetzt, daß Mr. Butler noch lebte und ein Gentleman von gutem Ruf und Vermögen wäre, wäre wohl der Lady Vargrave genehm, wieder mit ihm zusammenzutreffen?"

„Das kann ich Ihnen nicht sagen," sagte Mrs. Leslie, sehr verwirrt in ihren Stuhl zurücksinkend.

„Genug; ich will mich nicht weiter in die Sache mischen. Sehr erfreut, Sie so wohl aussehend gefunden zu haben — ein hübsches Gebäude — schöne Bäume. Und keine Aufträge nach C***, nichts zu bestellen an Eveline?"

Lumley stand auf sich zu entfernen.

„Verweilen Sie," sagte Mrs. Leslie, sich ins Gedächtniß rufend all die sehnsüchtig schmerzliche — rastlose — unermüdliche Liebe, welche Lady Vargrave zu dem Verlornen an den Tag gelegt hatte, und erkennend, daß die geringfügigen Bedenklichkeiten nicht die Möglichkeit des Glückes für die Zukunft ihrer Freundin aufopfern dürfe — „verweilen Sie — ich denke diese Frage sollten Sie an die Lady Vargrave richten — oder soll ich es thun?"

„Wie Sie wollen — vielleicht ist es besser, ich schreibe ihr. Guten Tag," und damit eilte Vargrave fort.

Er hatte für sich selbst genug, aber er hatte noch Jemand Genüge zu leisten — und das, aus gewissen nur ihm bekannten Gründen, ohne diese dritte Person in Berührung mit Lady Vargrave zu bringen. In C*** angekommen, schrieb er dann an Lady Vargrave folgendermaßen:

„Meine theure Freundin!

Halten Sie mich nicht für unbescheiden oder zudringlich — aber Sie kennen mich zu gut, um dieß zu thun. Ein Gentleman mit Namen Butler ist ausnehmend begierig zu erfahren, sichere Auskunft zu erhalten, ob Sie einmal in der

Nähe von — —, in einem hübschen kleinen Landhaus, Dove, oder Dale, oder Dell Cottage (so ungefähr ist der Name) gelebt haben; und ob Sie sich einer Person dieses Namens erinnern? — Sollten Sie geneigt seyn, auf diese Fragen zu antworten, so schicken Sie mir ein paar Zeilen nach London adressirt, die ich dann auf meinem Weg nach Paris dort finden werde

Aufrichtigst der Ihrige

Vargrave."

Sobald Vargrave diesen Brief beendigt und abgesandt hatte, schrieb er an Mr. Winsley, wie folgt:

„Mein lieber Sir!

Ich bin so unwohl, daß ich bis jetzt außer Stand bin Sie zu besuchen, oder auch nur Jemand zu sprechen, selbst mir noch so angenehme Leute, (ja, je angenehmer, desto mehr regen sie mich auf!) — Ich hoffe jedoch, unsere persönliche Bekanntschaft wieder zu erneuern, ehe ich C*** verlasse. Indessen seyen Sie so gefällig, mir eine Zeile zu schreiben, ob ich Sie recht verstanden habe, daß Sie, nöthigenfalls, beweisen könnten, Lady Vargrave habe einmal in dieser Stadt als Mrs. Butler gewohnt, ganz kurze Zeit ehe sie meinen Oheim, unter dem Namen Cameron, in Devonshire heirathete; und hatte sie um jene Zeit nicht auch ein kleines Mädchen — ein Kind oder so — das nothwendig die junge Dame seyn muß, die meines Oheims Erbin ist, Miß Eveline Cameron? Der Grund, warum ich Sie so bemühe, ist nahe-liegend. Als der Miß Cameron Vormund habe ich binnen sehr kurzer Zeit gewisse Angelegenheiten, die mit meines Oheims Testament zusammenhängen, ins Reine zu bringen; und was noch mehr ist, es ist von dem verstorbenen Mr. Butler einiges Vermögen hinterlassen, welches den Beweis der Identität der Person nöthig machen dürfte.

Aufrichtig der Ihrige

Vargrave."

Die Antwort auf letzteres Schreiben lautete so:

„Mein Lord!

Es thut mir sehr leid zu hören, daß Eure Lordschaft so

unwohl ist, und ich werde meine Achtung morgen bezeugen. Ich kann zuverlässig schwören, daß die jetzige Lady Vargrave die Mrs. Butler ist, welche in C*** ihren Wohnsitz hatte und Musik lehrte. Und da das Kind bei ihr von demselben Geschlecht und ungefähr dem gleichen Alter mit Miß Cameron ist, so kann es, glaube ich, keine Schwierigkeit haben, die Identität dieser jungen Dame mit dem Kind zu beweisen, das Lady Vargrave von ihrem ersten Manne, Mr. Butler, hatte; hierüber aber weiß ich natürlich nichts zu sagen.

Ich habe die Ehre" u. s. w.

Am nächsten Morgen schickte Vargrave ein Billet an Mr. Winsley des Inhalts, seine Gesundheitsumstände nöthigten ihn unverzüglich in die Hauptstadt abzureisen — und dahin eilte er auch wirklich. Am Tag nach seiner Ankunft erhielt er, mit sehr hastiger Hand geschrieben — seltsam verwischt und entstellt — vielleicht von Thränen — diesen kurzen Brief:

„Ums Himmelswillen sagen Sie mir, was Sie meinen! Ja — Ja! ich wohnte einmal in Dale Cottage — ich kannte einen Mann mit Namen Butler! Hat er den Namen entdeckt, den ich jetzt trage? Wo ist er? Ich bitte Sie inständigst mir zu schreiben, oder mir eine Besprechung zu gönnen, ehe Sie England verlassen

Alice Vargrave."

Lumley lächelte triumphirend, als er diesen Brief las und ihn sorgfältig aufhob.

„Ich muß ihr jetzt etwas vormachen und sie hinhalten — jedenfalls für den Augenblick."

Als Antwort auf der Lady Vargrave Brief schrieb er ihr einige Zeilen des Inhalts, er habe nur durch eine dritte Person (einen Advokaten) von einem Mr. Butler gehört, der irgendwo im Ausland sich aufhalte, und welcher gewünscht, daß man diese Erkundigung anstellte — er glaube, es habe nur Bezug auf eine Vermögensverfügung — vielleicht sey der Mr. Butler, der die Erkundigung einziehe, der Erbe desjenigen, den sie gekannt — er könne im Augenblick nichts weiter erfahren, da der Inhalt ihrer Antwort

ins Ausland geschickt werden müsse; der Advokat wollte oder konnte nichts weiter sagen; — so bald er eine weitere Mittheilung erhielte, sollte sie ihr unverzüglich zugestellt werden — er sey aufrichtigst und freundschaftlichst der Ihrige.

Den Rest dieses Morgens widmete Vargrave dem Lord Saxingham und seinen Verbündeten; er erklärte und glaubte, er würde nicht lange in Paris sich aufhalten, nahm ein frühes Mahl ein und war im Begriff, sich wieder den Fährlichkeiten einer Reise preiszugeben, als, wie er eben den Vorsaal durchschritt, Mr. Douce hastig auf ihn zukam.

„Mein Lord — mein Lord — ich muß ein Wort sprechen mit Euer L—L—Lordschaft. Sie gehen nach — das heißt —" und der kleine Mann sah sehr angstvoll aus, „Sie beabsichtigen zu — zu gehen nach — das heißt, Sie wollen sich —"

„Nicht verstecken, Mr. Douce — kommen Sie in die Bibliothek; ich bin in großer Eile, aber ich habe immer Zeit für Sie — was ist die Sache?"

„Nun denn, mein Lord — ich habe nichts mehr gehört von Euer Lordschaft von dem An — An —"

„Ankauf? Ich gehe nach Paris, um alle Einzelnheiten mit Miß Cameron ins Reine zu bringen; sagen Sie das den Advokaten."

„Sollen — sollen — wir das Geld zusammenziehen, um — um — zu zeigen, daß — daß es uns Ernst ist? — sonst fürchte ich — das heißt ich besorge — ich glaube zu wissen, daß Oberst Maltravers den Handel abbrechen will."

„Ei, Mr. Douce, ich muß doch wahrlich zuerst meine Mündel sehen; aber Sie sollen von mir hören in einem Tag oder zwei; — und die zehntausend Pfund, die ich Ihnen schuldig bin."

„Ja, freilich, die zehn — zehn — zehn — mein Geschäftstheilhaber ist sehr —"

„Darum angefochten, ohne Zweifel! — meine Komplimente an ihn! — Gott behüte Sie! — nehmen Sie sich recht in Acht — ich muß fort, das Packetboot zu rechter Zeit zu treffen;" und Vargrave eilte fort und murmelte: „Der Himmel schickt Geld und der Teufel die Mahner!"

Douce schnappte wie ein Fisch nach Athem, während er mit den Augen Vargrave's raschen Schritten folgte; und in seinen kleinen Zügen malte sich ein mißmuthiges Grollen getäuschter Erwartung. Indessen hatte Lumley, in seinem Wagen sitzend und in seinen Mantel gewickelt, schon das Daseyn des Gläubigers vergessen, und flüsterte seinem aristokratischen Secretär zu, indem er den Kopf zum Wagenfenster hinausbog: „Ich habe dem Lord Saringham gesagt, er solle Sie an mich schicken, wenn man meiner auch nur im geringsten in London bedarf. Ich lasse Sie zurück, Howard, weil Sie, da Ihre Schwester am Hof ist und Ihre Cousine bei unserm ehrwürdigen Premier, jedes Umschlagen des Windes merken werden — Sie verstehen mich — und ich sage, Howard, — glauben Sie nicht, daß ich Ihre Freundlichkeit vergesse! — Sie wissen, daß mir Niemand je umsonst gedient hat! — Oh, da kommt der gräßliche kleine Douce hinter Ihnen — sagen Sie den Postknechten zuzufahren!"

Zweites Kapitel.

Habt Ihr das gehört?
Welch grauenvolles Wunder thut sich auf!
Lillo. Die unglückliche Neugier.

Der unglückliche Genosse von Cesarini's Flucht ward bald entdeckt und wieder eingefangen; aber alle Nachforschungen nach Cesarini selbst blieben vergeblich, obgleich man nicht nur in der Nachbarschaft von St. Cloud, sondern auch in der Umgegend rings und in Paris nach ihm suchte. Der einzige Trost war, daß man denken konnte, seine Uhr werde ihn wenigstens auf einige Zeit vor dem Jammer des Darbens schützen, und man könne wohl durch den Verkauf seiner Schmucksachen ihm auf die Spur kommen. Auch die Polizei wurde in Bewegung gesetzt — die wachsame Polizei von Paris! Aber doch verging Tag um Tag — und keine Zeitung! Das Geheimniß seiner Entwischung wurde Theresen sorgfältig verhehlt; und öffentliche Sorgen waren ein

hinlänglicher Erklärungsgrund für den Trübsinn auf de Montaigne's Stirne.

Eveline hörte von Maltravers mit den gemischten Bewegungen des Mitleids, Schmerzens und Schauers die düstere Erzählung der Geschichte des Wahnsinnigen. Sie beweinte das Geschick Florencens — sie schauderte über den Fluch, welcher Cesarini betroffen; und vielleicht wurde ihr Maltravers noch theurer durch den Gedanken, daß in seinen Erinnerungen an die Vergangenheit so Vieles war, das ihm eine beruhigende Trösterin zum Bedürfniß machte.

Sie kehrten nach Paris zurück — verlobte und gebundene Liebende; und von nun an strebte Eveline sorgsam und entschlossen, aus ihrer Seele jede Erinnerung — jeden sehnsüchtigen Gedanken an den entfernten Legard zu verbannen; sie fühlte die Heiligkeit der ihr auferlegten Pflicht, des ihr gewordenen Vertrauens, und sie beschloß, daß kein Gedanke in ihr je aufkommen sollte, welcher den großmüthigen und zärtlichen Geist betrüben könnte, der das Leben seines Lebens ihrer Sorge anvertraut hatte. Der Einfluß von Maltravers auf sie stieg noch in ihrem neuen, vertraulichen Verhältniß; und doch war noch zu viel von Verehrung ihrer Seits darin, zu wenig Leidenschaft; — aber das konnte Folge ihrer Jugend und Unschuld seyn! Er wenigstens schien nichts zu vermissen, — sie hatte ihn gewählt aus der ganzen Welt; und so wählig und bedenklich er selbst zu seyn glaubte — er beruhigte sich ohne einen Zweifel bei der Zuverlässigkeit ihrer Treue. Keine jener Ahnungen, die ihn im Anfang seiner Verlobung mit Florence geängstigt, machte ihm jetzt zu schaffen. Die Neigung eines so jungen, so arglosen Wesens schien ihm seine ganze eigene Jugend zurückzuführen; — wir sind immer noch jung, so lang die Jungen uns lieben können! — Plötzlich bekam auch die Welt in seinen Augen ein heitereres und schöneres Aussehen. — Die wiedergeborene Hoffnung versöhnte ihn mit seiner Laufbahn und mit seinem Geschlecht! Je mehr er Evelinen zuhörte, je mehr er jedes Zeichen ihrer lenksamen aber großmüthigen Natur beobachtete, um so mehr fühlte er sich versichert, end-

lich ein für das seinige passendes Herz gefunden zu haben. Die schöne Heiterkeit ihres Gemüths — fröhlich, und doch nicht ungestüm oder unstet — heiterte auch ihn durch unmerkliche Mittheilung auf. Bei Evelinen seyn, war, wie sich im Sonnenschein eines glücklichen Himmels wärmen! Es war ein unbeschreibliches Entzücken für einen von den „grellen Tönen und Schauspielen" dieser abgehetzten Welt ermatteten Mann: die immer frischen und sprühenden Empfindungen und Phantasien zu belauschen, die aus einer Seele kamen, so neu in Allem, was uns das Leben verleidet! Es bezauberte einen, fast krankhaft delikaten Mann in dem, was sich auf ächten Adel des Charakters bezieht, daß, so verschiedenartige Gegenstände auch besprochen wurden, kein niedriger oder gemeiner Gedanke je diese schönen Lippen befleckte. Es war nicht die bloße Unschuld der Unerfahrenheit, sondern die moralische Unfähigkeit zur Schuld und Tücke, was ihn an die Genossin, die er sich auf dem Pfad zur Ewigkeit erkoren, mit solchen Zauberbanden fesselte! Er war auch entzückt über den Reichthum der Evelinen zu Gebot stehenden Hülfsquellen; — sie besaß eine Fähigkeit, ohne welche die Frau keine Unabhängigkeit von der Welt, keine Bürgschaft hat, daß nicht die häusliche Zurückgezogenheit ihr bald zur ermüdenden, langweiligen Monotonie erschlaffen werde, — die Fähigkeit, auch aus Kleinigkeiten einen Stoff der Beschäftigung oder Unterhaltung zu machen; sie war leicht erfreut und vergnügt — und doch wußte sie sich auch so leicht über eine Täuschung zu trösten. Er erkannte — und er schalt sich selbst wegen seines Unverstandes, daß er es nicht früher erkannt — daß, jung und unendlich liebenswürdig wie sie war, sie keines Sporns durch das ungestüme Treiben und Streben und die hohle Bewunderung der Menge bedürfe.

„So," dachte er, „sind die Naturen, die allein Jahre lang die Poesie der ersten leidenschaftlichen Illusion festhalten — die allein die Ehe zum Siegel machen können, das die Neigung des Herzens befestigt — statt zum täuschenden Ceremoniell, das umsonst ihr das Grab einsegnet!"

Maltravers schrieb, wie wir gesehen, in aller Form an Lumley, einige Tage nach ihrer Rückkehr nach Paris. Er hätte auch an Lady Vargrave geschrieben — aber Eveline hielt es für besser, wenn sie selbst zuvor durch einen Brief ihre Mutter vorbereitete.

Es fehlten der Miß Cameron jetzt nur noch wenige Wochen zum Alter von achtzehn Jahren, womit sie völlig Herrin ihres Geschicks werden sollte. Wenn sie dies Alter erreicht, sollte die Vermählung stattfinden. Valerie hörte mit aufrichtiger Freude von der neuen Verbindung, welche ihr Freund geschlossen. Sie suchte begierig jede Gelegenheit auf, in ein vertrauteres Verhältniß mit Evelinen zu kommen, die von ihrer anmuthsvollen Freundlichkeit ganz gewonnen war; — das Ergebniß von Valeriens Prüfung war, daß sie sich nicht wunderte über Maltravers' leidenschaftliche Liebe, aber daß ihre tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens (eine an den Frauen ihres Landes so bewundernswerthe Kenntniß!) es ihr zweifelhaft machte, in wie weit sie in gleichem Grad erwiedert werde — in wie weit Eveline sich selbst täuschte. Ihre anfängliche Freude mischte sich mit Besorgniß, und sie baute in Betreff des künftigen Glücks ihres Freundes mehr auf Evelinens Herzensreinheit und die Zartheit ihres Gemüths, als auf die Ausschließlichkeit und Inbrunst ihrer Liebe. Ach! Wenige nur sind im Alter von achtzehn Jahren nicht zu jung für den unwiderruflichen Schritt — und Eveline war noch jünger als ihre Jahre! Eines Abends, bei der Frau von St. Ventadour, fragte Maltravers Evelinen, ob sie schon Antwort von Lady Vargrave erhalten habe. Eveline sprach ihr Befremden darüber aus, daß dies noch nicht geschehen sey, und das Gespräch kam, ganz natürlich, auf die Lady Vargrave selbst. „Ist sie eine so große Freundin von Musik, wie Sie?" fragte Maltravers.

„O ja, ich glaube wohl — und besonders von den Liedern Einer bestimmten Person; diese hatten für sie immer einen unbeschreiblichen Reiz. Oft habe ich sie sagen hören: in Ihren Schriften lesen, sey ihr wie ein Gespräch mit

einem alten Freunde. Ihr Name und Ihr Genius schienen das einzige Band ihrer Einsamkeit mit der großen Welt zu seyn. Ich — aber Sie müssen darüber nicht unwillig werden — ich glaube halb, es war ihr Enthusiasmus — etwas so Seltenes und Ungewöhnliches an ihr — was mir zuerst das Interesse für Sie beibrachte."

„So habe ich also doppelt Grund, Ihre Mutter zu lieben," sagte Maltravers sehr vergnügt und geschmeichelt — „und liebt sie die italienische Musik nicht?"

„Nicht sehr — sie zieht einige ziemlich alte deutsche Melodien vor, sehr einfach, aber sehr rührend."

„Meine eigene Passion in früheren Jahren," sagte Maltravers mit immer steigendem Interesse.

„Aber es sind auch ein paar englische Lieder, die ich sie gelegentlich, obwohl sehr selten, singen hörte. Eines insbesondere ergreift sie so tief — wenn sie auch nur die Melodie spielt — daß ich ihm immer eine gewisse geheimnißvolle Heiligkeit beigelegt habe. Ich möchte es nicht singen vor einer größeren Versammlung; — aber morgen, wenn Sie mich besuchen und wir allein sind —"

„Ha! ich will morgen nicht versäumen, Sie daran zu erinnern."

Ihre Unterredung wurde abgebrochen; aber, wie dies nun kommen mochte, die Erinnerung daran drängte sich Maltravers wieder auf als er sich zur Ruhe legte. Er empfand eine unbestimmte, unerklärliche Neugier hinsichtlich dieser zurückgezogenen und einsam lebenden Mutter; — Alles, was ihr früheres Schicksal betraf, schien so in Geheimniß eingehüllt. — Cleveland hatte ihm auf seinen Brief geantwortet: all seine Nachforschungen nach der Herkunft und der ersten Ehe der Lady Vargrave seyen vergeblich gewesen. Eveline wußte von Beidem offenbar nur wenig — und ein gewisses Zartgefühl hielt ihn ab, sie mit Fragen zu bestürmen, welche leicht auf Rechnung der Aengstlichkeit eines gemeinen Familienstolzes konnten geschrieben werden. — Ueberdies haben Liebende einander so viel zu sagen, daß er noch nicht Zeit ge[illegible]n hatte, mit Evelinen weitläufig von dritten Per-

sonen zu sprechen. Er schlief diese Nacht schlecht — düstere und unglückweissagende Träume störten seinen Schlummer. — Er stand spät auf, niedergedrückt von Ahnungen, die er nicht bemeistern konnte; sein Frühstück war kaum vorüber — und er hatte schon den Hut genommen, um bei Evelinen Trost und Sonnenschein zu suchen — als die Thüre aufging und er durch das Eintreten Lord Vargrave's überrascht wurde.

Lumley setzte sich mit einer an ihm gar nicht gewohnten förmlichen Würde; und als wäre er begierig, unnöthige Erörterungen abzuschneiden, begann er, mit ernster und nachdrucksvoller Stimme und Miene, wie folgt:

„Maltravers, in den letzten Jahren sind wir einander entfremdet worden; ich maße mir nicht an, Ihnen über Ihre Freundschaft oder Abneigung Vorschriften geben zu wollen. Warum diese Entfremdung eingetreten ist, können nur Sie erklären. Ich meines Theils bin mir keiner Schuld bewußt; der ich sonst war, bin ich noch. Sie haben sich verändert. Ob es die Verschiedenheit unserer politischen Ansichten ist, oder eine andere, geheimere Ursache, weiß ich nicht. Ich beklage es, aber es ist jetzt zu spät, um zu versuchen, dies zu ändern. Wenn Sie mich im Verdacht haben, daß ich je gestrebt, oder auch nur gewünscht hätte, Zwietracht zwischen Ihnen und meiner unglücklichen Cousine zu säen, so sind Sie im Irrthum. Ich wünschte immer Ihr Beider Glück und Vereinigung. Und doch, Maltravers, traten Sie damals zwischen mich und einen von früh an gehegten Traum. Aber ich litt im Stillen; meine Handlungsweise war wenigstens uneigennützig, vielleicht großmüthig — lassen wir Das. Zum zweiten Mal kreuzen Sie jetzt meine Bahn — Sie gewinnen mir ein Herz ab, das ich lange als das meinige anzusehen gewohnt war. Sie haben keine Bedenklichkeiten wegen früherer Freundschaft — Sie haben keine Rücksicht für die anerkannten Bande der Verlobung. Sie sind mein Nebenbuhler bei Eveline Cameron, und Ihre Bewerbung ist angenommen worden.“

„Vargrave,“ sagte Maltravers, „Sie haben offen gesprochen, und ich will Ihnen mit gleicher Aufrichtig[illegible] ant-

worten. Verschiedenheit des Geschmacks, der Gemüthsart und der Ansichten führte uns seit lange auf entgegengesetzte Bahnen. Ich bin nun einmal so, daß ich die öffentliche Moralität nicht von der Tugend des Privatmanns zu trennen weiß. Aus Beweggründen, die Sie am besten kennen, die ich aber, wie ich keck gestehe, für die des Eigennutzes und Ehrgeizes halten mußte, gaben Sie Ansichten auf, die Sie lang und mit gutem Bedacht bekannt hatten, und spielten mit den Freiheiten und der Wohlfahrt der Menschen, als ob es nur Marken bei einem gewinnsüchtigen Spiele wären. Dies veranlaßte mich, Ihren Charakter mit forschendem Auge zu prüfen; und ich fand ihn von der Art, daß ich ihm nicht mehr vertrauen konnte. Was die Todte betrifft — lassen wir das Leichentuch auf dies frühe Grab fallen — ich spreche Sie von allem Vorwurf frei. Der, der gesündigt, hat mehr als genug gelitten, sein Verbrechen zu sühnen! Sie machen mir meine Liebe zu Evelinen zum Vorwurf. Verzeihen Sie mir, aber ich habe keine Neigung abwendig gemacht — kein Band gebrochen! Erst als ihr Herz und ihre Hand frei war, um zwischen uns zu wählen, gab ich meine Liebe zu erkennen. Lassen Sie mich hoffen, es lasse sich ein Mittel finden, wenigstens einen Theil der getäuschten Erwartung, die Sie natürlich lebhaft empfinden müssen, zu lindern."

„Halt!" sagte Lord Vargrave, (der in düstre Träumerei versunken, die letzten Sätze seines Nebenbuhlers kaum zu hören geschienen,) „halt, Maltravers, sprechen Sie nicht von Liebe zu Evelinen! — eine fürchterliche Ahnung sagt mir, daß Sie, in wenigen Stunden von jetzt an, lieber Ihre Zunge mit den Wurzeln ausreißen würden, als das Wort Liebe mit dem Gedanken an dies unglückliche Mädchen vermählen. Oh! wenn ich rachsüchtig wäre, welchen gräßlichen Triumph könnte ich mir jetzt bereiten! Welche Vergeltung Ihres herben Urtheils — Ihrer kalten Verachtung — Ihres augenblicklichen, jämmerlichen Siegs über mich! — Der Himmel ist mein Zeuge, daß mein einziges Gefühl das des Leids und Entsetzens ist! Maltravers, hatten Sie

in ihrer frühen Jugend ein Verhältniß mit einer gewissen Alice Darvil?"

„Alice! — barmherziger Himmel! was von ihr?"

„Wußten Sie nicht, daß der Taufname von Evelinens Mutter Alice ist?"

„Ich fragte nie — ich hörte es nie — aber es ist ein gewöhnlicher Name," stammelte Maltravers.

„Hören Sie mich an," fuhr Vargrave fort; „mit Alice Darvil lebten Sie in der Nachbarschaft von — —, nicht so?"

„Weiter — weiter!"

„Sie nahmen den Namen Butler an — unter diesem Namen war nachmals Alice Darvil in der Stadt, wo mein Oheim wohnte, gekannt — (hier sind Lücken in der Geschichte, die ich aus dem, was mir bekannt, nicht ausfüllen kann) — sie gab Unterricht in der Musik, mein Oheim verliebte sich in sie — aber er war eitel und weltlich. Sie begab sich nach Devonshire, und dort heirathete er sie unter dem Namen Cameron, mit welchem Namen er vor der Welt die Niedrigkeit ihrer Herkunft und den armseligen Beruf, den sie ausgeübt, zu verbergen hoffte. — — Halt! unterbrechen Sie mich nicht. Alice hatte eine Tochter — aus einer früheren Ehe, wie man annahm — die Tochter war das Kind dessen, dessen Namen sie trug — ja, des falschen Butler! — Diese Tochter ist Eveline Cameron!"

„Lügner! Teufel!" schrie Maltravers aufspringend, als wenn ein Schuß ihm ins Herz gedrungen. „Beweise! Beweise!",

„Werden diese genügen?" sagte Vargrave; und er legte Maltravers die Briefe von Winsley und Lady Vargrave vor. Dieser raffte sie auf; aber er hatte einige Augenblicke nicht den Muth und die Kraft sie zu lesen. Er hielt sich kaum aufrecht, daß er nicht niederstürzte; es war ein Arbeiten in seiner Kehle, wie der Ton des Todesröchelns; — endlich las er und ließ die Briefe aus der Hand sinken.

„Erwarten Sie mich hier," sagte er, sehr schwach, und ging maschinenmäßig der Thüre zu.

„Halt!" sagte Lord Vargrave, mit der Hand Ernst am

Arm fassend. „Hören Sie mich an um Evelinens willen — um ihrer Mutter willen. Sie stehen im Begriff, Evelinen aufzusuchen — sey es so! Ich weiß, daß Sie die göttliche Gabe der Selbstbeherrschung besitzen. Sie werden sie nicht erfahren lassen, daß ihre Mutter gethan hat, was Mutter und Tochter gleicherweise entehrt? Sie werden Ihr Unrecht gegen Alice Darvil nicht dadurch vollenden, daß Sie sie der Frucht eines Lebens der Reue und Buße berauben? Sie werden ihre Schande nicht ihrer eigenen Tochter enthüllen? Ueberzeugen Sie sich und dann bemeistern Sie sich selbst!"

„Fürchten Sie nichts von mir," sagte Maltravers mit einem schrecklichen Lächeln; „ich will mein Gewissen nicht mit einem doppelten Fluch belasten. Wie ich gesäet habe, so muß ich ernten — Erwarten Sie mich hier!"

Drittes Kapitel.

Elend, das jeden Augenblick
Im Weiterrollen neue Kraft gewinnt,
Und mich zuletzt zermalmen muß.
Lillo. Die unglückliche Neugier.

Maltravers traf Evelinen allein; sie wandte sich gegen ihn mit ihrem gewöhnlichen holden Lächeln der Bewillkommnung; aber dies Lächeln verschwand plötzlich, als ihr Auge auf sein verändertes, heftig arbeitendes Antlitz fiel; kalte Tropfen standen auf der starren Marmorstirne — die Lippen waren wie in körperlicher Qual zusammengezogen — die Gesichtsmuskeln waren schlaff — und in dem starren und fieberhaften Glanz des Auges lag eine Wildheit, die sie entsetzte.

„Sie sind krank, Ernst — theurer Ernst — Sie sind krank — Ihr Aussehen macht mein Herz frieren."

„Nein, Eveline," sagte Maltravers, sich ermannend durch eine gewaltige Anstrengung, deren nur Männer fähig sind, die gelitten haben ohne eine mitfühlende Seele — „nein — ich bin jetzt besser — ich bin krank — sehr krank gewesen — aber ich bin besser!"

„Krank! und ich wußte nichts davon!“ — sie suchte seine Hand zu fassen, während sie sprach. Maltravers fuhr zurück. „Sie ist Feuer! — sie brennt! — weg!“ schrie er wie wahnsinnig. „O Gott! — schone — schone mich!“

Eveline war jetzt in ernstlicher Unruhe; sie sah ihn an mit dem zärtlichsten Mitleid. War dies einer jener finstern, überwältigenden Anfälle, denen er, wie das Gerücht flüsterte, unterworfen seyn sollte? So seltsam es klingen mag, trotz ihrer Angst war er ihr theurer in dieser Stunde — des Trübsinns und der Trauer, wie sie glaubte, als im vollsten Glanze seines majestätischen Geistes oder in der verführerischen Anmuth seines sanften Benehmens.

„Was ist Ihnen zugestoßen?“ sagte sie, sich ihm wieder nähernd; „haben Sie Lord Vargrave gesehen? Ich weiß, daß er angekommen ist, denn sein Diener war hier, um es zu sagen; — hat er etwas ausgesprochen, was Ihnen Verdruß macht? oder hat“ — fuhr sie stammelnd und schüchtern fort — „hat Ihre arme Eveline Sie beleidigt? — Sprechen Sie — Sprechen Sie nur mit mir!“

Maltravers wandte sich um und sein Antlitz war jetzt ruhig und heiter; — außer seiner ausnehmenden und beinahe gespenstischen Bläffe war keine Spur der in ihm tobenden Hölle zu entdecken.

„Verzeihen Sie mir,“ sagte er sanft, „ich weiß diesen Morgen nicht, was ich sage und thue — denken Sie nicht daran — kümmern Sie sich nicht wegen meiner — es wird vergehen, wenn ich Ihre Stimme höre.“

„Soll ich Ihnen die Worte singen, wovon ich gestern Abend sprach? — sehen Sie, ich habe sie bei der Hand — ich weiß sie auswendig; aber ich dachte, Sie würden sie gern lesen — sie sind so voll einfachen aber tiefen Gefühls.“

Maltravers nahm das Lied aus ihrer Hand und beugte sich über das Papier; anfänglich schienen ihm die Buchstaben undeutlich zu verschwimmen, denn es war ein Nebel vor seinen Augen; aber endlich ward eine Saite der Erinnerung angeschlagen — er erinnerte sich der Worte wieder; — es waren solche, die er für Alice in den ersten Tagen ihres köst-

lichen Zusammenseyns in Musik gesetzt hatte — Glieder der goldenen Kette, in welcher er den Geist der Weisheit mit dem der Liebe zu vermählen gestrebt hatte.

„Und von Wem," sagte er mit schwacher Stimme, indem er ruhig die Verse weglegte, „lernte Ihre Mutter diese Worte?"

„Ich weiß nicht; ein lieber Freund komponirte sie vor vielen Jahren, und gab sie ihr. Es muß eine ihr sehr theure Person gewesen seyn, nach der Wirkung zu schließen, die sie noch jetzt auf sie machen."

„Glauben Sie," sagte Maltravers mit hohler Stimme, „glauben Sie, daß es Ihr Vater war?"

„Mein Vater! — sie spricht nie von ihm! — man hat mich frühe gewöhnt, jede Anspielung auf sein Gedächtniß zu vermeiden — mein Vater! — es ist wahrscheinlich! ja! es kann mein Vater gewesen seyn; — Wer sonst könnte sie so zärtlich geliebt haben?"

Ein langes Schweigen folgte; Eveline brach es zuerst.

„Ich habe heute von meiner Mutter Briefe bekommen, Ernst, und sie beunruhigen mich — ich weiß selbst nicht warum!"

„Ja! — und warum — —"

„Sie sind hastig und unzusammenhängend — beinahe verworren; sie schreibt, sie habe eine Nachricht erhalten, die ihr Gemüth beunruhigt habe; sie verlangt von mir, ich solle Erkundigungen einziehen, ob Jemand von meiner Bekanntschaft etwas gehört habe von Einem Namens Butler, oder im Ausland mit ihm zusammengetroffen sey; — Sie erstaunen! — ist Ihnen dieser Name bekannt?"

„Mir! — erwähnte Ihre Mutter früher dieses Namens nie?"

„Nie! — und doch, einmal erinnere ich mich — —"

„Was?"

„Daß ich ihr in den Zeitungen die Nachricht von dem plötzlichen Tod eines Mr. Butler las; und ihre Gemüthsbewegung machte einen gewaltigen und seltsamen Eindruck auf mich — sie wurde wirklich ohnmächtig und schien, als sie

sich wieder erholte, beinahe in Fieberphantasieen; sie wollte nicht ruhen, bis ich die Nachricht vollends gelesen hatte, und als ich zu den einzelnen Umständen seines Alters u. s. w. kam (er war bejahrt, glaube ich), faltete sie die Hände und weinte; aber es schienen mir Freudenthränen. Der Name ist so gewöhnlich — Wen dieses Namens haben Sie gekannt!"

„Es hat nichts zu bedeuten! — Ist das Ihrer Mutter Brief? — Ist das ihre Handschrift?"

„Ja!" und Eveline gab Maltravers den Brief. Er warf einen Blick auf die Schriftzüge; er hatte früher ein paar Mal der Lady Vargrave Handschrift gesehen, und keine Aehnlichkeit zwischen dieser Handschrift und den frühesten Proben von Alicens Kunst erkannt, die ihm vor so vielen Jahren zu Gesicht gekommen; aber jetzt waren „Kleinigkeiten, leicht wie die Luft," so starke Bestätigungen wie Beweise aus der heiligen Schrift geworden; — er glaubte, Alicen in jeder Zeile des hastig hingeworfenen und durchstrichenen Briefs zu entdecken; und als sein Auge bei den Worten ankam: „Deine Dich zärtlich liebende Mutter Alice!" da gerann ihm das Blut in den Adern.

„Es ist seltsam!" sagte er, noch nach Fassung ringend, „seltsam, daß ich nie früher daran dachte, nach ihrem Namen zu fragen: — Alice! ihr Name ist Alice?"

„Ein lieblicher Name, nicht wahr? er paßt so gut zu ihrem sanften, einfachen Charakter — wie lieb würden Sie sie gewinnen!"

Bei diesen Worten wandte sich Eveline wieder mit Enthusiasmus gegen Maltravers, und wieder erschrack sie über sein Aussehen; denn es war wieder hohläugig, krampfhaft, verzerrt.

„Oh! wenn Sie mich lieben," rief sie, „schicken Sie doch unverzüglich nach ärztlichem Beistand! — Und doch, ist es Krankheit, Ernst, oder ist es ein Kummer, den Sie vor mir verbergen?"

„Es ist Unwohlseyn, Eveline," sagte Maltravers aufstehend; und seine Kniee brachen fast zusammen. „Ich bin

nicht einmal im Stande, Ihnen Gesellschaft zu leisten. — Ich will heim gehen."

„Und sogleich nach dem Arzt schicken!"

„Ja; er erwartet mich dort schon."

„Gott sey Dank! und Sie wollen wir schreiben — nur ein kurzes Wort — mich zu beruhigen? Ich bin in solcher Angst!"

„Ich will Ihnen schreiben."

„Diesen Abend —"

„Ja!"

„Jetzt gehen Sie — ich will Sie nicht aufhalten."

Langsam ging er der Thüre zu, aber als er sie erreicht, wandte er sich um, und wie er ihr ängstlich ihm nachsehendes Auge sah, öffnete er seine Arme; überwältigt von seltsamer Furcht und zärtlichem Mitleid brach sie in leidenschaftliche Thränen aus; und in der Ueberraschung des Augenblicks die Schüchternheit und Zurückhaltung vergessend, welche bisher ihre reine und weiche Neigung zu ihm charakterisirt hatten, sank sie ihm an die Brust und weinte laut. Maltravers erhob seine Hände, und indem er sie feierlich auf ihr junges Haupt legte, murmelte sein Mund wie im Gebet. Er schwieg und drückte sie an sein Herz, aber er vermied den Abschiedskuß, den er bisher mit solcher Zärtlichkeit begehrt hatte. Es war dieß die Umarmung der Todesqual, nicht des Entzückens: — und doch ahnte Eveline von weitem nicht, daß es nach seinem Entschluß die letzte seyn sollte!

Maltravers trat wieder in das Zimmer, worin er den Lord Vargrave verlassen hatte, der noch auf seine Rückkehr wartete.

Er ging auf Lumley zu und hielt ihm die Hand entgegen. „Sie haben mich vor einem gräßlichen Verbrechen bewahrt — vor ewigen Gewissensbissen — ich danke Ihnen!" —

Lumley, so verhärtet und kalt seine Natur war, fühlte sich doch gerührt; Maltravers' Benehmen überraschte ihn. „Es war eine fürchterliche Pflicht, Ernst," sagte er, die Hand, die ihm dargeboten, warm drückend; „aber daß ich, Ihr Nebenbuhler, sie zu erfüllen hatte!"

„Weiter — weiter, ich bitte Sie — erklären Sie mir

Alles — aber was Erklärung! — was brauche ich noch zu wissen? — Eveline ist meine Tochter — Alicens Kind! Um Gottes willen, geben Sie mir Hoffnung — sagen Sie, es sey nicht so — sagen Sie mir, daß sie nur Alicens, nicht mein Kind ist! Vater, Vater! und sie nennen es einen heiligen Namen — ein gräßlicher ist es!"

„Fassen Sie sich, mein theurer Freund; bedenken Sie, welchem Unheil Sie entgingen! Sie werden diesen Schlag verwinden; — die Zeit — Reisen —"

„Still, Mann, still! Nun bin ich ruhig also! Als Alice mich verließ, hatte sie kein Kind. Ich wußte nicht, daß sie das Pfand unserer unglücklichen, verirrten Liebe unter dem Herzen trug. Wahrlich die Sünden meiner Jugend haben sich erhoben gegen mich, und der Fluch ist gekommen, bei mir Wohnung zu machen!"

„Ich kann Ihnen nicht alle Einzelnheiten aufklären."

„Aber warum mir das nicht sagen? Warum mich nicht warnen? Warum mir nicht, zu einer Zeit, wo mein Herz noch durch ein so süßes Band sich befriedigt gefühlt hätte, sagen: „Du hast eine Tochter — Du bist nicht verlassen!" Warum mir die Kunde von dem Segen vorenthalten, bis sie zum Gift geworden ist? Teufel, der Sie sind! Sie haben diese Stunde abgewartet, um sich zu weiden an dieser Höllenqual, welche ein Wort von Ihnen vor einem Jahr, ja vor einem Monat, einem kurzen Monat, mir und ihr hätte ersparen können."

Indem er so sprach, näherte sich Maltravers dem Lord Vargrave mit Augen, die von wilder Leidenschaft funkelten; seine Hände ballten, seine Gestalt dehnte und hob sich, die Adern seiner Stirne schwollen wie schwarze Aeste. Es war ein fürchterlicher Anblick; denn der Körper Maltravers' besaß, vermöge seines vollkommenen Ebenmaßes, außerordentliche Kraft und Stärke; und jetzt schien der beherrschende Geist umnebelt und eingeschlummert, und alle Wildheit und Kraft und Wuth des physischen Menschen ausschließlich waren sichtbar empört.

Lumley, muthig wie er war, bebte zurück.

„Ich wußte nichts von diesem Geheimniß," sagte er sich entschuldigend, „bis wenige Tage, eh' ich hieher kam, und ich reiste hieher, um es Ihnen zu enthüllen. Wollen Sie mich anhören? Ich wußte, daß mein Oheim eine weit unter seinem Rang stehende Person geheirathet; aber er war zurückhaltend und vorsichtig, und ich erfuhr nicht mehr, als daß von einem ersten Gatten diese Dame eine Tochter hatte — Evelinen. Eine Kette von zufälligen Ereignissen machte mich plötzlich mit dem Uebrigen bekannt." Hier wiederholte Vargrave mit ziemlicher Treue, was er von dem Brauer in C*** und von Mr. Onslow gehört hatte; aber als er auf die stillschweigende Bestätigung aller seiner Vermuthungen kam, die er durch die Mrs. Leslie erhalten, da übertrieb er gewaltig und entstellte die Erzählung ungemein. „Urtheilen Sie nun," schloß Lumley, „von dem Entsetzen, womit ich hörte, daß Sie Evelinen Ihre Neigung erklärt hätten, und daß diese erwiedert werde! So krank ich noch war, eilte ich hieher: das Uebrige wissen Sie — sind Sie zufrieden?"

„Ich will zu Alice gehen — ich will aus ihrem eigenen Mund erfahren — aber wie kann ich wieder vor sie treten? wie ihr sagen: ich habe Dir deine letzte Hoffnung genommen — ich habe deines Kindes Herz gebrochen?"

„Verzeihen Sie mir, aber ich muß Ihnen gestehen, daß nach Allem, was ich von Mrs. Leslie erfahren konnte, Lady Vargrave nur Ein Gebet — nur Eine Hoffnung im Leben hat — nie wieder mit ihrem Verführer zusammenzutreffen. Sie können auch wirklich aus ihrem eigenen Brief abnehmen, wie sehr sie erschrocken ist über den Gedanken, daß Sie sie entdecken könnten. Sie hat endlich wieder den Frieden des Gemüths und Ruhe des Gewissens errungen. Sie bebt schaudernd zurück vor der Aussicht, je wieder zu begegnen einem ihr einst so theuren Manne, dessen Bild jetzt in ihrer Seele mit Erinnerungen von Schuld und Gram vermählt ist. Noch mehr aber ist sie krankhaft bange vor dem Gefühle der Schaam, vor dem Schrecken der Entdeckung. Wenn je ihre Tochter ihre Sünde erfahren sollte, es wäre für sie ein Todesstoß. Und doch, bei ihrem angegriffenen Gesundheitszustand, bei

ihren immer raschen und unbezähmbaren Gefühlen, würde sie, wenn Sie ihr begegneten, nichts verhüllen, nichts verstecken können. Der Schleier würde zerrissen werden; das Gesinde in ihrem eignen Haus würde die Mähre erzählen, der Vorwitz sie ausbreiten und die Klatschsucht noch die Geschichte ihrer Jugendverirrungen schwärzen. Nein, Maltravers, warten Sie wenigstens noch eine Weile, bis Sie sie sehen; warten Sie, bis ihr Geist sich vorbereitet hat zu einer solchen Zusammenkunft, bis man einleitende Maßregeln treffen kann, bis Sie selbst in ruhigerer Gemüthsverfassung sind."

Maltravers heftete sein durchdringendes Auge auf Lumley, während er so sprach, und hörte mit tiefer Aufmerksamkeit zu.

„Es ist gleichgültig," sagte er nach langem Stillschweigen, „ob dieß ihre wirklichen Gründe sind, die Sie wünschen machen, eine Zusammenkunft zwischen Alice und mir hinauszuschieben oder zu verhindern. Der Jammer, der über mich gekommen, schlägt mir mit zu blendendem und versengendem Licht entgegen, als daß ich irgend eine Möglichkeit der Flucht oder der Linderung sähe. Selbst wenn sie die Tochter Alicens von einem Andern wäre, sie bliebe für immer von mir geschieden. — Die Mutter und das Kind! puh! es ist eine Art von Incest selbst in diesem Gedanken! Aber eine solche Erleichterung meiner Qual ist meiner Vernunft versagt. Nein, arme Alice, ich will nicht die Ruhe stören, die du endlich errungen hast! Du sollst nie den Schmerz haben zu erfahren, daß unsere Verirrung deinem Geliebten eine so schwarze Vergeltung zuzog! Alles ist vorüber! — Die Welt soll mich nicht wieder finden. Nichts bleibt mir mehr übrig, als die Wüste und das Grab!"

„Sprechen Sie nicht so, Ernst!" sagte Vargrave tröstend; „eine keine Weile und Sie werden diesen Schlag verwinden; Ihre Beherrschung der Leidenschaft schon in der Jugend hat mich mit Staunen und Bewunderung erfüllt; und jetzt, in reiferen Jahren, und bei solchen Antrieben zur Selbstbeherrschung, wird Ihnen der Triumph früher gelingen als Sie denken. Auch Eveline ist so jung; sie kennt Sie noch nicht lange; vielleicht ist am Ende ihre Liebe doch

nur durch ein geheimnißvolles aber schuldloses Wirken der Natur hervorgerufen und sie würde sich freuen, Sie Vater nennen zu dürfen. Glückliche Jahre liegen noch vor Ihnen."

Maltravers hörte nicht auf diese eiteln und hohlen Tröstungen. Das Haupt zur Brust herabsenkend, seine ganze Gestalt abgespannt, große Thränen unverhohlen über seine Wangen rollend — schien er das Bild des Mannes mit gebrochenem Herzen, den das Schicksal selbst nicht mehr aus seiner Verzweiflung aufzurichten vermag. Er, der Jahre lang sich so verschanzt hatte in Stolz, auf dessen Stirne schon der Sieg über Leidenschaft und Unglück eingegraben war, dessen Fuß die Erde getreten hatte mit dem Herrschertrotz eines königlichen Wesens — selbst der kriechendste Sklave trug in sich keinen so gedemüthigten, zerschmetterten und niedergeschlagenen Geist herum! Er, der mit hochmüthigem Auge auf die Schwächen Anderer herabgesehen, der es verschmäht hatte, seinem Geschlecht zu dienen, wegen der menschlichen Thorheiten und theilweisen Erbärmlichkeiten — er, selbst er — der Pharisäer des Genius — war nur durch Zufall und durch die Hand des Mannes, den er beargwohnte und verachtete, einem Verbrechen entgangen, vor welchem die Natur selbst zurückbebt — das alle, göttlichen und menschlichen, Gesetze als unversöhnlich brandmarken — das die wildeste Einbildungskraft der Heiden sogar als die schwärzeste Katastrophe ersonnen hat, die den Stolz und die Weisheit der Sterblichen treffen kann! Und nur noch ein Schritt — und der Fluch des fabelhaften Oedipus wäre nicht ärger gewesen, als der seinige!

Gedanken wie diese, verworren, gestaltlos, aber stark genug, um ihn bis zum Staub niederzubeugen, zogen in Menge durch die Seele des unglücklichen Mannes. Er war vertraut gewesen mit dem Schmerz, stumpf gegen die Freude, trübe und bittere Erinnerungen hatten seine Mannesjahre verzehrt; aber der Stolz war ihm noch geblieben! und er hatte in seinem geheimsten Herzen zu sich sagen dürfen: „Ich kann dem Schicksal Trotz bieten!" Jetzt war der Donnerkeil gefallen — der Stolz war zu Trümmern geschmettert — Selbst-

verachtung war seine Begleiterin — die Schaam lastete auf seiner niedergeworfenen Seele. Die Zukunft hatte für ihn keine Hoffnung mehr vorräthig. Nichts blieb ihm mehr als der Tod!

Lord Vargrave betrachtete ihn mit wirklichem Leid, mit aufrichtigem Mitleid; denn seine Natur, wenn schon tückisch, heuchlerisch, treulos, war doch nur in soweit grausam, als die Grausamkeit zur unnachgiebigen Verfolgung seiner Plane erforderlich war. Kein Erbarmen konnte ihn von einem Vorsatz zurückhalten; aber er war doch so weit ein Mensch, daß er dennoch Mitleid, selbst mit seinem eigenen Opfer, empfand. Endlich erhob Maltravers das Haupt und schüttelte sanft die Hand gegen Lord Vargrave.

„Alles ist jetzt aufgeklärt," sagte er mit schwacher Stimme; „unsere Unterredung ist zu Ende. Ich muß allein seyn; ich muß noch meine Vernunft sammeln, ich muß ruhig und besonnen mit mir selbst Zwiesprach halten; — ich muß ihr schreiben — muß erfinden — muß lügen — ich, der ich glaubte, ich könnte nie, selbst gegen einen Feind nicht, eine Falschheit aussprechen! Und ich muß ihr jetzt den Streich lindern! Ich darf kein Wort von Liebe sagen — Liebe, das ist Incest! Ich muß suchen, grausam selbst die Neigung zu ersticken und zu zermalmen, die ich hervorgerufen! Sie muß mich hassen — oh! lehren Sie sie mich hassen! — Schwärzen Sie meinen Namen an, entstellen Sie meine Beweggründe — machen Sie sie glauben, es sey Leichtsinn oder Treulosigkeit, was Sie wollen. So wird sie mich um so früher vergessen; so wird sie um so leichter den Kummer tragen, den der Vater über sein Kind bringt. Und sie hat nicht gesündigt! O Himmel, die Sünde war mein! Laß meine Strafe ein Opfer seyn, das du für sie annimmst!"

Lord Vargrave machte neue Versuche zu trösten; aber dießmal erstarben ihm die Worte auf dem Munde. Seine Künste versagten ihm. Maltravers wandte sich unwillig ab und deutete auf die Thüre.

„Ich will Sie noch einmal sehen, ehe ich Paris verlasse," sagte er; „geben Sie unten Ihre Adresse ab."

Vargrave war es vielleicht gar nicht unlieb, eine so peinliche Scene zu endigen; er murmelte einige unzusammenhängende Worte und entfernte sich rasch. Er hörte hinter sich die Thüre schließen, wie er wegging. Ernst Maltravers war allein! — welche Einsamkeit!

Viertes Kapitel.

Zeig' mir kein Mitleid, doch ein ernst Gehör
Leih dem, was ich dir zu enthüllen habe.
Hamlet.

Brief von Ernst Maltravers an Eveline Cameron.

„Eveline!

Alles, was Sie je gelesen von Treulosigkeit und Wortbruch wird Ihnen mild erscheinen, verglichen mit dem Verfahren, welches Sie von meiner Seite zu erdulden verdammt sind. Wir müssen uns trennen, und für immer. Wir haben einander zum letztenmal gesehen. Glauben Sie, daß ich unbeständig, falsch, herzlos sey — daß eine Grille mich umgewandelt hat, wenn Sie wollen. Mein Entschluß ist unabänderlich. Wir sehen uns nie mehr — auch nicht als bloße Freunde. Ich bitte Sie weder mir zu verzeihen, noch meiner zu gedenken. Sehen Sie mich an als einen Menschen, unwerth selbst der Erbitterung und des Zorns! Wähnen Sie nicht, ich schreibe dieß im Wahnsinn, im Fieber oder in der Aufregung. Beurtheilen Sie mich nicht nach meinem anscheinenden Unwohlseyn von heute Morgen. Ich erfinde keine Entschuldigung, keine Milderungsgründe für meinen Wortbruch, für meine meineidigen Gelübde. Ruhig, kalt und mit Bedacht schreibe ich; und so schreibend entsage ich Ihrer Liebe!

„Diese Sprache ist muthwillig grausam — es ist teuflische Kränkung — nicht so, Eveline? Bin ich nicht ein Verworfener? Sind Sie nicht dankbar dafür, daß Sie mir entronnen sind? Sehen Sie nicht auf die Vergangenheit

zurück mit einem Schauder ob dem Abgrund, an dem Sie standen?

„Ich bin fertig mit diesem Gegenstand, ich wende mich zu einem andern. Wir sind geschieden, Eveline, und für immer. Wähnen Sie nicht — ich wiederhole es, wähnen Sie nicht, es walte hier ein Irrthum — eine seltsame Bethörung meines Gemüths — es sey irgend eine Möglichkeit, daß die Entscheidung wieder vernichtet werde. Beinahe leichter wäre es, die Todten wieder aus dem Grabe zu rufen, als uns wieder zusammen zu führen — wie wir vereinigt waren und zu werden hofften. Jetzt, nachdem Sie diese Ueberzeugung gewonnen haben — erkennen Sie, so bald Sie sich von dem ersten Schlag dieser Erkenntniß erholt, wie viel Nichtswürdigkeit auf Erden ist — lernen Sie, sich der Zukunft zuwenden, und von ihr eine glücklichere und passendere Verbindung erwarten, als die gewesen, die Sie mit mir geschlossen hätten. Sie sind noch sehr jung — in der Jugend sind unsere ersten Eindrücke lebhaft, aber verschwinden bald — Sie werden sich in der Folgezeit selbst wundern über den Wahn, mich geliebt zu haben. Ein anderes und schöneres Bild wird das meinige ersetzen. Das ist es, was ich wünsche und vom Himmel erflehe. Sobald ich erfahre, daß Sie einen Andern lieben — daß Sie mit einem Andern vermählt sind, will ich wieder in der Welt erscheinen — bis dahin bin ich ein unsteter Verbannter. Ihre Hand allein kann von meiner Stirne das Kainszeichen auslöschen! Wenn ich weg bin, wird vermuthlich Lord Vargrave seine Bewerbung erneuen. Ich hätte gewünscht, Sie heiratheten einen Mann Ihres Alters — Einen, den Sie innig und zärtlich lieben könnten — Einen, der jede Erinnerung an den Elenden, der Sie jetzt verläßt, von Ihnen verscheuchen könnte. Aber vielleicht habe ich mich in Lord Vargrave's Charakter getäuscht — vielleicht ist er Ihrer würdiger als ich glaubte — (ich, der ich mich zum Censor Anderer aufwarf!) vielleicht kann er Ihre Neigung gewinnen und verdienen.

„Eveline, leben Sie wohl! — Gott, der den Wind sänftigt für das geschorene Lamm, wird über Ihnen wachen!
Ernst Maltravers."

Fünftes Kapitel.

Unsere Thaten, gut oder bös, und als Engel begleiten,
Deren Schatten, verhängnißvoll, immer an unsrer Seiten.
John Fletcher.

Der nächste Morgen kam — der Wagen stand vor Maltravers' Thüre, um ihn fortzutragen — er wußte selbst nicht wohin? Wo konnte er der Erinnerung entfliehen? Er hatte eben den Brief an Eveline abgeschickt — einen Brief, geschrieben mit dem ausdrücklichen Bestreben, all die Neigung und Zärtlichkeit zu zerstören, auf die er mit solcher Freude, als auf den letzten Reiz seines Lebens, geschaut hatte. Er wartete jetzt nur noch auf Vargrave, nach welchem er geschickt — und der sich beeilt hatte, seiner Aufforderung zu folgen.

Als Lumley ankam, war er betroffen über die Verwandlung, welche Eine Nacht im Aussehen Maltravers' hervorgebracht hatte; aber er ward überrascht und getröstet, ihn ruhig, seiner selbst Herr und gefaßt zu finden.

„Vargrave," sagte Maltravers, „was auch die zwischen uns eingetretene Erkältung, von nun an bin ich Ihnen zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet; und von nun an knüpft dieß gräßliche Geheimniß zwischen uns ein unauflösliches Band. Wenn ich Sie recht verstanden, weiß weder Alice, noch irgend sonst ein lebendiges Wesen, daß ich, Ernst Maltravers, der schuldige Gegenstand von Alicens erster Liebe bin. Lassen Sie dieß auch ferner Geheimniß bleiben — benehmen Sie Alicens Gemüth die Besorgniß, erfahren zu müssen, daß der Mann, der sie verrathen, noch lebt: — er wird nicht mehr lang leben! Zeit und Art der Erklärung überlasse ich Ihrem Gutdünken und Scharfsinn. Jetzt zu Evelinen." Hier gab Maltravers im Allgemeinen den Ton und Inhalt des ihr geschriebenen Briefes an — Vargrave hörte nachdenklich zu.

„Maltravers,“ sagte er — „es ist erforderlich, zuerst die Wirkung Ihres Briefes abzuwarten. Wenn er aber diese verfehlt — wenn er nur dazu dient, ihre Phantasie zu entflammen, ihr Interesse zu steigern — wenn Eveline noch fortfährt Sie zu lieben — wenn diese Liebe an ihr nagt — ihre Gesundheit, ihren Geist untergräbt — wenn sie sie zerstörte?“

Maltravers stöhnte schmerzlich — Lumley fuhr fort: — „Ich sage dieß nicht, um Ihnen wehe zu thun, sondern um auf alle Fälle Vorsorge zu treffen. Auch ich habe die Nacht damit zugebracht, zu überlegen, was in einem solchen Falle das Rathsamste wäre — und dieß ist der Plan, den ich entworfen. Lassen Sie uns — wenn es nöthig ist — Evelinen die Wahrheit sagen — aber die Wahrheit dessen, was beschämend daran ist, entkleiden. Nein, nein — hören Sie — warum ihr nicht sagen, Sie hätten unter einem geborgten Namen, in der Schwärmerei früher Jugend, Alicen gekannt und (in Unschuld und Ehren) geliebt; Ihr unreifes Alter — die Verschiedenheit des Standes, habe Ihre Verbindung verhindert — Ihr Vater, den heimlichen Briefwechsel entdeckend, habe sie plötzlich aus dem Lande entfernt, und alle Ihre Erkundigungen abgeschnitten und unmöglich gemacht. Sie hätten einander gänzlich aus dem Gesicht verloren — Beide hätten sich darein ergeben, das Andere todt zu glauben. Alice sey von ihrem Vater gezwungen worden, Mr. Cameron zu heirathen — und nach seinem Tod hätten Armuth und die Liebe zu ihrem einzigen Kinde sie vermocht, meinem Oheim ihre Hand zu reichen. Sie hätten jetzt Alles erfahren — hätten erfahren, daß Eveline die Tochter Ihrer ersten Geliebten — die Tochter derjenigen sey, die Sie noch anbetet, und deren Leben durch die Erinnerung an Sie seit so vielen Jahren verbittert sey. — Eveline selbst wird augenblicklich die Bedenklichkeiten eines zartfühlenden Gemüths begreifen! — Eveline selbst wird vor dem Gedanken zurückbeben, daß das Kind die Nebenbuhlerin der Mutter werden sollte. Sie wird begreifen, warum Sie von ihr geflohen, sie wird Mitgefühl empfinden für Ihre Kämpfe, wird sich die beständige Schwermuth ihrer Mutter in die Seele zu-

rückrufen, sie wird hoffen, daß die alte Liebe sich erneuere und allen Kummer auslösche. — Großmuth und Pflicht werden sie gleicherweise antreiben, ihre Neigung zu überwinden! Und in der Folge, wenn die Zeit Sie Beide wieder geheilt, können Vater und Tochter mit solchen Gefühlen sich begegnen, wie sie dem Vater und der Tochter anstehen!"

Maltravers schwieg einige Minuten; endlich sagte er rasch: „Und Sie liebten sie wirklich, Vargrave? Sie lieben sie noch? — Ihre heiligste Sorge muß ihre Wohlfahrt seyn."

„So ist es, wahrlich, so ist es!"

„Dann muß ich mich auf Ihre Klugheit verlassen; ich kann keinen Andern zum Vertrauten machen; ich selbst bin nicht im Stand zu urtheilen. Mein Geist ist verdunkelt — Sie mögen Recht haben — ich glaube so."

„Noch ein Wort — sie dürfte meiner Erzählung, ohne weiteres Zeugniß, den Glauben verweigern — wollen Sie mir eine Zeile schreiben, des Inhalts, daß ich ermächtigt sey, das Geheimniß zu enthüllen und daß es nur mir allein bekannt sey? Ich will keinen Gebrauch davon machen, wenn ich es nicht für unumgänglich nöthig halte."

Hastig und mechanisch schrieb Maltravers einige Worte zu dem von Lumley angedeuteten Behuf. „Ich will Sie benachrichtigen," sagte er zu Lumley, indem er ihm das Papier gab, „wo mein Asyl, an welchem Orte immer, ist, und Sie können mir Alles mittheilen, was ich zu hören verlange und fürchte — aber verrathen Sie keinem Menschen den Schlupfwinkel der Verzweiflung."

In Vargrave's kaltem Auge war wirklich eine Thräne; die einzige Thräne, die seit vielen Jahren darin geglänzt hatte; er stand unentschlossen und stumm da — trat dann vor — blieb wieder stehen — murmelte bei sich selbst und wandte sich auf die Seite.

„Was die Welt betrifft," — begann Lumley nach einer Pause — „Ihr Verhältniß ist öffentlich bekannt geworden — man muß einen Grund des Bruchs für das Publikum erfinden; Sie haben immer für einen stolzen Mann gegolten — wir wollen sagen, es sey niedrige Herkunft Evelinens

von mütterlicher und väterlicher Seite, (letzteres sey eben erst entdeckt worden) was die Verbindung abgebrochen habe!"

Vargrave sprach an ein taubes Ohr: — was kümmerte sich Maltravers um die Welt? Er eilte aus dem Zimmer — warf sich in seinen Wagen; und der zurückbleibende Vargrave mochte jetzt Ränke spinnen — hoffen — und nach dem hohen Preis streben!

Zehntes Buch.

Οὖλον ὄνειρον.

Hom.

Verworrenen Traum!

Erstes Kapitel.

Qualis ubi in lucem coluber — —
— — — mala gramina pastus.

Virg.

Pars minima est ipsa puella sui.

Ovid.

Es wäre eine überflüssige und vielleicht eine schmerzliche Mühe, ausführlich die Art und Weise zu schildern, wie Vargrave seine Schlingen um das unglückliche Mädchen warf, welches ihm sein Geschick als seine Beute bezeichnet hatte. Er hatte ganz richtig vorausgesehen, daß Eveline nach der ersten Bestürzung die ihr Maltravers' Brief verursachen mußte, jede Erbitterung würde schwinden fühlen, verdrängt von der Gewißheit seiner fortdauernden Neigung — von ihrem Unglauben an seine Selbstanklagen und ihrer geheimen Ueberzeugung, daß irgend ein Mißgeschick, ein Unglück, das er sie nicht wollte theilen lassen, der Anlaß seines Ab-

schieds und seiner Flucht sey. Deßhalb hatte Vargrave sehr bald Evelinen die Geschichte, wie er sie Maltravers vorgetragen, mitgetheilt. Er erinnerte sie an den beständigen Kummer, den Lady Vargrave jederzeit so sichtlich an den Tag gelegt — an ihre Gleichgültigkeit gegen die Vergnügungen der Welt — an ihre krankhafte Scheu vor aller Berührung ihres frühern Schicksals. „Das Geheimniß hievon," sagte er, „liegt in einer jugendlichen und höchst glühenden Neigung; Ihre Mutter liebte einen jungen Fremden von höherem Rang, der, den Kopf voll von deutscher romantischer Schwärmerei, damals zu Fuß in abenteuerlichen Streifzügen sich im Lande umhertrieb, unter dem angenommenen Namen Butler. Auch sie wurde von ihm aufs brünstigste geliebt. Ihr Vater ahnte vielleicht den Rang ihres Geliebten und fürchtete einen Nachtheil für ihre Ehre. Es war ein seltsamer Mann — dieser Vater! — und ich kenne seinen eigentlichen Charakter und seine Beweggründe nicht — aber plötzlich entzog er seine Tochter den Bewerbungen und den Nachforschungen ihres Liebhabers — sie sahen einander nicht mehr; ihr Geliebter betrauerte sie als todt. Im Verlauf der Zeit wurde Ihre Mutter von ihrem Vater gezwungen, Mr. Cameron zu heirathen, der sie als Wittwe mit Einem Kinde hinterließ — das Kind waren Sie; sie war arm — sehr arm! und ihre Liebe und Zärtlichkeit für Sie bewogen sie am Ende, der Bewerbung meines verstorbenen Oheims nachzugeben; — um Ihretwillen heirathete sie wieder — und wieder löste der Tod das Band! Noch immer aber rief sie sich, unabläßig und treu, das Bild ihrer ersten Liebe zurück, deren Erinnerung ihr ganzes Leben verdunkelte und verbitterte — und immer noch lebte sie der Hoffnung, den Verlorenen wieder zu finden. Endlich, in allerneuester Zeit, war es mein Schicksal zu entdecken, daß der Gegenstand dieser unbesiegbaren Neigung noch lebe — noch frei sey, an Hand und Herz — Sie sehen den Geliebten Ihrer Mutter in Ernst Maltravers! Es lag mir ob — (eine gehässige, mit Widerstreben erfüllte Pflicht!) Maltravers zu unterrichten von der Identität der Lady Vargrave mit der

Alice seiner Jünglingsleidenschaft — ihm von ihrer leidenden, geduldigen, unerloschenen Zärtlichkeit Kunde zu geben; ihn zu überzeugen, daß die einzige Hoffnung ihres Lebens nur noch sey, ihn eines Tages wieder zu sehen. Sie kennen Maltravers — seinen hochsinnigen, empfindlichen, edeln Charakter; er scheute entsetzt vor dem Gedanken zurück, durch seine Liebe zur Tochter, der Mutter, die er so sehr geliebt hatte, den letzten und bittersten Schlag beizubringen; und da er überdieß wußte, wie gänzlich diese Mutter Ihr zärtliches Herz einnimmt, schauderte er, wenn er sich Ihre Qualen und Selbstvorwürfe dachte, wenn Sie entdeckten, Wessen Nebenbuhlerin Sie geworden, und Wessen süßeste Hoffnungen und Träume Ihre unglückliche Schönheit zerstört. Gemartert, verzweifelnd und halb außer sich ist er dieser Schlimmes drohenden Leidenschaft entflohen, und in der Einsamkeit sucht er sie jetzt zu unterdrücken. Gerührt von dem Leid, dem Kummer seiner in der Jugend geliebten Alice, hat er die Absicht gehabt, sobald er erfährt, daß Sie wieder glücklich und zufrieden sind, zu Ihrer Mutter zu eilen, und ihr seine künftige Zärtlichkeit als Erfüllung früherer Gelübde anzubieten. Von Ihnen — von Ihnen allein hängt es ab, Maltravers der Welt wieder zu schenken — von Ihnen allein hängt es ab, die noch übrigen Jahre einer Mutter zu beglücken, die Sie so zärtlich liebte!"

Man kann sich leicht denken, mit welchen Empfindungen des Erstaunens, des Mitleids und des Kummers Eveline diese Erzählung anhörte, deren Verlauf oft von ihren Ausrufungen — ihrem Schluchzen unterbrochen wurde. Sie wollte augenblicklich an ihre Mutter — an Maltravers schreiben. Oh! wie gern wollte sie seiner Bewerbung entsagen! Wie freudig versprechen, sich mit leichtem Herzen in diese Auflösung eines Bandes zu fügen, wodurch ihre so geliebte Mutter sollte glücklich gemacht werden!

„Nein," sagte Vargrave, „Ihre Mutter darf nicht erfahren, als bis die Nachricht von seinen Lippen ihr zugeflüstert und versüßt werden kann durch seine Versicherungen einer wiederkehrenden Zärtlichkeit — daß der geheimnißvolle

Gegenstand ihrer frühern Schwärmerei der Maltravers ist, dessen Gelübde so ganz neuerlich ihrem eigenen Kinde dargebracht wurden. Würde nicht eine solche Nachricht all ihren Stolz empören und alle Hoffnung vernichten? Wie könnte sie dann in das Opfer willigen, das Maltravers ihr zu bringen bereit ist? Nein, nicht eher als bis Sie eines Andern, bis Sie, (um Maltravers' Worte zu gebrauchen) eine glückliche und geliebte Gattin sind, darf Ihre Mutter die erneuerte Huldigung von Maltravers empfangen — erst dann kann sie erfahren, wem diese Huldigung ganz neuerlich gewidmet gewesen — erst dann kann Maltravers sich gerechtfertigt fühlen durch die Sühnung, die er beabsichtigt. Er ist willig, sich selbst — er zittert vor dem Gedanken, Sie zu opfern! Sagen Sie Ihrer Mutter nichts, bis sie Ihnen mit eigenem Munde ankündigt, daß sie Alles erfahren habe."

Konnte Eveline sich noch bedenken — konnte sie zweifeln? Um die Besorgnisse des Mannes zu beschwichtigen, um seine Bitten zu erfüllen, dessen Benehmen ihr so edel erschien — um ihn der Welt und dem Frieden wieder zu schenken — vor Allem aber, um aus dem Herzen dieser geliebten und sanften Mutter den nagenden Stachel zu reißen — Glück über ihr Leben auszugießen — sie mit dem Geliebten, dem Verlorenen wieder zu vereinigen — welches Opfer konnte hier zu groß seyn?

Ach! warum war Legard abwesend? Warum hielt sie ihn für launenhaft, leichtsinnig und falsch? Warum hatte sie ihre zärtlichsten Gedanken aus ihrer Seele verbannt? — Aber er — der treue Liebhaber war fern, und seine ächte Liebe verkannt! und Vargrave, die lauernde Schlange, war in der Nähe!

In einer unglücklichen Stunde, und in der Ueberschwänglichkeit jenes Enthusiasmus, der eben so zu unsern übereiltesten als unsern erhabensten Handlungen uns hinreißt — der uns zu Narren wie zu Märtyrern macht — des Enthusiasmus, der sich selbst mit Füßen tritt — der Alles einem hochsinnigen Eifer für Anderer Glück opfert, willigte Eveline ein, Vargrave's Gattin zu werden! Auch fühlte sie Anfangs

das Opfer nicht, — fühlte nichts als die Glut eines edeln Geistes und eines billigenden Gewissens. Ja so, und so allein erfüllte sie beide Pflichten: diejenige, welcher sie beinahe treulos geworden wäre, gegen ihren todten Wohlthäter und die gegen ihre lebende Mutter. Später trat eine fürchterliche Reaktion ein, und endlich jene duldende, schlummerähnliche Ergebung, welche Verzweiflung unter einem milderen Namen ist. Ja — ein solches Loos war ihr von Anfang an bestimmt gewesen — umsonst hatte sie ihm zu entfliehen gesucht; das Schicksal hatte sie eingeholt und sie mußte sich seinem Spruch unterwerfen!

Sie war sehr besorgt dafür, daß die Nachricht dieses neuen Bandes unverzüglich an Maltravers gelangen möchte. Vargrave versprach es, hütete sich aber wohl, sein Versprechen zu erfüllen. Er war zu scharfsichtig, um nicht einzusehen, daß Evelinens Beweggründe zu einem so plötzlichen Schritt augenfällig seyn, und seine Bewerbung als unzart und ungroßmüthig erscheinen würde. Er wünschte, daß Maltravers nichts erfahren möchte, bis die Gelübde ausgetauscht und das unauflösliche Band geknüpft wäre. Zu ängstlich, Evelinen auch nur Einen Tag zu verlassen, und ebenso zu ängstlich, ihr in England eine Unterredung mit ihrer Mutter zu gestatten — blieb er in Paris und beschleunigte alle erforderlichen Vorbereitungen. Er schickte nach Douce, der in eigener Person, mit allen nöthigen Akten und Urkunden erschien, um das Geld zur Erwerbung von Lisle Court zu erheben, dessen Kauf sofort völlig sollte ins Reine gebracht werden. Das Geld sollte in Mr. Douce's Bank niedergelegt werden, bis die Rechtsgelehrten ihre Operationen beendigt hätten; und in wenigen Wochen, wenn Eveline das gesetzlich vorgeschriebene Alter der Mündigkeit erreichte, hoffte Vargrave sich im Besitz, sowohl der verlobten Braut als der Erbgüter des zermalmten Maltravers zu sehen. Er hütete sich Evelinen zu sagen, Wer der gegenwärtige Besitzer des Gutes sey, das das ihrige werden sollte; er sah all ihre Einwendungen dagegen voraus; — und in der That war sie unfähig, von solchen Sachen zu sprechen, daran zu

denken. Eine Vergünstigung hatte sie sich erbeten und sie war ihr bewilligt worden: daß man sie bis zu dem verhängnißvollen Tag unbelästigt in ihrer Einsamkeit lasse. In ihrem einsamen Zimmer eingeschlossen, dazu verurtheilt, ihre Empfindungen Niemand zu vertrauen — nicht einmal bei ihrer Mutter Mitgefühl zu suchen — rang das arme Mädchen vergebens, sich auf der Höhe ihres ersten Enthusiasmus zu erhalten und sich mit einem Schritt zu versöhnen, den sie doch Heldin genug war nicht zurückzunehmen oder zu bereuen, so sehr sie auch davor erbebte, ihn ins Auge zu fassen.

Lady Doltimore, staunend über das Vorgefallene, über Maltravers' Flucht, Lumley's Triumph — außer Stand es sich zu erklären, Vargraven oder Evelinen eine Erklärung abzupressen, war außer sich vor Furcht und Besorgniß eines schändlichen Anschlags, den sie nicht ergründen konnte; — um sich vor sich selbst zu retten, stürzte sie sich noch wilder in den Strudel der Zerstreuungen. Vargrave, argwöhnisch und mißtrauisch, sie möchte bei ihrer krankhaft gereizten Gemüthsstimmung unpassende Dinge sagen, wenn sein lauerndes Auge nicht über ihr wachte, glaubte sich gemüßigt, sie immer zu umkreisen. Sein Wesen, sein Benehmen war höchst vorsichtig, aber Caroline selbst, eifersüchtig, erbittert, unruhig, machte zu Zeiten ein Recht zu Vertraulichkeit und zu Unmuth geltend, welches auf sie und ihn das schlaue Auge der Verläumdung zog. Inzwischen schien Lord Doltimore, obgleich zu kalt und zu stolz, um offen zu beachten, was um ihn her vorging, verstört und ängstlich. Sein Benehmen gegen Vargrave war fremd; er vermied jedes tête-à-tête mit seiner Frau. Wenig jedoch kümmerte sich Lumley darum — noch ein paar Wochen, und Alles war ins Reine gebracht und sicher. Vargrave machte seine Verlobung mit Evelinen nicht öffentlich; er suchte sie sorgfältig geheim zu halten, bis der Hochzeittag ganz nahe war; aber man flüsterte doch davon — Einige lachten — Einige glaubten daran. Eveline selbst sah man nirgends. De Montaigne hatte anfänglich mit unglaublicher Entrüstung die Kunde von einer so armseligen Schwachheit Maltravers' zurückgewiesen, daß er aus

Familienstolz eine Verbindung sollte abgebrochen haben, an welcher die Liebe so großen Antheil gehabt hatte! Ein Brief von Maltravers, der ihm und Vargrave allein das Geheimniß seines Aufenthaltsorts anvertraute, überzeugte den Widerstrebenden, daß die Weisen nur aufgespreizte Narren seyen! Er war erbittert und mißmuthig; und das noch mehr, als Valerie und Theresa — denn die Freundinnen stehen Einem immer, mit Recht oder Unrecht, bei — etwas von Entschuldigungen fallen ließen, oder Vermuthungen äußerten, es möchten wohl andere Gründe hinter dem geltend gemachten versteckt liegen. Aber seine Gedanken wurden von diesem Gegenstand gar sehr abgezogen durch seine steigende Besorgniß um Cesarini, dessen Aufenthaltsort und Schicksal noch immer ein beunruhigendes Geheimniß blieben.

Es traf sich, daß Lord Doltimore, der immer Geschmack am Alterthümlichen gehabt hatte, und dem sein eigener Familiensitz sehr verleidet war, als zu behaglich und zu modern eingerichtet, aus Langerweile in die zu Paris ganz fashionable Gewohnheit verfiel, Curiositäten und Cabinete zu kaufen — Stühle mit hohen Lehnen und eichenem Schnitzwerk — und mit dieser Liebhaberei kehrte auch sein Verlangen zurück, Burleigh zu besitzen, dessen er mit neuer Sehnsucht gedachte. Da er von Lumley hörte, daß Maltravers sein Vaterland wahrscheinlich für immer verlassen habe, kam es ihm ganz wahrscheinlich vor, daß Letzterer jetzt zu dem Kauf geneigt seyn würde, und er bat Vargrave, ihm einen Brief an Maltravers zu diesem Behuf zu bestellen.

Vargrave brachte einige Entschuldigungen vor, denn er fühlte, daß nichts unzarter seyn konnte, als eine Anfrage, durch seine Hände gehend und in einem solchen Zeitpunkt; und Doltimore, der zufällig von de Montaigne erlauscht hatte, daß er die Adresse von Maltravers kenne, sandte gutes Muths seinen Brief an den Franzosen, und bat ihn, ohne dessen Inhalt zu bezeichnen, denselben zu besorgen. De Montaigne that es. Nun ist es sehr sonderbar, wie unbedeutende Menschen und unbedeutende Vorfälle die großen Ereignisse des Lebens herbeiführen. Dieser einfache Brief war das

Mittel und die Ursache eines neuen Umschwungs der seltsamen Geschichte Maltravers'.

Zweites Kapitel.

Ad humum moerore gravi deducit et angit.
Hor. Ars. Poet.

Quid frustra simulacra fugacia caetas? —
Quod petis, est nusquam.
Ovid. Metamorph.

In keinen Himmelsstrich, dazu geeignet, erhabenen Schmerzen darin nachzuhängen, oder der sanften Melancholie der Sehnsucht zu pflegen — nicht zu deinen Gletschern oder deinen himmelblauen Seen, schöne Schweiz, Mutter so vieler Heimathflüchtiger — nicht zu deiner schönern Erde und deinem mildern Himmel, holdes Italien, floh der gequälte Maltravers. Er war einmal auf seinen Wanderungen zufällig an einer Landschaft vorbeigekommen, so in finstre und öde Düsterheit getaucht, daß sie einen gewaltigen und unauslöschlichen Eindruck auf sein Gemüth gemacht hatte; und zwar in jenen Sümpfen und Morästen, welche früher das Schloß des Gil de Retz, des ehrgeizigen Barons, des gefürchteten Schwarzkünstlers, umgaben, der als Missethäter endigte nach einer so glänzenden und machtverherrlichten Laufbahn, daß sie beinahe den Glauben an seine übernatürlichen Künste zu rechtfertigen schien.

Hier in einer einsamen, elenden Herberge, entfernt von den andern Wohnungen, schlug Maltravers seinen Sitz auf. Bei leichterem Kummer liegt eine Art von Genuß in leiblichen Entbehrungen; — er, bei seiner unerbittlichen, ungelinderten Pein, empfand den Mangel äußerer Behaglichkeit gar nicht. Es ist eine Art von Magnetismus im höchsten Weh, durch welchen der Körper selbst eingeschlafen scheint, und keinen Unterschied macht zwischen dem Bette Damiens' und dem Rosenpfühl des Sybariten. Er ließ seinen Wagen und seine Diener in einem einige Meilen entfernten Posthaus

zurück. Allein betrat er diesen traurigen Aufenthalt; und in dieser winterlichen Jahreszeit, in dieser ganz öden, trostlosen Umgebung fand sein düsterer Geist etwas Verwandtes, er fand Etwas, das seiner nicht spottete, in dem Trübsinn der erstorbenen und kalten Natur. Vergeblich wäre es, schildern zu wollen, was er damals empfand — was er damals litt.

So genüge denn zu sagen, daß durch Alles dieß die göttlichere Kraft des Mannes nicht ganz erdrückt ward; und daß er bei Tag und bei Nacht und allstündlich zu dem großen Tröster betete, ihm beizustehen in seinem Kampfe mit einer sträflichen Liebe. So redlich, so brünstig, wie er that, kämpft kein Mensch ganz umsonst; denn in uns Allen lebt — wenn wir ihn nur recht pflegen wollten! — ein Geist, der zuletzt als gekrönter, wenn auch blutender Sieger über das Schicksal und alle Dämonen sich erheben muß!

Eines Tags, nach längerem Stillschweigen Vargrave's, dessen sämmtliche Briefe Trost und Versicherungen von Evelinens fortschreitender Erholung in Gemüthsstimmung und Hoffnung athmeten, kehrte sein Bote von dem Posthaus zurück mit einem Brief von de Montaigne's Hand. Er enthielt in einem weißen Umschlag (de Montaigne's Schweigen sagte ihm genügend, wie sehr er in der Achtung seines Freundes verloren!) das Schreiben von Lord Doltimore. Es lautete so:

„Mein werther Sir!

Da ich höre, daß Ihre Plane Sie wahrscheinlich lange Zeit auf dem Festland zurückhalten werden, darf ich vielleicht noch einmal anfragen, ob Sie sich bewogen fänden, über Burleigh zu verfügen? Ich bin bereit mehr als den wahren Werth dafür zu geben und ich würde auf mein eigenes Besitzthum eine Summe aufnehmen, groß genug, um den ganzen Kaufschilling zu bezahlen. Vielleicht lassen Sie sich noch eher zu dem Kauf veranlassen durch den Umstand, daß Sie am Haupt Ihrer Familie einen Vorgang haben: da sich Oberst Maltravers, wie ich durch Lord Vargrave erfahre,

entschlossen hat, Lisle Court zu verkaufen. Ihrer Antwort entgegensehend

bin ich, werther Sir,
aufrichtig der Ihrige
Doltimore."

„Ja," sagte Maltravers mit Bitterkeit, den Brief in der Hand zusammendrückend, „ja, es soll unser Name ausgelöscht werden in dem Land, und unsere Herde sollen an Fremde übergehen. Wie könnte ich je wieder den Ort besuchen, wo ich sie zuerst sah?"

Er faßte sogleich seinen Entschluß — er wollte nach England schreiben, und die Sache in die Hände von Bevollmächtigten legen. Dieß war nun eine kurze Ablenkung von seinen gewöhnlichen Gedanken; und bald drängten sie mit ihrer umwölkenden Schwere wieder auf ihn ein.

Was ich jetzt zu erzählen im Begriff stehe, mag einer hastigen Kritik nach dem Uebernatürlichen zu schmecken scheinen; aber es läßt sich leicht nach gewöhnlichen Naturgesetzen erklären, und ist genau nach dem Buchstaben der Wahrheit.

In dieser Nacht im Schlaf hatte Maltravers einen Traum. Er glaubte allein zu seyn in der alten Bibliothek in Burleigh und das Bild seiner Mutter zu betrachten; wie er es so anschaute, war ihm, als ob ein kalter, furchtbarer Schauer ihn erfaßte — als ob er umsonst sein Auge von der Leinwand wegzuwenden strebte — sein Blick wurde durch einen unwiderstehlichen Zauber festgehalten. Dann war ihm, als ob das Bild allmälig sich verwandelte; — die Züge blieben dieselben, aber die blühende Farbe schwand in ein geisterhaftes Weiß; — die Farben der Kleider erblaßten, sie wurden weiter und wallender, aber schwer und starr, wie in Stein gehauen — ein Grabgewand. Auf dem Antlitz aber war ein sanftes und melancholisches Lächeln, welches seinem fahlen Aussehen den natürlichen schauderhaften Ausdruck benahm, die Lippen bewegten sich und es schien, wie ohne Ton — die erlöste Seele redete zu der, welche der Erde noch angehörte.

„Kehre zurück," sagte sie, „in Dein Heimathland und

zu Deinem heimischen Herde. Gib nicht preis die letzte Reliquie von ihr, die Dich unter dem Herzen trug und noch über Dir wacht, an fremde Hände. Dein guter Engel wird Dir entgegen treten an Deinem Herde!“

Die Stimme schwieg. Mit heftiger Anstrengung zerbrach Maltravers den Zauber, der ihm verwehrt hatte einen Ton von sich zu geben. Er rief laut und der Traum verschwand; er war hell wach — sein Haar stand ihm zu Berge — der kalte Schweiß lag ihm auf der Stirne. Die Pritsche, auf der er lag — denn das war es mehr als ein Bett — stand dem Fenster gegenüber und das winterliche Mondlicht strömte blaß und gespenstisch in das unfreundliche Zimmer. Aber zwischen ihm und dem Licht schien eine Gestalt zu stehen — ein Schatten — derjenige, in welchen sich das Bild in seinem Traum verwandelt hatte — derjenige, der ihn angeredet und Schauer in seine Seele gegossen hatte. Er sprang auf — „Meine Mutter! selbst im Grabe noch kannst Du Deinen unglücklichen Sohn segnen? Oh, verlaß mich nicht — sage daß Du —“ das Gebilde verschwand und Maltravers sank bewußtlos zurück.

Lange strebte Maltravers, als er beim gesunden Licht des Tages seinen merkwürdigen Traum überlegte, umsonst, sich selbst zu überzeugen, daß die Träume keiner Gehülfen vom Himmel oder von der Hölle bedürfen, um die schwankenden Trugbilder auf die Bahnen des Schlummers zu bringen; daß die Wirkung des Traumes selbst auf seine erschütterten Nerven, seine aufgeregte Phantasie, die wahre und einzige Beschwörerin des Gespenstes war, das er wach zu sehen geglaubt. Lange dauerte es, bis seine Urtheilskraft den Sieg davontrug und die Vernunft der Herrschaft einer verstörten Einbildungskraft ein Ende machte; und selbst als er sich am Ende mit Widerstreben überzeugt hatte, lastete noch immer der Traum auf ihm, und er konnte ihn nicht von seiner Brust abschütteln. Er sah sehnsüchtig ängstlich der nächsten Nacht entgegen; sie kam, aber sie brachte ihm weder Traum noch Schlaf, und der Regen schlug, die Winde heulten ans Fenster. In der folgenden Nacht schien der Mond

wieder hell; und er fiel in einen tiefen Schlaf; aber kein Gesicht störte oder heiligte ihn. Er erwachte, sich selbst seiner Erwartung schämend. Aber der Vorfall hatte, so wie er nun einmal war, dadurch, daß er seinen Gedanken eine neue Richtung gab, seinen Geist aufgerüttelt und erhoben, und der Jammer drückte ihn mit leichterem Gewicht. Vielleicht rührte auch von der ihn immer noch umschwebenden Erinnerung hauptsächlich die Abänderung seines früheren Vorsatzes her. Er wollte noch immer das alte Schloß verkaufen; aber zuerst wollte er zurückreisen und mit frommer Hand das ihm heilige Bild wegnehmen; er wollte auf die Seite bringen und retten Alles, was ihr gehört hatte, deren Tod seine Geburt gewesen. Ach! nie hatte sie gewußt, welche Proben im Leben ihrem Kinde vorbehalten waren!

Drittes Kapitel.

Die Stunden schleichen müde weiter
Und flock'ge Finsterniß bricht ein.
Richard III.

Wieder erschien, plötzlich und unerwartet, der Herr von Burleigh vor den Thoren seines verlassenen Sitzes; und wieder wurden die alte Haushälterin und ihre Satelliten in Bestürzung und Verdruß versetzt. Zwischen weißen und willkommlosen Gesichtern hindurch trat Maltravers in sein Studierzimmer; und sobald das Feuer brannte und die erste Unruhe vorüber, und er allein war, nahm er das Licht und trat in das anstoßende Bibliothekzimmer. Es war ungefähr neun Uhr Abends; die Luft in dem Saal war feucht und kalt und das Licht kämpfte nur schwach gegen die traurige Düsterheit der dunkeln, mit Büchern gefüllten Wände und der altersgrauen Tapeten. Er stellte den Leuchter auf den Tisch, zog den das Portrait verhüllenden Vorhang zurück, und schaute mit tiefer Bewegung, nicht ohne eine Beimischung von Schauer, auf das schöne Antlitz, dessen Augen mit wehmüthiger Holdseligkeit und Milde auf ihm zu

haften schienen. Es ist etwas Geheimnißvolles mit diesen gemalten Gespenstern von uns selbst, welche sogar unsere leibliche Hülle überleben! Wer, der sie lang und innig ansieht, bildet sich nicht halb und halb ein, daß sie doch nicht unempfindlich gegen den Betrachtenden seyen, als ob wir unser eigenes Leben in sie hineinschauten, und die Augen, die uns folgen, wohin wir uns bewegen, beseelt wären von einer seltsamern Kunst, als die bloße Geschicklichkeit des mit den Farben umgehenden Malers ist?

Mit gefalteten Armen, in sich versunken und regungslos, betrachtete Maltravers die Gestalt, die bei den aufwärts gehenden Strahlen des flackernden Lichts sich zu dem verlassenen Sohn herabzubeugen schien. Wie hatte er immer das Gedächtniß seiner Mutter so geliebt! — wie oft in seinen Kinderjahren hatte er sich fortgeschlichen und heftige Thränen vergossen um den Verlust des theuersten Erdenbandes, das sich nie mehr ersetzen, nie vergüten läßt! — wie hatte er sogar den Widerwillen geehrt und wie sympathisirend sich darein versetzt, welchen sein Vater anfänglich gegen ihn, als die schuldlose Ursache ihres so frühen Todes, an den Tag gelegt hatte! Er hatte sie nie gesehen — hatte nie ihren leidenschaftlichen Kuß empfunden; und doch war ihm, wie er sie so anschaute, als hätte er sie Jahre lang gekannt. Diese sonderbare Art von innerer und geistiger Erinnerung, die uns oft Orte und Personen vergegenwärtigt, welche wir früher nie gesehen, und welche die Platoniker auf das unauslöschliche und fortkämpfende Bewußtseyn eines frühern Lebens zurückführen würden, wurde in ihm wach und schien ihm zuzuflüstern: „Ihr waret einmal vereinigt!" — „Ja," sagte er, halb laut, „wir wollen uns nie wieder trennen. Gesegnet sey die Täuschung des Traums, der meinem Herzen die Erinnerung an Dich zurückrief, die ich wenigstens ohne Sünde nähren und pflegen darf. *Mein guter Engel solle mir an meinem Herd entgegen treten!* so sagtest Du in dem feierlichen Gesichte. Ach! wacht Deine Seele noch über mir? Wie lange soll es noch

dauern, bis die Schranke gebrochen ist — wie lange, bis wir uns wieder finden, aber nicht in bloßen Träumen!"

Die Thüre ging auf — die Häushälterin schaute herein — „Ich bitte um Verzeihung, Sir, aber ich dachte, Euer Ehren würden die Freiheit entschuldigen, obgleich ich weiß, es ist sehr keck zu —"

„Was gibt es, was wollt Ihr von mir?"

„Nun, Sir, die arme Frau Elton liegt im Sterben — es heißt, sie könne die Nacht nicht überstehen; und wie der Wagen an dem Hüttenfenster vorbeifuhr, sagte ihr die Wärterin, der Squire sey zurück — und sie hat jetzt die Wärterin geschickt mit der Bitte, Euer Ehren noch einmal zu sehen vor ihrem Tode. Gewiß, es thut mir sehr leid, Sie zu stören, Sir, mit einer solchen Sendung, und der Squire, sagte ich, ist eben erst von der Reise gekommen und —"

„Wer ist die Frau Elton?"

„Erinnern sich Euer Ehren nicht mehr des armen Weibes, das niedergefahren wurde, und gegen das Sie so gut waren und sie in das Haus bringen ließen, an dem Tage, wo Miß Cameron —"

„Ich erinnere mich — sagt, ich werde in wenigen Minuten bei ihr seyn. Im Begriff zu sterben! (murmelte Maltravers) — sie ist zu beneiden — der Gefangene wird frei — die Barke verläßt die wüste Insel!"

Er nahm seinen Hut und durchschritt den schwach vom Sternenlicht erleuchteten Park, der Hütte der Kranken zuzueilen. Er trat an ihr Bett und faßte sie freundlich bei der Hand. Sie schien sich bei seinem Anblick wieder aufzuraffen — die Wärterin wurde entlassen — sie blieben allein.

Vor dem Morgen hatte der Geist schon die arme Staubhülle verlassen, und die Nebel der Dämmerung wogten schwer über dem Gras, als Maltravers nach Haus zurückkehrte. Auf seinem Angesicht waren die Spuren frischer und heftiger Gemüthsbewegung, sein Schritt war schnellkräftig und seine Wange flammte. Hoffnung tauchte wieder in ihm auf, aber vermischt mit Zweifel und schwach bekämpft von der Vernunft. In der nächsten Stunde war Maltravers unter-

wegs nach Brook-Green. Ungeduldig, hastig, fieberhaft beschleunigte er den Schritt der Pferde — er besäete die Straße mit Gold, und endlich hielten die Räder vor dem Thore der Dorfherberge. Er stieg aus, erfragte den Weg nach dem Hause des Geistlichen, und trat, den Begräbnißplatz durchschneidend und unter dem Schatten des alten Eibenbaums vorbeikommend, in Aubrey's Garten. Der Pfarrer war zu Hause: und die nun folgende Besprechung war von tiefstem, athemlosem Interesse für den Besuchenden.

Es ist jetzt Zeit, dem Leser in gebührender Ordnung und Zusammenhang die einzelnen Umstände der Geschichte vorzulegen, deren Kenntniß nunmehr in einzelnen, abgerissenen Stücken Maltravers nach und nach sich aufschloß.

Viertes Kapitel.

Ich kann nicht anders — bleib' all mein Leben
In Liebe Deinem Vater ergeben;
Wo immer er geht, wo immer er reitet,
Meine Liebe ihn überall begleitet;
Wo immer er geht, in Glück und Schmerz,
Trennt nicht von seinem sich mein Herz.
Der Lady Anne Bothwell Klage.

Man wird sich erinnern, daß im Anfang dieser Fortsetzung von Maltravers' Geschichte berichtet wurde, wie Aubrey in seinem frühern Leben das nicht ungewöhnliche Schicksal einer betrogenen Liebe erfahren hatte. Eleonore Westbrook, ein junges Mädchen von niedrigem Stande, wie er, hatte seine Liebe gewonnen und schien sie zu erwiedern: aber sie war dieser Liebe nicht werth. Eitel, flüchtig und ehrgeizig, gab sie den armen Gelehrten auf, um eine glänzendere Heirath zu machen. Sie nahm die Hand eines Kaufmanns an, der von ihrer Schönheit eingenommen wurde und im Rufe großen Reichthums stand. Sie ließen sich in London nieder und Aubrey verlor jede Spur von ihr. Sie gebar eine einzige Tochter; und als dies Kind das vierzehnte Jahr erreicht hatte, brachte plötzlich ihr Gatte, anscheinend

ohne Grund, sich selbst ums Leben. Noch ehe er jedoch zu Grabe bestattet war, kam die Ursache an den Tag. Er war weit über sein Vermögen verschuldet — er hatte den Tod gewählt, um dem Bettelstab und dem Kerker zu entgehen. Eine kleine Rente, nicht über hundert Pfund, war der Wittwe versichert worden. Mit diesem Einkommen zog sie sich mit ihrem Kind aufs Land zurück; und Zufall — die Nähe einiger weitläuftigen Verwandten und die Wohlfeilheit in dem Orte, dies Alles zusammen bestimmte sie, ihren bleibenden Aufenthalt in den Vorstädten der Stadt L*** zu nehmen. Charaktere, die in der Jugend die flüchtigsten und weltlichsten gewesen, verfallen oft, wenn niedergebeugt und verzagend durch das Unglück, dem sie nicht entgegenzutreten vermögen, in die krankhafteste Frömmelei, sie bedürfen immer einer Aufregung, und wenn ihnen die Erde eine solche versagt, suchen sie sie ungeduldig beim Himmel.

Dies war auch bei Mrs. Westbrook der Fall; und diese neue Umwandlung ihres Geistes brachte sie natürlich in Berührung mit dem vornehmsten Heiligen der Umgegend — Mr. Richard Templeton. Wir haben gesehen, daß dieser Ehrenmann in seiner ersten Ehe nicht glücklich war; der Tod hatte damals dies Band noch nicht gelöst. Er hatte ein heißes und sinnliches Temperament, und in aller Stille ergab er sich, unter dem weiten Mantel seiner Doktrinen, den Neigungen seines Naturels hin. Vielleicht war er in dieser Beziehung nicht schlimmer, als neun Männer unter zehn. Aber er gab sich die Miene, besser zu seyn als 999,999 unter einer Million! Zu einem Temperamentsfehler kam noch die Tücke der Heuchelei und die gewöhnliche Verirrung wurde ein gefährliches Laster. Auf Mary Westbrook, der Wittwe Tochter, schaute er mit Augen, welche keineswegs die Augen des Geistes waren. Schon im Alter von vierzehn Jahren entzückte sie ihn — aber als, nachdem er ihre reifende Schönheit sich immer mehr entfalten gesehen, drei Jahre noch zu diesem Alter gekommen, da war Mr. Templeton höchst inbrünstig verliebt in sie. Mary war wirklich liebenswürdig — ihre Gemüthsart von Natur gut und sanft, aber ihre

Erziehung schlimmer als nur vernachlässigt. An die Stelle der Leichtfertigkeit und Armseligkeit eines fashionablen Lebens zweiter Sorte, worin sie bis zu ihres Vaters Tod aufеrzogen worden, waren jetzt die Charlatanerieen — die sklavische Unterthänigkeit — die unduldsame Bigotterie eines transscendenten Aberglaubens getreten. Bei einem so plötzlichen und gewaltsamen Wechsel ward der ganze Charakter des armen Mädchens erschüttert; — bei unbefestigten, schwankenden und unaufgeklärten Grundsätzen, und von Natur mit mittelmäßigem, ja schwachem Verstande begabt, klammerte sie sich an das erste beste Brett, das sich ihr in diesem „weiten Meere von Wachs" darbot, in welchem sie schwankte. Frühe gewöhnt, das unbedingteste Vertrauen zu den Aussprüchen des Mr. Templeton zu hegen — mit ihrem Glauben sich um ihn rankend, wie die Rebe sich mit ihren Ranken um die Eiche klammert — seinem überlegenen Geiste sich unterwerfend, und Wohlgefallen findend an seinem freundlichen, beinahe liebkosenden Benehmen — so stand sie ihm gegenüber — und kein Beichtiger im katholischen Italien war je der Tugend einer Dörfnerin gefährlicher, als Richard Templeton (welcher sich selbst für das Muster des allein reinen Protestantismus hielt) für die Moral und das Herz von Mary Westbrook.

Mrs. Westbrook, deren Gesundheit vor der Zeit gebrochen war durch lange Theilnahme an den Unregelmäßigkeiten der Londoner Zerstreuungen und durch den Verlust ihrer Glücksgüter, der noch immer an einem Geist nagte, den er mehr verbittert, als demüthig gemacht hatte, starb, als Mary achtzehn Jahre alt war. Templeton wurde der einzige Freund, Tröster und Stütze der Tochter.

In einer bösen Stunde, (hoffen wir, daß es nicht überlegte Bosheit war!) in einer Stunde, wo das Herz des einen Theils von Schmerz und Dankbarkeit erweicht, und das Gewissen des andern Theils durch die Leidenschaft eingeschläfert war, ward die Tugend von Mary Westbrook verrathen. Ihr Kummer und ihre Reue — seine eigene Furcht vor Entdeckung und das Erwachen seines Gewissens erfüllten Temple-

ton mit den bangsten und nagendsten Qualen. In der Mrs. Westbrook Diensten war ein junges Mädchen gewesen, welche sie kurz vor dem Tode der Wittwe in Folge ihrer Verheirathung verlassen hatte. Ihr Mann mißhandelte sie, und froh ihm entfliehen und der Tochter ihrer Herrschaft ihre Dankbarkeit beweisen zu können, welcher sie immer mit ausnehmender Liebe ergeben gewesen, war sie zur Miß Westbrook nach dem Tod ihrer Mutter zurückgekehrt. Der Name dieses Weibes war Sarah Miles. Templeton erkannte, daß Sarah sein Verhältniß mit Mary mehr als argwohnte — es war nothwendig, Jemand zum Vertrauten zu haben — er wählte sie. Miß Westbrook ward in eine entlegene Gegend des Landes gebracht und Templeton besuchte sie selten und vorsichtig. Vier Monate darauf starb Mrs. Templeton und dem Gatten stand es jetzt frei, sein Unrecht gut zu machen. O! wie reute ihn jetzt, was vorgegangen war — nur vier Monate Aufschub — und alle diese Sünde und diesen Kummer hätte er sich erspart! Er war jetzt gefoltert von Zweifel und Unentschlossenheit; sein unglückliches Opfer war schon weit in der Schwangerschaft vorgerückt. Es war durchaus nothwendig, wenn er sein Kind als ein legitimes wollte gelten lassen — noch mehr, wenn er die Ehre seiner Mutter zu retten wünschte — ohne langen Verzug sich zu der Vergütung zu entschließen, wozu Pflicht und Gewissen ihn drängten. Aber auf der anderen Seite — er, der Heilige — das Orakel — das fleckenlose Muster für alle Formen, Schicklichkeiten und Ziemlichkeiten, die Welt ärgern durch eine so schnelle und frühe Hochzeit:

„Bevor das Salz höchst frevelhafter Thränen
Der wunden Augen Röthe noch verließ,
Heirathen!" — —

Nein! er konnte das höhnische Lächeln der Klätscher — den Triumph seiner Feinde — die Niedergeschlagenheit seiner Jünger bei einer so schnöden und übereilten Thorheit nicht ertragen. Aber Mary schmachtete — und siechte so! er fürchtete für ihre Gesundheit, für sein noch ungeborenes Kind. Ein Mittelweg bot sich ihm dar — ein Vergleich zwischen

der Pflicht und der Welt — er griff hastig darnach, wie die meisten Männer in ähnlicher Lage würden gethan haben — sie ließen sich insgeheim, unter angenommenen Namen, trauen; das Geheimniß ward streng bewahrt. Sarah Miles war die einzige Zeugin, die mit dem eigentlichen Verhältniß und den Namen beider Theile bekannt war.

Mit sich selbst versöhnt kam die junge Frau wieder empor in Gesundheit und Heiterkeit — Templeton faßte schon die sanguinischsten Hoffnungen. Er beschloß sobald das Wochenbett vorüber, auf Reisen zu gehen — Mary sollte ihm folgen — in einem fremden Land wollten sie sich öffentlich trauen lassen — einige Jahre auf dem Festland sich aufhalten — wenn er zurückkam, konnte man seines Kindes Alter wohl um ein Jahr vorwärts datiren. Oh; es konnte nichts klarer und leichter seyn!

Der Tod vernichtete und zersplitterte alle diese Plane des Mr. Templeton — Mary litt sehr heftig bei der Geburt ihres Kindes und starb wenige Wochen darauf. Templeton war anfangs untröstlich, aber weltliche Gedanken trugen viel zu seiner Beruhigung bei. Er hatte Alles gethan, was nur das Gewissen verlangte, um eine Sünde gut zu machen, und er war jetzt befreit von einem ihn in große Verlegenheit setzenden Dilemma und einer zeitweiligen Verbannung, die seinen Lebensgewohnheiten und Ideen ganz unzusagend und unschmackhaft war. Aber er hatte jetzt ein Kind — ein rechtmäßiges Kind — eine Erbin seines Namens, seines Reichthums — ein erstgebornes Kind — das Einzige, das ihm je entsprossen war — die Stütze und Hoffnung seiner vorgerückten Jahre! An diesem Kind hing er mit der ganzen Leidenschaft väterlicher Zärtlichkeit, welche die härtesten und kältesten Männer oft für ihr eigenes Fleisch und Blut fühlen — denn Vaterliebe ist oft nur die Uebertragung der Selbstliebe von einem Gegenstand auf den andern.

Aber dies Kind — dieser Liebling, den er gern der ganzen Welt hätte zeigen mögen, — im Augenblick war es durchaus erforderlich, es zu verbergen und zu verläugnen. Zufällig war Sarahs Gatte in Folge seines ausschweifenden Lebens

wenige Wochen vor der Geburt von Templetons Kind gestorben, als Sarah selbst kaum von ihrem Wochenbett erstanden war: — so war sie also für immer befreit von ihres Mannes Wachtsamkeit und Gewalt. Ihrer Sorge ward die künftige Erbin anvertraut und ihr eigenes Kind einer andern Amme übergeben. Und dies war das Weib und dies das Kind, welche in der Brust des würdigen Geistlichen und der drei alten Jungfern in L*** so viel wohlwollende Neugier erregt hatten. Beunruhigt durch Sarahs Erzählungen von den Erkundigungen des Geistlichen und über seine eigene Begegnung mit diesem falkenaugigen Pfarrer, verlor Templeton keine Zeit, den Aufenthaltsort der Amme zu verändern — und nach ihrem neuen Wohnsitz hatte der Bankier mit Ruthe und Angel den Weg eingeschlagen, an jenem Abend, wo sich sein Abentheuer mit Lukas Darvil ereignete. Als Mr. Templeton das erstemal Alicen sah, war sein eigenes Kind erst dreizehn bis vierzehn Monate alt — nur wenig älter als das Alicens. Wenn die Schönheit der Schutzbefohlenen der Mrs. Leslie zuerst seine sinnlichere Natur aufregte, so schlug ihre Mutterzärtlichkeit, ihre ängstliche Sorgfalt für ihr Kind, eine verwandte Saite im Herzen des Vaters an. Es verband ihn mit ihr durch eine stumme, dauernde Sympathie. Templeton hatte die Unruhe und Pein unerlaubter Liebe so tief empfunden — er war (wie er frevelhaft glaubte), am Abgrund öffentlicher Beschämung und Schmach stehend, durch eine so auffallende Dazwischenkunft der Gnade gerettet worden, daß er beschloß, sich mit seinem guten Namen und dem Frieden seines Gemüths nicht mehr auf solche gefährliche Klippen zu wagen. Der heißeste Wunsch seines Herzens war, seine Tochter bei sich unter seinem Dache zu haben — mit ihr zu spielen, zu kosen — ihr Wachsthum zu beobachten — ihre Zärtlichkeit zu gewinnen. Dies schien für den Augenblick unmöglich. Aber wenn er wieder heirathete — eine Wittwe heirathete, der er Alles oder wenigstens einen Theil der Wahrheit vertrauen konnte — wenn dies Kind als das ihrige gelten konnte — ha! das war der beste Plan! Und Templeton wünschte sich eine Gattin! Das

Alter kam allmählig heran und die Tage waren nicht so fern, wo ihm eine Gattin als Pflegerin noth that. Alice aber galt für eine Wittwe; und Alice war so weich, so lenksam, so mütterlich. Wenn sie sich bewegen ließ, von L*** wegzuziehen — sich entweder von ihrem Kind zu trennen — oder es für ihre Nichte auszugeben — und das seinige anzunehmen! Das waren von Zeit zu Zeit Templetons Gedanken, als er Alice besuchte und bei jedem Besuch neue Beweise ihres zarten und schönen Gemüths fand — dies die Zwecke und Absichten, die er, wie wir in der ersten Abtheilung dieses Werks andeuteten, im Auge hatte, neben seiner Bewunderung ihrer Schönheit.* Aber dann hielten ihn wieder weltliche Zweifel und Besorgnisse — die Abneigung von einer so unangemessenen Verbindung, die Niedrigkeit von Alicens Herkunft — ja sie war noch weniger als niedrig! — die Furcht vor der Entdeckung ihrer früheren Verirrung, in unentschlossenem Schwanken zurück. Die Wahrheit zu sagen — auch ihre Unschuld und ihre Seelenreinheit hielten ihn in einer gewissen Entfernung. Er war scharfsichtig genug, um einzusehen, daß sogar er, der große Richard Templeton, von der treuen Alice könnte ausgeschlagen werden.

Endlich war Darvil todt — er athmete freier — er überlegte ernstlicher seine Plane; und um diese Zeit wünschte Sarah, um welche ihr erster Liebhaber warb, wieder zu heirathen; — sein Geheimniß ging vermuthlich aus ihrem Herzen in das ihres Mannes über — und dann — wie weit konnte es herumkommen! — Zu diesem kam noch, daß Sarahs Gewissen sich beunruhigt fühlte — die Makel sollte abgewaschen werden von dem Andenken der verstorbenen Mutter — die Rechtmäßigkeit des Kindes offen anerkannt; — sie

* Unser Bankier schien immer mehr angezogen von Alicens moralischen liebenswürdigen Eigenschaften, als selbst von ihrer körperlichen Schönheit. Ihre Liebe zu ihrem Kind z. B. machte einen gewaltigen Eindruck auf ihn u. s. w." Maltravers I. Thl. S. 225. „Ueberhaupt waren seine Gefühle für Alicen, die Absichten und Plane, die er ihrethalben hegte, von sehr verwickelter Natur, und es wird vielleicht lange dauern, bis der Leser sie ganz begreift." Ebendas. S. 226.

wurde dringend und unbequem — sie ermüdete und beunruhigte den frommen Mann. Deßhalb beschloß er, sich der einzigen Zeugin seiner Verheirathung, deren Zeugniß er zu fürchten Ursache hatte, zu entledigen — der Gegenwart der einzigen Person, welche um seine Sünde und den wahren Namen von der Mary Westbrook Gatten Namen wußte. Er gab seine Einstimmung zur Heirath von Sarah mit William Elton und bot ihr eine freigebige Mitgift unter der Bedingung, daß sie in den Wunsch Eltons, eines abentheuerlustigen jungen Mannes, willigte, der sein Glück in der neuen Welt versuchen wollte. Seine Tochter mußte er anderswo unterbringen.

Während dies vor sich ging, wurde Alicens Kind, das lange zart und hinfällig gewesen, ernstlich krank. Es zeigten sich Symptome von Auszehrung — der Arzt empfahl eine mildere Luft, und Devonshire ward vorgeschlagen. Nichts konnte der großmüthigen, väterlichen Güte gleichkommen, welche Templeton bei dieser höchst schmerzlichen Veranlassung an den Tag legte. Er bestand darauf, Alicen mit den Mitteln zu versehen, diese Reise bequem und behaglich zu machen; und die arme Alice, mit einem Herzen schwer von Kummer und Dankbarkeit, willigte um ihres Kindes willen in alle seine Anerbietungen.

Jetzt fing der Bankier an zu bemerken, daß alle seine Hoffnungen und Wünsche im besten Zug waren. Er sah voraus, daß Alicens Kind dem Grabe verfallen war! — somit fiel ein Hinderniß weg! Alice selbst mußte aus der Sphäre ihres demüthigenden Berufs entrückt werden. In einer entfernteren Grafschaft konnte sie unter einem anderen Namen, als Frau von besserem Stande auftreten. Diesen Entwürfen gemäß ließ er sie merken, daß nach Verhältniß des anscheinenden Reichthums und der Respektabilität der Kranken die Aerzte sich ihrer Krankheiten eifriger annehmen. Er machte den Vorschlag, Alice solle insgeheim nach einer mehrere Meilen entfernten Stadt abreisen — dort wolle er ihr einen Wagen und eine Dienerin bereit halten — er wolle dies für sie als für eine Verwandte bestellen — und den Namen

dieser Verwandten solle sie auch annehmen. Widerstandlos ergab sich Alice, ganz versunken in ihr Kind und Allem sich unterwerfend, was dem Kinde wohlthätig seyn konnte, in diese Anordnungen. So ward denn Alles so bestellt; und unter dem Namen Cameron, der, als ein zugleich gewöhnlicher und wohlklingender Name, sich seiner List darbot, reiste Alice mit ihrem kranken Liebling und einer Dienerin, die nichts von ihrem früheren Beruf und ihrer Geschichte wußte, auf der Straße nach Devonshire ab. Templeton selbst beschloß, ihr in wenigen Tagen zu folgen; und es ward verabredet, daß sie sich in Exeter treffen sollten.

In diese traurige Reise fiel jener merkwürdige Tag, wo Alice Maltravers wieder sah, und zwar, wie sie wähnte, einer Andern das Gelübde der Liebe aussprechend. Das Unwohlseyn ihres Kindes hatte sie einige Stunden in der Herberge aufgehalten; das arme Kranke war in einen Schlaf verfallen; und Alice hatte sich eine kleine Weile von seinem Bette weggeschlichen, als ihr Auge auf den Vater fiel. Oh, wie sehnte sie sich da, wie brannte sie, ihm von der neuen Weihe zu sagen, welche durch ein Menschenleben ihre frühere Liebe gewonnen hatte! Und als sie, zermalmt und trostlos im Herzen, sich wegwandte und sich vergessen und ersetzt wähnte, da war es der Stolz der Mutter mehr als der der Geliebten, was sie aufrecht erhielt. Sie, das weiche Geschöpf, empfand nicht das ihr zugefügte Leid; aber sein Kind — das kranke — vielleicht sterbende — da, da war das Unrecht! Nein! sie wollte sich nicht aussetzen der Möglichkeit eines kalten — großer Gott! vielleicht gar eines unglaubigen — Blicks auf das stille, blasse Gesichtchen droben. Aber wenig Zeit blieb ihr zum Nachdenken — zur Erklärung — zur Entdeckung. Sie sah ihn — der nichts ahnte von den ihm so nahen und nun verlornen Banden — als einen Fremden von dem Platz abreisen; und von nun an war die süße Hoffnung, für die Zukunft zu leben, verschwunden. Nichts blieb ihr, als das Pfand von dem, was gewesen war. Kummervoll, verzweifelnd, halb gebrochenen Herzens trat sie ihre Reise wieder an. In Exeter traf sie, wie verab-

redet, mit Mr. Templeton zusammen, und mit ihm kam ein schönes, blühendes und gesundes Mädchen — ein Gegensatz zu ihrem das Köpfchen senkenden Kinde! Obgleich nur ein paar Wochen älter, hätte man die kleine Fremde für wohl ein Jahr älter als Alicens Kind gehalten; das Eine war so glücklich herangewachsen und gediehen; das Andere so zurückgeblieben, so in der kränklichen Knospe verkümmert.

„Sie können mir Alles, Sie können mir mehr vergelten als ich gethan habe, mehr als ich je für Sie und die Ihrigen thun kann," sagte Templeton, „wenn Sie diese Kleine, die Ihnen noch unbekannt ist, auch unter Ihre Obhut nehmen. Es ist das Kind einer mir theuern, sehr theuern Person — eine Waise; ich weiß nicht zu Wem sonst ich sie bringen sollte. Lassen Sie sie vorerst für Ihr Kind — für das ältere — gelten."

Alice konnte ihrem Wohlthäter nichts abschlagen, aber ihr Herz schloß sich anfangs dem schönen Mädchen nicht auf, dessen glänzende Augen und Rosenwangen des matten Aussehens und der erblaßten Farben ihres eigenen Lieblings zu spotten schienen. Aber das kranke schien eine Freude an dem Spielgenossen zu haben; — es lächelte — es streckte seine armen, mageren Händchen ihm entgegen — es stieß einen unartikulirten Schrei des Vergnügens aus — und Alice brach in Thränen aus und drückte sie beide ans Herz.

Mr. Templeton hütete sich, nicht unter Einem Dache mit ihr zu verweilen, die er jetzt ernstlich zu seiner Gattin zu machen gedachte; aber er folgte Alicen nach der Gegend am Meere und besuchte sie täglich. Ihr Kind raffte sich wieder auf — es mochte nicht scheiden von der heitern Luft — es klammerte sich so begierig ans Leben; das arme Kind! es konnte nicht voraussehen, wie bitter Manchen von uns das Leben wird! Und jetzt ergriff Templeton, als er von Alice ihr Abenteuer mit ihrem verlornen Geliebten erfuhr, und daß alle Hoffnung von dieser Seite verschwunden sey, die Gelegenheit und rückte mit seiner Bewerbung heraus. Alice strömte in dieser Stunde über von Dankbarkeit; in ihres

Kindes sich wieder belebenden Augen las sie alle ihre Verpflichtungen gegen ihren Wohlthäter. Aber doch sträubte sich ihr Herz bei dem Wort Liebe — bei dem Wort Heirath; und der Verlorene — der Treulose — nahm wieder seinen unseligen Thron ein. In erstickten und gebrochenen Worten überraschte sie den Bankier mit der Ablehnung, mit der stammelnden, weinenden, aber entschiedenen Ablehnung seiner Bewerbung.

Aber Templeton setzte neue Künste ins Werk; er bearbeitete sie mittelst ihres Kindes; er malte ihr all die glänzenden Aussichten vor, die sich ihrem Kinde durch ihre Vermählung mit ihm eröffnen würden. Er wollte es lieben — aufziehen — versorgen wie sein eigenes. Dies machte ihre Entschlüsse wanken; aber doch drang es noch nicht durch. Jetzt versuchte er es mit einem großmüthigen Gefühl; er erzählte ihr von seiner Geschichte mit Mary Westbrook, aber so, als ob sie mit seiner hastigen und unziemlichen Vermählung angefangen hätte — und schrieb die Uebereilung derselben auf Rechnung der Liebe; er machte ihr seine Bedenklichkeiten begreiflich, das Kind einer Verbindung anzuerkennen, welche von der Welt gewiß würde verspottet oder verdammt werden; er verbreitete sich weitläufig über den unschätzbaren Segen, den sie ihm bringen könnte, wenn sie ihn aus aller Verlegenheit erlöste und seine Tochter, obwohl unter geborgtem Namen, wieder unter ihres Vaters Dach zurückführte. Hier bedachte sich Alice — hier schien sie unentschlossen. Sie hatte längst bemerkt, wie unaussprechlich theuer Templeton das Kind war, das er ihrer Sorge anvertraut; wie er erblaßte, wenn das leiseste Unwohlseyn sie traf — wie er unruhig wurde bei jedem Wind, der ihre Wange zu rauh anwehte — und sie sagte jetzt einfach zu ihm:

„Ist wirklich Ihr Kind Ihnen das Theuerste im Leben? Sind auf sie, und auf sie allein Ihre liebsten Hoffnungen gesetzt?“

„Ja, ja, ganz gewiß!“ sagte der Bankier aufrichtig, in der Ueberraschung ganz seiner Artigkeit vergessend; „wenigstens,“ setzte er hinzu, seine Selbstbeherrschung wieder ge-

winnend, „so weit es verträglich ist mit meiner Neigung für Sie!“

„Und nur wenn ich Sie heirathe, und das Kind für das meinige ausgebe, glauben Sie, daß Ihr Geheimniß sicher bewahrt und all Ihre Wünsche in Betreff desselben erfüllt werden können?“

„Nur so!“

„Und aus diesem Grunde hauptsächlich, ja ausschließlich, entschließen Sie sich, zu vergessen was ich gewesen bin und suchen meine Hand? Gut — wenn dies Alles ist — ich bin Ihnen zu Viel schuldig — meine arme Kleine sagt mir zu laut was ich Ihnen verdanke, als daß ich irgend etwas verweigern könnte, was Ihnen ein so süßes Glück gewähren kann. Ach! sein Kind — sein eigenes Kind — unter seinem eigenen Dach zu haben — das ist solch ein Segen! Aber, wenn ich Sie heirathe, so kann das nur geschehen, um Ihnen die Erreichung dieses Wunsches zu sichern — um Ihrem Kinde wie eine Mutter zu seyn — aber Ihre Gattin nur dem Namen nach! Ich bin nicht so gesunken, um mich selbst zu verachten. Ich weiß jetzt, obgleich ich es Anfangs nicht wußte, daß ich strafbar gewesen; nichts kann diese meine Schuld versöhnen, als Treue gegen ihn! Oh! ja, nie, nie kann ich dem Vater meines Kindes untreu werden! In allem Uebrigen beschließen Sie über mich wie Sie wollen!“ Und Alice, die aus lautrer Unschuld dies Alles ohne ein Erröthen gesprochen, faltete jetzt leidenschaftlich die Hände und ließ Templeton sprachlos vor Verdruß und Ueberraschung.

Als er wieder zu sich kam, gab er sich die Miene sie nicht zu verstehen; aber Alice gab sich nicht zufrieden und alle weitere Unterredung stockte. Er begann allmälig und zuletzt, und nach wiederholten Unterredungen und Bestürmungen, zu begreifen, wie sonderbar hartnäckig in gewissen Punkten das demüthige Wesen war, welches er mit seinen Anträgen so hoch ehrte. Obgleich seine Tochter wirklich sein Höchstes in der Welt war — obgleich er ihretwillen eine Mißheirath zu schließen geneigt war, deren Umfang ihm dann oblag aufs Aengstlichste zu verbergen, so erweckte doch auch Alicens

Schönheit ein gröberes und irdischeres Gefühl in ihm, das er zu überwinden keine Lust hatte. Er war ganz bereit Versprechungen zu geben und großmüthige Worte zu machen; aber als es zu einem Eid kam — einen feierlichen, bindenden Eid — und einen solchen verlangte Alice unerbittlich — da stutzte er und zog sich zurück. Obwohl heuchlerisch, war er doch, wie wir früher gesagt, ein aufrichtiger Glaubiger. Er hätte können durch ein Versprechen sich durchwinden, ohne daß sein Gewissen Noth gelitten hätte, aber er war nicht der Mann, der so frech gewesen wäre einen Eid zu verletzen und seine Seele mit der Last des Meineids zu beladen. Vielleicht hätte auch wirklich am Ende die Verbindung nie statt gehabt, wäre nicht Templeton krank geworden; die milde abspannende Luft sagte ihm nicht zu; ein leichtes, aber gefährliches Fieber ergriff ihn und der weltliche Mann zitterte vor dem Anblick des Todes. In dieser Krankheit pflegte ihn Alice mit der Wachsamkeit und Sorgfalt einer Tochter; und als er sich endlich wieder erholte, da warf er sich, ganz erfüllt von der Empfindung ihres Eifers und ihrer Freundlichkeit — sanfter gestimmt durch die Krankheit — bang vor dem Herannahen eines einsamen Alters — und mehr als je seiner Pflichten gegen das mutterlose Kind sich bewußt, Alicen zu Füßen und gelobte ihr feierlich Alles, was sie verlangte.

Während dieses Aufenthalts in Devonshire und vorzüglich während seiner Krankheit, machte Templeton und pflegte er die Bekanntschaft des Mr. Aubrey. Der gute Pfarrer betete mit ihm an seinem Krankenbette; und als Templetons Gefahr die höchste Höhe erreicht hatte, suchte er sein Gewissen zu erleichtern durch ein Bekenntniß seines Unrechts gegen Mary Westbrook. Der Name machte Aubrey stutzen; und als er erfuhr, daß das liebliche Kind, das so oft auf seinem Knie gesessen und ihn angelacht, die Enkelin seiner ersten und einzigen Liebe sey — da nahm er ein neues Interesse an ihrer Wohlfahrt, da hatte er einen Grund mehr, Templeton zur Vergütung seines Unrechts zuzureden, einen neuen Beweggrund zu wünschen, für die Kindheit von Elea-

nors Enkelin die zärtliche Sorgfalt der jungen Mutter zu gewinnen, deren eigenen Verlust er mit Kummer voraussah. Vielleicht trugen der Rath und die Ermahnungen des Mr. Aubrey viel dazu bei, das Gewissen des Mr. Templeton zu schärfen und ihn mit dem Opfer auszusöhnen, das er seiner Zärtlichkeit für seine Tochter brachte. Sey dem, wie ihm wolle, er heirathete Alice, und Aubrey weihte und segnete die frostige und unfruchtbare Verbindung.

Aber jetzt kam ein neuer, unaussprechlich harter Schlag; Alicens Kind hatte sich nur für einige Zeit wieder aufgerafft. Die furchtbare Krankheit hatte nur mit ihrer Beute gespielt; sie machte jetzt neue, plötzliche und reißende Fortschritte, und binnen einem Monat von dem Tag an, der Alicen als Templetons neuvermählte Gattin gesehen, war die letzte Hoffnung verschwunden, und die Mutter ihres einzigen Kindes beraubt!

Der Schlag, der Alicen betäubte, war, nach dem ersten natürlichen Erguß der mitfühlenden Theilnahme, ein dem Bankier nicht unwillkommenes Ereigniß. Jetzt sollte sein Kind Alicens einzige Sorge seyn; jetzt konnte kein Geschwätz, kein Verdacht darüber entstehen, warum er zu seinen Lebzeiten und nach seinem Tode das eine Kind, das doch auch nicht das seinige, dem andern vorziehe?

Er eilte, Alicen von dem Ort, wo sie den Verlust erlitten, wegzubringen. Er entließ die einzige Dienerin, die sie auf ihrer Reise begleitet; er brachte seine Frau nach London, und nahm zuletzt, wie wir gesehen, seinen bleibenden Wohnsitz auf einer Villa in der Nachbarschaft. Und hier drängte sich mit jedem Tage mehr seine ganze Liebe auf die angebliche Tochter der Mrs. Templeton, seinen Liebling und seine Erbin, die schöne Eveline Cameron zusammen.

In den ersten paar Jahren zeigte Templeton hin und wieder eine beunruhigende Geneigtheit, sich von dem Eid loszumachen, den er selbst auf sich genommen; aber bei der leisesten Anspielung zeigte die sonst so unterwürfige und achtungsvolle Frau einen Ernst, der ihn zurückwies und ihm Ehrfurcht gebot. Sie drohte sogar — und einmal ließ sie

sich nur mit Mühe abhalten, die Drohung auszuführen — sein Dach für immer zu verlassen, wenn die Heiligkeit dieses Gelübdes im mindesten in Zweifel gezogen würde. Templeton zitterte; eine solche Trennung mußte Schwätzerei, Neugier, Lästerung, ein Geräusch in der Welt, öffentliches Gerede, mögliche Entdeckung veranlassen. Zudem war Alice Evelinen unentbehrlich und für seine eigene Behaglichkeit nothwendig; er konnte an ihr in gesunden Tagen seinen Unmuth auslassen, konnte sich in kranken Tagen auf sie stützen. So ergab er sich denn allmälig, wiewohl mit Verdruß, in sein Loos, und als Alter und Schwachheit heranrückten, war er zufrieden, wenigstens eine treue Freundin und sorgfältige Pflegerin gewonnen zu haben. Dennoch war eine Ehe dieser Art nicht glücklich; Templetons Eitelkeit war verwundet; seine immer herbe Gemüthsart war verbittert; er rächte sich für die erlittene Kränkung durch tausend kleine Tyranneien; und ohne ein Murren der Klage duldete vielleicht Alice in diesen Jahren des Ueberflusses und der Vornehmheit mehr, als während ihrer Wanderungen ohne Obdach, die Liebe im Herzen, und ihr Kind auf den Armen.

Eveline sollte die Erbin von des Bankiers Vermögen werden. Aber der Titel des neuen Peers! — wenn er das Vermögen und den Titel vereinigen und die Krone auf diese junge Stirne setzen konnte! Das hatte ihn veranlaßt, an eine Vermählung mit Lumley zu denken. Und auf seinem Sterbebette war es nicht das Geheimniß Alicens, sondern das von Mary Westbrook und seiner Tochter, was er seinem verdutzten und mißmuthigen Neffen geoffenbart hatte, als Grund für die scheinbar ungerechte Entziehung seines Vermögens, und der Verbindung, die er Lumley angesonnen.

So lange ihr Gemahl — wenn er Gemahl genannt werden durfte — lebte, hatte Alice in ihrer Brust ihren Schmerz zu begraben geschienen — ihren tiefen, gewaltigen, leidenschaftlichen Schmerz um ihr verlorenes Kind — das Kind ihres unvergeßlichen Geliebten, dem sie, in solchen Proben und unter solchen neuen Banden, vom Anfang bis zum Ende treu geblieben war. Aber sobald sie wieder frei

war, flog auch ihr Herz zu dem fernen bescheidenen Grabe zurück. Daher ihre jährlichen Besuche in Brook-Green — daher ihr Ankauf des Landhauses, geheiligt durch die Erinnerung an das Todte. Dort auf diesen Rasenplatz hatte sie die zerbrechliche Gestalt getragen, um die milde Mittagsluft einzuathmen; dort, in jenem Gemach, hatte sie gewacht, und gehofft und gebetet und verzweifelt; — dort, auf dem friedlichen Begräbnißplatz, ruhte die geliebte Hülle. Aber Alice war selbst in ihren innigsten und heiligsten Gefühlen nicht selbstsüchtig; sie verzichtete darauf, dem liebsten Wunsche ihres Herzens zu genügen, bis Evelinens Erziehung so weit vorgerückt wäre, daß sie mit ihr die Nähe von London verlassen konnte; und dann erst begab sie sich, zum Entzücken Aubrey's (der in Eveline eine schönere, edlere und reinere Eleanor sah) an den einsamen Ort, der für sie der am wenigsten einsame in der Welt war.

Und jetzt kehrte das Bild des Geliebten ihrer Jugend — das sie während ihrer Ehe zu verbannen wenigstens gestrebt hatte — ihrem Herzen zurück, und flößte ihr zu Zeiten die einzigen Hoffnungen ein, die das Grab noch nicht in den Himmel übertragen hatte! Als sie ihre Geschichte Aubrey erzählte, oder mit Mrs. Leslie sich besprach — deren Freundschaft sie sich fortwährend erhalten — fand sie, daß Beide der Ansicht waren, dieser unbekannte und herumstreifende Butler, der so ausgezeichnet gewesen in einer Kunst, welche in der Regel mit solcher Fertigkeit nur von den sie als Beruf Treibenden verstanden wird, müsse von mittlerem, oder vielleicht niedrigem Stande seyn. Ach! jetzt, wo sie frei und reich war, wenn sie ihn jetzt wieder fände und seine Liebe nicht ganz verschwunden wäre, und er an ihre seltene und feste Treue glaubte — oh! es sollte seine Untreue verziehen — vergessen werden über den Wohlthaten, welche ihm zu gewähren sie sich jetzt befähigt sah! Und wie, o arme Alice, war es denkbar, daß in diesem abgelegenen Dorf das Schicksal ihn dir in den Weg führte? Sie wußte es selbst nicht — aber etwas in ihr flüsterte ihr oft zu: „Du sollst diesen Augen wieder begegnen — du sollst diese Stimme wieder

hören; und du sollst ihm, an seinem Herzen weinend, sagen, wie du sein Kind geliebt hast!" Und hatte er sie wohl nicht vergessen? — hatte er keine neue Bande geknüpft? — konnte er die Lieblichkeit unveränderlicher Zärtlichkeit in diesem blassen und ernsten Antlitz lesen? Ach! wenn man recht innig liebt, fällt Einem schwer, sich die Möglichkeit zu denken, daß diese Liebe nicht erwiedert werde.

Der Leser kennt die Schicksale der Frau Elton, der einzigen Mitwisserin um die geheime Vermählung von Templeton und Evelinens Mutter. Durch eine seltsame Fügung der Umstände mußte es die charakteristische, selbstsüchtige Rücksichtslosigkeit Vargrave's seyn, was, dadurch, daß sie zum Aufenthalt in Burleigh genöthigt wurde, die Enthüllung seines schurkischen Planes herbeiführte. Bei ihrer Rückkehr nach England hatte sie nach Templeton gefragt, hatte erfahren, daß er wieder geheirathet, zur Peerswürde unter dem Titel Lord Vargrave erhoben worden und zu seinen Vätern versammelt worden sey. An seine Wittwe oder seine Familie hatte sie keine Ansprüche zu machen. Aber das unglückliche Kind, das sein Vermögen hätte erben sollen — sie konnte nicht anders denken, als es sey gestorben.

Wie sie Evelinen zuerst sah, ward sie betroffen von ihrer Aehnlichkeit mit ihrer unglücklichen Mutter. Aber der ihr ganz fremde Name: Cameron — die ihr von Maltravers gegebene Nachricht, daß Evelinens Mutter noch lebe — zerstreute ihren Verdacht wieder; und obwohl von Zeit zu Zeit jene Aehnlichkeit ihr noch im Sinne lag, zweifelte und fragte sie nicht weiter. In der That nahmen auch ihre Krankheitsleiden immer mehr überhand und der Schmerz ihre Gedanken ganz in Anspruch.

Nun traf es sich, daß die Kunde von der Verlobung Maltravers mit Miß Cameron in der Grafschaft bekannt wurde, aber nur kurz eh er selbst ankam — denn die Neuigkeiten reisen langsam vom Kontinent in unsere Provinzen — und natürlich erregte sie viel Geschwätz bei den Dorfleuten. Ihre Wärterin erzählte es auch der Frau Elton, welche sich augenblicklich des Namens wieder erinnerte, und die Aehnlich-

keit der Miß Cameron mit der unglücklichen Mary Westbrook sich ins Gedächtniß zurückrief.

„Und,“ sagte die geschwätzige Wärterin, „sie war, wie es heißt, versprochen mit einem großen Lord und gab diesen wegen des Squire's auf — ein großer Lord am Hof, der beim Pfarrer Merton auf Besuch gewesen — Lord Vargrave!“

„Lord Vargrave!“ rief Frau Elton, sich des Titels wieder erinnernd, unter welchem Mr. Templeton seine Standeserhöhung erhalten hatte.

„Ja; es heißt, daß der verstorbene Lord der Miß Cameron all sein Geld hinterlassen habe — einen gewaltigen Haufen — obgleich sie nicht sein Kind war — über den Kopf seines Neffen, des jetzigen Lords, weg — in der Voraussetzung und mit dem Wunsch, daß sie sich heirathen sollten, wenn sie volljährig geworden. Aber sie wollte ihn nicht mehr, nachdem sie den Squire gesehen. Und wahrhaftig, der Squire ist auch der stattlichste Gentleman in der Grafschaft.“

„Halt — halt!“ sagte Frau Elton mit schwacher Stimme; „der verstorbene Lord hinterließ sein ganzes Vermögen der Miß Cameron? — die nicht sein Kind war! — ich errathe das Räthsel — ich verstehe Alles! mein Pflegekind!“ murmelte sie sich abwendend; „wie konnte ich mich über diese Aehnlichkeit täuschen?“

Die Gemüthsbewegung über die Entdeckung, die sie gemacht zu haben glaubte, ihre Freude bei dem Gedanken, daß das Kind, das sie wie ihr eigenes geliebt, lebe und im Besitz seiner Rechte sey, beschleunigte die Fortschritte von der Frau Elton Krankheit; und Maltravers kam eben noch zu rechter Zeit an, um ihr Geständniß zu hören (das sie natürlich wünschte einem Mann abzulegen, der zugleich ihr Wohlthäter und der muthmaßliche Gatte ihres Pflegekinds war), und außer sich zu gerathen vor Hoffnung — vor Freude — über ihrer feierlichen Ueberzeugung von der Wahrheit ihrer Vermuthungen. War Eveline nicht seine Tochter — welch eine Last sank, falls sie auch nicht seine Gattin wurde — von seiner Seele! Er eilte nach Brook-Green; und sich scheuend, sofort Alicen mit seiner Erscheinung zu überraschen, besann

er sich auf Mr. Aubrey. Bei der Unterredung, die er mit ihm hatte, klärte sich ihm Alles, oder doch Viel, auf. Er erkannte auf einen Blick die überlegte und wohlausgesonnene Bosheit Vargrave's. Und Alice — ihre Geschichte — ihre Leiden — ihre unüberwindliche Liebe! — wie sollte er ihr unter die Augen treten!

Fünftes Kapitel.

Ja, noch einmal, ihr Lorbeern, noch einmal
Ihr Myrten. Lycidas.

Während Maltravers noch unruhig und aufgeregt von den Eröffnungen des Geistlichen bei diesem verweilte, dem er natürlich seine Identität mit dem räthselhaften Butler entdeckt hatte, sah Aubrey, sein Auge nach dem Fenster richtend, die Gestalt der Lady Vargrave, welche sich langsam dem Hause näherte.

„Wollen Sie sich in das innere Zimmer zurückziehen?“ sagte er. „Sie kommt, Sie sind noch nicht darauf gefaßt, sie zu sehen! — ja, wäre es wirklich gut?“

„Ja, ja! — ich bin gefaßt — wir müssen allein seyn. Ich will sie hier erwarten.“

„Aber —“

„Nein, ich flehe Sie!“

Der Pfarrer zog sich ohne ein weiteres Wort in das innere Zimmer zurück, und Maltravers, in einen Stuhl sinkend, erwartete athemlos den Eintritt der Lady Vargrave. Bald hörte er draußen ihren leichten Schritt; die Thüre, welche sogleich in das altmodische Unterhaltungszimmer führte, ward leise geöffnet und Lady Vargrave stand in dem Zimmer! In der Stellung, die er eingenommen, war nur der Umriß von Ernsts Gestalt Alicen sichtbar, und das Tageslicht fiel nur dämmernd durch das Fenster des ländlichen Hauses herein; da sie Jemand in des Geistlichen gewohntem Stuhl sitzen sah, konnte sie ihn für keinen Andern halten als für Aubrey selbst.

„Lassen Sie sich nicht von mir stören,“ sagte die süße, leise Stimme, deren Musik so viele Jahre für Maltravers verstummt gewesen, „aber ich habe einen Brief aus Frankreich, von einer mir Unbekannten — er beunruhigt mich so — er betrifft Evelinen,“ und zu erkennen gebend, daß sie auf einen ungewöhnlich langen Besuch gefaßt sey, nahm Lady Vargrave ihren Hut ab und legte ihn auf den Tisch. Ueberrascht, daß der Pfarrer ihr nicht geantwortet, ihr nicht begrüßend entgegengekommen, nährte sie sich ihm jetzt; Maltravers erhob sich und sie standen einander Auge in Auge gegenüber! Und wie lieblich war Alice noch! lieblicher meinte er, sogar als früher! Und diese Augen, so himmlisch blau, so taubenähnlich und sanft, und doch mit einem geistigen unergründlichen Geheimniß in ihrer klaren Tiefe, ruhten wieder auf ihm. Alice schien in Stein verwandelt; sie rührte sich nicht — sie sprach nicht — sie athmete kaum; sie starrte wie bezaubert, wie wenn die Besinnung, wie wenn das Leben selbst sie verlassen hätte.

„Alice!“ flüsterte Maltravers. „Alice, wir finden uns uns endlich wieder!“

Seine Stimme brachte ihr auf einmal wieder Gedächtniß, Bewußtseyn, Jugend zurück! Sie stieß einen lauten Schrei unaussprechlicher Freude und Entzückens aus. Sie lief ihm entgegen — Zurückhaltung, Furcht, Zeit, Wechsel — Alles vergessend — sie stürzte sich in seine Arme, sie drückte ihn zu wiederholten Malen an ihr Herz! — Der treue Hund, der seinen Herrn wieder gefunden, drückt sein Entzücken nicht unbändiger und wilder aus! Es war etwas Fürchterliches, dieses Uebermaß ihres Wonnetaumels! — sie küßte ihm die Hände, die Kleider; sie lachte, sie weinte; und endlich, als ihr Worte kamen, legte sie ihr Haupt an seine Brust und sagte leidenschaftlich: „Ich bin Dir treu gewesen! Ich bin Dir treu gewesen — sonst hätte mich diese Stunde getödtet!“ Dann, wie beunruhigt über sein Schweigen, sah sie ihm ins Gesicht, und als seine brennenden Thränen auf ihre Wange fielen, sagte sie noch einmal, und mit

noch hastigerer Heftigkeit: „Ich bin Dir treu gewesen — glaubst Du mir nicht?“

„Ich glaube Dir — gewiß, gewiß, edle, einzige Alice! warum, warum warest Du mir so lange verloren? Warum beschämt jetzt Deine Liebe die meinige so?“

Bei diesen Worten schien Alice aus ihrer anfänglichen Vergessenheit alles dessen, was seit ihrem Zusammenseyn vorgegangen war zu erwachen; sie erröthete heftig, und entzog sich sanft und beschämt seiner Umarmung. „Ach!“ sagte sie, in verändertem, gedemüthigtem Ton: „Du hast eine Andere geliebt! Du hast vielleicht keine Liebe mehr für mich übrig! Ist es so? ist es so? Nein, nein! — diese Augen — Du liebst — Du liebst mich noch.“

Und wieder klammerte sie sich an ihn, als wäre es der Himmel, Alles zu glauben, und der Zweifel — Tod. Dann nach einer Pause zog sie ihn sanft mit beiden Händen gegen das Licht und betrachtete ihn zärtlich, stolz, als wollte sie Linie für Linie, Zug für Zug, das Antlitz wieder auffinden, das ihren heimlichen Gedanken gewesen war, was den Blumen das Sonnenlicht. „Verändert, verändert,“ flüsterte sie — „aber doch noch derselbe — noch immer schön, noch immer göttlich!“ Sie stockte — ein plötzlicher Gedanke durchzuckte sie; seine Kleider waren abgenützt, beschmutzt von der Reise, und der fürstliche Kopf, niedergebeugt und gesenkt, ragte nicht mehr in stolzem Trotz über die Söhne der Menschen empor. „Du bist nicht reich,“ rief sie lebhaft, „sage, Du bist nicht reich! ich bin reich genug für uns Beide — es ist Alles Dein — Alles Dein — ich habe Dich nicht darum verrathen; es haftet keine Schmach daran; Oh! wir werden so glücklich seyn! Du bist zurückgekommen zu Deiner armen Alice! Du weißst, wie sie Dich liebte!“

In Alicens Wesen, in ihrer wilden Freude lag etwas von ihrer gewöhnlichen Art so Verschiedenes, daß Niemand, der sie sonst, — so ruhig, so nachdenklich und ergebungsvoll — gesehen, sie für dieselbe gehalten hätte. Alles, woran die Gesellschaft und ihre Schmerzen sie gewöhnt hatten, war weg; und die Natur machte wieder ihre vollen Ansprüche

auf ihr schönstes Kind geltend. Die Jahre sogar schienen von ihrer Stirne abgefallen zu seyn, und sie sah kaum älter aus, als damals, wo sie mit ihm, weit von hier, im Mondlicht an den Veilchenbeeten gestanden war. Plötzlich schwand ihre Farbe; das Lächeln entfloh von den Grübchenwangen; ein trauriger, feierlicher Ausdruck trat an die Stelle der Miene voll leidenschaftlicher Freude — „Komm," flüsterte sie, „komm, folge mir —" und noch immer seine Hand fest drückend, zog sie ihn zur Thüre. Schweigend und verwundert folgte er ihr über den Rasen, durch das moosbewachsene Thor, auf den einsamen Begräbnißplatz. Sie ging voran mit geräuschlosem, schwebenden Schritt — so blaß, so still, so athemlos, daß man selbst am Mittag halb auf den Gedanken kommen konnte, diese schöne Gestalt gehöre nicht der Erde an. Sie blieb stehen, wo der Eibenbaum seinen düstern Schatten verbreitete; und der kleine Hügel ohne Grabstein, getrennt von den übrigen, lag vor ihnen. Sie wies darauf hin und neben ihm auf die Knie sinkend, flüsterte sie: „Still! es schläft drunten — dein Kind!" Sie bedeckte sich mit beiden Händen das Antlitz und zitterte krampfhaft am ganzen Leibe.

Neben dieser Gestalt und vor diesem Grabe kniete Maltravers. Da verschwand der letzte Rest seines stoischen Stolzes; und da — Evelinen selbst vergessend — betete er zum Himmel um Vergebung für sich, und um Segen für das Herz, das er verrathen! Da gelobte er feierlich, den Rest seiner Jahre einzig dem zu widmen: die treue und kinderlose Mutter hinfort gegen alle Uebel und Leiden zu schützen!

Sechstes Kapitel.

Kommt nie das Glück, gefüllt die beiden Hände?
Schreibt's stets sein gutes Wort mit garst'gen Zügen?
Heinrich IV. 2ter Theil.

Ich übergehe die Erklärungen — die Erzählung von Alicens wechselvoller Geschichte, welche Maltravers von ihren

Lippen hörte, die Aufschlüsse des Geistlichen bestätigend und erläuternd, da deren Inhalt dem Leser bereits bekannt ist.

Es bedurfte mehrerer Stunden, bis Alice wieder so gefaßt war, um sich des Gegenstands zu erinnern, dessen willen sie den Geistlichen aufgesucht hatte. Aber sie hatte den mitgebrachten Brief bei ihm auf dem Tische liegen lassen, und dieser Brief erklärte Alles; und als Maltravers, nachdem er endlich Alicen, die bange schien, ihn auch nur einen Augenblick aus dem Auge zu verlieren, bewogen hatte, sich in ihr Zimmer zurückzuziehen, und einige Erholung zu suchen, in das Pfarrhaus zurückkehrte, fand er Aubrey im Garten. Der alte Mann hatte sich der ihm als Freund anerkanntermaßen zustehenden Freiheit bedient, den Brief zu lesen, der offenbar ihm hatte mitgetheilt werden sollen; und voll Unruhe und Angst suchte er jetzt hastig eine Berathung mit Maltravers. Der Brief, in englischer Sprache geschrieben, die der Schreiberin so geläufig war, wie ihre Muttersprache, war von der Frau von St. Ventadour. Er war augenscheinlich von den wohlwollendsten Gesinnungen eingegeben. Nachdem sie sich kurz wegen ihrer Einmischung entschuldigt, erklärte sie, Lord Vargrave's Verbindung mit Miß Cameron sey nunmehr eine offenkundige Sache; dieselbe solle in wenigen Tagen stattfinden; man bemerke mit Argwohn, daß Miß Cameron sich nirgends zeige; daß sie beinahe eine Gefangene in ihrem Zimmer zu seyn scheine; daß gewisse, der Lady Doltimore entfallene Ausdrücke, sie, die Schreiberin, sehr beunruhigt hätten. Nach diesen Ausdrücken scheine es fast, als ob Lady Vargrave von dem bevorstehenden Ereignisse nicht unterrichtet sey. In Betracht der plötzlichen (und wie Valerie meinte, unerklärlichen) Auflösung der so neuen Verlobung der Miß Cameron mit Mr. Maltravers, in Folge der Ankunft des Lord Vargrave; in Betracht ihrer großen Jugend und ihres glänzenden Vermögens; und, wie Frau von St. Ventadour nur zart andeutete, in Betracht dessen, daß Vargrave im Rufe stehe, jeden Zweck, den er einmal gefaßt, mit rücksichtsloser Entschlossenheit aufs Aeußerste zu verfolgen — aus all diesen Gründen habe Frau von St. Ventadour

gewagt, sich an der Miß Cameron Mutter zu wenden und sie auf die Möglichkeit eines Anschlags oder einer Täuschung aufmerksam zu machen. Ihr bester Entschuldigungsgrund bei ihrer Zudringlichkeit müsse ihr inniges Interesse für Miß Cameron seyn und ihre alte Freundschaft für einen Mann, mit welchem Miß Cameron erst in neuester Zeit verlobt gewesen. Wenn Lady Vargrave von der neuen Verbindung unterrichtet sey und sie gebilligt habe, sey natürlich ihre Einmischung unpassend und überflüssig; aber sie würde ihr doch, wenn man sie auf die wahren Beweggründe zurückführe, verziehen werden.

Maltravers konnte aus diesem Brief leicht erkennen, wie edel und eifrig diese Freundschaft für ihn mußte gewesen seyn, welche eine welterfahrene Frau zu einem so mißlich-unberufenen Schritte vermocht hatte. Aber daran dachte er nicht, als er diese Zeilen überflog und ob Evelinens so drohender Gefahr schauderte.

„Diese Nachricht," sagte Aubrey, „muß für die Lady Vargrave freilich eine Ueberraschung seyn. Denn wir haben kein Wort von Eveline oder Lord Vargrave gehört, das uns eine solche Heirath angekündigt hätte, und sie (und ich selbst, bis heute) glaubte, die Verlobung von Eveline mit Mr. — —, ich meine" sagte Aubrey mit Verwirrung — „ich meine mit Ihnen, sey noch in Kraft; Lord Vargrave's Schurkerei ist augenfällig; wir müssen augenblicklich Schritte thun. Was ist anzufangen?"

„Ich will morgen nach Paris zurück, will seine Ränke zu Schanden machen, seine Falschheit an den Pranger stellen."

„Sie könnten eines Vertreters der Lady Vargrave, einer Autorität für Eveline benöthigt seyn; einer Person, von der Lord Vargrave weiß, daß sie um das Geheimniß ihrer Geburt, ihrer Rechte weiß, ich will Sie begleiten; wir müssen mit der Lady Vargrave sprechen!"

Maltravers wandte sich hastig um: „Und Alice weiß nicht, wer ich bin: daß ich — daß ich bin — oder war, vor wenigen Wochen noch, der Anbeter einer Andern; und daß diese Andere das Kind ist, das sie als das Ihrige auferzogen! Un-

glückliche Alice! in der Stunde ihrer Freude über meine Rückkehr soll sie unter diesem neuen Schlage niedersinken?“

„Soll ich es ihr beibringen?“ sagte Aubrey mitleidig.

„Nein, nein! Dieser Mund muß auch den letzten Schmerz zufügen!“

Maltravers ging weg und der Pfarrer sah ihn bis zur Nacht nicht mehr.

Mittlerweile begab sich, spät Abends, Maltravers wieder zu Alice.

Das Feuer brannte hell auf dem Herde — die Vorhänge waren herabgelassen — das gefällige aber einfache Empfangzimmer des Landhauses lächelte dem eintretenden Maltravers seinen Willkomm entgegen, und Alice sprang auf, ihn zu begrüßen! Es war, als wären die alten Tage des Musikunterrichts und des Meerschaums wiedergekehrt!

„Das ist Dein!“ sagte Alice zärtlich, als er sich in dem Zimmer umsah. „Jetzt, jetzt weiß ich, welches Gut es ist um den Reichthum! Ha! Du betrachtest dies Bild — es ist das Bild von ihr, die an Deiner Tochter Stelle trat — sie ist so schön, so gut, sie wird Dich als eine Tochter lieben. O, dieser Brief — dieser — dieser Brief — ich vergaß ihn bis jetzt — er ist im Pfarrhaus — ich muß unverzüglich hingehen und Du kommst auch mit — Du mußt uns rathen.“

„Alice, ich habe den Brief gelesen — ich weiß Alles. Alice, setze Dich und höre mich an — Du mußt jetzt von mir erfahren. In unsern jungen Tagen pflegte ich Dir in Winternächten wie diese Geschichten zu erzählen — Geschichten von Liebe wie die unsrige — Geschichten von Schmerzen, die wir zu jener Zeit nur erst vom Hörensagen kannten. Jetzt habe ich eine für Dein Ohr, trauriger und wahrer als jene alle. Zwei Kinder — denn sie waren damals wenig mehr — Kinder in Unbekanntschaft mit der Welt — Kinder an Frische des Herzens — Kinder beinahe an Jahren — wurden durch seltsame Schicksalsfügungen vor mehr als achtzehn Jahren zusammengeführt. Sie waren verschiedenen Geschlechts — sie liebten — sie verirrten sich. Aber die Verirrung war nur auf der Seite des Knaben; denn was bei

ihr Unschuld, das war bei ihm Leidenschaft. Er liebte sie zärtlich, aber in jener Zeit waren ihre Geisteseigenschaften erst halb entwickelt. Er wußte, daß sie schön, aufrichtig, zärtlich war; aber er kannte nicht all ihre Tugend, ihre Treue und den Adel, die Gott in ihre Seele gepflanzt hatte. Sie kamen von einander — Keines erfuhr etwas von des Andern Schicksal. Er suchte nach ihr ängstlich aber umsonst; lange nagten Kummer und Reue an ihm und ihr Gedächtniß warf einen Schatten über sein Daseyn. Aber noch einmal — denn seine Liebe hatte nicht die hohe Heiligkeit der ihrigen, sie war treu! — suchte er bei Andern den Zauber zu erneuern, den er mit ihr verloren hatte. Umsonst — lange, lange umsonst. Alice, Du weißst, von wem diese Geschichte handelt. Nein, höre noch weiter. Ich habe von dem alten Mann drüben gehört, Du seyest vor vielen Jahren Zeugin einer Scene gewesen, die Dich auf den Wahn brachte, eine Nebenbuhlerin zu sehen. Es war nicht so — jene Dame lebt noch — damals, wie jetzt, war sie nur meine Freundin, nicht mehr. Ich gestehe, daß es eine Zeit gab, wo meine Phantasie mich zu ihr hinzog, aber mein Herz war immer Dir treu."

„Gesegnet seyst Du für diese Worte!" flüsterte Alice und drängte sich vertraulicher an ihn. Er fuhr fort: „Umstände, von welchen Du in ruhigeren Stunden weiter hören sollst, hätten beinahe wieder mein Schicksal mit einer Andern durch eine Heirath verknüpft. Ich hatte Dich damals, von Dir unbeobachtet, von Ferne gesehen — Dich gesehen, dem Anschein nach umgeben von Wohlstand und Reichthum; und ich pries den Himmel, daß Dein Schicksal doch wenigstens nicht Dürftigkeit und Mangel geworden sey." (Hier erzählte Maltravers, wo er einmal Alicen flüchtig gesehen — wie er nach ihr lange vergeblich wieder geforscht habe.) „Von dieser Stunde an," fuhr er fort, „wo ich Dich in einer Lage sah, von der ich mir nicht hätte träumen lassen, fühlte ich mich mehr mit der Vergangenheit versöhnt; aber doch, auf dem Punkt mich mit einer Andern zu vermählen, einem schönen, begabten, großmüthigen Wesen, zog ein Gedanke — eine mir selbst nur halb gestandene Erinnerung,

die mir dämmernd vorschwebte, meine Gefühle wie mit einer Kette rückwärts; und Bewunderung, Achtung, Dankbarkeit waren nicht Liebe! Der Tod — ein trauriger und tragischer Tod — verhinderte diese Verbindung; und ich zog hinaus in die Welt, ein umschweifender Pilger. Jahre rollten dahin und ich wähnte, meine Sehnsucht nach Liebe bemeistert zu haben — eine Sehnsucht, die mich verfolgte, seit ich Dich verloren. Aber plötzlich, in neuester Zeit erweckte in mir ein Wesen — schön wie Du — holdselig, arglos und jung wie Du warest, als wir uns fanden — ein neues, sonderbares Gefühl. Ich will es Dir nicht verhehlen Alice, ich liebte endlich eine Andere! Und doch, so seltsam Dir dies scheinen mag, war es eine gewisse Aehnlichkeit mit Dir, nicht in den Zügen, aber im Ton der Stimme, in der namenlosen Anmuth des Benehmens und der Geberden — selbst in der Musik Deines einst so glücklichen Lachens — diese Aehnlichkeiten, die ich mir jetzt erklären kann und welche auf Kinder nicht blos von den Eltern übergehen, sondern auch von Solchen, die sie am meisten sehen, und aus Liebe am meisten in ihren zarten Jahren nachahmen — dies Alles, sage ich, machte vielleicht einen Hauptreiz, der mich zu — Alice, bist Du vorbereitet es zu hören — mich zu Eveline Cameron fesselnd hinzog. Lerne mich in meinem wahren Stand, nach meinem wahren Namen kennen: ich bin der Maltravers, dem vor wenigen Wochen Evelinens Hand zugesagt war!“

Er schwieg und wagte Alicen anzublicken — sie war ausnehmend blaß, und die Hände hatte sie fest in einander gefaltet; aber weder weinte noch sprach sie. Das Schlimmste war vorüber — er fuhr rascher und mit weniger erzwungener Anstrengung fort: „Durch die Tücke, die Doppelzüngigkeit, die Falschheit des Lord Vargrave wurde ich plötzlich einmal auf den Glauben gebracht, Eveline sey unsere Tochter — und Du bebest zurück vor der Möglichkeit, den Urheber so vielfachen Jammers je wieder zu sehen. Ich brauche Dir nicht zu sagen, Alice, welches Entsetzen an die Stelle der Liebe trat. Ich gehe über die Qualen hinweg, die ich er-

duldete. Durch eine Kette von Ereignissen, die ich Dir später erzählen werde, ward ich darauf geführt, die Wahrheit von Vargrave's Erzählung in Zweifel zu ziehen. Ich kam hieher — von Aubrey erfuhr ich Alles — ich beklage mich nicht mehr über die Falschheit, die mich eine Zeit lang so auf die Folter spannte. Ich bedauere nicht mehr den Bruch meiner Verlobung mit Eveline — ich bedauere Nichts, was mich am Ende frei und ungefesselt zu Deinen Füßen zurückführt und mich Deine erhabene Treue und unaussprechliche Liebe erkennen lehrt. Hier denn — hier unter Deinem eigenen Dach — hier kniet er, der Dein frühester Freund und Feind zugleich ist, vor Dir, um Verzeihung und Hoffnung flehend! — er wirbt um Dich zu seiner Gattin — zu seiner Lebensgenossin bis ans Grab! vergiß alle seine Verirrungen, und sey ihm, unter einem heiligeren Namen, Alles, was Du ihm ehemals warest!"

„Und Du bist also Evelinens Bräutigam? — Du bist der, den sie liebt? — ich sehe Alles, Alles!" Alice stand auf und ehe er nur ihre Absicht erkannte oder ihre Empfindungen ahnte, war sie aus dem Zimmer verschwunden.

Lange und mit den bittersten Empfindungen wartete er ihre Rückkehr ab — sie kam nicht. Endlich schrieb er ein hastiges Billet, worin er sie anflehte, wieder zu kommen, seiner bangen Ungewißheit ein Ende zu machen — an seine Aufrichtigkeit zu glauben — seine Gelübde zu empfangen. Er schickte es ihr auf ihr Zimmer, wohin sie geeilt war, ihre Gemüthsbewegung zu verbergen. Nach wenigen Minuten kam folgende, mit Bleistift geschriebene und von Thränen halb ausgelöschte Antwort:

„Ich danke Dir — ich verstehe Dein Herz — aber verzeihe mir — ich kann Dich noch nicht sehen — sie ist so schön und gut — sie ist Deiner werth. Ich werde mich bald wieder gefaßt haben — Gott segne Dich — segne Euch Beide!"

Die Thüre des Pfarrhauses ward plötzlich geöffnet und Maltravers trat mit hastigem aber schwerem Schritt ein.

„Gehen Sie zu ihr — gehen Sie zu dem Engel — gehen Sie, ich flehe Sie darum! Sagen Sie ihr, sie thue mir

Unrecht, wenn sie glaubt, ich könnte je eine andere heirathen — je einen andern Wunsch im Leben haben, als sie zu versöhnen — sie zu verdienen. Gehen Sie — sprechen Sie für mich!"

Aubrey, der bald von Maltravers erfuhr, was vorgegangen, begab sich in das Landhaus — es wurde beinahe Mitternacht, bis er zurückkam. Maltravers kam ihm auf dem Kirchhof entgegen, neben dem Eibenbaum. „Nun, und nun — welche Botschaft bringen Sie?"

„Sie willigt ein — sie wünscht, daß wir Beide morgen nach Paris abreisen. Kein Tag ist zu verlieren — wir müssen Evelinen aus dieser Schlinge retten."

„Eveline! — Ja, Eveline soll gerettet werden — aber das Uebrige — das Uebrige — warum wenden Sie sich weg?"

„Sie sind nicht der arme Künstler — der wandernde Abenteurer — Sie sind der hochgeborene — reiche — berühmte Maltravers: Alice hat Ihnen nichts zu bieten — Sie haben die Liebe Evelinens gewonnen — Alice kann das ihrer Sorge anvertraute Kind nicht zu dem Jammer hoffnungsloser Liebe verurtheilen; Sie lieben Evelinen; Alice kann sich nicht vergleichen mit dem jungen, fein erzogenen schönen Geschöpf, dessen Liebe ein unermeßlicher Schatz ist; Alice bittet Sie, ihretwegen sich nicht zu grämen; sie werde bald in Ihrem Glück sich glücklich und zufrieden fühlen. Das ist die Botschaft."

„Und was sagten Sie? — sagten Sie ihr nicht, solche Worte würden mein Herz brechen?"

„Es ist gleichgültig was ich sagte — Ich mißtraue mir selbst, wenn ich Rath geben soll; ihre Empfindungen sind wahrer als all unsere Weisheit."

Maltravers antwortete nicht, und der Pfarrer sah ihn über die vom Sternenlicht beschienenen Gräber hin hastig fort und dem Dorfe zu schreiten.

Siebentes Kapitel.

Einen Entschluß, so meint Ihr, könn' ich fassen
Aus blumenreicher Zärtlichkeit?
Maaß für Maaß.

Sie befanden sich auf der Straße nach Dover. Maltravers lehnte sich zurück in der Wagenecke, den Hut über die Stirn hereingedrückt, obgleich der Morgen noch zu dunkel war, als daß der Geistliche von seinem Gesicht mehr als nur Umrisse hätte sehen können. Meilenstein um Meilenstein flog an den Rädern vorüber, und keiner der Reisenden brach das Schweigen. Es war ein kalter, rauher Morgen, und die Nebel stiegen düster auf von den feuchten Hecken und den öden Feldern.

Ernst und selbstanklägerisch war die Prüfung, womit Maltravers in den geheimen Falten seines Gewissens und in den befleckten Blättern der Vergangenheit forschte. Diese blasse und verlassene Mutter — trauernd auf dem Grabe ihres — seines — Kindes, stieg wieder auf vor seinem Auge und schien schweigend von ihm Rechenschaft zu verlangen von dem Herzen, das er verwüstet — und von der Jugend, der seine Liebe ein freudloses Alter bereitet hatte. Mit dem Bilde Alicens — der Fernen, Einsamen, auf ihren Wanderungen als Bettlerin und Verstoßene, oder auch in dem hohlen Glückszustand, wo gerade das leibliche Behagen dem Gram des Herzens mehr Muße gab — mit diesem Bilde, rein, kummervoll und treu, von Anfang bis zu Ende — verglich er seine eigene wilde und verschwendete Jugend — wie er bei der Phantasie und Leidenschaft eine Quelle der Aufregung suchte. Er stellte ihrer geduldigen Ergebung seine hochmüthige Empörung gegen die Prüfungen gegenüber, deren Bitterkeit sein stolzer Geist noch übertrieben hatte — seine Verachtung gegen die Bestrebungen und Zwecke Anderer — die gebieterische Trägheit seines spätern Lebens und seine Gleichgültigkeit gegen die Pflichten, zu deren Erfüllung die Vorsehung ihn ausgestattet. Sein Geist, einmal so rauh herabgestoßen von dem Gerüste der Selbstge-

fälligkeit, von welchem aus er so lang auf die Menschen herabgesehen und gesagt hatte: „Ich bin weiser und besser als Ihr!“ empfand nun plötzlich seine eigenen Schwächen mit fast zu empfindlicher Schärfe; und jenes Verlangen nach Tugend, das er immer tief und innig in sich genährt, machte sich vernehmlicher und lauter hörbar bei dem Schweigen seines Stolzes.

Von der Betrachtung der Vergangenheit raffte er sich dann auf, die Zukunft ins Auge zu fassen. Alice hatte seine Hand ausgeschlagen — Alice selbst hatte seine Verbindung mit einer Andern bestätigt und gesegnet! Eveline, die er so wahnsinnig liebte, Eveline konnte noch die Seinige werden! Kein Gesetz — vor dessen Verletzung auch nur mit dem Gedanken die menschliche Natur entsetzt und schaudernd zurückbebt — verwehrte ihm, ihre Hand wieder zu verlangen — sie den Griffen Vargrave's zu entreißen — wieder um sie zu werben und sie wieder zu gewinnen! Aber befreundete sich Maltravers mit diesem Gedanken — klammerte er sich daran? Lassen wir ihm Gerechtigkeit wiederfahren — er that es nicht! Er fühlte, daß Alicens Entschluß — in der ersten Stunde tiefverletzter Liebe, nicht als unwiderruflich zu betrachten war; und selbst wenn dies gewesen wäre — er fühlte noch inniger, daß ihre Liebe — die Liebe, die so viele Proben bestanden — nie unterdrückt werden konnte. Sollte er ihren Edelmuth zu einem Fluch für sie machen? Sollte er sagen: „Du bist dahingegangen mit deiner Generation und ich überlasse dich wieder deiner Einsamkeit, und folge der, die du als Kind gehegt hast?“ Er bebte mit Abschen zurück vor dem Gedanken, diesen neuen und letzten Schlag einem schon so schwer betroffenen und erschütterten Geist zu versetzen; und dann thaten sich vor seinem Blicke neue, und eben so heilige Hindernisse einer Verbindung zwischen ihm und Evelinen hervor. Wenn Templeton aus seinem Grab erstehen könnte: mit welcher Erbitterung, mit welchem gerechten Widerwillen würde er in dem Verführer seines Weibs — obwohl Weib nur dem Namen nach! — den Freier seiner Tochter wiederfinden!

Diese Gedanken drängten in fürchterlicher Schnelligkeit auf Maltravers herein, und trugen dazu bei, sein Ehrgefühl und sein Gewissen zu schärfen. Er fühlte, daß, obgleich nach dem Gesetz nicht der Schatten einer Verwandtschaft zwischen ihm und Evelinen bestand, doch sein Verhältniß mit Alice von solcher Art gewesen war, daß es ihn von einem Mädchen scheiden mußte, das Alicen als seine Mutter betrachtet hatte. Die Bürde des Schauders — die Qualen der Scham — waren zwar verschwunden; aber dennoch flüsterte ihm eine Stimme wie früher zu: „Eveline bleibt dir auf immer verloren!" Aber so erschüttert war ihr Bild worden in den letzten Stürmen und Kämpfen seiner Seele, daß dieser Gedanke ihm doch erträglicher war, als der: Alicen zu opfern. Wenn das Alles war — aber Eveline konnte ja ihn noch lieben! und Gerechtigkeit gegen Alice konnte ihr Jammer und Elend bringen! Er fuhr aus seiner Träumerei mit einer heftigen Geberde empor und stöhnte hörbar.

Der Geistliche wandte sich gegen ihn, um einige Worte der Ueberraschung und Erkundigung an ihn zu richten; aber diese Worte blieben ungehört, und er entdeckte, bei dem zunehmenden Tageslicht, daß Maltravers' Antlitz das eines Mannes war, der ganz versunken und verloren ist in überwältigenden und unwiderstehlichen Gedanken. Klüglich ließ er daher seinen Begleiter in Ruhe und kehrte zu seinen eigenen ängstlichen und lastenden Betrachtungen zurück.

Die Reisenden machten nicht eher Halt, als bis sie Dover erreicht hatten. Das Schiff ging am andern Morgen früh ab und Aubrey, der sehr erschöpft war, begab sich zur Ruhe. Maltravers warf einen Blick auf die Uhr auf dem Kamin — es war neun Uhr. Er hatte keinen Schlaf zu hoffen; und seine Aussichten für die langsam schleichende Nacht waren: traurige Ungewißheit und quälendes Selbstgespräch.

Während er sich unruhig auf seinem Stuhl bewegte, trat der Aufwärter ein, um ihm zu melden, daß ein Gentleman da sey, der ihn bei seiner Ankunft flüchtig gesehen und jetzt verlangend sey, ihn zu sprechen. Ehe noch Maltravers ant=

worten konnte, trat der Gentleman selbst ein, und Maltravers erkannte Legard.

„Ich bitte Sie um Entschuldigung," sagte Letzterer, im Tone großer Gemüthsaufregung, „aber ich war sehr verlangend, Sie auf einige Augenblicke zu sprechen. Ich kehre eben erst nach England zurück — alle Orte sind mir gleich verhaßt! Ich lese in den Zeitungen eine — eine Ankündigung — die — die mich erfüllt mit der größten — ich weiß nicht, wie ich sagen wollte — aber ist es wahr? — Lesen Sie diesen Abschnitt;" und Legard legte vor Maltravers den Courier hin. Die Stelle lautete so:

„Es geht das Gerücht, daß Lord Vargrave, dermalen in Paris, sich in wenigen Tagen mit der schönen und reichen Miß Cameron vermählen werde, mit welcher er schon lange verlobt gewesen. Unmittelbar nach der Trauung wird Se. Lordschaft zu den Pflichten seines Amts zurückkehren."

„Ist es möglich?" rief Legard, den Augen Maltravers' folgend, während dieser das Blatt überlief, „nicht Sie wären der Liebhaber — der erhörte, glückliche Liebhaber der Miß Cameron gewesen? — Sprechen Sie, sagen Sie es mir — ich flehe Sie an! daß Sie es waren, Sie, der mir das Leben gerettet und meine Ehre eingelöst, und nicht dieser kalte Ränkeschmied, dem zu lieb ich allen meinen Hoffnungen auf irdisches Glück entsagte, und den Traum aufgab, Herz und Hand des einzigen Weibes, das ich je liebte, zu gewinnen?"

Ein tiefer Schatten überzog Maltravers' Angesicht. Lange und ernst betrachtete er die arbeitenden Züge Legards und sagte nach einer Pause:

„So haben Sie sie also auch geliebt. — Ich wußte es nicht, — ahnte es nie; — oder wenn ich es einmal vermuthete, so war es nur einen Augenblick — und —"

„Ja!" unterbrach ihn Legard leidenschaftlich: „der Himmel ist mein Zeuge, wie inbrünstig und wahr ich sie liebte! Ich liebe noch Eveline Cameron! Aber als Sie mir Ihre Neigung — Ihre Hoffnungen — gestanden, da fühlte ich, daß ich nie Ihr Nebenbuhler werden durfte. Ich verließ plötzlich Paris. Was ich gelitten habe, will ich nicht er-

zählen; aber es lag einiger Trost in dem Gedanken, gehandelt zu haben, wie es dem Manne geziemte, der gegen Sie eine nie auszulöschende oder zu erstattende Verpflichtung hat. Ich reiste von Ort zu Ort — und alle waren mir gleich verhaßt und langweilig — endlich, ich wußte selbst kaum warum, kehre ich nach England zurück. — Ich komme heute an — und jetzt — aber sagen Sie mir, ist es wahr?"

„Ich glaube, es ist wahr," sagte Maltravers mit hohler Stimme, „daß Eveline in diesem Augenblick mit Lord Vargrave verlobt ist. Ich glaube, es ist eben so gewiß, daß diese Verbindung, auf falsche Eindrücke und Voraussetzungen sich gründend, nie wird vollzogen werden. — Mit dieser Hoffnung und diesem Glauben bin ich unterwegs nach Paris."

„Und sie wird doch die Ihrige werden?" sagte Legard, den Kopf wegwendend — „nun, das kann ich ertragen — mögen Sie glücklich werden, Sir!"

„Halt, Legard," sagte Maltravers mit sehr gefühlvoller, theilnehmender Stimme, „lassen Sie uns einander besser verstehen; Sie haben Ihre Leidenschaft Ihrem Gefühl von Ehre zum Opfer gebracht — (Maltravers hielt nachdenklich inne). Es war edel von Ihnen, es war mehr als gerecht gegen mich; ich danke Ihnen und achte Sie hoch. Aber, Legard, war im Wesen, im Benehmen von Eveline Cameron etwas, das Sie zu der Annahme berechtigen konnte, daß sie Ihre Neigung würde erwiedert haben? Zwar, wären wir unter gleichen Bedingungen uns entgegengetreten, so bin ich nicht so eitel, um blind zu seyn gegen Ihre Vortheile der Jugend und der Person; aber ich glaubte Evelinens Neigung gehörte schon mein, ehe wir in Paris zusammentrafen."

„Es mag seyn," sagte Legard düster — „auch gebührt es mir nicht, zu behaupten, ein so reines und edles Herz, wie Evelinens, habe Sie oder mich täuschen können. Aber ich hatte mir eingebildet — ich hatte gehofft — während Sie sich entfernt hielten, die Neigung, mit welcher sie Sie betrachtete, sey mehr die der Bewunderung, als der Liebe; Sie hätten mehr ihre Phantasie geblendet, als ihr Herz gewonnen. Ich hatte gehofft ihre Herzensneigung zu gewin-

nen — ich glaubte mich schon auf dem Wege dazu! Aber lassen wir das; ich lasse den Gegenstand für immer fallen — nur, Maltravers, lassen Sie mir Gerechtigkeit widerfahren! Sie sind ein stolzer Mann, und Ihr Stolz hat mich oft, trotz meiner Dankbarkeit, gereizt und verletzt. Seyen Sie milder gegen mich, als Sie bisher waren; glauben Sie, daß ich, obwohl ich meine Fehler und Thorheiten habe, doch einiger Herrschaft über mich und einiger Selbstüberwindung fähig bin. Und mit dem aufrichtigsten Herzen wünsche ich jetzt, daß Evelinens Liebe für Sie der Segen seyn möchte, der sie für mich gewesen wäre!"

Das war in Wahrheit ein neuer Triumph über Maltravers' Stolz — eine neue Demüthigung. Mit kalter Verachtung hatte er auf diesen Mann herabgeschaut, weil er nicht darnach strebte, über der Menge zu stehen; und dieser Mann war ihm zuvorgekommen gerade in dem Opfer, das er zu bringen gedachte.

„Legard," sagte Maltravers, und eine leise Röthe überzog sein Angesicht — „Sie machen mir mit Recht Vorwürfe. Ich anerkenne meinen Fehler und bitte Sie, ihn mir zu vergeben. Von dieser Nacht an werde ich, was auch geschieht, es für eine Ehre ansehen, Ihrer Freundschaft gewürdigt zu seyn; von dieser Nacht an soll George Legard nie mehr an mir den Fehler des Hochmuths und der Härte zu rügen haben."

Legard preßte mit Wärme die ihm dargebotene Hand, gab aber keine Antwort; sein Herz war voll und er getraute sich nicht zu sprechen.

„Sie glauben also," fing Maltravers mit nachdenklicherem Tone wieder an, „Sie glauben, daß Eveline Cameron Sie hätte lieben können, wenn nicht meine Bewerbung die Ihrige durchkreuzt hätte? Und Sie glauben auch — verzeihen Sie mir, lieber Legard — daß Sie die Charakterfestigkeit — die Geistesentschiedenheit sich erworben hätten, welche für ein so junges, schönes, unerfahrenes und empfängliches, so von tausend Versuchungen umringtes Wesen durchaus erforderlich wären an einem Führer und Beschützer?"

„Oh! beurtheilen Sie mich nicht nach dem, was ich war.

Ich fühle es: Eveline hätte auch schlimmere Verirrungen als die meinigen wieder ins Geleis bringen können; ihre Liebe hätte auch noch leichtere und alltäglichere Gemüther emporgehoben. Sie wissen nicht, welche Wunder die Liebe wirkt! Aber was bleibt mir jetzt übrig? — was kommt darauf an, wie armselig und nichtig die Beschäftigungen sind, die meine Gedanken zerstreuen und mir Vergessenheit bringen können? Verzeihen Sie mir, ich habe kein Recht, Ihnen mit all diesem mein Ich betreffenden Geschwätz zur Last zu fallen."

„Lassen Sie den Muth nicht sinken, Legard," sagte Maltravers freundlich; „vielleicht ist Ihnen noch ein freundlicheres Schicksal vorbehalten, als Sie nur ahnen können. Ich kann nicht mehr sagen; aber wollen sie in Dover noch einige Tage verweilen? — binnen einer Woche sollen Sie von mir hören. Ich will keine Hoffnungen erwecken, welche zu erfüllen vielleicht nicht in meiner Macht steht. Aber wenn es so ist, wie es, nach Ihrer Meinung, war, dann — wahrlich, bliebe mir wenig Hoffnung. Nein, sehen Sie mich nicht so forschend an" — setzte Maltravers mit einem trüben Lächeln hinzu; — „und lassen Sie für den Augenblick den Gegenstand beruhen. Sie bleiben in Dover?"

„Ich will es; aber —"

„Keine Aber, Legard; es bleibt dabei."

Eilftes Buch.

Ὁ ἄνθρωπος εὐεργετὸς πεφυκώς.

M. Anton lib. IX.

Der Mensch ist geschaffen, Gutes zu wirken.

Erstes Kapitel.

— — Noch knirscht er mit den Zähnen
In grimmer Wuth und fruchtlos Rache dräuend.
Spenser.

Es ist jetzt Zeit, zu Lord Vargrave zurückzukehren. Seine kühnsten Hoffnungen waren erfüllt; Alles schien ihm aufs Erwünschteste zu glücken. Die Hand von Eveline Cameron war ihm zugesagt — der Hochzeittag festgesetzt. In weniger als acht Tagen sollte sie einem im Vermögen zerrütteten Peer ein glänzendes Heirathgut zubringen, das alle Hindernisse auf dem Pfad seines hochfliegenden Ehrgeizes beseitigen würde. Von Mr. Douce erfuhr er, daß die Urkunden, welche ihm die baronenhaften Besitzungen des Hauptes von Maltravers' Hause übertragen sollte, beinahe ganz gefertigt waren; und an seinem Hochzeittage hoffte er ankündigen lassen zu können, das glückliche Paar sey nach seinem fürstlichen Sitz in Lisle Court abgereist. In Betreff der Politik — obgleich bis zu seiner Rückkehr nichts förmlich ausgeführt werden konnte — versicherten ihn die Briefe von Lord Saxingham, daß Alles sich günstig anlasse, daß der Hof und die Häupter der Aristokratie sich täglich mehr dem Premierminister entfremdeten und einer Veränderung des Kabinets geneigt würden. Und Vargrave überschätzte vielleicht, wie die meisten vermögenslosen Männer, die Vortheile, die ihm erwachsen, die servilen Meinungen, die er

gewinnen würde, in seiner neuen Eigenschaft als großer Landbesitzer und reicher Peer. Er war nicht blind gegen die stille Qual, welche Eveline zu erdulden schien, noch auch gegen den bittern Trübsinn, der der Lady Doltimore Stirne umwölkte. Aber das waren Wolken, die keinen Sturm weissagten — leichte Schatten, welche die Heiterkeit eines begünstigenden Himmels nicht verdunkelten. Er stellte sich auch fortan, als ob er beides nicht bemerkte; als ob er das bevorstehende Ereigniß als etwas sich ganz von selbst Verstehendes betrachtete. Und gegen Eveline legte er eine so zarte, unvertrauliche, achtungsvolle und gemessene Neigung an den Tag, daß er keine Möglichkeit zur Vertraulichkeit oder zur Klage offen ließ. Die arme Eveline! ihre Munterkeit — ihr bezaubernder, leichter Sinn — ihre holde, kindliche, harmlose Art des Benehmens war ganz verschwunden. Blaß, mager, duldendergeben und ohne Lächeln — war sie nur noch der Geist ihres frühern Wesens! Aber Tage verstrichen und der schlimme Tag näherte sich; sie bebte zurück; aber sie dachte nie entfernt daran, Widerstand leisten zu wollen. Wie viele ähnliche Opfer ihres Alters und Geschlechts sah und sieht der Altar!

Eines Tags, bei guter Zeit um Mittag, machte sich Lord Vargrave auf den Weg zu Evelinen. Er hatte einen politischen Besuch in Faubourg St. Germain abgestattet und er durchschritt jetzt langsam den stilleren und einsameren Theil der Tuileriengärten — nach seiner alten, unveränderten Gewohnheit die Hände auf dem Rücken gekreuzt und die Augen zur Erde gesenkt, als plötzlich ein Mann, der allein unter einem der Bäume gesessen und seit einigen Augenblicken seine Schritte beobachtet hatte, mit ängstlichen und wilden Mienen, aufstand und sich ihm näherte. Lord Vargrave merkte nichts von dem unberufenen Gesellschafter, bis der Mann ihm die Hand auf die Schulter legte und ausrief:

„Er ist's! Er ist's! Lumley Ferrers, wir treffen uns wieder!"

Lord Vargrave fuhr zurück und wechselte die Farbe, als er den Fremden anschaute.

„Ferrers," fuhr Cesarini fort, denn er war es, — und schlang seinen Arm unter dem Sprechen fest um den Arm Vargrave's, „Ihr habt Euch nicht verändert; Euer Schritt ist leicht, Eure Wange gesund — und ich! Ihr könnt mich kaum mehr erkennen. Oh! ich habe so fürchterlich gelitten, seit wir uns nicht mehr gesehen haben! Warum dies? warum bin ich so schwer heimgesucht worden? Und warum seyd Ihr frei ausgegangen? Der Himmel ist nicht gerecht!"

Castruccio war in einem seiner hellen Zwischenräume; aber in seinem unsteten Auge und in seiner sonderbaren, unnatürlichen Stimme lag etwas, das zeigte, daß ein Hauch die drohende Lawine ablösen konnte. Lord Vargrave sah sich ängstlich um; Niemand war in der Nähe; aber er wußte, daß die besuchteren Theile des Gartens gedrängt voll waren, und sah durch die Bäume hindurch in der Ferne sich viele Gestalten bewegen. Er merkte, daß der Ton seiner Stimme im Augenblick Hülfe herbeirufen konnte und seine Zuversicht kehrte ihm wieder.

„Mein armer Freund," sagte er begütigend, indem er seinen Schritt beschleunigte; „es thut mir im Herzen weh, Sie so übel aussehend zu finden; denken Sie nicht so viel an das früher Vorgefallene und Vergangene."

„Es gibt keine Vergangenheit," antwortete Cesarini finster; „die Vergangenheit ist meine Gegenwart! Und ich habe gedacht und gedacht, im Dunkel und in Ketten, über Alles was ich erduldet — und ein Licht ist mir angebrochen in den Stunden, wo sie mir sagten, ich sey wahnsinnig; Lumley Ferrers, nicht um meinetwillen habt Ihr, so ein arger Teufel Ihr seyd, mich in die niedrigste Hölle verführt! Ihr hattet eine eigene Absicht dabei, als Ihr sie von Maltravers zu trennen suchtet. Ihr machtet mich zu Eurem Werkzeug. Was war ich Euch denn, daß Ihr hättet um meinetwillen eine Sünde begehen sollen? Antwortet mir — und wahr, wenn dieser Mund Wahrheit reden kann!"

„Cesarini," versetzte Vargrave in seinem schmeichelndsten Tone, „ein andermal wollen wir über das Vergangene uns besprechen; glauben Sie mir, meine einzige Absicht

war Ihr Glück, verbunden, vielleicht auch, mit meinem Haß gegen Ihren Nebenbuhler."

„Lügner!" brüllte Cesarini, Vargrave's Arm mit der Stärke des überhandnehmenden Wahnsinns packend, während seine brennenden Augen auf seines Versuchers sich entfärbendem Angesicht hafteten — „Ihr liebtet auch Florencen, — Ihr strebtet auch nach ihrer Hand — Ihr waret mein eigentlicher Nebenbuhler!"

„Still, mein Freund, still!" sagte Vargrave, indem er sich von dem Griff des Wahnsinnigen loszumachen suchte, und ernstlich unruhig werdend — „wir nähern uns dem von Menschen wimmelnden Theil des Gartens — man wird uns beobachten."

„Und warum sind die Menschen meine Feinde geworden? Warum ist meine eigene Schwester meine Verfolgerin geworden — warum lieferte sie mich dem Peiniger und dem Kerker aus? Warum sind Schlangen und Teufel meine Gesellschafter? Warum tobt Feuer in meinem Hirn und Herzen — und warum geht Ihr frei aus und genießt der Freiheit und des Lebens? Beobachtet! — was fragt Ihr darnach, beobachtet zu werden! Alle Menschen suchen nur mich!"

„Dann, warum setzen Sie sich ihren Blicken so offen aus? — Warum —"

„Hört mich!" unterbrach ihn Cesarini. „Als ich dem fürchterlichen Kerker entrann, in den man mich geworfen — als ich die frische Luft wieder kostete und über das Gras hinsprang — als ich wieder frei war an Körper und Geist — da schlug plötzlich der Ton von Musik aus einem Dorf an mein Ohr, und ich blieb stehen und legte mich nieder, und hielt den Athem um zu lauschen. Sie verstummte, und mir war, als wäre ich bei Florence gewesen, und ich weinte bitterlich! Als ich mich wieder erholte, kehrte mir das Gedächtniß klar und hell wieder; und ich hörte eine Stimme zu mir sagen: Räche sie und dich! Von jener Stunde an habe ich diese Stimme immer wieder gehört, Morgens und Nachts! Lumley Ferrers, ich höre sie jetzt! sie spricht zu

meinem Herzen — sie erhitzt mein Blut — sie stählt meine Hand! Auf Wen soll die Rache fallen? Sprecht! sprecht!"

Lumley schritt rasch vorwärts; sie befanden sich jetzt außerhalb des Gehölzes; ein fröhliches Gewühl war vor ihnen. „Alles ist sicher!" dachte der Engländer. Er wandte sich plötzlich und vornehm gegen Cesarini und winkte mit der Hand: „Fort, Wahnsinniger!" sagte er in lautem und rauhem Tone — „fort! belästigt mich nicht mehr, oder ich liefere Euch in Gewahrsam. Fort, sag' ich!"

Cesarini machte, für den Augenblick verblüfft und erschrocken, Halt; dann aber, mit einem unheimlichen Grinsen und einem leisen Schrei stürzte er sich auf Vargrave. Des Letzteren Auge und Hand waren wachsam und gerüstet; er packte den aufgehobenen Arm des Wahnsinnigen und schrie laut um Hülfe. Aber der Tolle war jetzt in seiner höchsten Wuth; er schleuderte den Peer mit einer Kraft, deren sich Vargrave nicht versah, zu Boden — und Lumley wäre vielleicht nicht mehr lebendig vom Platz aufgestanden, wären nicht zwei Soldaten, die in der Nähe saßen, zu seiner Hülfe herbeigeeilt. Cesarini kniete schon auf seiner Brust, und seine langen, beinernen Finger packten die Kehle seines beabsichtigten Opfers mit festem Griff. Als man ihn hier wegriß, stierte er seine neuen Gegner trotzig an; und nach einem heftigen, aber nur augenblicklichen Kampfe entrang er sich ihren Händen. Dann wandte er sich zu Vargrave, der mit einiger Anstrengung sich vom Boden erhoben hatte, und kreischte laut: „Ich bekomme Dich doch noch!" floh durch die Bäume und verschwand.

Zweites Kapitel.

Hah! Wer nur nah, komm! sey es Freund, sey's Feind!
Die Parke, Gärten, Schlösser, die ich hatte —
Lassen mich jetzt im Stich!

Heinrich VI. 3ter Theil.

Lord Vargrave, so beherzt er von Natur war, suchte vergebens aus seinem Gemüth den düstern und ahnungsvollen

Eindruck zu verbannen, welchen das stürmische Zusammentreffen mit Cesarini zurückgelassen. Das Angesicht — die Stimme des Wahnsinnigen verfolgten ihn — wie die Gestalt des warnenden zweiten Gesichts den Bergbewohner umschwebt. Er kehrte sogleich in sein Hotel zurück und war einige Stunden außer Stand, sich so weit zu sammeln, um der Miß Cameron seinen gewöhnlichen Besuch abzustatten. Innerlich sich vornehmend, sich keiner zweiten Begegnung des Italieners während seines Aufenthalts in Paris auszusetzen, dadurch, daß er sich zu Fuß auf die Straßen gewagt hätte, bestellte er gegen Abend seinen Wagen — speiste auf dem Café de Paris, und stieg dann wieder in seinen Wagen, um sich in der Lady Doltimore Haus zu begeben.

„Ich bitte um Verzeihung, mein Lord," sagte sein Diener, indem er die Wagenthüre schloß, „ich vergaß zu sagen, daß kurze Zeit, nachdem Sie diesen Morgen zurück waren, ein fremder Gentleman an dem Thorstübchen fragte, ob nicht Mr. Ferrers in dem Hotel wohne. Der Pförtner sagte, es sey kein Mr. Ferrers da — aber der Gentleman bestand darauf, er habe Mr. Ferrers hier hereingehen sehen. Ich war in dem Augenblick eben im Thorstübchen, mein Lord, und gab die Aufklärung — —"

„Daß Mr. Ferrers und Lord Vargrave Eine und Dieselbe Person seyen? Was für eine Art von Gentleman war es?"

„Mager und schwarz mein Lord — allem Anschein nach ein Ausländer. Als ich sagte, Sie seyen jetzt Lord Vargrave, starrte er mich einen Augenblick an, und sagte sehr rasch: er erinnere sich dessen vollkommen — und dann lachte er und ging fort."

„Verlangte er nicht, mit mir zu sprechen?"

„Nein, mein Lord; er sagte, er wolle ein andermal seine Zeit wählen. Der Gentleman sah sehr sonderbar aus — und seine Kleider waren fadenscheinig."

„Ach! irgend ein überlästiger Bittsteller. Vielleicht ein Pole in Noth! Merkt's Euch, ich bin nie zu Hause, wenn er nach mir fragt. Schließt die Thüre. Zu Lady Doltimore."

Lumley's Herz pochte, wie er sich in den Wagen warf — er fühlte wieder den Griff des Wahnsinnigen an der Kehle. Er erkannte sogleich, daß Cesarini ihm auf die Spur gekommen — er beschloß, am nächsten Morgen seine Wohnung zu wechseln und sich an die Polizei zu wenden. Es war seltsam, wie plötzlich eine so lebhafte Furcht die Brust dieses harten und entschlossenen Mannes erfüllt hatte.

Bei Lady Doltimore angekommen, fand er Carolinen allein im Empfangzimmer. Es war ein tête-à-tête, nach dem er keineswegs verlangt hatte.

„Lord Vargrave," sagte Caroline kalt, „ich wünschte eine kurze Besprechung mit Ihnen — und da ich sah, daß Sie am Morgen nicht kamen, sandte ich Ihnen vor einer Stunde ein Billet. Haben Sie es erhalten?"

„Nein — ich bin seit sechs Uhr von Hause weg — es ist jetzt neun Uhr."

„Nun denn, Vargrave," sagte Caroline mit zusammengezogenem und bebendem Munde, und sehr blaß werdend — „ich muß Ihnen mit Zittern gestehen, daß ich Doltimore's Verdacht fürchte. Er schaute mich diesen Morgen finster an und sagte: „Sie scheinen unglücklich, Madame, — diese Heirath von Lord Vargrave bekümmert Sie!"

„Ich warnte Sie ja, daß es so gehen könnte — Ihre eigene Selbstsucht wird Sie verrathen und ins Verderben stürzen!"

„Mache mir keine Vorwürfe, Mensch!" sagte Lady Doltimore mit großer Heftigkeit. „Ihnen gegenüber wenigstens habe ich ein Recht auf Mitleid — Nachsicht — Hülfe. Ich ertrage keine Vorwürfe von *Ihnen*!"

„Ich mache Ihnen ja nur Vorwürfe um Ihretwillen — wegen der Fehler, die Sie gegen sich selbst begehen — und ich muß sagen, Caroline, daß wenn ich, großmüthig alle selbstischen Regungen unterdrückend, Ihnen zu einer so wünschenswerthen und selbst glänzenden Stellung verholfen habe, es von Ihnen weder gerecht noch edelmüthig ist, wenn Sie einen mir so wenig schmeichelhaften Widerwillen zeigen bei dem Schritt, der allein mich vom wirklichen Ruin retten kann.

Aber welchen Verdacht hat denn Doltimore? Welchen Grund hat er zum Argwohn, außer jenem Mangel an Herrschaft über Ihre Mienen, welcher so leicht zu erklären — und welche noch leichter zu erwerben ist für eine Frau, und (hier lächelte Lumley höhnisch) für eine große Dame?"

„Ich weiß nicht — man hat es ihm in den Kopf gesetzt. Paris ist voll von Klatschereien. Aber — Vargrave — Lumley — ich zittere — ich schaudere vor Angst — wenn je Doltimore entdeckte —"

„Pah — pah! — unser Benehmen in Paris ist höchst vorsichtig — höchst anständig gewesen. Doltimore ist die personificirte Einbildung — und die Einbildung hat Hornaugen. Ich stehe auf dem Punkt, Paris zu verlassen — zu heirathen — und zwar Eine, die unter Ihrem Dache gelebt; — ein wenig Klugheit — ein wenig Selbstbeherrschung — ein lächelndes Gesicht, wenn Sie uns Glück wünschen und so weiter — dann ist Alles sicher. Ruhig! denken Sie nicht mehr daran — das Schicksal hat für Sie die Karten abgehoben und gemischt — das Spiel ist für Sie gewonnen, wenn Sie nicht widerrufen — verzeihen Sie mir meine Vergleichung — es ist eine meiner liebsten und geläufigsten — ich habe sie ganz abgedroschen — aber das menschliche Leben ist auch so ganz wie eine Partie Whist. Wo ist Eveline?"

„In ihrem Zimmer. Haben Sie kein Mitleid mit ihr?"

„Sie wird sehr glücklich seyn, wenn Sie Lady Vargrave ist; und übrigens werde ich weder ein finsterer, noch eifersüchtiger Ehemann seyn. Sie hätte vielleicht dies von dem stolzen und prunkenden Maltravers nicht zu rühmen gehabt."

Hier trat Eveline ein; Vargrave eilte, ihr die Hand zu drücken — ihr zärtliche Begrüßungen und Artigkeiten zuzuflüstern — den Armstuhl ans Feuer zu rücken — den Schemel davor zu stellen — und ihr alle die kleinen Aufmerksamkeiten zu erzeigen, die so angenehm sind, wenn sie die sich von selbst ergebenden Zeichen inniger Liebe sind.

Eveline war ungewöhnlich blaß — ungewöhnlich zerstreut. In ihrem Auge war kein Glanz, kein Leben in ihrem

Schritt; sie schien gar nichts von der Krisis zu wissen, der sie sich näherte. Wie die Myrrhen und der Isop, welche vor Alters die Missethäter in Fühllosigkeit bei ihrer Hinrichtung versetzten, so gibt es Schmerzen, welche vor ihrer letzten, krönenden Vollendung die Seele stumpf und fühllos machen.

Vargrave sprach leichthin vom Wetter, von Neuigkeiten, vom jüngsten Buche. Eveline antwortete ganz einsylbig; und Caroline, die einen Lichtschirm vor sich stehen hatte, beobachtete ein ununterbrochenes Stillschweigen. So waren zwei von der Gesellschaft düster und freudlos — und nur das Dritte munter und belebt — als die Uhr auf dem Kamin zehn Uhr schlug; und als der letzte Schlag verklang, seufzte Eveline tief auf — denn es war wieder eine Stunde näher an dem unglücklichen Tage — die Thüre ward plötzlich aufgerissen, und den Diener zur Seite drängend, traten zwei Männer in das Zimmer.

Caroline, die sie zuerst erblickte, fuhr mit einem schwachen Ausruf der Ueberraschung von ihrem Sitz auf. Vargrave wandte sich rasch um — und vor ihm war das finstere Angesicht Maltravers'.

„Mein Kind — meine Eveline!“ rief eine wohlbekannte Stimme, und schon war Eveline in Aubrey's Arme geflogen.

Der Anblick des Geistlichen in Gesellschaft von Maltravers erklärte mit Einemmal dem Lord Vargrave Alles. Er sah, daß ihm die Maske vom Gesicht gerissen — seine Beute ihm aus den Krallen gezerrt — seine Falschheit erkannt — sein Anschlag vereitelt — seine Schurkerei vernichtet war! Er rang umsonst nach Fassung — alle Quellen seines Muths und seiner List schienen ausgetrocknet und erschöpft. Fahl, sprachlos, beinahe zitternd sank er unter Maltravers' Blicken zusammen.

Eveline, welche die Anwesenheit ihres früheren Geliebten noch nicht bemerkt hatte, brach zuerst das Schweigen. Sie hob voll Unruhe ihr Antlitz empor von der Brust des guten Pfarrers und sagte: „Meine Mutter — sie ist wohl — sie lebt — was führt Sie hieher?“

„Ihre Mutter ist wohl, mein Kind. Ich komme hieher

auf ihren dringenden Wunsch, um Sie vor einer Vermählung mit diesem unwürdigen Mann zu retten."

Lord Vargrave lächelte — fast gespensterhaft — antwortete aber nicht.

„Lord Vargrave," sagte Maltravers, „Sie werden sofort einsehen, daß Sie unter diesem Dach nichts weiter zu schaffen haben. Entfernen wir uns — ich habe Ihnen für Vieles zu danken."

„Ich gehe nicht vom Platz!" rief Vargrave leidenschaftlich und stampfte auf den Boden. — „Miß Cameron, der Lady Doltimore Gast, deren Haus und Gegenwart Sie auf so pöbelhafte Weise entweihen, ist meine verlobte Braut — mir verlobt in Kraft ihrer eigenen Einwilligung. Eveline — geliebte Eveline — mein sind Sie noch — Sie allein können das Band vernichten. Sir, ich weiß nicht, was Sie zu sagen, welches Geheimniß Ihres mackellosen Lebens Sie zu offenbaren haben; aber wenn nicht Lady Doltimore, welche Ihre Gewaltthätigkeit in Angst und Schrecken versetzt, mir gebietet ihr Dach zu verlassen — bin nicht ich, sondern sind Sie der unberufene Eindringling! Lady Doltimore, mit Ihrer Genehmigung will ich Ihrem Diener die Weisung geben, diesen Gentleman an seinen Wagen zu führen!"

„Lady Doltimore, verzeihen Sie mir," sagte Maltravers kalt, „ich werde mich nicht zu einer Verletzung der Achtung gegen Sie hinreißen lassen. Mein Lord, wenn nicht die niederträchtigste Feigheit noch zu Ihren andern Sünden kommen soll — werden Sie dies Zimmer nicht zum Schauplatz unseres Streites machen wollen. Ich lade Sie ein, mit den Ausdrücken, auf welche ein Gentleman noch nie Rede zu stehen sich weigerte, sich mit mir wegzubegeben!"

Der Ton und das Benehmen Maltravers' übten eine seltsame Macht über Vargrave; er suchte vergebens die Leidenschaft, in die er sich hineingearbeitet, lebendig zu erhalten — seine Stimme bebte, der Kopf sank ihm auf die Brust. Es war ein höchst merkwürdiges Bild, diese Gruppe! — Caroline, voll Erstaunen und Schrecken das Auge von Einem auf den Andern richtend; Eveline, Alles für einen Traum

haltend, und doch erfüllt von dem Einen Gedanken, sie solle durch ein barmherziges Einschreiten der Vorsehung den Folgen ihrer eigenen Uebereilung entgehen — an Aubrey sich klammernd, und ihren Blick auf Maltravers heftend; und Aubrey, dessen weicher Charakter niedergedrückt und verstummt war durch die gewaltigen stürmischen Leidenschaften, welche jetzt aneinander und in Kampf geriethen, durch seinen Abscheu vor Vargrave's Verrätherei zurückgehalten, sich als Vermittler darein zu legen, und doch, gedrängt von seiner Scheue vor Blutvergießen, die ihm zum Erstenmal durch die Seele zuckte, ins Mittel zu treten — ja wohl gar zu versöhnen.

Es trat ein Augenblick tödtlicher Stille ein — während dessen Vargrave sich zu sammeln und zu ermannen suchte für ein Benehmen, wie es am zweckmäßigsten seyn mochte, als die Thüre sich wieder aufthat und der Name des Mr. Howard angekündigt ward.

Hastig und aufgeregt rannte der junge Sekretär, die übrige Gesellschaft kaum beachtend, auf Lord Vargrave zu.

„Mein Lord, bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich Sie störe — Sachen von solcher Wichtigkeit — ich bin so glücklich, daß ich Sie gefunden!“

„Was gibt es, Sir?“

„Diese Briefe, mein Lord, — ich habe Ihnen so viel zu sagen!“

Jede Unterbrechung, wäre es selbst durch ein Erdbeben gewesen, mußte in diesem Augenblick Vargrave willkommen seyn. Er neigte den Kopf mit einem höflichen Lächeln gegen die Gesellschaft, legte seinen Arm in den des Sekretärs, und zog sich in die entfernteste Fensterecke zurück. Keine Minute war vergangen, als er mit einer Miene höhnischen Jubels sich umwandte. „Mr. Howard,“ sagte er, „gehen Sie und erquicken Sie sich; und kommen Sie heute Nacht um zwölf Uhr zu mir, ich werde dann zu Hause seyn!“ Der Sekretär verbeugte sich und ging.

„Jetzt, Sir,“ sagte Vargrave zu Maltravers, „bin ich bereit, Ihnen das Feld zu räumen, Miß Cameron, es wird mir, fürchte ich, nicht möglich seyn, noch länger die glän=

zenden Hoffnungen zu hegen, die ich einmal gefaßt hatte; mein grausames Geschick nöthigt mich, bei einer ehelichen Verbindung Vermögen zu suchen. Ich bedaure Sie in Kenntniß setzen zu müssen, daß Sie nicht mehr die große Erbin sind; Ihr ganzes Kapital war in Mr. Douce's Hände gelegt, um den Kauf von Lisle Court ins Reine zu bringen. Mr. Douce ist ein Bankrottirer; er ist nach Amerika geflohen. Dieser Brief kommt durch einen Expressen von meinem Advokaten; das Haus hat seine Zahlungen eingestellt! Vielleicht dürfen wir hoffen, einen halben Shilling auf das Pfund zu bekommen. Ich verliere auch; die mir vermachte Entschädigungssumme ist auch hin. Ich weiß nicht, ob ich, als Ihr Pfleger, nicht verantwortlich bin für den Verlust Ihres Vermögens (das man auf meine Verantwortlichkeit herausgezogen); wahrscheinlich ist es so. Aber da ich selbst nicht einen Shilling im Vermögen habe, zweifle ich, ob Mr. Maltravers Ihnen den Rath geben wird, einen Prozeß gegen mich einzuleiten. Mr. Maltravers, morgen um neun Uhr bin ich bereit, Alles anzuhören, was Sie mir zu sagen haben. Ich wünsche Ihnen Allen gute Nacht!" Er verbeugte sich — nahm seinen Hut — und verschwand.

„Eveline," sagte Aubrey, „brauchen Sie noch mehr zu erfahren, um zu fühlen, daß Sie der Verbindung mit einem Mann ohne Herz und Ehre entledigt sind?"

„Nein, nein; ich bin so glücklich!" rief Eveline in Thränen ausbrechend. „Dieser verhaßte Reichthum — ich fühle seinen Verlust nicht — ich bin aller Pflichten gegen meinen Wohlthäter entbunden. O Gott! ich bin frei!"

Das letzte Band, das noch die schuldige Caroline an Vargrave gebunden hatte, war gebrochen — eine Frau verzeiht ihrem Geliebten Sünden — aber nie Gemeinheit. Die entwürdigende — verworfene Stellung, in der ein Mann, welchem sie als Sklavin gedient hatte, jetzt dastand (obgleich ihr zur Zeit noch seine schlimmsten Bubenstreiche unbekannt waren), erfüllten sie mit Scham, Abscheu und Ekel. Sie stand rasch auf und verließ das Zimmer. Man vermißte sie nicht.

Maltravers näherte sich Evelinen; er nahm ihre Hand und drückte sie an seine Lippen und sein Herz.

„Eveline," sagte er kummervoll, „Sie sehnen sich nach einer Aufklärung — morgen will ich sie geben und suchen. Heute Nacht sind wir Beide zu angegriffen für solche Mittheilungen. Ich kann jetzt nichts fühlen, als Freude über Ihre Befreiung, und Hoffnung, daß ich noch zu Ihrem künftigen Glück werde beitragen können —" seine Stimme zitterte und er seufzte.

„Aber," sagte Aubrey, „können wir dieser neuen, überraschenden Nachricht Glauben beimessen? — sollte dieser Verlust so unwiederbringlich seyn? können wir nicht noch Maßregeln treffen, und wenigstens einige Trümmer dieses stattlichen Vermögens retten?"

„Ich danke Ihnen, daß Sie mich wieder in die Welt zurückrufen," sagte Maltravers lebhaft. „Ich will augenblicklich dafür Sorge tragen; und morgen, Eveline, nach meiner Unterredung mit Ihnen, will ich nach London eilen und in der Eigenschaft handeln, die mir noch bleibt — als Ihr Beschützer — Ihr Freund!"

Er wandte sein Gesicht ab und eilte der Thüre zu.

Eveline drängte sich noch fester an Aubrey — „Aber Sie verlassen mich doch heute Nacht nicht? — Sie können bleiben — wir können für Sie eine Unterkunft finden — verlassen Sie mich nicht!"

„Sie verlassen, mein Kind! — nein — wir haben einander tausend Dinge zu sagen. Ich will," flüsterte er, zu Maltravers sich wendend, „Ihren Mittheilungen nicht vorgreifen."

Drittes Kapitel.

Er ist es, ach! Man fand ihn eben jetzt
So toll, wie die empörte See.

Lear.

In der Rue de la Paix wohnte ein ausgezeichneter eng-

lischer Rechtsgelehrter, mit welchem Maltravers früher schon zu thun gehabt hatte, — zu diesem Gentleman fuhr er jetzt. Er theilte ihm die eben eingegangenen Nachrichten von dem Bankrott des Mr. Douce mit, und beauftragte ihn, sobald er nur einen Paß bekommen könne, von Paris abzureisen und nach London zu gehen. In jedem Falle mußte er dort einige Stunden vor Maltravers eintreffen, und diese Stunden waren schon einiger Gewinn. Dies abgemacht, fuhr er in den nächsten Gasthof, welcher zufällig das Hôtel de M— — war, wo auch, was ihm unbekannt war, Lord Vargrave sein Quartier hatte. Als sein Wagen außen hielt, während der Pförtner das Thor öffnete, drängte sich ein Mann, der unter den Laternen auf- und abgeschritten war, rasch hervor, spähte durch das Wagenfenster hinein, und sah Maltravers scharf an. Der Letztere, in sich versunken und zerstreut, beachtete ihn nicht; aber als der Wagen in den Hofraum hineinfuhr, folgte ihm der Fremde, der in einen abgetragenen und schmutzigen Mantel vermummt war, und dessen Bewegungen man unter dem Lärmen des Ankommens nicht bemerkte. Des Pförtners Frau leuchtete hinauf in eine eben leer gewordene Wohnung im zweiten Stock, und der Einheizer begann das Feuer anzuschüren. Maltravers warf sich zerstreut auf den Sopha — unempfindlich gegen Alles, was um ihn her vorging — als er plötzlich, das Auge aufschlagend, das Gesicht Cesarini's vor sich sah! Der Italiener (den vielleicht die Leute des Hotels für Einen der Neuangekommenen gehalten hatten) lehnte sich über die Rücklehne eines Stuhls, stützte das Gesicht in die Hände, und heftete mit einem ernsten und kummervollen Ausdruck seine Augen auf die Züge seines alten Nebenbuhlers. Als er merkte, daß dieser ihn erkannt, näherte er sich Maltravers und sagte auf Italienisch in leisem Tone: „Ihr seyd von allen Menschen der, den ich, Einen ausgenommen, am meisten mich sehnte zu sehen. Ich habe Euch viel zu sagen und meine Zeit ist kurz. Gönnt mir einige Minuten.“

Der Ton und das Benehmen Cesarini's waren so ruhig und vernünftig, daß Maltravers in seinem ersten Entschluß,

sich des Wahnsinnigen zu bemächtigen, wankend wurde; während sein abgemagertes Gesicht, seine schmutzigen Kleider, der Anstrich von Dürftigkeit und Mangel, der über seiner ganzen Erscheinung lag, unwiderstehlich zum Mitleid aufriefen. Trotz den ängstlichen und dringenden Empfindungen, welche auf ihm lasteten, konnte doch Maltravers die so erbetene Besprechung nicht abschlagen. Er entließ die Aufwärter und winkte Cesarini, sich zu setzen.

Der Italiener rückte näher ans Feuer, das jetzt hell und lustig brannte, — und seine magern Hände gegen die Flamme haltend, schien er das physische Wohlbehagen der Wärme zu genießen. „Kalt, kalt,“ sagte er jammervoll, wie zu sich selbst; „die Natur ist eine sehr bittere Beschützerin. Aber Frost und Hunger sind wenigstens gnädiger als Sklaverei und Finsterniß!“

In diesem Augenblick trat Ernsts Diener ein, um zu fragen, ob sein Herr keine Erfrischungen nehmen wolle, denn unterwegs hatte er kaum eine Speise angerührt. Und während jener fragte, wandte sich Cesarini hastig und aufmerksam herum. Seine Geberde war nicht zu mißverstehen. Wein und kalte Speisen wurden bestellt; und als der Diener sich entfernt hatte, wandte sich Cesarini zu Maltravers mit einem seltsamen Lächeln und sagte: „Ihr seht, wozu die Liebe zur Freiheit die Menschen bringt! Im Kerker hatte ich Ueberfluß! Aber ich habe von Menschen gelesen, welche lustig schmausten vor ihrer Hinrichtung — Sie nicht auch? — und meine Stunde ist nahe. Diesen ganzen Tag fühle ich mich wie durch ein unwiderstehliches Verhängniß an dies Haus gefesselt. Aber nicht Euch habe ich gesucht; — einerlei — in der Krisis unseres Geschicks treffen alle dasselbe bestimmenden Kräfte zusammen. Es ist der letzte Akt eines schaurigen Drama's!“

Der Italiener wandte sich wieder zu dem Feuer und beugte sich darüber hin, bei sich selbst murmelnd.

Maltravers blieb stumm und nachdenklich. Jetzt war der Augenblick gekommen, den Wahnsinnigen wieder unter die freundliche Obhut seiner Familie zu stellen — ihn dem Jam=

mer, vielleicht sogar dem Hungertod zu entreißen, wozu ihn seine Flucht verurtheilt hatte: — wenn er Cesarini aufhalten konnte, bis de Montaigne ankam!

Gemäß dieser Ueberlegung zog er in aller Stille die Brieftasche, die auf dem Tisch gelegen, vor sich hin — und während Cesarini ihm noch den Rücken zukehrte, schrieb er hastig ein paar Zeilen an de Montaigne. Als sein Diener mit dem Wein und Fleisch wieder eintrat, folgte ihm Maltravers zum Zimmer hinaus, und hieß ihn das Billet unverzüglich besorgen. Bei seiner Rückkehr fand er Cesarini mit aller Gefräßigkeit des Hungers die vor ihm stehenden Speisen verschlingend. Es war ein fürchterlicher Anblick! Der Verstand zerstört — der Geist verdunkelt — das wilde, trotzige Thier allein noch übrig!

Als Cesarini seinen Hunger gestillt, rückte er Maltravers näher und redete ihn so an:

„Ich muß Euch in die Vergangenheit zurückführen. Ich habe gegen Euch und die Todte gesündigt; aber der Himmel hat Euch gerächt und mich könnt Ihr bemitleiden und mir verzeihen. Maltravers, noch ein Schuldigerer ist da, als ich — aber der ist stolz, glücklich und angesehen. Sein Verbrechen hat der Himmel der menschlichen Rache überlassen! — — ich machte mich durch einen Eid verbindlich, seine Schurkerei nicht zu enthüllen. Ich tilge diesen Eid jetzt, denn die Kunde davon soll sein Leben und das meinige überdauern. Und obgleich sie mich für wahnsinnig halten — die Wahnsinnigen sind Propheten — und eine feierliche Ueberzeugung, eine Stimme, die nicht von dieser Erde ist, sagt mir, daß er und ich schon im Schatten des Todes wandeln."

Hier erzählte Cesarini mit der ruhigen und scharfen Genauigkeit völliger Besonnenheit — mit einer Ausführlichkeit hinsichtlich aller einzelnen Thatsachen und Umstände, die bei einem Menschen, dessen Augen schon eine fürchterliche Krankheit verriethen, in ihrer Wirkung etwas unendlich Schauerliches hatte — die Rathschläge, die Ueberredung, die Tücken Lumley's. Langsam und klar prägte er dem Herzen Maltravers' die schmerzliche Erzählung ein von kalter

Tücke, welche sich der heftigen Leidenschaft mit schlauer Berechnung als ihres Werkzeugs bedient hatte, und beschloß seine Erzählung mit den Worten:

„Jetzt wundert Euch nicht mehr, daß ich bis zu dieser Stunde lebe — warum ich gelechzt habe nach der Freiheit, trotz Entbehrung und Hunger, unter Bettlern, Spitzbuben und Verworfenen! In dieser Freiheit lag meine letzte Hoffnung — die Hoffnung auf Rache!"

Maltravers gab ihm einige Augenblicke keine Antwort. Endlich sagte er ruhig: „Cesarini, es giebt Frevel, so groß, daß sie selbst der Rache spotten. Lassen Sie uns Beide, da wir Beide gleicherweise unter Freveln gelitten haben, unsere Sache Dem heimstellen, der in allen Herzen liest, und, besser als wir vermöchten, das Verbrechen und seine Entschuldigung abwägt. Sie meinen, er habe nicht gelitten — er sey frei ausgegangen. Wir kennen nicht seine innere Geschichte — äußere Wohlfahrt und Macht sind keine Beweise von Glück, sie ersparen Sorgen und Kummer nicht. Seyen Sie getrost und fassen Sie sich, Cesarini. Lassen Sie den Stein über dem ernsten Grabe sich wieder schließen. Wenden Sie sich mit mir der Zukunft zu, und lassen Sie uns lieber darnach streben, Richter über uns selbst, als Vollstrecker der Strafe an Andern zu seyn!"

Cesarini hörte ihm finster zu und stand im Begriff zu antworten, als — —

Aber hier müssen wir zu Lord Vargrave zurückkehren.

Viertes Kapitel.

Mein edler Herr,
Es harren Eurer Eure würd'gen Freunde.
Macbeth.

— — er steht im Begriff;
Die Thür' ist offen.
Ebendaselbst.

Nachdem er der Lady Doltimore Haus verlassen, fuhr Lumley in seinen Gasthof. Sein Secretär hatte noch andere

Mittheilungen überbracht, mit deren Inhalt er noch nicht bekannt war. Schon aus den Aufschriften aber sah er, daß sie von großer Wichtigkeit waren. Aber selbst in der Einsamkeit und Stille seines eigenen Zimmers konnte er nicht augenblicklich seine Gedanken von dem Ruin seines Glückes abwenden! dem Verlust nicht nur von Evelinens Vermögen, sondern auch seines Antheils daran (denn das ganze Kapital war in Douce's Hände gegeben worden), dem völligen Scheitern seines großen Plans — dem Triumph, zu dem er Maltravers verholfen! Er knirschte in ohnmächtiger Wuth mit den Zähnen und stöhnte laut, wie er mit hastigen und ungleichen Schritten sein Zimmer durchwandelte. Endlich blieb er stehen und murmelte: „Nun, die Spinne arbeitet fort, auch wenn ihr Vermögen, frische Netze zu weben, erschöpft ist; — sie liegt im Hinterhalt lauernd — sie dringt in das Gewebe anderer hinein. Tapferes Insekt, du bist mein Vorbild! — so lange ich noch einen Athem in mir habe, soll die Welt und all ihre Widerwärtigkeit — soll das Glück mit all seiner Bosheit nichts gegen mich vermögen! Welcher Mann ging je unter, wenn er nicht selbst feigherzig wurde und seine Seele dem bösen Feind, der Verzweiflung, verkaufte! — Es ist weiter nichts als ein Mädchen und ein Vermögen verloren — ich habe hartnäckig darum gekämpft, das ist einiger Trost. Jetzt zu dem, was mir noch bleibt!"

Der erste Brief, den Lumley öffnete, war von Lord Saxingham. Er erfüllte ihn mit Schrecken und Verdruß. Die obschwebende Frage war förmlich, aber plötzlich, im Cabinet entschieden worden, und zwar gegen Vargrave und seine Manövres. Einige übereilte Aeußerungen des Lord Saxingham waren von dem Premierminister rasch aufgefaßt worden, und eine Verzichtleistung, die mehr nur angedeutet als geradezu angeboten wurde, ward schlechthin angenommen. Lord Saxingham und Lumley's Anhänger in der Regierung wurden auf Einen Schlag entlassen; und zu der Zeit, wo Lord Saxingham schrieb, war der Premier eben beim König.

„Verflucht ihre Thorheit! — die Puppen, die Klötze!" rief Lumley, den Brief in der Hand zerknitternd. „Im Augen-

blick, wo ich sie verlasse, rennen sie mit ihren Köpfen gegen die Mauer. Verflucht sie — verflucht ich — verflucht der Mann, der seine Stricke aus Sand dreht! — Nichts — nichts bleibt mir übrig, als Verbannung oder Selbstmord! — Halt, was ist das?“ — Sein Auge fiel auf die wohlbekannte Handschrift des Premierministers. Er riß den Umschlag ab, ungeduldig, das Schlimmste zu erfahren. Seine Augen funkelten als er weiter las. Der Brief war sehr höflich, sehr artig, sehr schmeichelhaft. Der Minister war ein vollendeter Meister in den Künsten, wodurch eine Partei verstärkt, wie in denen wodurch sie gesäubert wird. Saringham und seine Freunde waren schwache — unfähige Männer, die meist ihre Zeit überlebt hatten. Aber Lord Vargrave, in seinen besten Jahren — gewandt, tüchtig, lebendig, bitter, rücksichtslos — Vargrave war von anderm Schlag — Vargrave war zu fürchten, und darum, wo möglich, zurückzuhalten. Sein Vermögen zu schaden war ohne Zweifel gesteigert durch das allgemeine Gerede in London, er stehe im Begriff, bald eine so reiche Dame zu heirathen. Der Minister kannte seinen Mann. In Ausdrücken eines erheuchelten Bedauerns spielte er an auf den Verlust, welchen die Regierung an den Diensten Lord Saringhams u. s. w. erleide; er drückte seine Freude darüber aus, daß Lord Vargrave's Abwesenheit von London ihm unmöglich gemacht hatte, vermöge falscher Ehrenskrupel zur Unzeit sich einem Austritt anzuschließen, den sein gesundes Urtheil verdammen müsse. Er sprach sich über die streitige Frage mit der feinsten Gewandtheit aus — gab das Wohlgegründete von Vargrave's früherer Opposition dagegen zu; behauptete aber, daß sie jetzt, wo nicht klug, so doch unvermeidlich sey. Er sagte nichts von der Gerechtigkeit der Maßregel, deren Annahme er vorschlug, aber viel von ihrer Zweckmäßigkeit. Er schloß damit, dem Lord Vargrave in den herzlichsten und schmeichelhaftesten Ausdrücken eben den durch Lord Saringhams Austritt erledigten Sitz im Cabinet anzubieten, nebst einer Entschuldigung darüber, daß dieser den Verdiensten Sr. Lordschaft nicht entspreche, und einem klaren und bestimmten Versprechen der

Uebertragung des glanzvollen Vicekönigthums über Indien — welches im nächsten Jahr durch die Rückkehr des Generalgouverneurs würde erledigt werden.

So grundsatzlos Vargrave war, heißt es doch vielleicht nicht, ihn zu mild beurtheilen, wenn man behauptet, er wäre, wenn er Evelinens Hand und Vermögen gewonnen, vor der Niederträchtigkeit, worüber er jetzt nachsann, scheu zurückgewichen. Kaltblütig gerade in den Posten eintreten, um den er, und er allein, seinen frühesten Gönner und nächsten Verwandten durch seine Machinationen gebracht hatte — zu gewinnen durch den Verrath seiner eigenen Partei — sich selbst ewig zu brandmarken in den Augen seiner alten Freunde — den Strom der Geschichte hinabzuschwimmen als feiler Apostat; — vor all diesem hätte Vargrave zurückschaudern müssen; hätte er nur einen Flecken ehrlichen Grund und Boden gesehen, um darauf Fuß zu fassen; — so aber ging ihm das Wasser der Tiefe bis an die Kehle und schlug über ihm zusammen; — er hätte sich an einen Strohhalm geklammert; wie viel eher mußte er sich dazu verstehen, von einem feindlichen Schiffe sich herausziehen und retten zu lassen! Alle Einwürfe — alle Bedenklichkeiten verschwanden auf Einen Schlag. Und das „barbarische Gold“ von Ormus und Indien schimmerte vor den gierigen Augen des hellerlosen Abenteurers! Kein Tag war jetzt zu verlieren; welches Glück, daß ein schriftliches Anerbieten, welches unmöglich war, abzuleugnen, ihm gemacht worden war, ehe das Fehlschlagen seiner Heirathsanschläge sich verbreitet hatte! Ganz glücklich, Paris verlassen zu können, wollte er morgen nach London abreisen und in eigener Person den Handel abschließen. Vargrave warf einen Blick auf die Uhr — es war kaum eilf Uhr vorbei — welche Umwälzungen sind oft das Werk von Augenblicken! Binnen einer Stunde hatte er eine Frau — ein glänzendes Vermögen — verloren — die Politik seines ganzen Lebens geändert — einen Platz im Cabinet angenommen — und berechnete schon, wie Viel ein Generalgouverneur von Indien in fünf Jahren zurücklegen könne! Aber es war erst eilf Uhr — er hatte Mr. Howard's Besuch

erst auf zwölf Uhr bestellt — er wünschte so sehr ihn zu sehen und alles Londoner Gerede über die neuen Ereignisse zu hören. Der arme Mr. Douce; — Vargrave hatte seine Existenz bereits vergessen! — er zog hastig seine Klingel — es dauerte einige Zeit bis der Diener dem Zeichen Folge leistete.

Schnelligkeit und Raschheit waren Tugenden, welche Lord Vargrave von einem Diener unnachläßlich forderte, und da er diese Stücke aufs Beste bezahlte — weniger durch Lohn als durch Plünderung — war er auch gewiß, sie zu erhalten.

„Wo Henkers seyd Ihr denn? — das ist das dritte Mal, daß ich klingelte! Ihr solltet im Vorzimmer seyn!“

„Ich bitte Euer Lordschaft um Vergebung — aber ich half Mr. Maltravers' Kammerdiener einen Schlüssel suchen, den er im Hof hatte fallen lassen.“

„Mr. Maltravers! Ist er in diesem Gasthof?“

„Ja, mein Lord! Seine Zimmer sind gerade über diesen.“

„Hm, so! Hat Mr. Howard hier ein Quartier genommen?“

„Nein, mein Lord. Er ließ zurück, daß er zu seiner Tante, Lady Jane gegangen sey.“

„Ah! — Lady Jane — lebt in Paris — so ist es — Rue Chaussée d'Antin — Ihr wißt das Haus? Geht unverzüglich — selbst hin! überlaßt es keinem Boten — und bittet Mr. Howard, sogleich mit Euch zu kommen. Ich sollte ihn augenblicklich sprechen.“

„Ja, mein Lord.“

Der Diener ging. Lumley war in einer Stimmung, wo ihm das Alleinseyn unerträglich war. Er war sehr aufgeregt; und einige sehr natürliche Gewissensbisse über die Handlungsweise, wofür er sich entschieden hatte, ließen ihn wünschen, seinen eigenen Gedanken zu entgehen. So war also Maltravers unter demselben Dach mit ihm! Er hatte versprochen, am nächsten Tag mit ihm sich zu besprechen; aber morgen wollte er ja schon unterwegs nach London seyn! Warum es nicht noch diese Nacht abmachen? Aber konnte

Maltravers irgend feindliche Schritte beabsichtigen? — Unmöglich! Welche Ursachen er auch zur Klage haben mochte, sie waren von zu zarter und geheimer Natur für Sekundanten, Kugeln und Zeitungsartikel! Er konnte sich überzeugt halten, daß er durch keine Bestellung ins Bois de Boulogne würde hingehalten werden; aber es war erforderlich für seine Ehre (!!!), daß er den Schein mied, als wiche er dem Mann aus, den er betrogen und schwer verletzt hatte. Er wollte sogleich zu ihm hinauf gehen — eine neue Aufregung mußte seine Gedanken zerstreuen. Diesem Entschluß gemäß verließ Vargrave sein Zimmer und war im Begriff die äußere Thür zu schließen, als ihm einfiel, sein Diener könnte vielleicht Howard nicht treffen — der Secretär werde vermuthlich schon vor der verabredeten Zeit kommen — und so würde es das Beste seyn, die Thüre offen zu lassen. So blieb er denn stehen, schrieb auf ein Blatt Papier: „Lieber Howard, schicken Sie nach mir im Augenblick, wo Sie kommen; ich werde bei Mr. Maltravers, im zweiten Stock, seyn — Vargrave," klebte diesen Zettel an die Thüre, die er unverschlossen ließ — und die Leuchte des Vorplatzes ließ ihr volles Licht auf das Papier fallen.

Es war Vargrave's Stimme in dem kleinen mit Steinen gepflasterten Vorzimmer draußen, welche bei dem Diener sich erkundigte, ob Mr. Maltravers zu Hause sey, was Cesarini erschreckt und in seiner Antwort an Maltravers unterbrochen hatte! Beide erkannten diese scharfe, klare Stimme — beide starrten einander an.

„Ich will ihn nicht sehen," sagte Maltravers, hastig auf die Thüre zugehend, „Sie sind nicht gefaßt —"

„Ihm zu begegnen? nein!" sagte Cesarini mit einem verstohlenen und Unheil weissagenden Blick, den ein mit dem Wesen solcher Krankheiten bekannter Mann wohl verstanden hätte, den aber Maltravers nicht einmal beachtete: „ich will mich in Ihr Schlafzimmer zurückziehen; meine Augen sind schwer — ich könnte schlafen."

Er öffnete unter diesen Worten die innere Thüre und hatte sie kaum wieder geschlossen, als Vargrave eintrat.

„Ihr Diener sagte, Sie seyen beschäftigt; aber ich dachte, einen alten Freund würden Sie wohl sehen können;“ und Vargrave setzte sich kaltblütig.

Maltravers schob den Riegel der Thüre vor, die sie von Cesarini schied; und die beiden Männer, deren Charakter und Leben einen so scharfen Gegensatz bildete, waren jetzt allein.

„Sie verlangten eine Zusammenkunft — eine Aufklärung,“ sagte Lumley; „ich scheue vor keinem von beiden zurück. Lassen Sie mich alle Fragen und Klagen abschneiden. Ich betrog Sie wissentlich und mit Vorbedacht — das ist ganz richtig — alle Listen und Kniffe sind erlaubt im Krieg und in der Liebe. Der Preis war ungeheuer! Ich glaubte, meine ganze Laufbahn hänge davon ab — ich konnte der Versuchung nicht widerstehen. Ich wußte, daß Sie in kurzer Zeit erfahren mußten, Eveline sey nicht Ihre Tochter — daß das erste Gespräch zwischen Ihnen und Lady Vargrave mich verrathen würde, aber es war wohl der Mühe werth, einen coup de main zu versuchen. Sie haben mich ausgestochen und besiegt — sey es drum; ich wünsche Ihnen Glück dazu. Sie sind ziemlich reich; und der Verlust von Evelinens Vermögen wird Sie nicht so verdrießen wie mich.“

„Lord Vargrave, es ist eine armselige Affektation, so leichthin die schwarze Falschheit zu behandeln, die Sie verübt — den gräßlichen Fluch, den Sie auf mich zu wälzen gedachten! Ihr Anblick ist mir jetzt so peinlich — er regt so die Leidenschaften auf, die ich gern unterdrücken möchte — daß, je früher unsere Besprechung zu Ende geht, um so besser. Ich habe — Ihnen auch noch ein Verbrechen vorzuwerfen, das vielleicht nicht niederträchtiger ist als das, wozu Sie sich mit so kaltem Blute bekennen — aber dessen Folgen trauriger waren — Sie verstehen mich?“

„Nein.“

„Reizen Sie mich nicht — lügen Sie nicht!“ sagte Maltravers noch mit ruhiger Stimme, obgleich seine von Natur so starken Leidenschaften seinen ganzen Körper zittern machten. „Ihre Künste sind schuld, daß ich mich verbannte —

Jahre lang, die ich hätte besser benützen können; diesen Künsten verdankt Cesarini die Zerrüttung seiner Vernunft und Florence Lascelles ihr frühes Grab! Ha! Jetzt werden Sie blaß — die Zunge klebt Ihnen im Munde! Und glauben Sie, daß diese Verbrechen immer unvergolten bleiben werden — glauben Sie, daß keine Gerechtigkeit sey in den Donnerkeilen Gottes?"

„Sir!" sagte Vargrave aufspringend, „ich weiß nicht, was Sie für Verdacht hegen — ich kümmere mich nicht darum, was Sie glauben! Aber ich bin Rechenschaft schuldig dem Mann — und diese Rechenschaft bin ich bereit abzulegen. Sie haben mir in Anwesenheit meiner Mündel gedroht — haben von Feigheit gesprochen und auf Gefahren hingedeutet. Was auch meine Fehler seyen — Mangel an Muth ist keiner! Bleiben Sie bei Ihren Drohungen — ich bin bereit, ihnen zu trotzen."

„Vor einem Jahr, vielleicht vor einem kurzen Monat," versetzte Maltravers, „hätte ich mit meiner eigenen sterblichen Hand mir die Ausübung der Gerechtigkeit angemaßt; ja, noch in dieser Nacht, wäre, um Evelinen vor Ihrer Verfolgung zu retten, erforderlich gewesen, unser Leben gegen einander aufs Spiel zu setzen, ich hätte ihretwillen mich zu Allem entschlossen! Aber das ist vorbei — von mir haben Sie nichts zu fürchten. Die Beweise Ihres frühern Verbrechens sammt seinen schrecklichen Folgen würden allein schon hinreichen, mich nachdenklich zu machen und zu warnen vor der ernsten Verantwortlichkeit menschlicher Rache! Großer Gott! welche Hand sollte sich unterfangen, einen so lang verhärteten — so von Sünden schwarzen Verbrecher — unentsühnt, unbereuend und unvorbereitet vor den Richterstuhl des Allgerechten zu senden? Gehen Sie, unglücklicher Mann! möge Ihnen das Leben noch lange gefristet werden! Erwachen — erwachen Sie von dem Treiben dieser Welt, eh' Ihr Fuß die unwiderrufliche Grenze der künftigen überschreitet!"

„Ich kam nicht hieher, um Predigten und das Gesalbader von Conventikeln anzuhören," sagte Vargrave, vergeblich

nach einer stolzen Haltung ringend, die sein, das böse Gewissen verrathendes Aeußere fürchterlich Lügen strafte — „nicht ich, sondern diese erbärmliche Welt ist zu tadeln, wenn Handlungen, welche die strengste Moralität nicht gutheißen mag, aber deren Wirkungen ich — der ich kein Prophet bin — nicht vorhersehen konnte, nothwendig waren, um im Leben vorwärts zu kommen. Ich bin nur gewesen, wie alle Menschen, die gegen das Geschick kämpfen, um reich und angesehen zu werden — der Ehrgeiz muß auch zu morschen Leitern greifen."

„Oh!" sagte Maltravers mit Ernst, wider Willen, und trotz seines Abscheu's vor dem Verbrecher, gerührt durch die Nachgiebigkeit, die dieser erbärmliche Versuch sich zu rechtfertigen zu verrathen schien — „Oh! lassen Sie sich warnen, so lang es noch Zeit ist! Hüllen Sie sich nicht in diese kläglichen Sophistereien — schauen Sie zurück auf Ihre frühere Laufbahn — bedenken Sie, zu welcher Höhe Sie hätten emporklimmen können mit diesen seltenen Gaben und Kräften — mit diesem feinen Scharfsinn und unbezwinglichen Muth — hätte nur Ihr Ehrgeiz den geraden statt den krummen Weg gewählt. Machen Sie Halt! — Noch viele Jahre, nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, gewähren Ihnen Frist, zurückzugehen, umzukehren — gegen Tausende das Unrecht gut zu machen, das Sie Wenigen zugefügt. Ich weiß nicht wie ich dazu komme, so zu Ihnen zu sprechen; aber etwas Göttlicheres als die bloße Entrüstung drängt mich dazu — etwas in mir sagt mir, daß Sie bereits am Rande des Abgrunds stehen!"

Lord Vargrave wechselte die Farbe und sprach einige Augenblicke nicht; dann sagte er, das Haupt erhebend, mit einem leichten Lächeln: „Maltravers, Sie sind ein falscher Prophet! In diesem Augenblick haben meine Pfade, mögen sie auch krumm seyn, mich dem Gipfel meiner stolzesten Hoffnungen schon ziemlich nahe gebracht: — der gerade Weg hätte mich am Fuße des Berges gelassen! Sie selbst sind ein Wahrzeichen und Leuchtthurm gegen die Bahn zu der Sie rathen. Lassen Sie uns eine Parallele ziehen zwischen

uns. Sie erwählten den geraden Weg — ich den krummen. Sie, mir überlegen an Vermögen — Sie, unendlich weit über mir stehend an Genius — Sie, geschaffen zu befehlen und nie zu kriechen — wie stehen wir jetzt da, Beide in den kräftigsten Jahren? Sie, mit einem unfruchtbaren und nutzlosen Ruf — ohne Rang, ohne Macht — beinah ohne die Hoffnung auf Macht. Ich — aber Sie kennen meine neue Würde noch nicht — ich, im Cabinet von Englands Ministerium — ungeheure Reichthümer sich vor mir ausbreitend — die stolzeste Stellung nicht zu hoch für meinen vernünftigen Ehrgeiz! Sie, sich selbst weihend einer großen Chimäre Eines Zweckes — ohne bestimmten Gegenstand, wenn dieser Ihren Händen entschlüpft. Ich, wie ein Eichhorn, von einem Entwurf zum andern überspringend — einerlei ob einer fehlschlägt — gleich ist ein anderer bei der Hand! Mancher hätte sich an meiner Stelle vor einer Stunde in Verzweiflung den Hals abgeschnitten, darüber, daß der Gegenstand siebenjährigen Strebens verloren gegangen — Schönheit und Reichthum miteinander! Ich öffne einen Brief und finde ein Glück, das mir von einer Seite kommt, zum Ersatz des Fehlschlagens auf einer andern. Bah! bah! — Jeder nach seinem métier, Maltravers! Für Sie Ehre, Melancholie, und wenn es Ihnen beliebt, auch Reue. Für mich das immer vorwärts strebende — nie auf die Vergangenheit zurückschauende Leben — nie die Schrittsteine für die Zukunft abwägend! Lassen Sie uns einander nicht beneiden — wären Sie nicht Diogenes, so möchten Sie Alexander seyn. Adieu! — unsere Unterredung ist vorüber. Wollen Sie vergessen und vergeben und mit mir die Hände schütteln? Sie treten zurück — Sie runzeln die Stirne! — gut, vielleicht haben Sie Recht. Wenn wir uns wieder begegnen —“

„So sind wir einander wie Fremde!“

„Keine übereilte Gelübde! — Sie könnten zur Politik zurückkehren — könnten sich nach einem Amte sehnen. Ich bin jetzt von Ihrer politischen Ansicht: und — ha, ha! der arme Lumley Ferrers könnte Sie zu einem Lord des Schatzes

machen; angenehme Reise und wohlfeile Weggelder auf krummen Pfaden, glauben Sie mir's! — Leben Sie wohl!" — —

Als Maltravers in das Gemach trat, in welches Cesarini sich zurückzog, fand er ihn entflohen. Sein Diener sagte, der Gentleman sey weggegangen, bald nach Lord Vargrave's Kommen. Ernst machte sich bittere Vorwürfe, daß er versäumt hatte, die in das Vorzimmer gehende Thüre zu schließen; aber es war doch noch wahrscheinlich, daß Cesarini am Morgen wieder kommen würde.

Der Bote, der den Brief an de Montaigne bestellt hatte, hatte die Antwort gebracht, der Letztere sey auf seiner Villa, werde aber am nächsten Tag früh in Paris erwartet; Maltravers hoffte ihn noch vor seiner Abreise zu sehen; inzwischen warf er sich auf sein Bett; und trotz aller auf ihm lastenden Bekümmernisse, erschöpften die ausgestandenen Anstrengungen und Aufregungen selbst die Kraft dieses Eisenkörpers, und er verfiel in einen tiefen Schlummer.

Fünftes Kapitel.

Bis Morgen acht Uhr
Sollst du unsterblich seyn.
Maß für Maß.

Bei seiner Rückkehr in sein Zimmer fand Lord Vargrave den Mr. Howard, der eben in diesem Augenblick erst angekommen, seine weißen und wohlberingten Hände am Feuer wärmen. Er besprach sich mit ihm eine halbe Stunde über alle Gegenstände, worüber der Secretär ihm Auskunft geben konnte und entließ ihn dann wieder unter das Dach der Lady Jane.

Indem er sich langsam entkleidete, sah er auf seinem Schreibtisch das Billet, von welchem Lady Doltimore gesprochen und das er noch nicht geöffnet hatte. Er erbrach schläfrig das Siegel, ließ sein Auge nachläßig über die wenigen halbverwischten Worte voll Unruhe und Reue hinschweifen, und warf es dann wieder hin mit einem verächt-

lichen: Bah! So ungleich sind die Bekümmernisse, die über einem strafbaren Verhältniß der Mann der Welt und die Frau der Gesellschaft empfinden!

Als sein Diener seinen Wein und Wasser vor ihn hinstellte, befahl ihm Vargrave frühe die Anstalten zur Abreise treffen zu lassen und ihn um neun Uhr zu wecken.

„Soll ich die Thüre schließen, mein Lord?“ sagte der Kammerdiener, auf eine Thüre deutend, welche in eines jener geräumigen Cabinete oder armoires führte, welche gewöhnlich an französische Schlafzimmer stoßen und worin man Holz und allerlei andere Sachen aufbewahrt.

„Nein,“ sagte Vargrave leichtsinnig; „Ihr Diener seyd so darauf erpicht, jeden Athem frischer Luft auszuschließen. Ich hätte nie ein Fenster offen, wenn ich es nicht selbst aufmachte. Laßt die Thüre wie sie ist und kommt nicht später als um neun Uhr.“

Der Diener, der in einer Art von Gang schlief, welcher mit dem Vorzimmer zusammenhing, that, wie er geheißen war; und Vargrave löschte seine Kerze aus, legte sich zu Bette, und nachdem er einige Minuten schläfrig die ersterbende Asche des Feuers angestarrt, welche ein schwaches, geisterhaftes Licht in dem Gemach verbreitete, verfiel er in einen festen Schlaf. Die Glocke schlug die erste Stunde nach Mitternacht und Alles im Hause schien still und ruhig.

Am nächsten Morgen ward Maltravers aus seinem Schlaf aufgestört durch de Montaigne, der, frühe von seiner Villa nach Paris kommend, wie er oft zu thun pflegte, Ernsts Billet vom vorigen Abend zu Hause gefunden hatte.

Maltravers stand auf und kleidete sich an; und während noch de Montaigne der Erzählung seines Freundes von seinem Abenteuer mit Cesarini zuhörte, und von des Unglücklichen Anklage gegen seinen Mitschuldigen, trat Ernsts Diener plötzlich und hastig ins Zimmer.

„Sir,“ sagte er, „ich dachte, Sie würden es doch wissen wollen — was ist zu thun? — das ganze Hotel ist in Bestürzung — man hat nach Mr. Howard geschickt — und nach Lord Doltimore — so sonderbar, so plötzlich!“

„Was gibt es denn? sprecht gerade heraus!“

„Lord Vargrave, Sir — der arme Lord Vargrave —“

„Lord Vargrave!“

„Ja, Sir; der Besitzer des Hotels, welcher erfahren, daß Sie mit ihm bekannt seyen, würde so froh seyn, wenn Sie herunterkommen wollten. Lord Vargrave, Sir, ist todt — todt gefunden in seinem Bette!“

Maltravers war vor Staunen und Entsetzen wie an den Boden gewurzelt. Todt! und erst gestern Nacht noch so voll Leben, Entwürfe, Hoffnungen und Ehrgeiz.

Sobald er sich gefaßt, eilte er an Ort und Stelle und de Montaigne folgte. Der Letztere faßte, wie sie die Treppen hinab stiegen, Maltravers beim Arm und hielt ihn zurück.

„Sagten Sie nicht, Castruccio habe das Gemach verlassen, während Vargrave noch bei Ihnen war und beinahe unmittelbar nach seiner Erzählung davon, wie ihn Vargrave zu seinem Verbrechen angetrieben?“

„Ja!“

Die Augen der Freunde begegneten sich — ein gräßlicher Verdacht durchzuckte Beide.

„Nein — es ist unmöglich!“ rief Maltravers. „Wie konnte er hineinkommen — wie an Vargrave's Dienern vorbei? Nein, nein! — denken Sie nicht daran!“

Sie eilten die Treppe hinab — sie erreichten die äußere Thüre von Vargrave's Zimmer, die Nachricht an Howard, mit Vargrave's Namen darunter, war noch angeklebt — de Montaigne sah es und schauderte.

Sie waren jetzt im Zimmer neben dem Bett — eine Gruppe stand herum — diese wich zurück, als der Engländer und sein Freund sich näherten; und plötzlich haftete Maltravers' Auge auf dem leblosen, starren und verzerrten Angesicht Vargrave's.

Es war ein Geflüster von Stimmen, das bei Maltravers' Eintritt verstummt war und jetzt wieder anfing. Ein Wundarzt war geholt worden — der nächste Wundarzt — ein junger Engländer von nicht großem Ansehen und Na-

men. Er stellte, über den Leichnam sich beugend, seine Untersuchungen an.

„Ja, Sir,“ sagte Lord Vargrave's Diener, „Se. Lordschaft hieß mich ihn um neun Uhr wecken. Ich kam um diese Stunde, aber Se. Lordschaft rührte sich nicht und gab keine Antwort. Ich wollte dann nachsehen, ob er denn so gar tief und gesund schlafe, und ich sah, daß die Kissen etwas über sein Gesicht herabgekommen waren und sein Kopf sehr nieder zu liegen schien; so rückte ich an den Kissen und sah, daß Se. Lordschaft todt war.“

„Sir,“ sagte der Wundarzt, sich zu Maltravers wendend, „Sie waren Sr. Lordschaft Freund, wie ich höre. Ich habe schon nach Mr. Howard und Lord Doltimore geschickt. Kann ich eine Minute mit Ihnen sprechen?“

Maltravers nickte bejahend. Der Wundarzt ließ das Zimmer räumen und es blieben nur er, de Montaigne und Maltravers.

„Ist dieser Diener schon lange bei Lord Vargrave?“ fragte der Wundarzt.

„Ich glaube so — ja — ich besinne mich auf sein Gesicht — warum?“

„Und Sie halten ihn für zuverläßig und ehrlich?“

„Ich weiß nicht — ich kenne ihn nicht.“

„Sehen Sie hier, Sir,“ und der Wundarzt deutete auf eine leichte Verfärbung der Haut auf der einen Seite der Kehle des Todten. „Dieß kann zufällig — rein natürlich seyn — Se. Lordschaft ist vielleicht an einem plötzlichen Anfall gestorben — es sind keine sichern Spuren äußerer Gewaltthat vorhanden — aber Erstickung durch Mörderhand könnte dennoch —“

„Aber Wer außer dem Diener konnte sich einschleichen? War die äußere Thüre geschlossen?“

„Der Diener kann einen Eid darauf ablegen, daß er die Thüre schloß, eh' er zu Bette ging, und daß Niemand bei Sr. Lordschaft, oder in dem Zimmer war, als Lord Vargrave sich zur Ruhe begab. Einsteigen durchs Fenster ist unmöglich. Verstehen Sie mich, Sir, ich glaube kein Recht

zum Verdacht gegen irgend Jemand zu haben. Se. Lordschaft waren vor kurzer Zeit sehr übel auf; hatte, so höre ich, einen Blutandrang gegen den Kopf gehabt. Gewiß, wenn der Diener unschuldig ist, können wir sonst Niemand im Verdacht haben. Sie thäten gut, nach erfahrenern Praktikern zu schicken."

De Montaigne, der bisher nichts gesagt, sah sich jetzt mit einem hastigen Blick im Zimmer um; er bemerkte die Verschlagsthüre, welche nur zugelehnt war und stürzte, von einem unwillkürlichen Drang gezogen, darauf los. Das Gemach war groß, aber ein ziemlicher Haufen Holz und einiges Gerümpel von alten Stühlen und Tischen nahm den meisten Raum ein. De Montaigne suchte hinter und unter diesen Sachen mit zitternder Hast — keine Spur von geheimem Mord wurde sichtbar. Er kehrte mit dem Ausdruck der Zufriedenheit und des Trostes im Gesicht in das Schlafzimmer zurück. Er zwang sich jetzt, dem Leichnam näher zu treten, von welchem er bisher sich entfernt gehalten.

„Sir," sagte er beinahe rauh, indem er sich an den Wundarzt wandte, „was sind das für nichtige Vermuthungen! Können die Leute nicht in ihren Betten sterben — eines plötzlichen Todes — so daß kein Blut ihre Kissen befleckt — daß kein Schlupfwinkel für Verbrecher vorhanden ist, ohne daß die Wissenschaft selbst uns mit einfältigen Schreckbildern ängstet? Was den Diener betrifft, so bürge ich für seine Unschuld — sein Benehmen — seine Stimme zeugen dafür!" Der Wundarzt zog sich beschämt und gedemüthigt zurück und begann sich zu entschuldigen — auseinanderzusetzen, als plötzlich Lord Doltimore eintrat.

„Guter Himmel!" sagte er, „was ist das? Was höre ich? Ist es möglich? Todt? so plötzlich!" er warf einen hastigen Blick auf den Leichnam — zitterte — wurde schwach — und warf sich in einen Stuhl, wie um sich von der Erschütterung zu erholen. Als er die Hand wieder von seinem Angesicht entfernte, sah er auf dem Tisch vor sich ein offenes Billet liegen. Die Handschrift war ihm bekannt — sein eigener Name fiel ihm ins Auge — es war das Billet, das

Caroline am Tag zuvor geschickt hatte. Da Niemand ihn beobachtete, las Lord Doltimore weiter, und setzte sich, ohne daß es Jemand sah, in den Besitz vom Beweise der Schuld seiner Gattin.

Der Wundarzt, sich von de Montaigne entfernend, der ihn in den letzten Augenblicken tüchtig ausgescholten, wandte sich jetzt an Lord Doltimore und sagte:

„Eure Lordschaft waren, wie ich höre, Lord Vargrave's vertrautester Freund in Paris."

„Ich, — sein vertrauter Freund!" sagte Doltimore heftig erröthend und in verächtlichem Tone: „Sir, Sie sind falsch berichtet worden."

„Sie haben also keine Befehle zu ertheilen, mein Lord?"

„Keine, Sir. Meine Anwesenheit hier ist völlig unnütz. Guten Tag, Ihnen, Gentlemen!"

„Und Wer übernimmt denn nun die letzten Pflichten?" fragte der Wundarzt, sich gegen Maltravers und de Montaigne wendend. „Des verstorbenen Lords Sekretär? — Ich erwarte ihn jeden Augenblick, und hier ist er, glaube ich;" — denn eben trat Mr. Howard, blaß, und allem Anschein nach überwältigt von innerer Bewegung, in das Zimmer. Vielleicht betrauerte unter allen Menschen, welche der ehrgeizige Geist dieses jetzt empfindungslosen Leichnams an sich gezogen hatte durch die Netze und Gewebe des Eigennutzes, der Neigung oder der Intrigue, dieser junge Mann, welchen zu betrügen oder zu verletzen Vargrave nie in Versuchung gekommen war, und der an ihm nur den gnädigen und vertrauten Gönner verlor, sein Andenken am meisten und vertheidigte seinen Charakter am lebhaftesten. Der Schmerz des armen Sekretärs war jetzt in der That überwältigend. Er schluchzte und weinte wie ein Kind.

Als Maltravers sich aus dem Leichenzimmer entfernte, begleitete ihn de Montaigne; bald aber verließ er ihn wieder, als Ernst sich auf den Weg zu Evelinen machte, und begab sich wieder ruhig zu Mr. Howard, der begierig sein Anerbieten annahm, ihm bei den letzten traurigen Pflichten und Anordnungen behülflich zu seyn.

Sechstes Kapitel.

Wenn wir uns wieder sehen — wir werden lächeln.
Julius Cäsar.

Die Zusammenkunft mit Evelinen war lang und schmerzlich. Es war Maltravers vorbehalten, ihr die Neuigkeit von Lord Vargrave's plötzlichem Tode anzukündigen, welche sie unaussprechlich erschütterte; und dieser erste Gegenstand der Unterhaltung beseitigte schon Viel von dem Zwang und erstickte Viel von der Aufregung bei den folgenden.

Vargrave's Tod enthob auch Maltravers einer ihn sehr beängstigenden Verlegenheit. Er brauchte nicht mehr zu fürchten, Alice möchte in Evelinens Augen herabgewürdigt werden. Hinfort war das Geheimniß von der Identität der irrenden Alice Darvil mit der fleckenlosen Lady Vargrave gesichert, nur der Mrs. Leslie und Aubrey bekannt. Nach dem Laufe der Natur mußte jede Möglichkeit einer Kundwerdung mit ihnen sterben; — und sollte Alice am Ende seine Gattin werden, und sollte Cleveland (was nicht wahrscheinlich war) vermuthen, daß Maltravers zu seiner ersten Liebe zurückgekehrt sey, so wußte er ja, daß er sich auf die unverbrüchliche Verschwiegenheit seines älteren Freundes verlassen konnte.

Die Geschichte, welche Vargrave Evelinen erzählt hatte von seiner frühern — aber, nach jener Erzählung schuldlosen Leidenschaft für Alicen bestätigte er stillschweigend; und er gestand, daß die Erinnerung an ihre Tugenden, und die Kunde von ihrem Gram und ihrer unauslöschlichen Liebe, ihn hatten zurücktreten machen von einer Vermählung mit ihrer angeblichen Tochter. Dann setzte er sie in Erstaunen durch die Erzählung von der Art und Weise, wie er ihre wahre Abkunft erfahren hatte, wovon sie in Kenntniß zu setzen, der Bankier dem Gutdünken Alicens überlassen hatte, wenn sie einmal das Alter von achtzehn Jahren erreicht habe. Und dann erwähnte er einfach, aber mit männlicher und schlechtverhehlter Rührung, die Freude Alicens, als sie ihn wieder gesehen — die Treue und Glut ihrer Liebe — die Empörung ihres Gefühls bei der Nachricht, daß sie in ihrem

unvergessenen Geliebten den vor kurzem noch anerkannten Bewerber um ihr angenommenes Kind erblickte!

„Und jetzt," schloß Maltravers, „haben wir Beide Einen Weg gemein. Gegen Alice haben wir die erste Pflicht. Die Entdeckung, die ich hinsichtlich ihrer wahren Abkunft machte, vermindern Alicens Ansprüche an mich nicht — vermindern nicht die dankbare Liebe, die Sie ihr schuldig sind. Ja, Eveline, wir bleiben nach wie vor auf immer geschieden. Aber als ich die tückische Falschheit erfuhr, mit welcher der unglückselige Mann, der jetzt so schnell zu seiner letzten Rechenschaft abgefordert worden, dem Ihre Geburt bekannt war, mich hinterging, — in seiner gemeinen Seele glaubend, die einfache Wahrheit würde nicht genügt haben, die Auflösung unserer Verbindung herbeizuführen — als ich weiter erfuhr, daß Sie sich durch Ueberraschung hatten vermögen lassen, seine Hand anzunehmen, da zitterte ich bei dem Gedanken Ihrer Vermählung mit einem so falschen und niederträchtigen Mann. — Ich kam hieher, entschlossen, seine Plane zu vereiteln und Sie vor einer Verbindung zu retten, deren Beweggründe ich wohl erkannte, und zu welcher vielleicht mein eigener Brief, meine Flucht, Sie gedrängt hatte. Neue Schurkenstreiche dieses durch und durch verkehrten Mannes kamen mir zu Ohren: — aber er ist todt; — lassen Sie uns sein Gedächtniß schonen. Und Sie — oh! vergönnen Sie mir, daß ich mich noch als Ihren Freund ansehe — als mehr denn Ihr Bruder; lassen Sie mich jetzt hoffen, daß ich keinen Dorn in diese Brust gepflanzt habe, und daß Ihr Gefühl nicht zurückbebt vor dem kalten Wort Freundschaft."

„Bei all den wunderbaren Umständen, die Sie mir erzählt haben," antwortete Eveline, sobald sie wieder eines Wortes mächtig war, „ist mein schmerzlichster Kummer das, daß ich keinen rechtmäßigen Anspruch habe, derjenigen die Liebe einer Tochter darzubringen, die ich immer als meine Mutter vergöttern werde. Oh! jetzt erkenne ich, warum mir ihre Zärtlichkeit beschränkt und lau vorkam! Und habe ich — ich — ihre Freude über Ihr Wiederfinden zerstört? Aber Sie — Sie werden eilen, sie zu trösten — sie zu be-

ruhigen! — Sie liebt Sie noch, — sie wird zuletzt noch glücklich werden; — und dieser — dieser Gedanke — oh! dieser Gedanke entschädigt mich für Alles!“

Es lag so viel Wärme und Einfalt in Evelinens kunstlosem Wesen — es war so augenscheinlich, daß ihre Liebe zu ihm nicht von jener glühenden Art gewesen, welche jeden andern Gedanken über dem Jammer, ihn für immer zu verlieren, vergessen hätte, daß Maltravers die Schuppen vom Auge fielen und er plötzlich einsah, wie seine Liebe ihn über den eigentlichen Charakter der ihrigen verblendet hatte. Er war ein Mensch; — und ein scharfer Schmerz durchzuckte seine Brust. — Er schwieg einige Augenblicke; und dann, sich zwingend, während er sprach sein Auge fest auf das ihrige zu heften, begann er wieder:

„Und jetzt, Eveline — darf ich Sie noch so anreden? — Ich habe eine Pflicht gegen einen Andern zu erfüllen. Sie sind geliebt“ — und er lächelte, aber es war ein trauriges Lächeln — „von einem jüngern und passenderen Liebhaber, als ich bin. Aus edeln und großmüthigen Beweggründen unterdrückte er diese Liebe — überließ Sie einem Nebenbuhler — nun der Nebenbuhler abgetreten, darf er wagen, Ihnen sein Benehmen zu erläutern und seine Beweggründe zu rechtfertigen? — George Legard —“ Maltravers machte eine Pause. Die Wange, auf die sein Blick fiel, war von einem sanften Erröthen gefärbt — ihr Auge war niedergesenkt — ihr Gewand verrieth eine leichte Hebung der Brust. Maltravers unterdrückte einen Seufzer und fuhr fort. Er erzählte seine Unterredung mit Legard in Dover; und leicht hinweggehend über das, was in Venedig vorgefallen, verweilte er mit großmüthiger Beredsamkeit bei dem Edelmuth, mit welchem seine Dankbarkeit sich kund gegeben. Evelinens Augen funkelten, und ein Lächeln umschwebte wieder leicht die rosige Lippe und verschwand wieder — die ärgste — weil am wenigsten selbstsüchtige — Furcht von Maltravers war beseitigt; und kein eitler Zweifel um Evelinens allzu lebhaften Schmerz blieb zurück, um sein Gewissen zu erkälten und zu hemmen in Erfüllung seiner frühesten und dringendsten Pflichten.

„Leben Sie wohl!“ sagte er aufstehend, um zu gehen; „ich will sogleich nach London zurück und durch meine Anstrengungen Ihr Vermögen aus diesem allgemeinen Schiffbruch retten helfen; das Leben ruft uns zurück zu seinen Sorgen und Geschäften. Leben Sie wohl, Eveline; Aubrey wird, hoffe ich, noch bei Ihnen bleiben!“

„Bleiben! Kann ich nicht zurückkehren zu meiner — zu ihr — ja, lassen Sie mich sie immerhin noch Mutter nennen!“

„Eveline,“ sagte Maltravers in sehr leisem Tone, „ersparen Sie mir — ersparen Sie ihr diese Qual! Sind wir in der Stimmung um —“ er verstummte — Eveline begriff ihn; und ihr Angesicht mit den Händen verhüllend, brach sie in Thränen aus.

Als Maltravers das Zimmer verließ, begegnete er Aubrey, der ihn bei Seite zog und ihm sagte, Lord Doltimore habe ihm so eben zu wissen gethan, daß es nicht seine Absicht sey, noch länger in Paris zu bleiben, und habe mehr als nur leise auf seinen Wunsch angespielt, daß Miß Cameron abreisen möchte. In dieser Verlegenheit besann sich Maltravers auf Frau von St. Ventadour.

Kein Haus in Paris war eine erwünschtere Zufluchtsstätte — keine Freundin konnte eifriger — keine Beschützerin zärtlicher — keine Rathgeberin aufrichtiger seyn. Zu ihr eilte er denn. Er benachrichtigte sie kurz von Vargrave's plötzlichem Tod; und deutete an, daß für Eveline die plötzliche Rückkehr auf ein einsames Dorf in England bei schon niedergedrücktem Geist eine schwere Probe seyn würde; er erklärte offen, daß, obgleich seine Vermählung mit Evelinen sich zerschlagen, ihm doch ihr Wohlergehen nicht minder als bisher am Herzen liege. Auf seine erste Andeutung bestellte Valerie, welche für Eveline um ihrer selbst willen ein aufrichtiges Interesse hatte, ihren Wagen und ließ sogleich zu Lord Doltimore fahren. Der Lord war ausgegangen — die Lady krank — auf ihrem Zimmer — konnte Niemand sprechen, nicht einmal ihren Gast. Vergeblich schickte Eveline hinauf, um sich eine Unterredung zu erbitten; und endlich, mit einem herzlichen Abschiedsbillet sich begnügend, begab

sie sich in Begleitung Aubrey's in das Haus ihrer neuen Wirthin.

Vergnügt, sie wenigstens bei einer Frau zu wissen, die gewiß ihr Herz gewinnen und ihren Geist aufrichten würde, trat jetzt Maltravers seine einsame Rückreise nach England an.

Welche verdachterregende Umstände auch immer bei Lord Vargrave's Tod Statt gehabt hatten, gewiß ist, daß kein Zeugniß sie bekräftigte und kein sich verbreitendes Gerücht sie in Umlauf setzte. Seine kurz vorangegangene Krankheit, verbunden mit seinem muthmaßlichen Schrecken über den Verlust des Vermögens, das er mit Miß Cameron zu bekommen gehofft hatte — wozu noch die gleichzeitige Nachricht von der Niederlage der Partei kam, mit welcher ihn, der Annahme nach, sein Ehrgeiz unauflöslich verknüpfte, genügte schon, ziemlich befriedigend das traurige Ereigniß zu erklären. De Montaigne, der lange, obwohl nicht näher, mit dem Verstorbenen bekannt gewesen, übernahm alle erforderlichen Anordnungen und besorgte das Begräbniß; nach dieser Ceremonie kehrte Howard nach England zurück; und in Paris war, wie im Grabe, Alles vergessen! Aber in de Montaigne's Brust blieb noch immer eine gräßliche Angst zurück. Sobald er von Maltravers die von dem Wahnsinnigen gegen Vargrave erhobene Anklage erfahren, kam ihm auch wieder die Erinnerung an den Tag, wo Cesarini einen Angriff auf de Montaigne's Leben gemacht hatte, offenbar, weil er ihn in seinem Wahn für einen Andern nahm — und der finstere, lauernde und tückische Charakter, den seine Krankheit seit jener Zeit beständig gehabt hatte. Er hatte von Howard erfahren, daß die äußere Thüre, während Vargrave bei Maltravers war, unverschlossen geblieben war; die Schrift an der Thüre — der Name Vargrave's — konnten Castruccio, während er die Treppe hinab ging, ins Auge gefallen seyn; der Diener war weggegangen — die Zimmer leer; er konnte sich in das Schlafzimmer geschlichen, sich in dem Armoire verborgen gehalten und in der Todtenstille der Nacht, während des tiefen, hülflosen Schlafs seines Opfers, die

That verübt haben. Was brauchte er Waffen? — die erstickenden Kissen konnten dem Schreien und dem Leben ein Ende machen. Was war leichter als zu entfliehen? — in das Vorzimmer zu schleichen — die Thüre aufzuriegeln — in den Hof hinabzusteigen — dem Pförtner in seinem Thorstübchen das Zeichen zu geben, der, ohne ihn zu sehen, nur die Schnur zu ziehen hatte, und ihn unbeobachtet hinausließ — das Alles war so möglich — so wahrscheinlich.

De Montaigne gab jetzt alle Nachforschungen nach dem Unglücklichen auf; er zitterte bei dem Gedanken ihn zu entdecken — seinen gräßlichen Verdacht bestätigt — im Bruder seiner Gattin einen Mörder zu sehen! Aber er sollte nicht lange in ungewisser Furcht wegen Cesarini's schweben — es blieb ihm selbst erspart, seinen Verdacht zur Gewißheit verwandelt zu finden. Wenige Tage nach Lord Vargrave's Begräbniß zog man einen Leichnam aus der Seine. Einige Papiere in seiner Tasche, mit verworrenen unzusammenhängenden Versen bedeckt, gaben einen Faden zur Auffindung der Freunde des Todten; er wurde in der Morgue ausgestellt, und de Montaigne erkannte in diesem gebleichten und entstellten Leichnam die Reste Castruccio Cesarini's. „Er starb und gab kein Zeichen!“

Siebentes Kapitel.

Singula quaeque locum teneant sortita.
Hor. Ars poët.

Maltravers und die Advokaten vermochten von der insolventen Bank nur einen sehr armseligen Theil des Vermögens zu retten, auf welches Richard Templeton so stolz gewesen war! Der Titel erloschen! — das Vermögen dahin! so spottet das Schicksal unsers über das Grab hinaus rechnenden Ehrgeizes! Inzwischen hatte Mr. Douce mit einem ansehnlichen Raube sich nach Amerika geflüchtet; die Bank

schuldete beinahe eine Million; das Ankaufsgeld für Lisle Court, welches Mr. Douce so begierig gewesen war, in seine Krallen zu bekommen, hatte nicht hingereicht, den Ruin zu hemmen — aber ein großer Theil davon reichte hin, ihm ein ansehnliches Auskommen zu sichern. Wie weit stand Douce an Witz, an Scharfsinn, an Schlauheit unter Vargrave — und doch hatte er ihn wie ein Kind überlistet. Mit Recht sagt der schlaue kleine Philosoph von Frankreich: „Man kann feiner seyn, als ein Anderer, aber nicht feiner als Alle!“

In Dover traf Maltravers wieder mit Legard zusammen und berichtete ihm den Verlust von Evelinens Reichthum; und er hatte eine Freude an ihm, als er sah, daß dieser Verlust, weit entfernt, seine Neigung zu verändern, vielmehr seine Hoffnungen zu erhöhen schien. Sie trennten sich und Legard reiste nach Paris.

Aber hatte Maltravers unterdessen Alice vergessen? Er war nicht zwölf Stunden in London, als er schon einem langen und aufrichtigen Brief alle seine Gedanken — seine Hoffnungen — seine bewundernde und tiefe Dankbarkeit anvertraute. Von neuem und mit feierlichem Ernst flehte er sie an, seine Hand anzunehmen und am Altar die Evelinen gegebene Erzählung zu bestätigen. Der Wahrheit gemäß schrieb er ihr, daß die Bestürzung in Folge seines anfänglichen Glaubens an Vargrave's Lüge — sein leidenschaftlicher Entschluß, alle Spuren einer Liebe zu vertilgen, deren Erinnerung ihn damals mit Abscheu, wie ein Verbrechen, erfüllte — warauf dann so bald die Entdeckung von Alicens ausharrender Treue und Liebe gefolgt — das Bild Evelinens von dem Throne entsetzt habe, den es bisher in seinen Wünschen und Gedanken eingenommen; mit Wahrheit schrieb er, wie er jetzt überzeugt sey, daß Eveline über seinen Verlust bald werde getröstet seyn durch einen Andern, mit dem sie glücklicher werden würde als mit ihm; mit Wahrheit und feierlich erklärte er, daß, selbst wenn Alice ihn auch jetzt verschmähte — daß, selbst wenn Alice nicht mehr wäre, er seine Bewerbung um Eveline nicht mehr erneuen, daß die

Erinnerung an Alice die Stelle aller lebenden Liebe einnehmen würde!

Ihre Antwort kam — sie schnitt ihm ins Herz. Sie war so demüthig — so dankbar — sie war noch immer so zärtlich. Ihr selbst unbewußt färbte noch jetzt die Liebe jedes Wort — aber es war eine schmerzliche — verbitterte — zermalmte und mit Füßen getretene Liebe; es war Liebe, stolz gerade in Kraft ihrer Tiefe und Reinheit. Sein Antrag wurde abgewiesen.

Monate vergingen — Maltravers hoffte noch von der Zeit. Der Pfarrer war nach Brook-Green zurückgekehrt, und seine Briefe nährten Ernsts Hoffnungen und bestärkten seine Zweifel. Je mehr Muße er hatte zum ruhigen Nachdenken, um so schwächer wurden ihm jene glänzenden Regenbogenfarben, in welche Eveline gehüllt und gekleidet gewesen — und desto glänzender der heilige Schimmer, der seine früheste Liebe umstrahlte. Je mehr er über Alicens frühere Geschichte, und die eigenthümliche Schönheit ihrer treuen Anhänglichkeit nachsann, um so mehr fühlte er sich von Staunen und Bewunderung erfüllt — um so begieriger, sich zur Seite ein Wesen zu gesellen, das die Natur so gütig und reich mit allen Gaben ausgestattet, welche das Weib zum Engel und Stern des Lebens machen.

Monate vergingen — die Nachrichten, welche Maltravers von Paris erhielt, bestätigten alle seine Vermuthungen — Legards Bewerbung war an die Stelle der seinigen getreten. Jetzt begann Maltravers zu überlegen, in wie weit Evelinens und ihres künftigen Gatten Vermögen genüge, alle Besorgniß wegen ihres künftigen Schicksals zu entfernen. Das Vermögen ist etwas so Unbestimmtes in seiner Schätzung, seinem Maßstab. Das Geld, der dehnbarste unter allen Stoffen, ist zu viel oder zu wenig, je nach dem Umfang unserer Wünsche und Bedürfnisse. Bei allen seinen guten Eigenschaften war Legard doch von Natur leichtsinnig und verschwenderisch — und Eveline war zu unerfahren und vielleicht zu weich, um seinen Neigungen entgegenzuarbeiten. Maltravers erfuhr, daß Legards Einkommen von der Art sei

daß es eine Sparsamkeit verlangte, die, so fürchtete er, Lesgard, trotz seiner veränderten Lebensweise, nicht Selbstverläugnung genug haben möchte, durchzuführen. Nach einiger Ueberlegung beschloß er, insgeheim den Rest von Evelinens Vermögen um eine Summe zu vermehren, — die ihr selbst und ihren Kindern zugesichert — die Gefahren verringern konnte, die etwa aus der möglichen Unvorsichtigkeit ihres Gatten entspringen mochten, und sie sicher stellen gegen jene Verlegenheiten, die zu den schlimmsten Störungen des häuslichen Friedens gehören. Er war im Stande, diese Großmuth so, daß sie Beiden unbekannt blieb, zu üben, indem er vorgab, diese Summe gehöre zu den Trümmern von Evelinens Vermögen und zu dem Erlös aus den verkauften Häusern in C***, die natürlich in Douce's Bankrott nicht verwickelt waren. Und wenn je Alice die Seinige wurde, so kam ihr Witthum, welches auf die zu der Villa in Fulham gehörigen Güter versichert war, auch an Eveline. Maltravers konnte nie annehmen, was Alice einem Andern verdankte. Arme Alice! — Nein! nicht den bescheidenen Reichthum, auf den du mit Freude und Wohlgefallen geblickt hattest, weil er irgend einmal der seinige werden sollte!

Lord Doltimore ist auf Reisen im Orient, — Lady Doltimore, weniger abentheuerlustig, hat ihren Wohnsitz in Rom aufgeschlagen. Sie ist mager geworden, und hat sich zu den Alterthümern und zur Schminke gewendet. Ihre Laune ist auffallend gesteigert — eine nicht ungewöhnliche Wirkung des Laudanums.

Letztes Kapitel.

Angekommen endlich
In dem erwünschten Hafen!
Shakespeare.

Im August dieses ereignißreichen Jahres war eine Hochzeitsgesellschaft auf dem Landsitz der Lady Vargrave ver-

sammelt. Die Trauung war eben vorüber, und Ernst Maltravers hatte dem George Legard Eveline Cameron zugeführt.

Wenn auf dem Angesicht Dessen, der so die Obliegenheiten des Vaters erfüllte gegen die, um die er einst selbst als seine Braut sich bemüht hatte, ein scharfes Auge hätte die Spuren geistiger Kämpfe beobachten können, so waren es doch die Spuren von vergangenen Kämpfen; und die Ruhe hatte sich wieder über der schweigenden Tiefe gelagert. Als Eveline vor der Abreise ihre Thränen und ihr Erröthen am Busen der Lady Vargrave verbarg, als Legard daneben stand, seine Züge belebt von allem Entzücken der Hoffnung und der Liebe — da wandte sich Maltravers einen Augenblick gegen das Fenster und man hätte können einen Seufzer von ihm hören — den letzten Seufzer, den er der tiefsten und reifsten Leidenschaft seines Lebens weihte — einen Seufzer nicht um seine entschwundenen Träume, sondern um ihr künftiges Geschick. Er sah vom Fenster aus den Wagen, der die Braut zum Hause eines Andern tragen sollte; die fröhlichen Gesichter der Dorfleute, deren Zudrang man nicht verwehrt hatte, und für welche diese feierliche Ceremonie nur ein fröhliches Gepränge und Schauspiel war; und als er sich wieder gegen die in Zimmer Anwesenden kehrte, fühlte er seine Hand von der Legards gepreßt.

„Sie sind der Retter meines Lebens — Sie sind der Schöpfer meines Glücks auf Erden gewesen; Alles, was mir zu wünschen bleibt, ist, daß Sie vom Himmel die Segnungen ernten mögen, die Sie Andern bereitet!"

„Legard lassen Sie sie nie einen Kummer merken, den Sie ihr verhehlen können; und glauben Sie, daß Evelinens Gatte mir wie ein Bruder theuer seyn wird!"

Und wie ein Bruder eine jüngere, verwaiste Schwester segnet, die seiner Sorge, bestimmt die eines Vaters zu ersetzen, vermacht und anvertraut worden, so legte Maltravers seine Hand leicht auf Evelinens goldene Locken und seine Lippen bewegten sich betend. Er schwieg — er drückte den letzten Kuß auf ihre Stirne, und legte ihre Hand in die ihres jungen Gatten. Es herrschte tiefe Stille — und diese ward

für Maltravers' Ohr unterbrochen durch das Rasseln des Wagens, der die Gattin von George Legard wegtrug!

Der Zauber war für immer gelöst. Und da stand neben dem einsamen Mann das Idol seiner frühen Jugend, Alice, noch vielleicht so schön — und einst so jung und leidenschaftlich, wie Eveline — blaß, verändert, aber lieblicher noch als ehemals, wenn himmlische Geduld und heilige Gesinnung, und läuternde und erhebende Proben über menschliche Züge einen schönern Glanz als den der Jugendblüthe ausgießen können!

Der gute Pfarrer allein war zugegen, außer den beiden Genossen einer alten Verirrung und Liebe, welche das Entzücken und das Elend so Vieler unsers Geschlechts ausmachen. Und der alte Mann stahl sich, nachdem er sie einen Augenblick beobachtet, unbemerkt weg.

„Alice," sagte Maltravers, und seine Stimme zitterte, „bis jetzt hast Du aus Beweggründen, zu rein und zu edel für die praktischen Bande und Neigungen des Lebens, die Hand des Geliebten Deiner Jugend ausgeschlagen. Jetzt flehe ich Dich noch einmal an, die Meine zu werden! Gewähre meinem Gewissen den Balsam des Glaubens, daß ich Dir die Leiden und den Kummer vergüten kann, die ich über Dich brachte. Nein, weine nicht, wende Dich nicht weg. Wir stehen Beide allein, wir bedürfen Beide Eines des Andern. In Deinem Herzen sind meine süßesten Gedanken, meine heitersten Erinnerungen verschlossen. In Dir sehe ich den Spiegel von dem was ich war, als die Welt mir noch neu, ehe ich die Entdeckung gemacht, wie das Vergnügen vor uns erbleicht und der Ehrgeiz täuscht! Und mich, Alice — ach! Du liebst mich noch! Zeit und Trennung haben die Kette, die uns bindet, nur verstärkt. Bei der Erinnerung an unsre frühe Liebe — bei dem Grab unsers verlornen Kindes, das, wenn es noch lebte, seine Eltern würde vereinigt haben — flehe ich Dich an, werde die Meinige!"

„Zu Großmüthiger!" sagte Alice, beinahe zusammensinkend unter der Bewegung, welche diesen edlen Geist und diese gebrechliche Gestalt erschütterten. „Wie kann ich zu-

geben, daß ein Mitleid — denn nur Mitleid ist es — Dich täuscht. Du bist von anderm Stande, als ich glaubte. Wie kannst Du das Kind des Elends und der Schuld zu Deinem Rang erheben? — Und soll ich — ich — die, Gott weiß! Dir gern alles Leid ersparen möchte, — Dir jetzt, wo die Jahre das Wenige von Reiz, was ich je etwa besessen, verwandelt und zerstört haben, dies zerrissene Herz, diesen müden Geist bringen — oh! nein, nein!" und Alice schwieg plötzlich und die Thränen rollten ihr die Wangen herunter.

„Sey es, wie Du willst," sagte Maltravers traurig; „aber wenigstens stütze deine Weigerung auf bessere Beweggründe. Sage, daß Du jetzt, unabhängig durch Vermögen, und anhänglich an Deine nunmehr festgestellte Lebensweise, Dein Glück nicht mehr mir anvertrauen und wagen willst — vielleicht hast Du Recht. Zu meinem Glück würdest Du wohl beitragen — Deine süße Stimme würde manche Erinnerung, manche Gedanken an die nutzlos vergeudeten Jahre unserer Trennung wegzaubern — Dein Bild würde die Einsamkeit zerstreuen, welche die Zukunft eines verfehlten und ängstlichen Lebens umlagert. Mit Dir und mit Dir allein könnte ich noch eine Häuslichkeit finden, mit Dir als Trösterin, als liebreicher und zärtlicher Freundin. Das könntest Du mir gewähren — mit einem Herzen und einer Gestalt, gleich treu einer Liebe, die eine so standhafte Zärtlichkeit nicht verdiente. Aber ich — was kann ich Dir gewähren? Dein Stand ist dem meinigen gleich — Dein Vermögen genügt Deinen einfachen Bedürfnissen. Es ist wahr, der Tausch wäre ungleich, Alice. Lebe wohl!"

„Grausamer!" sagte Alice, sich ihm mit schüchternen Schritten nähernd, „wenn ich — ich — die Ungebildete, die Unwürdige — wenn ich Dich trösten könnte auch nur in Einem Kummer! —"

Sie sagte nicht mehr, aber sie hatte genug gesagt; und Maltravers, sie an seine Brust drückend, fühlte wieder das Herz, das nie, auch nur mit einem Gedanken seinem früheren Cultus ungetreu geworden war, am seinigen schlagen.

Er zog sie sanft ins Freie. Der volle, reife Mittag

letzten Sommermonats glühte über den würzigen Blumen; und das offene Meer, das sich in weiter Ferne hin dehnte, trug auf seinen hehren Wellen ein goldenes glückliches Lächeln.

„Und oh!" flüsterte Alice sanft, indem sie von seiner Brust aufsah; „ich frage nicht, ob Du seit unserer Trennung Andere geliebt hast — die Treue des Mannes ist so verschieden von der unsrigen — ich frage nur, ob Du mich jetzt liebst?"

„Mehr! oh! unermeßlich mehr, als in unsern jüngsten Tagen!" rief Maltravers mit inbrünstiger Leidenschaft. „Zärtlicher — ehrfurchtsvoller — vertrauensvoller, als ich je ein lebendiges Wesen geliebt habe! — selbst sie, in deren Jugend und Unschuld ich die Erinnerung an Dich anbetete! Hier habe ich gefunden, was das Ideal beschämt und überbietet! Hier habe ich eine Tugend gefunden, die von Gott und der Natur zugleich stammend, weiser war, als all meine falsche Philosophie und fester als mein Stolz! Du — gewiegt vom Mißgeschick — Deine Kindheit umgeben von Scenen der Furcht und des Lasters, die, während sie den Geist zurückscheuchten, Deine Seele nicht zu beflecken vermochten — Dein eigener Vater Dein Versucher und Dein Feind — Du, ein Wunder und ein Engel, ohne den Flecken Einer süßen, unbewußten Verirrung — Du, Dir gleich und treu bleibend in den gleich gefährlichen Proben der Armuth und des Reichthums — Du bist bestimmt gewesen, über alle Triumphirende Dich zu erheben — das Muster der erhabenen Moral, die uns lehrt, mit welch geheimnißvoller Schönheit und unsterblicher Heiligkeit der Schöpfer unsere menschliche Natur begabt hat, wenn sie geheiligt wird durch unsere ächt menschlichen Gefühle und Neigungen! Du allein genügst, den stolzen Glauben des Menschenfeinds und des Pharisäers in Staub zu stürzen! Und Deine Treue gegen mich, den Irrenden, hat mich gelehrt, immer zu lieben, zu dienen, zu bemitleiden, zu achten die Gemeinschaft von Gottes Geschöpfen, zu welchen — edel und erhaben wie Du bist — doch auch Du gehörst!"

Er schwieg, übermannt von dem Strom seiner eigenen Empfindungen. Und Alice war zu selig für Worte. Aber

in dem Gesäusel des sonnbeglänzten Laubes — in dem Wehen der Sommerluft — in dem Gesang der jubelnden Vögel — und in der tiefen und fernen Musik der himmelumgürteten See, ertönte eine wohllautvolle Stimme, daß es schien, als stimmte die Natur wiederhallend in seine Worte ein, und segnete die Wiedervereinigung ihrer Kinder.

Maltravers trat noch einmal in die so lang gemiedene Laufbahn. Er betrat sie mit einer Energie, praktischer und stätiger, als der aufwallende Enthusiasmus früherer Jahre. Und es fiel denen, die ihn gut kannten, auf, daß während die Festigkeit seines Geistes nicht geschwächt war, der Stolz seiner Gemüthsart gedämpfter schien. Nicht mehr den Menschen, wie er einmal ist, verachtend, und nicht mehr von allen Dingen die Vollkommenheit eines idealen und visionären Maßstabs verlangend, war er mehr geeignet, sich in die wirkliche Welt zu mischen, und nützlich mitzuwirken zu den großen Zwecken, welche unsere Gattung heben und adeln. Seine Gefühle waren vielleicht minder erhaben, aber seine Handlungen waren unendlich trefflicher und seine Theorien unendlich weiser.

Station um Station haben wir ihn durch die Geheimnisse des Lebens begleitet. Die Eleusinien sind geschlossen und das Schlußspendeopfer ist ausgegossen.

Und Alice! — Wird uns die Welt tadeln, wenn wir Dich am Ende glücklich werden ließen? Wir verbannen täglich mehr aus unsern Gesetzbüchern die Bestimmungen, welche ein Mißverhältniß der Strafe zum Verbrechen enthalten. Täglich predigen wir die Lehre, daß wir die Unsittlichkeit befördern, wo wir die Gerechtigkeit zur Grausamkeit überspannen. Es wäre Zeit, daß wir auf den socialen Codex auch die Weisheit anwendeten, die wir in Bezug auf die Gesetzgebung anerkennen; — es wäre Zeit, daß wir die Todesstrafe für unverhältnißmäßig leichte Vergehen aufhöben — selbst in Büchern; es wäre Zeit, daß wir das Sittliche der

Buße anerkennten, und der Verirrung das Recht zu hoffen, als Belohnung der Ergebung in ihre schmerzlichen Folgen, zugeständen. Auch wolle man nicht glauben, daß der Schluß von Alicens Geschichte eine Verführung enthalten könnte zu ihrem Fehltritt am Anfang. Achtzehn Jahre der Trauer — eine Jugend, in stillem Gram über dem Grab der Freude verzehrt — das sind Gedanken, die über diese Blätter einen dunkeln und warnenden Schatten verbreiten, welcher jugendliche Gemüther noch lange begleiten wird, nachdem sie sich von der hiemit geschlossenen Erzählung weggewandt haben! Wäre Alice an einem gebrochenen Herzen gestorben — wäre ihre Strafe mehr gewesen als sie hätte ertragen können — dann hättet Ihr, wie im wirklichen Leben, mit Recht meine Moral verdammen können; und das menschlich fühlende Herz hätte, in seinem Erbarmen mit dem Opfer, alle Erinnerung an die Verirrung vergessen. Meine Geschichte ist zu Ende.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton, / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

E. L. Bulwer's sämmtliche Romane

Bd.: 16/18

Stuttgart 1845

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.9(3#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11714764-1